



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die europäischen Wanderhandelssysteme

Verfasserin

Anna Zschokke

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Februar 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Josef Ehmer

Gewidmet Walter Zschokke
1948-2009

Inhaltsverzeichnis

1. Erster Abschnitt: Einleitung	6
1.1 Einleitung	6
1.2 Gliederung der Arbeit	8
1.3 Definitionen und Kategorisierungen	11
1.3.1 Annäherung an eine Definition	11
1.3.2 Kategorisierung nach Laurence Fontaine	13
1.3.3 Was sind Wanderhandelssysteme?	18
1.3.4 Kategorisierung von Wanderhandelssystemen	19
1.4 Literatur und Quellen	22
1.4.1 Wanderhandel in der deutschsprachigen Forschung	22
1.4.2 Quellenprobleme	25
2. Zweiter Abschnitt: Ursachen für die Entstehung von Wanderhandelssystemen	28
2.1 Wanderhandel im Kontext der „Industrious Revolution“	28
2.1.1 Was ist die „Industrious Revolution“?	28
2.1.2 Die Wanderhandelssysteme im Kontext der „Industrious Revolution“	31
2.2 Strukturelle Faktoren und ihre Auswirkungen auf die Entstehung von Wanderhandelssystemen	34
2.2.1 Faktor landwirtschaftliche Ausgangsbedingungen	34
2.2.2 Faktor Überbevölkerung	37
2.2.3 Faktor Mangel an Grundbesitz	39
2.3 Wanderhandel aus der Produktion	45
2.3.1 Produktion und Verkauf von Keramik	45
2.3.2 Weitere Beispiele für die Entstehung von Wanderhandel aus protoindustrieller Produktion	48
2.3.3 Gegenbeispiele	50
2.4 Die Verbreitung von Informationen als zentraler Impuls für die Entstehung von Wanderhandelssystemen	51
2.5 Weitere Überlegungen zur Entstehung von Wanderhandelssystemen	55
Zusammenfassung des 2. Abschnitts:	57
3. Dritter Abschnitt: Entstehung und Entwicklung von Wanderhandelssystemen	58
3.1 Die Feststellung des Entstehungszeitpunkts von Wanderhandelssystemen	60
3.2 Die Entstehung von Wanderhandelssystemen vor und im 16. Jahrhundert	62
3.3.1 Vom Wanderhändler zum Kaufmann – Wanderhandelsnetzwerke im 17. Jahrhundert ..	67
3.3.2 Die Wanderhändler des Tesino-Tales	70
3.4 Die Entstehung von Wanderhandelssystemen im 19. Jahrhundert	72
Zusammenfassung des 3. Abschnitts:	74
4. Vierter Abschnitt: Die Rahmenbedingungen des Wanderhandels	76
4.1 Gemeinschaftliche Organisationsformen in den Wanderhandelssystemen	76
4.1.1 Handelsgemeinschaften	77
4.1.2 Bildung von Handelskompanien	78
4.1.3 Die Handelskompanien der Schwarzwälder Glasträger	80
4.1.4 Flexible Modelle von Handelsgesellschaften	82
4.1.5 Der Anteil der Frauen an Handelsgemeinschaften und Kompanien	83
4.1.6 Organisationsformen des Lohnwanderhandels	84

4.1.7 Interessensvertretung und Vereine	86
4.1.8 Kooperative Systeme – nicht-kooperative Systeme?	87
4.2 Das Warensortiment der WanderhändlerInnen	91
4.2.1 Ein breites Warenspektrum	92
4.2.2 Das Warensortiment in den Städten	93
4.2.3 Diversifizierung und Spezialisierung.....	94
4.2.4 Handel mit verbotenen Waren	97
4.2.5 Retourgeschäfte	98
4.2.6 Einblicke in die materielle Kultur der Neuzeit	99
4.3 Warenherstellung – Wareneinkauf.....	101
4.3.1 Waren aus der kommerziellen Landwirtschaft	101
4.3.2 Waren aus der protoindustriellen Produktion	102
4.3.3 Einkauf bei Großhändlern	106
4.3.4 Einkauf auf Kredit	108
4.3.5 Einkauf auf Messen.....	110
4.3.6 Der Einfluss des Wanderhandels auf die Protoindustrialisierung	111
4.4 Gesetze, Verbote, Ausweispapiere	115
4.4.1 Nationalität und Bürgerrecht.....	116
4.4.2 Ausweispapiere für WanderhändlerInnen.....	118
4.4.3 Handelsprivilegien.....	119
4.4.4 Veränderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen durch Krieg und Herrschaftswechsel.....	120
Zusammenfassung des 4. Abschnitts:	122
5. Fünfter Abschnitt: Organisation und Ablauf des Wanderhandels.....	124
5.1 Aufbruchszeiten und Dauer der Handelsreisen	124
5.1.1 Aufbruchszeiten	124
5.1.2 Dauer der Handelsreisen	127
5.2 Wahl der Zielgebiete	128
5.3 Größe und Aufteilung des Absatzgebietes.....	131
5.4 Anreise und Transport	133
5.5 Die Niederlagen – Warenlager und Aufenthaltsorte im Absatzgebiet	136
5.6 Die Kundschaft der WanderhändlerInnen	140
5.7 Verkauf der Waren.....	144
5.8 Kreditvergabe und Preisgestaltung	147
Zusammenfassung des 5. Abschnitts:	148
6. Exkurs: Frauen im Wanderhandel.....	150
6.1 Frauen als aktive Teilnehmerinnen in Wanderhandelssystemen.....	150
6.2 Auswirkungen der Teilnahme am Wanderhandel	152
6.3 Frauen als Zurückbleibende	153
7. Sechster Abschnitt: Die Kultur der Wanderhandelssysteme	157
7.1 Ausbildung in den Wanderhandelssystemen.....	157
7.1.1 Schulische Bildung	158
7.1.2 Praktische Ausbildung.....	159
7.2 Heirat, Ledigkeit und demografische Entwicklung	162
7.2.1 Heiratsverhalten	162
7.2.2 Demografische Entwicklung in Wanderhandelssystemen	165

7.2.3 Der Anteil der Ledigen in Wanderhandelssystemen	167
7.2.4 Weitere Überlegungen zum Ledigenanteil und zur demografischen Entwicklung in Wanderhandelssystemen.....	169
7.3 Wanderhandel im Alter	172
7.4 Auswirkungen des Wanderhandels	173
7.4.1 Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt der Heimatgemeinde.....	173
7.4.2 Auswirkungen auf die Verwaltung der Heimatgemeinde	174
7.4.3 Auswirkungen auf Familie und Beziehung.....	176
7.4.4 Auswirkungen auf die Gesundheit.....	177
7.4.5 Auswirkungen der mitgebrachten Waren und Ideen auf die Heimatgemeinde	178
7.5 Materielle Kultur und Lebensstil in den Wanderhandelssystemen	180
7.5.1 Ortsbild und Wohnkultur.....	180
7.5.2 Kleidung und ihre Bedeutung.....	182
7.5.3 Geheimsprachen und Sprachgewandtheit.....	185
7.5.4 Freie Zeit im Wanderhandel.....	186
7.5.5 Religion und Wanderhandel	187
7.6 Exkurs: Jüdische Wanderhandelsgemeinden	190
7.6.1 Jüdische Wanderhandelsgemeinden in der Literatur	190
7.6.2 Wanderhandel in jüdischen Gemeinden	193
7.6.3 Ähnliche kulturelle Merkmale.....	195
Zusammenfassung des 6. Abschnitts:	197
8. Siebter Abschnitt: Abnahmen und Kontinuitäten	199
8.1 Probleme bei der Untersuchung des „Endes“ der Wanderhandelssysteme	199
8.2 Krieg und Herrschaftswechsel	201
8.2.1 Abnahme des Wanderhandels im Tödden-System.....	201
8.2.2 Abnahme des Wanderhandels in der Gottschee	203
8.2.3 Die Zäsuren des Ersten und Zweiten Weltkriegs.....	204
8.3 Abwanderung in die Absatzgebiete	207
8.4 Wechsel des Warensortiments und Änderung der Vertriebsmethode	209
8.5 Allgemeiner Strukturwandel	211
8.6 Kontinuitäten nach dem Zweiten Weltkrieg.....	212
Zusammenfassung des 7. Abschnitts:	215
9. Conclusio.....	217
10. Anhang.....	224
10.1 Bibliografie.....	224
10.2 Liste der in der Diplomarbeit am Häufigsten vorkommenden Wanderhandelssysteme.....	231
10.3 Kartenmaterial	233
10.4 Abstract	237
10.5 English Abstract	239
10.6 Akademischer Lebenslauf	241
10.7 Danksagung	241

1. Erster Abschnitt: Einleitung

1.1 Einleitung

Als die böse Stiefmutter von ihrem Spiegel lernte, dass Schneewittchen noch am Leben war, fasste sie den Plan, ihre Stieftochter endgültig umzubringen. Sie verkleidete sich zuerst als alte Krämerin, die hinter den sieben Bergen von Haus zu Haus zog und Schnürriemen „von allen Farben“ verkaufte. Schneewittchen gefiel ein Schnürriemen aus bunter Seide und mit Hilfe der Krämerin/Stiefmutter probierte sie ihn an, doch fiel sie dabei in Ohnmacht, da ihn die Stiefmutter viel zu eng geschnürt hatte. Die Zwerge konnten Schneewittchen jedoch retten. Also versuchte es die Stiefmutter, als eine andere alte Frau verkleidet, mit einem vergifteten Kamm. Auch dieser Versuch schlug fehl. Schließlich verkleidete sie sich als Bauersfrau mit einem Korb voller Äpfel und diesmal gelang ihr Anschlag auf Schneewittchen.¹

Drei unterschiedliche Frauen kamen hinter den sieben Bergen vorbei und wollten Schneewittchen verschiedene Waren verkaufen. Die Zwerge schärften zwar Schneewittchen gleich nach der ersten Rettung ein, ja keinen Menschen mehr hereinzulassen, doch die verkleidete Stiefmutter schaffte es sie noch zweimal zur Annahme ihrer Waren zu überzeugen. Was für ein Verkehr da hinter den sieben Bergen geherrscht haben muss, dass Schneewittchen den Besuch von drei verschiedenen Frauen nicht als außergewöhnliches Ereignis erkannte! Aber so muss es im neuzeitlichen Europa gewesen sein. Zahlreiche Menschen, Männer wie Frauen, junge wie alte, waren unterwegs, um alle möglichen Waren und Dienstleistungen an willige und unwillige Kunden und Kundinnen in Stadt und Land zu verkaufen.

In dieser Diplomarbeit geht es um diese Menschen, um „Hausierer“ oder, um negative Konnotationen zu vermeiden, um die mittlerweile in der Forschung übliche Bezeichnung „Wanderhändler“. In dieser Arbeit verwende ich bewusst bei allgemeinen Aussagen das Binnen-I und damit den Begriff „WanderhändlerInnen“, um auf die Existenz der Wanderhändlerinnen in vielen Wanderhandelssystemen hinzuweisen.

Allerdings werden nicht alle Formen des Wanderhandels behandelt, sondern eine ganz spezielle Form. Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert entstanden in Frankreich, Deutschland, Italien, Österreich, den Niederlanden, Slowenien, Skandinavien und wahrscheinlich in allen übrigen Ländern Europas auch, Dörfer und Gemeinden, manchmal sogar ganze Regionen, in denen ein Großteil

¹ Jacob u. Wilhelm Grimm, Nancy Ekholm Burkert (Ill.), Schneewittchen und die sieben Zwerge (Aarau/Frankfurt am Main 1974)

der männlichen und manchmal auch der weiblichen Bevölkerung ihren Lebensunterhalt mit Wanderhandel und etwas Landwirtschaft verdiente.² Sie versorgten sowohl die ländliche als auch zum Teil die städtische Bevölkerung mit Gegenständen des alltäglichen und nicht-alltäglichen Bedarfs. Dabei entstanden innerhalb der Gemeinden und Regionen spezifische Formen der Arbeitsorganisation und kulturelle Eigenarten, durch die sie sich von anderen Gemeinden in ihrer Region unterschieden.

Auf dieses Thema war ich im Rahmen eines Forschungspraktikums über Arbeitsmigration gekommen, welches von Prof. Dr. Josef Ehmer geleitet wurde. Bei der Lektüre verschiedener Bücher über den Wanderhandel entdeckte ich erstaunliche Ähnlichkeiten zwischen Wanderhandelsgemeinden in Frankreich, Italien, den Niederlanden und Deutschland. Seither haben mich die WanderhändlerInnen nicht mehr losgelassen. Durch das Studium der Wanderhandelsgemeinden eröffnet sich der Blick auf einen wenig untersuchten, aber essentiellen Teil der Geschichte des neuzeitlichen Europas. Auf die Produktion von Waren, die in dieser Zeit kontinuierlich anstieg, musste zwangsläufig der Konsum folgen. Dazwischen stand der Vertrieb der produzierten Waren, für den neben den städtischen Kaufleuten die WanderhändlerInnen zuständig waren.

Aus den vielfältigen Aktivitäten der WanderhändlerInnen kam ich zu einer Erkenntnis, die Göran Rosander für Skandinavien sehr treffend formulierte:

„The extent to which this peddling took place reveals that talk of self-sustenance was partly a myth. At least since the latter part of the 18th century, all farms, except those in sparsely populated areas, had hordes of salesmen knocking on their doors and there was obviously a market for the products. Even if the goods could be produced on the farms, it was simpler to buy them. Specialized society had begun to emerge.”³

Auch schon vor dem 18. Jahrhundert stellten immer mehr Menschen immer mehr Gegenstände nicht mehr selbst her, sondern kauften sie von den WanderhändlerInnen, die praktischerweise direkt an die Haustür kamen. Durch die WanderhändlerInnen waren Menschen in den unterschiedlichsten Regionen Europas miteinander verbunden. Durch die WanderhändlerInnen entstand – viel früher als allgemein behauptet – eine Konsumkultur im ländlichen Raum. Innerhalb der Wanderhandelsgemeinden hatten Mobilitäts- und Arbeitserfahrungen eine Vielzahl von Auswirkungen auf allen Ebenen, von der Demografie zum Dorfbild bis zur Gesundheit.

² Siehe Karten 1, 2 und 3 im Anhang 10.3.

³ Göran Rosander, Peddling in the Nordic Countries. In: *Ethnologia Europaea* 9 (1976), S. 159

Allerdings gab und gibt es in der Forschung zum Wanderhandel wenig pan-europäische Ansätze und vor allem hohe Mauern zwischen den einzelnen Ländern, Ost- und Südosteuropa wurden und werden größtenteils von der Forschung vernachlässigt. Die bisher verfasste Literatur konnte also längst nicht alle meine Fragen beantworten. Das Ziel meiner Arbeit ist daher, einen fundierten Beitrag zur Abtragung wenigstens einiger Mauern zu leisten, Aufmerksamkeit auf vernachlässigte Forschungsgebiete zu lenken und eine möglichst umfassende Vorlage für die Neu- und Wiedererforschung einzelner Wanderhandelsgemeinden und -regionen zu formulieren.

1.2 Gliederung der Arbeit

Die Diplomarbeit ist in sieben Abschnitte gegliedert, die Antworten auf folgende – plakativ formulierte – Fragen geben sollen: Was sind Wanderhandelssysteme? Warum und wie entstanden Wanderhandelssysteme? Wie war der Handel organisiert? Wie sah das Leben in den Wanderhandelssystemen aus? Wann und warum verschwanden die Wanderhandelssysteme?

Im ersten Abschnitt werden Definitionen und Kategorisierungen des Wanderhandels, der WanderhändlerInnen und der Wanderhandelssysteme behandelt und die verwendete Literatur besprochen.

Der zweite Abschnitt bietet eine ausführliche Betrachtung der Ursachen des Wanderhandels: auf der Makroebene die in ganz Europa stattfindende „Industrious Revolution“, Landwirtschaft, Bevölkerungswachstum und Grundbesitz als strukturelle Faktoren, die allerdings differenziert und genau untersucht werden müssen, lokale protoindustrielle Tätigkeit, und schließlich die Verbreitung von Informationen als zentraler Impuls. Der zweite Abschnitt endet mit weiteren Überlegungen zur Entstehung von Wanderhandelssystemen.

Im dritten Abschnitt wird die Entstehung und Entwicklung von Wanderhandelssystemen an einigen Beispielen in chronologischer Reihenfolge porträtiert. Zuerst bespreche ich eine Methode für die Feststellung des Entstehungszeitpunkts von Wanderhandelssystemen, die Hans Schimpf bei seiner Erforschung der württembergischen Wanderhandelsgemeinde Gönningen entwickelt hat. Danach stelle ich drei Wanderhandelssysteme aus unterschiedlichen Gegenden Europas vor, die sich im Laufe des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts entwickelten: Jenes der Walser aus Gressoney im Lysstal, einem Seitental des Aostatal, jenes der Gottscheer aus Kočevje und schließlich das der Teuten aus dem „Kempfen“ genannten niederländisch-belgischen Grenzgebiet südlich von Eindhoven.

Die Darstellung der Ansiedlung und des Aufstiegs der aus Gemeinden am Comer See stammenden Familien Brentano und Guaita im Frankfurt des 17. und 18. Jahrhunderts dient als Beispiel für die Netzwerke, die einfache Wanderhändler aufbauten und durch die sie sich als Kaufleute etablieren konnten. Die Entwicklung eines Wanderhandelssystems vom Beginn des 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert wird am Beispiel des Tesino-Tals im Trentino besprochen. Der dritte Abschnitt endet mit der Beschreibung der Entwicklung einer Wanderhandelsgemeinde – Neroth in der Vulkaneifel – und des Wanderhandelssystems auf dem Eichsfeld südöstlich von Göttingen, im 19. Jahrhundert.

Der vierte Abschnitt ist den Rahmenbedingungen der Wanderhandelssysteme gewidmet. Die meisten WanderhändlerInnen waren nie alleine unterwegs – das erste Kapitel des vierten Abschnitts behandelt also ihre verschiedenen Organisationsformen. Mit welchen Waren gehandelt wurde und woher diese stammten, ob sie selbst produziert oder von Produzenten, Großhändlern oder auf Messen eingekauft wurden, wird im zweiten und dritten Kapitel beschrieben. Welchen gesetzlichen Verordnungen und Einschränkungen die WanderhändlerInnen unterlagen wird schließlich im vierten Kapitel dieses Abschnitts besprochen.

Im fünften Abschnitt dieser Diplomarbeit geht es schließlich um die Organisation und den Ablauf des Handels, angefangen mit den Zeitpunkten, zu denen die WanderhändlerInnen ihre Heimatgemeinden verließen und der Dauer ihrer Handelsreisen, gefolgt von den Faktoren für die Auswahl der Gebiete, die sie ansteuerten, und einer genaueren Besprechung der Größe dieser Absatzgebiete und wie sich die WanderhändlerInnen die Gebiete untereinander aufteilten. Danach werden Anreise und Warentransport genauer beschrieben, sowie die Lagerung der Waren und die Aufenthaltsorte der WanderhändlerInnen in ihren Absatzgebieten. In den letzten Kapiteln des fünften Abschnitts wird erörtert, welche Kunden besucht wurden, wie der Verkauf vor sich ging, wie die Preise gestaltet wurden und der Einkauf auf Kredit ermöglicht wurde.

Auf diese fünf Abschnitte folgt ein Exkurs zu den Frauen im Wanderhandel, in dem Indizien für die Rollen der Frauen im Wanderhandel – als Händlerinnen und als Zurückbleibende – gesammelt wurden. Da dieses Thema noch fast gar nicht erforscht ist und aus den meisten Untersuchungen ausgeklammert wurde, soll dieser Exkurs zur Sichtbarmachung der Wanderhändlerinnen und der Zurückbleibenden beitragen.

Wie die WanderhändlerInnen lebten und welche Auswirkungen ihre Tätigkeit auf ihre Heimatgemeinden hatten ist das Thema des sechsten Abschnitts. Er beginnt mit einem Kapitel

zur Ausbildung der WanderhändlerInnen, darauf folgt ein längeres Kapitel zum Heiratsverhalten und zur demografischen Entwicklung der Wanderhandelsgemeinden bzw. -regionen und ein kurzes Kapitel zum Wanderhandel im Alter, ein ebenfalls unerforschtes Thema. Im vierten Kapitel dieses Abschnitts beschäftige ich mich mit den vielfältigen Auswirkungen des Wanderhandels auf den Arbeitsmarkt und die politische Verwaltung der Heimatgemeinde, auf Familie, Beziehung und Gesundheit der WanderhändlerInnen, sowie mit den Auswirkungen der von den WanderhändlerInnen in ihre Heimatgemeinden mitgebrachten Waren und Ideen. Das fünfte Kapitel ist der materiellen Kultur und dem Lebensstil in den Wanderhandelsgemeinden gewidmet, wie ihre Häuser und Wohnungen aussahen, wie sie sich kleideten, ihr Sprachgebrauch und ihr Freizeitverhalten. Als Abschluss werden die Auswirkungen der jeweiligen Konfession bzw. Religion auf die Wanderhandelssysteme besprochen. Der Abschnitt endet mit einem Exkurs zu den von der Forschung vernachlässigten jüdischen Wanderhandelsgemeinden.

Der siebte Abschnitt bildet das andere Ende des gespannten Bogens. Krieg und Herrschaftswechsel und Abwanderung in die Absatzgebiete trugen in einigen Wanderhandelssystemen entscheidend zu ihrem Verschwinden bei. Andere Wanderhandelssysteme konnten ihr Bestehen durch den Wechsel ihres Warensortiments oder auch durch die Veränderung ihrer Vertriebsmethode bis nach dem Zweiten Weltkrieg sichern. Der im 19. und 20. Jahrhundert stattfindende allgemeine Strukturwandel im Rahmen der Industrialisierung und seine Auswirkungen auf die Wanderhandelssysteme sind noch sehr wenig erforscht, einige wenige Indizien zur Auswirkung des Eisenbahnbaus konnten allerdings gesammelt werden. Welche Kontinuitäten nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden, zeigt die Beschreibung von süddeutschen Wanderhandelsgemeinden am Ende dieses Abschnitts.

Auf den siebten Abschnitt folgen die Conclusio, die Bibliographie, eine Liste der in dieser Arbeit genauer beschriebenen Wanderhandelssysteme, diverse Karten, ein Abstract auf Deutsch und Englisch sowie mein Lebenslauf und die Danksagung.

1.3 Definitionen und Kategorisierungen

Im dritten Teil des einleitenden Abschnitts erläutere und diskutiere ich die zentralen Begriffe dieser Arbeit. Dabei möchte ich vor allem auf die Unschärfen und Komplexitäten hinweisen, die eine genaue Definition und Kategorisierung sehr erschweren. Zunächst nähere ich mich an eine Definition von „Wanderhandel“ an und grenze die in dieser Arbeit beschriebene Gruppe ein. Danach stelle ich Laurence Fontaines Kategorisierung der Wanderhändler vor, erkläre den Begriff „Wanderhandelssysteme“ und diskutiere verschiedene Möglichkeiten der Kategorisierung von Wanderhandelsystemen.

1.3.1 Annäherung an eine Definition

Wanderhandel oder ambulanter Handel ist eine in ganz Europa verbreitete Form der Arbeitsmigration, die sehr verschiedene Formen annehmen konnte. Otto Trüdinger definierte den Wanderhandel sehr umfassend als „diejenige gewerbliche Betriebsform, wobei der Gewerbetreibende außerhalb seines Wohnsitzes von Ort zu Ort ziehend mitgeführte Waren feilbietet (eigentlicher Hausierhandel) oder irgendwelche gewerbsmäßige Leistungen anbietet (Scherenschleifer, Kessel- und Pfannenflicker u. drgl.) oder Waren aufkauft (Sammeln von Lumpen, Knochen, alt Eisen (sic)).“⁴ Da aber zahlreiche Wanderhändler – in diesem Fall nur Männer – sich durchaus mehr als zwei Jahre an einem anderen Ort als ihrer Heimatgemeinde aufhielten, trifft „Wohnsitz“ nicht ganz zu, daher wird in dieser Arbeit vor allem der Begriff Heimatgemeinde oder Heimatort verwendet. Zweitens zogen nicht alle WanderhändlerInnen von Ort zu Ort oder Haus zu Haus, sondern verkauften ihre Waren auch in Städten auf der Gasse, an einem Stand oder in einem Geschäft. Und drittens gab es vor allem im 19. Jahrhundert eine zunehmende Zahl an WanderhändlerInnen, die nur noch Warenmuster mit sich führten oder sogar nur noch Bestellungen aufnahmen und die Waren später ablieferten oder per Post zustellten.⁵

Göran Rosander definierte den Wanderhandel in Skandinavien folgendermaßen: „By peddling is meant the form of trade in which the vendor seldom, irregularly and without previous agreement, visits the purchaser to sell or barter goods of any kind which he or she brings with him or her.

⁴ Otto Trüdinger, Zwei württembergische Hausiergemeinden. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jg. 1897, H. 1 (1898), S. 241

⁵ Peter Höher, Heimat und Fremde. Wanderhändler des oberen Sauerlandes (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 41, Münster 1985), S. 165, Trüdinger, Zwei württembergischen Hausiergemeinden, S. 253, Hans Schimpf, Gönningen. Eine Überlebensgeschichte (Reutlingen 1988), S. 40-45

The vendor covers such large areas that he or she cannot spend the night at home.”⁶ Doch viele WanderhändlerInnen hatten festgelegte Gebiete, in denen sie ihre Waren verkauften und daher oft und regelmäßig bei ihren KundInnen vorbeischaute, die sie auch teilweise bereits erwarteten. Seine detaillierte Beschreibung der möglichen Formen von Wanderhandel – zum Beispiel Wanderhandel als Form des Bettelns, Angebot von Dienstleistungen, Tausch von Rohmaterialien gegen Fertigprodukte, und ambulanter Handel in der Stadt, ist dann aber doch so breit gefächert, dass viele Spielarten des Wanderhandels enthalten sind.⁷

Wie Christian Glass bemerkt, trieben in fast jedem Dorf Baden-Württembergs einzelne Personen mit Produkten der Hausindustrie oder Lebensmittelüberschüssen Handel.⁸ Laut Glass kam „in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (...) rein rechnerisch auf 100 Einwohner ein ‚ambulanter Gewerbetreibender‘ (...) und in jeder politischen Gemeinde [Württemberg] waren zehn Hausierer ansässig“⁹. Wanderhandel wurde also, um einige der Formen vorzustellen

- von Männern und Frauen aller Altersstufen betrieben;
- von Menschen ohne festem Wohnsitz, allein oder in Gruppen betrieben, die auch über den Winter in einem Quartier sesshaft sein konnten¹⁰;
- oft zwischen oder neben anderen Arbeiten betrieben, also zum Beispiel von Gesinde, Tagwerkern, saisonalen Arbeitern, Hirten, Abdeckern¹¹ und Bauhandwerkern¹²;
- von den in Städten und ländlichen Gemeinden lebenden Juden betrieben, denen Grundbesitz und Handwerk verboten war und für die daher der (Wander)handel eine der wenigen möglichen Erwerbstätigkeiten war;
- von Bauern und Handwerkern betrieben, die ihre selbst hergestellten Gegenstände oder landwirtschaftlichen Produkte verkauften;
- von städtischen Kaufleuten betrieben, die das Umland der Städte mit Waren versorgten;
- von individuell Handel treibenden WanderhändlerInnen und
- von in Wanderhandelssystemen organisierten WanderhändlerInnen betrieben, die nebenher noch mit Landwirtschaft oder protoindustrieller Produktion beschäftigt waren.

⁶ Göran Rosander, Peddling in the Nordic Countries. In: *Ethnologia Europaea* 9 (Göttingen 1976), S. 125

⁷ Rosander, Peddling, S. 125f

⁸ Christian Glass, Mit Gütern unterwegs – Hausierhändler im 18. und 19. Jahrhundert. In: Hermann Bausinger, Klaus Beyrer, Gottfried Korff (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (München 1991), S. 63

⁹ Christian Glass, Von Haus zu Haus. Wanderhändler in Württemberg. In: *Beiträge zur Landeskunde in Baden-Württemberg* 2 (Stuttgart 1987), S. 134

¹⁰ Hildegard Ginzler, Die „Musfallskrämer“ aus der Eifel. Entwicklung des Drahtwarengewerbes in Neroth als Beispiel für Selbsthilfe in einer Mittelgebirgsregion (*Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz* 1, Mainz 1986), S. 38

¹¹ Carsten Küther, Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 56, Göttingen 1983), S. 62

¹² Christian Glass, Mit Gütern unterwegs, S. 63

In dieser Arbeit geht es zentral um die letzte Gruppe – diejenigen Wanderhändler und Wanderhändlerinnen, die in Wanderhandelssystemen organisiert waren. Diese betrieben Wanderhandel zwar teilweise auch neben Landwirtschaft und/oder hausindustrieller Produktion, aber die Zeit, in der sie mit Wanderhandel beschäftigt waren, nahm in den meisten Systemen die Hälfte des Jahres oder mehr ein. Dabei hatten sie einen festen Wohnsitz in ihrer Heimatgemeinde, einem Dorf oder kleinen Ort auf dem Land, wobei „Land“ hier als Gegensatz zur Stadt gemeint ist und Wald- und Berggebiete mit einschließt.¹³ In dieser Heimatgemeinde gab es eine größere Anzahl von Menschen, die ebenfalls Wanderhandel betrieben und daher miteinander kooperierten und ihre Heimatgemeinde durch ihre Tätigkeit auf sehr verschiedene Arten beeinflussten. Auf diese Weise lassen sie sich von denjenigen, die Wanderhandel zwischendurch betrieben, Menschen ohne festem Wohnsitz, städtischen Kaufleuten, sowie individuell Handel treibenden Wanderhändlern und Wanderhändlerinnen abgrenzen.

Jede Definition des Wanderhandels und der WanderhändlerInnen verdeckt also die Unschärfen, Graubereiche und die enorme Bandbreite und Flexibilität – das heißt, die Realität – der WanderhändlerInnen. Zusammenfassend lässt sich über die in Wanderhandelssystemen organisierten WanderhändlerInnen sagen, dass sie Waren oder Dienstleistungen an einem anderen Ort als ihrer Heimatgemeinde verkauften bzw. gegen Waren oder weiterverwertbare Abfall- bzw. Rohstoffe tauschten. Sie unterschieden sich darin, wie weit sie sich von ihren Heimatgemeinden entfernten, wohin sie wanderten, welche Waren sie mitführten oder sammelten und/oder welche Dienstleistungen sie anboten, woher sie ihre Waren bezogen, wie sie ihre Reisen organisierten und auf viele andere Arten und Weisen, die in dieser Arbeit behandelt werden.

1.3.2 Kategorisierung nach Laurence Fontaine

Eine geeignete Kategorisierung für diese verschiedenen Formen zu finden, ist ähnlich schwierig wie die Suche nach einer einheitlichen Definition. Eine Einteilung in lokale WanderhändlerInnen, die im Umkreis ihres Dorfes bzw. in ihrer Region Wanderhandel betrieben, WanderhändlerInnen, die vor allem in den Städten ihre Waren verkauften und interregional oder international handelnde Wanderhändler, ja sogar interkontinental handelnde Wanderhändler wie zum Beispiel die Gönninger Samenhändler¹⁴ oder die Schwarzwälder Uhrenträger¹⁵ scheint auf den ersten

¹³ Siehe z.B. die Karte 3 im Anhang 10.3, auf der die regionale Aufteilung zweier Wanderhandelssysteme zu beobachten ist.

¹⁴ Schimpf, Gönningen, S. 58f

¹⁵ Gerd Bender, Die Uhrmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Bd. 2 (Villingen 1978), S. 270

Blick eine gute Methode zu sein. Sie lässt aber jene WanderhändlerInnen aus, die ihre Waren verkauften, wo sie sie loswurden, wie zum Beispiel die Musfalls Krämer aus der Eifel¹⁶ oder die Sensenhändler des oberen Sauerlandes¹⁷. Bei diesen Wanderhändlern musste aufgrund der Beständigkeit und wenigen Abnutzung der Waren jeder Wanderhändler ein sehr viel größeres Absatzgebiet haben als zum Beispiel ein Wanderhändler aus dem westfälischen Töddensystem, der mit Textilien handelte und ein festes, abgegrenztes Verkaufsgebiet hatte. Die Wanderhändler des Tesino-Tales im Trentino verkauften ihre Waren – Heiligenbilder und Drucke – sowohl auf dem Land als auch in der Stadt.¹⁸

Somit würde es logischer erscheinen, die WanderhändlerInnen nach der Herstellung der von ihnen verkauften Waren zu kategorisieren. Oft erfolgt in der deutschsprachigen Forschung dazu ein Rückgriff auf die von Werner Sombart geprägte Unterscheidung von Wanderhändlern in „Selbsthausierer“, die selbst hergestellte oder angebaute Waren verkauften und „Fremdhausierer“¹⁹, die Waren verkauften, die sie nicht selbst hergestellt hatten²⁰. Abgesehen davon, dass die Verwendung des Begriffs „Hausierer“ mittlerweile auch in der Forschung kritisch bewertet wird²¹, greift auch diese relativ einfache Einteilung in „Selbsthausierer“ und „Fremdhausierer“ um vieles zu kurz, um eine Realität zu beschreiben, in der die WanderhändlerInnen ihre Waren oft gleichzeitig aus den verschiedensten Quellen bezogen oder zusätzlich zu den Waren auch ihre handwerklichen Fähigkeiten und anderen erworbenen Kenntnisse anboten.

¹⁶ Ginzler, „Musfalls Krämer“

¹⁷ Höher, Heimat und Fremde

¹⁸ Elda Fietta, *Il commercio Tesino nel mondo*. In: Bruno Passamani (Hg.), *Stampe per via: l'incisione dei secoli 17.-19. nel commercio ambulante dei Tesini* (Trento 1983), S. 33

¹⁹ Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*. Bd. 2: *Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus*. Halbband 1 (München/Leipzig 1921), S. 443. Sombart unterscheidet weiters zwischen „Engroshausierern“, die Waren an Produzenten verkauften, „Detailhausierern“, die Waren an Konsumenten verkauften, „Wanderlager- oder Wanderbudenhausierern“, die ihre Waren an einem Verkaufsstand oder in einem Verkaufslokal anboten, „Stadthausierern“, die in größeren Städten handelten, und „Überlandhausierern“, die „von Ort zu Ort“ zogen.

²⁰ Siehe zum Beispiel Wolfgang Hartke, *Die geographischen Funktionen der Sozialgruppe der Hausierer am Beispiel der Hausiergemeinden Süddeutschlands*. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 31, H. 2 (1963), S. 212-214, Wilfried Reininghaus, *Wanderhandel in Deutschland. Ein Überblick über Geschichte, Erscheinungsformen und Forschungsprobleme*. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 32, Rolf Walter, *Träger und Formen des südwestdeutschen Wanderhandels in historischer Perspektive*. In: Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 101, Hannelore Oberpenning, *Migration und Fernhandel im "Tödden-System"*. *Wanderhändler aus dem nördlichen Münsterland im mittleren und nördlichen Europa des 18. und 19. Jahrhunderts* (Studien zur historischen Migrationsforschung 4, Osnabrück 1996), S. 41, Höher, Heimat und Fremde, S. 128

²¹ Reininghaus, *Wanderhandel in Deutschland*, S. 31

Die Kategorisierung der Wanderhändler von Laurence Fontaine ist meines Erachtens die zurzeit einfachste und eindeutigste, da sie kein langes Definieren von Ausnahmen und Sonderformen voraussetzt. Laurence Fontaine wendet sie auf die westeuropäischen Wanderhändler des 18. und 19. Jahrhunderts an²², doch lässt sie sich auf die meisten in dieser Arbeit beschriebenen Wanderhandelssysteme anwenden. Sie betont in ihrer sehr flexiblen Einteilung der Wanderhändler²³ in verarmte Wanderhändler, „normale“ Wanderhändler, „merchant pedlars“ und Lohnwanderhändler oder „Manchester Men“, dass die Mobilität zwischen diesen Kategorien groß war – das Ausgangsvermögen, der Handelserfolg, das persönliche Verhalten und der Zufall entschieden, in welche Kategorie ein Wanderhändler fiel, die er im Laufe seines Lebens mehrmals wechseln konnte oder musste. Dabei bezieht sie sich nur auf die männlichen Wanderhändler, doch in den Kategorien der verarmten, „normalen“ und Lohnwanderhändler sind die Wanderhändlerinnen genauso vertreten.

Die völlig verarmten WanderhändlerInnen hatten keinerlei Garantien oder Rücklagen, gegen die sie Kredite aufnehmen konnten, um Waren für den Verkauf zu erwerben. Sie befanden sich oft außerhalb der Netzwerke und Gemeinschaften anderer WanderhändlerInnen, hatten keine anderen Einkommensmöglichkeiten und wechselten zwischen Wanderhandel und Bettel oder betrieben beides. Diese WanderhändlerInnen waren besonders im Winter auf Messen, Jahrmärkten und Festen aktiv oder betrieben lokalen Wanderhandel im Umkreis ihrer Gemeinde, um Geld zu verdienen und den heimatlichen Haushalt nicht zu belasten. Viele waren auch im Familienverband unterwegs. Dabei boten die verarmten WanderhändlerInnen sehr billige Waren und oftmals eher Unterhaltung in Form von Liedern, Geschichten und Neuigkeiten als Waren an.

Die zahlenmäßig größte Gruppe war die der „normalen“ WanderhändlerInnen, die feste Lieferanten und KundInnen, fixe Handelsrouten und genug Kapital hatten, um Kredite aufzunehmen. Die reichsten Wanderhändler, die „merchant-pedlars“, definiert Fontaine danach, dass sie an ihrem Zielort ein Ladengeschäft mieteten oder besaßen.²⁴ In dieser Arbeit wird der Begriff „merchant pedlars“ allerdings erweitert und für Wanderhändler, die zu Kaufleuten geworden waren verwendet, also Wanderhändler, die ein größeres Handelsvolumen als die „normalen“ WanderhändlerInnen hatten, also auch mehr Geld verdienten und oft als Großhändler, Arbeit- und Kreditgeber für die anderen WanderhändlerInnen fungierten. Ob sie ein Ladengeschäft besaßen, ist dabei nicht ausschlaggebend. Laut Fontaine konnten die

²² Laurence Fontaine, *History of Pedlars in Europe* (Cambridge 1996), S. 73

²³ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 73-93

²⁴ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 92

„merchant-pedlars“ im Krisenfall jederzeit zum Wanderhandel zurückkehren²⁵, was sich auch an einem Beispiel aus Peter Höfers Buch „Heimat und Fremde“ zeigt: der Vater eines von Peter Höfer befragten Sensenhändlers aus dem oberen Sauerland war vor dem Ersten Weltkrieg erfolgreicher Großhändler in Holland gewesen, hatte dort also Sensen und andere Waren an Ladengeschäfte und Schmieden verkauft. Nach 1919 musste er seinen Handel dort aufgeben, weil er aufgrund der „deutschfeindliche[n] Haltung der niederländischen Bevölkerung“ seinen ganzen Kundenstamm verloren hatte. Daraufhin versuchte er sich als Großhändler in Hessen und Thüringen zu etablieren, doch da er damit keinen Erfolg hatte, verkaufte er seine Waren wieder als „einfacher [Wanderhändler] von Haus zu Haus“.²⁶

Einen vierten Typus sieht Fontaine im „Manchester Man“, der in England ab dem 17. Jahrhundert auftrat und im Auftrag der Produzenten deren Waren Ladenbesitzern und Wanderhändlern zum Weiterverkauf anbot, er war also ein ambulant agierender Zwischenhändler. Diese vierte Gruppe könnte meiner Meinung nach generell als die der LohnwanderhändlerInnen bezeichnet werden und in der Folge all jene WanderhändlerInnen einschließen, die gegen einen festen Lohn Waren im Auftrag eines anderen Wanderhändlers, eines Großhändlers, einer Handelsfirma oder eines Produzenten sowohl an Einzelkunden als auch an Geschäfte verkauften.

Fontaines Kategorisierung ist vor allem deshalb hilfreich, da in vielen Wanderhandelssystemen gleichzeitig arme, normale und reiche WanderhändlerInnen und zum Teil auch LohnwanderhändlerInnen vertreten waren. 1790 berichtet der Student Friedrich August Köhler in seinem Tagebuch über die württembergische Gemeinde Eningen, dass „so wie die Ehninger [WanderhändlerInnen] mit Waaren in halb Deutschland und der Schweiz umherwandern, so durchstreift ein großer Theil derselben, (und nicht nur Kinder, sondern arbeitsfähige junge und alte beiderlei Geschlechts,) halb Schwaben mit dem Bettelsack, und der Ort hat überhaupt viele arme Einwohner.“²⁷ Neben den „wirklich bettelnden“ zählt Köhler auch diejenigen dazu, „die neben dem Betteln, und um ungescheuter es thun zu können, mit schlechten Bändern, Schwefelhölzern und anderem Nothwendigen, wohlfeilen Bedürfnissen des gemeinen Mannes im kleinen einen Handel treiben; – und selbst die, so sich durch einen etwas ordentlichen Handel im kleinen und durch umhertragen ihrer Waare in der Nachbarschaft von etlichen Meilen, jämmerlich ihr Brod erwerben“.²⁸ Otto Trüdinger führt dazu noch die größeren Händler an – 1831 gab es laut Trüdinger in Eningen zwölf – die vor allem mit Leinwand und Baumwollgewebe

²⁵ Fontaine, History of Pedlars, S. 92

²⁶ Höfer, Heimat und Fremde, S. 163

²⁷ Friedrich August Köhler, Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Hrsg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984), S. 66

²⁸ Köhler, Albreise, S. 67

handelten und in ihren Absatzgebieten Niederlagen hatten, sowie die Landkrämer, die in Württemberg und „anderen deutschen Ländern“ handelten und benennt die von Köhler beschriebenen Händler als „kleine Kistenkrämer“, die mit Kalendern, Druckschriften und geringeren Waren handelten.²⁹

Ähnlich betrieben die reichsten Wanderhändler in Gönningen Großhandel mit Hopfen in Württemberg, Baden, Bayern, Hessen und der Schweiz³⁰, die normalen WanderhändlerInnen verkauften Sämereien, Blumenzwiebeln und Dörrobst in „sämtlichen deutschen Staaten, in der Schweiz, Österreich, Russland, Polen, Schweden, Norwegen, Dänemark, Italien, Siebenbürgen, Moldau und Amerika“³¹ und die ärmsten WanderhändlerInnen handelten nur in Württemberg³².

Im Wanderhandelssystem des oberen Sauerlandes stiegen die reichsten Sensen- und Stahlwarenhändler zu Großhändlern auf und beschäftigten Lohnwanderhändler³³, die normalen Wanderhändler vertrieben Textilien oder Sensen und Kleineisenwaren und die ärmsten Wanderhändler handelten in der Umgebung ihrer Heimatdörfer mit Kram- und Holzwaren³⁴.

Auch bei den westfälischen Tödden gab es eine kleine Anzahl von Großhändlern und eine große Anzahl von sogenannten Packenträgern, die teilweise im Auftrag der Großhändler Wanderhandel betrieben.³⁵ Sogar noch in den späten 1950er bzw. frühen 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts berichtet Wolfgang Hartke, dass die ärmeren Wanderhändler, die nicht genügend Kredit oder Eigenkapital hatten, ihre Waren von Großhändlern kauften, während die anderen Wanderhändler ihre Waren direkt von den Fabriken bezogen.³⁶ Aufgrund der fehlenden genaueren Untersuchungen einzelner Wanderhandelsdörfer lassen sich über die Entwicklung und die Häufigkeit dieses gleichzeitigen Vorkommens von armen, normalen und reichen WanderhändlerInnen und die Mobilität zwischen den Gruppen allerdings noch keine endgültigen Aussagen treffen.

²⁹ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 243

³⁰ Moritz Mohl, Eine Privat-Enquete über Gewerbefreiheit und Hausirhandel (Stuttgart 1882), S. 69, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 75

³¹ Schimpf, Gönningen, S. 58

³² Schimpf, Gönningen, S. 57

³³ Höher, Heimat und Fremde, S. 161-164

³⁴ Höher, Heimat und Fremde, S. 110

³⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 116

³⁶ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 230

1.3.3 Was sind Wanderhandelssysteme?

Wichtiger als eine möglichst genaue Definition und Kategorisierung ist aber insgesamt die Darstellung der Formen, die der Wanderhandel allgemein – in dieser Arbeit aber auf die Wanderhandelssysteme beschränkt – annehmen konnte.

Wolfgang Hartke legt in seinem Artikel zu den geografischen Funktionen der Wanderhändler Süddeutschlands fest, dass Gemeinden in denen mehr als 0,5% der Wohnbevölkerung Wanderhandel treiben, als Wanderhandelsgemeinden gelten. Wie er bemerkt, entspricht dies „dem statistischen Begriff, deckt sich aber auch mit der Tatsache, daß nur oberhalb dieser Schwelle die Hausiergruppe sozialgeografisch wirklich relevant ist“.³⁷ Dabei bezieht er sich aber auf die zur Entstehungszeit des Artikels – den frühen 60ern des 20. Jahrhunderts – noch existierenden Wanderhandelsgemeinden. Ob dieser Prozentsatz auf alle jemals existierenden Wanderhandelssysteme angewendet werden kann, ist, auch aufgrund des Mangels an demografischen Untersuchungen, fraglich.

Christian Glass schlägt daher eine andere Definition vor: Wanderhandelsgemeinden zeichnen sich dadurch aus, dass „der Handel kollektive Lebensgrundlage eines ganzen Dorfes ist, oder doch einen beträchtlichen Teil der Einwohner ernährt.“ Dieser Definition stimme ich im Großen und Ganzen zu. Glass fährt fort: „Maßgeblich für die Bezeichnung Hausiergemeinde ist nicht ein prozentual festzumachender Anteil an der erwerbstätigen Bevölkerung, als vielmehr die Tatsache, dass ein ganzer Ort durch den Vertrieb bestimmter Warengruppen im Land bekannt ist“³⁸.

Tatsächlich sind viele in dieser Arbeit erwähnte Wanderhandelssysteme für ihre Spezialisierungen bekannt, hier müsste wiederum anhand der Untersuchung aller europäischen Wanderhandelssysteme festgestellt werden, ob das auch für eine Mehrheit zu beobachten ist.

Es sind nämlich nicht nur einzelne Gemeinden, in denen in großem Ausmaß Wanderhandel betrieben wurde. In vielen Regionen Europas sind es mehrere, benachbarte Gemeinden, manchmal sogar eine ganze Region, von denen bzw. von der aus die Menschen als WanderhändlerInnen tätig waren.³⁹ Einzelne Wanderhandelsgemeinden hatten entscheidende Ähnlichkeiten mit größeren Wanderhandelsregionen, vor allem in der Organisationsstruktur des Wanderhandels, den damit verbundenen Arbeitsabläufen, gewissen kulturellen Ausprägungen sowie in den Auswirkungen, die der Wanderhandel auf die Heimatgemeinde hatte. Die Definition des Begriffs „System“, die auf der deutschen Fassung von Wikipedia zu finden ist, passt daher

³⁷ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 212

³⁸ Glass, Von Haus zu Haus, S. 136

³⁹ Siehe Karten 1 und 3 im Anhang 10.3.

sehr gut für die Beschreibung eines „Wanderhandelssystems“, das einen oder mehrere Orte oder eine ganze Region umfassen kann. Dort steht:

„Ein System (...) ist eine Gesamtheit von Elementen, die so aufeinander bezogen sind und in einer Weise wechselwirken, dass sie als eine aufgaben-, sinn- oder zweckgebundene Einheit angesehen werden können und sich in dieser Hinsicht gegenüber der sie umgebenden Umwelt abgrenzen. Systeme organisieren und erhalten sich durch Strukturen. Struktur bezeichnet das Muster (Form) der Systemelemente und ihrer Beziehungsgeflechte, durch die ein System entsteht, funktioniert und sich erhält.“⁴⁰

Daher verwende ich für mehrere Wanderhandelsgemeinden und ganze Regionen den Begriff „Wanderhandelssystem“, für einzelne Orte sowohl „Wanderhandelssystem“ als auch „Wanderhandelsgemeinde“.

1.3.4 Kategorisierung von Wanderhandelssystemen

Wilfried Reininghaus teilt in seinem Artikel über den Wanderhandel in Deutschland die einzelnen Wanderhandelsgemeinden und -regionen Deutschlands in „traditionelle“ und „jüngere“ Wanderhandelssysteme:

„Meistens sind wir über die Regionen und Orte, in denen Wanderhändler in größerer Zahl „zu Hause“ waren, seit 1700 einigermaßen gut unterrichtet. Diese Regionen gelten als „traditionelle“ Wanderhandelsgebiete, sie sind abzugrenzen von Orten mit Wanderhändlern, die sich erst im 19. Jahrhundert auf diesen Beruf verlegten. Zahlreiche Untersuchungen ergeben, dass wir deutlich unterscheiden müssen zwischen älteren und jüngeren Wanderhandelsorten. Der Einfluss moderner Verkehrsmittel (Eisenbahn, Fahrrad, Auto), die Veränderung der Strukturen in Gewerbe und Handel sowie die rechtlichen Vorschriften trugen in sehr unterschiedlichem Maße zur Entwicklung des Wanderhandels im 19. und 20. Jahrhundert bei.“⁴¹

So einfach ist diese Unterteilung in „traditionelle“ und „jüngere“ Wanderhandelssysteme jedoch nicht vorzunehmen. Wanderhandelssysteme entwickelten und veränderten sich über längere Zeiträume, hatten Phasen des schnellen Wachstums, der Umorientierung, der Schrumpfung. Auch „traditionelle“ Wanderhandelssysteme unterlagen im 19. Jahrhundert den gleichen strukturellen Einflüssen wie die „jüngeren“ und veränderten sich zum Teil in ähnliche Richtungen. Im Wanderhandelssystem des oberen Sauerlandes, das seine Anfänge im 18. Jahrhundert hatte, zeigte sich nach den Napoleonischen Kriegen ein allmählicher Anstieg der Zahl der Wanderhändler, in der Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs der Wanderhandel dann

⁴⁰ Wikipedia-Eintrag zu „System“, <http://de.wikipedia.org/wiki/System> (16. August 2010). Zum Vergleich der Eintrag aus der Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Bd. 21: St-Teo (19. völlig neu bearb. Aufl., Mannheim 1993), S. 549, Spalte 2: „System, [griech. *sýstēma*, >aus mehreren Teilen zusammengesetztes, gegliedertes Ganzes<] das, -s/-e, 1) allg.: konkretes (reales, wirkli.) oder ideelles Ganzes, dessen Teile strukturell oder funktional miteinander in Beziehung stehen; Prinzip oder Ordnung, nach der etwas aufgebaut oder organisiert wird.“

⁴¹ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 34

sprunghaft an.⁴² Den Ausführungen von Wilfried Reininghaus folgend, wäre das Wanderhandelssystem des oberen Sauerlandes ein „traditionelles“ System, doch zeigen sich besonders bei den Sauerländer Sensenhändlern im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ähnliche Verhaltensweisen wie im erst im 19. Jahrhundert entstandenen Wanderhandelssystem der Nerother Musfallskrämmer.⁴³

Auch die Existenz von Handelsgesellschaften kann nicht als Definitionsmerkmal für Wanderhandelssysteme verwendet werden.⁴⁴ Bis ins 19. Jahrhundert und darüber hinaus waren die meisten WanderhändlerInnen nicht alleine unterwegs und formten so zumindest Handelsgemeinschaften. Wilfried Reininghaus bezeichnet die Wanderhandelssysteme, in denen die Wanderhändler in zunftähnlichen Kompanien organisiert waren als „entwickelt“⁴⁵ und tatsächlich gab es in vielen älteren Wanderhandelssystemen solche Organisationen mit strengen Regeln. Allerdings ist die Bezeichnung eines Wanderhandelssystems als „entwickelt“ sehr wertend und daher verwende ich in dieser Arbeit für Wanderhandelssysteme mit zunftähnlicher Organisation die Bezeichnung „formal“ oder „formal organisiert“. Daneben gab es einige Wanderhandelssysteme, die vor dem 19. Jahrhundert entstanden und keine zünftischen Organisationsformen kannten, wie zum Beispiel Gönningen und Eningen in Württemberg oder auch das bereits erwähnte System im oberen Sauerland. Je formeller das System, desto zünftischer, reglementierter und detailreicher seine Organisation, die Größe und der Grad der formalen Organisation der Handelskompanien variierten aber von System zu System. Wie formal ein Wanderhandelssystem organisiert war, hing wahrscheinlich eher von der Größe des Systems, dem Handelsvolumen und dem Wert der gehandelten Güter ab als von seinem Alter.

Schlussendlich kann die Frage, ob es einzelne Arten von Systemen gibt, die sich ähnlicher waren als andere, noch nicht beantwortet werden, da es noch keine Forschungsarbeit gibt, in der sämtliche Wanderhandelssysteme Europas erfasst wurden. Wolfgang Hartke sah für Süddeutschland vor allem größere Ähnlichkeiten zwischen Wanderhandelssystemen, in denen mit eingekauften Waren, mit selbst gezogenen landwirtschaftlichen Produkten oder mit selbst hergestellten Waren gehandelt wurde.⁴⁶ Wie aber bereits weiter oben erwähnt, ist besonders diese Kategorisierung nur mit größter Vorsicht anzuwenden, da dazu jedes Wanderhandelssystem einzeln danach überprüft werden müsste, ob die Wanderhändler auch wirklich nur mit zum Beispiel selbst hergestellten Waren handelten. Denkbar wären jedenfalls größere Ähnlichkeiten

⁴² Höher, Heimat und Fremde, S. 77

⁴³ Siehe Kapitel 4.18

⁴⁴ Zu den Handelsgesellschaften siehe Kapitel 4.1

⁴⁵ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 36

⁴⁶ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 212

zwischen Wanderhandelssystemen, in denen die verkauften Waren selbst hergestellt wurden, in denen Wanderhandel mit dauerhaften Gütern wie Sensen, Mausefallen oder Schwarzwälder Uhren betrieben wurde, in denen der Handel vor allem in Städten stattfand oder zwischen Wanderhandelssystemen, die ganze Regionen umfassten, wie zum Beispiel jenem der Teuten im Grenzgebiet zwischen Belgien und den Niederlanden oder jenem der Wanderhändler aus dem oberen Sauerland.

Zusammenfassung:

- 1) WanderhändlerInnen verkauften Waren oder Dienstleistungen an einem anderen Ort als ihrer Heimatgemeinde bzw. tauschten sie gegen Waren oder weiterverwertbare Abfall- bzw. Rohstoffe.
- 2) In dieser Arbeit werden vor allem in Wanderhandelssystemen organisierte WanderhändlerInnen beschrieben.
- 3) Laurence Fontaine folgend können diese in arme WanderhändlerInnen, „normale“ WanderhändlerInnen, „merchant pedlars“ und LohnwanderhändlerInnen kategorisiert werden.
- 4) Wanderhandelssysteme sind einzelne oder mehrere Orte oder eine ganze Region, von denen aus bzw. von der aus eine größere Anzahl von Männern, manchmal auch Frauen als WanderhändlerInnen tätig sind und für diese Tätigkeit in ihren Absatzgebieten bekannt sind.
- 5) Da sich diese Wanderhandelsgemeinden bzw. -regionen in wichtigen Aspekten sehr ähnlich waren, wird der Begriff „Wanderhandelssystem“ verwendet, um zu verdeutlichen, dass es sich um vergleichbare Entitäten handelt.
- 6) Eine Kategorisierung von Wanderhandelssystemen ist aufgrund fehlender Untersuchungen noch nicht möglich.

1.4 Literatur und Quellen

Im letzten Kapitel des ersten Abschnitts biete ich einen kurzen chronologischen Überblick der deutschsprachigen Literatur zum Wanderhandel, die in dieser Arbeit verwendet wurde, bespreche Probleme der bearbeiteten Literatur und schließe mit einer Kurzbeschreibung eines herausragenden Werkes.

Nach anfänglicher Annahme, dass die Ausbeute an Sekundärliteratur zum ambulanten Handel gering ausfallen würde, überraschte das Ausmaß an Publikationen, die zu dem Thema bisher erschienen waren oder zumindest Hinweise darauf beinhalten. Die Schwierigkeit bei der Auswertung der Sekundärquellen lag vor allem bei der beschränkten Zugänglichkeit zu den Primär- und Sekundärquellen der AutorInnen, die sich auf eine Vielzahl von Archivmaterialien aus dem 15. bis 19. Jahrhundert, Dissertationen, Fachartikeln sowie Artikeln aus lokalgeschichtlichen bzw. volkskundlichen Zeitschriften und Publikationen stützten, die größtenteils nur über den Weg der persönlichen Einsicht zugänglich oder über Auslandsfernleihe erhältlich sind, wobei einige Artikel und viele der älteren Werke auch über das Internet eingesehen und heruntergeladen werden konnten.

Bei der Wahl der Quellen spielten auch meine Sprachkenntnisse eine Rolle, daher wurden Publikationen auf Englisch, Französisch, Italienisch und Niederländisch untersucht. Insgesamt konnte genug Literatur gesammelt werden, um einen vorläufigen Ein- und Überblick zu gestatten, doch zeigt sich leider trotzdem eine starke Gewichtung zu Gunsten der deutschsprachigen Gebiete Europas. An dieser Stelle soll nochmals auf die Existenz von WanderhändlerInnen in ganz Europa verwiesen werden und ebenso auf die vermutete Existenz von Wanderhandelssystemen in ganz Europa.⁴⁷

1.4.1 Wanderhandel in der deutschsprachigen Forschung

In der deutschsprachigen Forschung zeigt sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine starke Häufung an Publikationen über den Wanderhandel, da dieser als veraltete Wirtschaftsform und „Problem“ galt. Als wichtigste Publikation ist hier das fünfbandige Werk „Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland“ zu nennen, herausgegeben von Verein für Socialpolitik, das Artikel zum Wanderhandel in Deutschland versammelt, und in den Jahren 1898/99 veröffentlicht wurde, ein sechster Band zum Hausiergewerbe in Schweden, Italien,

⁴⁷ Siehe Karte 1 im Anhang 10.3.

Großbritannien und der Schweiz wurde 1899 herausgegeben. Wegen des großen Umfangs konnte im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht näher auf diese Untersuchungen eingegangen werden.

Oft zitiert werden der Artikel von Otto Trüdinger über die württembergischen Wanderhandelsgemeinden Eningen und Gönningen⁴⁸ und der Abschnitt zu den Handelsgesellschaften des Schwarzwaldes in Eberhard Gotheins „Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften“ aus dem Jahr 1892. Auf diese Werke bezogen sich alle ForscherInnen, die über Wanderhandel in Baden-Württemberg bzw. Süddeutschland publizierten⁴⁹, weshalb sie auch in diese Arbeit einbezogen wurden. Eine Neuerforschung des Schwarzwälder Wanderhandelssystems und die Überprüfung von Gotheins Angaben stehen noch aus, ebenso fehlt eine genaue Erforschung der Wanderhandelsgemeinde Eningen.

Was den Wanderhandel in Österreich betrifft, versprach die Publikation „Das Hausirwesen in Oesterreich“ von Georg Ritter von Thaa aus dem Jahr 1884 mehr als sie hielt. Das dünne Büchlein ist weniger eine Geschichte der verschiedenen Wanderhandelsformen oder -systeme im Habsburgerreich als vielmehr eine Sammlung von Gesetzestexten und Vorschriften, die für die Wanderhändler der Habsburgermonarchie im Jahr 1884 gültig waren. So bleiben die Wanderhandelssysteme der Habsburgermonarchie insgesamt im Dunkeln – vor allem, da nur die vom Kaiser privilegierten Systeme erwähnt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg scheint das Interesse der deutschsprachigen Forschung an den Wanderhandelsgemeinden vor allem im Rahmen der Sozialgeografie in den 1960ern wieder erstarkt zu sein. Zwei in dieser Arbeit verwendete Publikationen seien hier erwähnt: der Artikel von Wolfgang Hartke über die geographischen Funktionen der Sozialgruppe der Hausierer am Beispiel der Hausierergemeinden Süddeutschlands, der die Existenz von Wanderhandelsgemeinden für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg belegt⁵⁰ und die Untersuchung über die „Baiersdorfer“ Krenhausierer von Günter Heinritz⁵¹. 1964 erschien auch der bisher einzige

⁴⁸ Otto Trüdinger, Zwei württembergische Hausierergemeinden. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jg. 1897, H. 1 (1898), S. 241-256

⁴⁹ Eberhard Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, Bd. 1: Städte- und Gewerbegeschichte (Strassburg 1892), S. 845-868

⁵⁰ Wolfgang Hartke, Die geographischen Funktionen der Sozialgruppe der Hausierer am Beispiel der Hausierergemeinden Süddeutschlands. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 31, H. 2 (Bad Godesberg 1963), S. 209-232

⁵¹ Günter Heinritz, Die „Baiersdorfer“ Krenhausierer. Eine sozialgeographische Untersuchung (Erlanger Geographische Arbeiten, Erlangen 29, Erlangen 1971, Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 17, Erlangen 1970, S. 69-148)

aufgefundene deutschsprachige Artikel, der sich explizit mit dem Zusammenhang zwischen Wanderhandel und Proto- bzw. Industrialisierung beschäftigt.⁵²

Ab den 1980er und 1990ern nimmt das Interesse am Wanderhandel in der deutschsprachigen Geschichtsforschung vor allem im Rahmen der Migrationsforschung immer mehr zu, hier wären zum Beispiel zu nennen: Peter Höhers Untersuchung zu den Wanderhändlern des oberen Sauerlandes in Westfalen⁵³, der Artikel von Christian Glass über Wanderhändler in Württemberg⁵⁴ und die Arbeit von Hannelore Oberpenning zu den Tödden aus dem nördlichen Münsterland⁵⁵. Insgesamt ist in der deutschsprachigen Forschung ein starker Fokus auf Süddeutschland – vor allem Baden-Württemberg⁵⁶ – und das Wanderhandelssystem der Tödden⁵⁷ in Westfalen zu erkennen. Der in der Folge einer wissenschaftlichen Tagung zum Thema Wanderhandel entstandene Sammelband, der von Wilfried Reininghaus herausgegeben wurde⁵⁸ versucht allerdings wie das Buch von Laurence Fontaine zur Geschichte der Wanderhändler in Europa, das 1993 auf Französisch, 1996 auf Englisch erschien, eine europäische Perspektive einzunehmen.

Die neuesten für diese Arbeit bearbeiteten Monografien stammen aus dem Jahr 2004 und 2008: der Sammelband „De Vlämische Strasse“, herausgegeben von Jan van de Wouwer, behandelt die aus dem Kempen genannten Gebiet zwischen den Niederlanden und Belgien stammenden Teuten, die westfälischen Tödden und die Vriezenveners, die permanent nach Russland auswanderten⁵⁹ und Markus Küpker untersuchte in seiner Arbeit „Weber, Hausierer,

⁵² Fritz Loser, Die Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden für die Entwicklung der württembergischen Industrie, aufgezeigt an charakteristischen Beispielen. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 8, H. 1 (Stuttgart 1964), S. 5-11

⁵³ Peter Höher, Heimat und Fremde. Wanderhändler des oberen Sauerlandes (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 41, Münster 1985)

⁵⁴ Christian Glass, Von Haus zu Haus. Wanderhändler in Württemberg. In: Beiträge zur Landeskunde in Baden-Württemberg 2 (Stuttgart 1987), S. 133-162

⁵⁵ Hannelore Oberpenning, Migration und Fernhandel im „Tödden-System“. Wanderhändler aus dem nördlichen Münsterland im mittleren und nördlichen Europa des 18. und 19. Jahrhunderts (Studien zur historischen Migrationsforschung 4, Osnabrück 1996)

⁵⁶ Hartke, Die geographischen Funktionen; Heinritz, Krenhausierer; Glass, Von Haus zu Haus; Hans Schimpf, Gönningen. Eine Überlebensgeschichte (Reutlingen 1988); Rolf Walter, Träger und Formen des südwestdeutschen Wanderhandels in historischer Perspektive. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 101-115

⁵⁷ Manfred Wolf, Der Töddenhandel und die Töddendorfer. Drei Thesen. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 47-53; Oberpenning, Migration und Fernhandel; Markus Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger. Demografischer und wirtschaftlicher Wandel im ländlichen Raum: Das Tecklenburger Land 1750-1870 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft 32, Frankfurt/New York 2008)

⁵⁸ Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993)

⁵⁹ Jan van de Wouwer (Hg.) u.a., De Vlämische Strasse. Ambulante handel uit de Kempen, Westfalen en Vriezenveen tot in Rusland, Brüssel 2004

Hollandgänger“ den Einfluss der Protoindustrialisierung, der saisonalen Migration und des Wanderhandels auf die demografische Entwicklung der westfälischen Region Tecklenburg.⁶⁰

1.4.2 Quellenprobleme

Was nun die Qualität der zugänglichen Quellen betrifft, verhält es sich so, dass die Mehrzahl der explizit über WanderhändlerInnen verfassten Werke über mehrere Systeme, Orte oder ganze Regionen berichtet, zum Beispiel behandelt Fontaines „History of Pedlars in Europe“ Wanderhändler aus Frankreich, Italien, Spanien und Schottland, aber keine einzelnen Wanderhandelssysteme. Göran Rosanders Artikel „Peddling in the Nordic Countries“ ist ein faszinierender Überblick der Vielfalt der Hausindustrie und des Wanderhandels in Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland, doch ist nur schwer herauszulesen, ob es sich bei einzelnen Regionen um Wanderhandelssysteme mit ihren spezifischen Charaktereigenschaften handelt, einzelne Wanderhandelsdörfer werden kaum erwähnt und nicht näher beschrieben.⁶¹ Der von Wilfried Reininghaus herausgegebene Sammelband bietet ein breites Spektrum an Artikeln, doch ist der Umfang der Beiträge begrenzt. Dadurch entstanden zum Teil Ungenauigkeiten und Verkürzungen, die die Erforschung und vor allem den Vergleich der einzelnen Wanderhandelssysteme erschwerten.

Marina Demetz⁶² und Bärbel Kerkhoff-Hader⁶³, sowie die in dieser Arbeit verwendeten Werke über den Schwarzwald⁶⁴ behandeln den Wanderhandel nur im Kontext der Beschreibung eines handwerklichen Gewerbes in einem bestimmten Gebiet – Herstellung und Verkauf von Holzschnitzereien im Grödentale in Südtirol, von Keramikgefäßen in und um Speyer in der Eifel und von Glas und Uhren im Schwarzwald. Auch bei Karl-Heinz Podlipnig ist der Wanderhandel der Gottscheer nur ein Teil seiner „Wirtschaftsgeschichte der deutschen Sprachinsel Gottschee“.⁶⁵ Die verwendeten Arbeiten zu Armut, Nicht-Sesshaftigkeit und Gaunern wiederum beschreiben Wanderhandel als eine von einzelnen Individuen oft kurzfristig ausgeübte

⁶⁰ Markus Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger. Demografischer und wirtschaftlicher Wandel im ländlichen Raum: Das Tecklenburger Land 1750-1870 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft 32, Frankfurt/New York 2008)

⁶¹ Göran Rosander, Peddling in the Nordic Countries. In: *Ethnologia Europaea* 9 (Göttingen 1976), S. 123-171

⁶² Marina Demetz, Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödentale. Vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert (Tiroler Wirtschaftsstudien 38, Innsbruck 1987)

⁶³ Bärbel Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel. Ein Beitrag zur Steinzeugerforschung im Rheinland (Rheinisches Archiv 110, Bonn 1980)

⁶⁴ Ekkehard Liehl u. Wolf Dieter Sick (Hg.), Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 47, Bühl/Baden 1980), Gerd Bender, Die Uhrmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Bd. 2 (Villingen 1978)

⁶⁵ Karl-Heinz Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte der deutschen Sprachinsel Gottschee (unveröffentl. staatswiss. Diss., Universität Innsbruck 1968), zum Wanderhandel explizit S. 99-108

Erwerbstätigkeit unter vielen.⁶⁶ Für Johannes Augel, Paul Guichonnet und Jan Lucassen ist Wanderhandel nur ein Aspekt der (Arbeits)migration in den von ihnen verfassten Werken.⁶⁷ Der Artikel von Elda Fietta zu den Wanderhändlern aus dem Trentiner Tesino-Tal ist Teil eines Katalogs zu einer Ausstellung der von den dortigen Wanderhändlern verkauften Drucke und daher, obwohl informativ, leider auch kurz.⁶⁸ Unter diesen Umständen erfolgte ebenfalls keine genaue Beschreibung eines Wanderhandelssystems.

Nur wenige Werke beschäftigen sich mit Wanderhandelssystemen aus der Perspektive des bereisten Landes, zum Beispiel der Artikel von Ulrich Lange⁶⁹ und der von Ute Hinrichsen verfasste Teil des Buches „Gewerbe, welche eine herumtreibende Lebensart mit sich führen“⁷⁰ zum Wanderhandel in Schleswig-Holstein. Die verwendeten Abschnitte der Frankfurter Handelsgeschichte von Alexander Dietz bieten eine wichtige – aber einzigartige – Darstellung der Aktivitäten von Wanderhändlern und „merchant pedlars“ in den Städten.⁷¹

Ein weiterer großer Mangel den sowohl ältere Publikationen als auch einige neuere Werke aufweisen ist, dass die geschichtswissenschaftlichen Entwicklungen der 1970er und 1980er, besonders was Frauen- und Geschlechtergeschichte, Alltags- und Konsumgeschichte, aber auch Körpergeschichte betrifft, nicht berücksichtigt wurden bzw. werden konnten. Wahrscheinlich ergaben sich diese Leerstellen in vielen Fällen auch aus einem Mangel an Quellenmaterial und Zeit. Daraus resultierte die Vielzahl der unbeantworteten Fragen und das scheinbare Fehlen zusätzlicher Quellen, wie es zum Beispiel im Exkurs zur Stellung der Frauen im Wanderhandel der Fall ist. Spezifisch mit den Auswirkungen des Wanderhandels auf die in den Dörfern

⁶⁶ Carsten Küther, *Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 56, Göttingen 1983); Lisgret Miltzer-Schwenger, *Armenerziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806-1914* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 48, Tübingen 1979); Wolfgang Seidenspinner, *Mythos Gegengesellschaft. Erkundungen in der Subkultur der Jauner* (Internationale Hochschulschriften 279, Münster/New York/München/Berlin 1998)

⁶⁷ Johannes Augel, *Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts* (Rheinisches Archiv 78, Bonn 1971), Paul Guichonnet, *L'émigration alpine vers les pays de langue allemande*. In: *Revue de géographie alpine* 36, Nr. 4 (1948), S. 533-576, Jan Lucassen, *Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea* (London 1987), S. 4

⁶⁸ Elda Fietta, *Il commercio Tesino nel mondo*. In: Bruno Passamani (Hg.), *Stampe per via: l'incisione dei secoli 17.-19. nel commercio ambulante dei Tesini* (Trento 1983), S. 31-42

⁶⁹ Ulrich Lange, Krämer, Höker und Hausierer. Die Anfänge des Massenkonsums in Schleswig-Holstein. In: Werner Paravicini (Hg.), *Mare Balticum. Beiträge zur Geschichte des Ostseeraums in Mittelalter und Neuzeit* (Sigmaringen 1992), S. 315-327

⁷⁰ Ute Hinrichsen, „Das Hausieren mit allerhand Waaren“. Zum Hausierhandel in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1774-1846. In: „Gewerbe, welche eine herumtreibende Lebensart mit sich führen“. Hausierer und Schausteller in Schleswig-Holstein zwischen 1774 und 1846 (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 39, Neumünster 1999), S. 9-122

⁷¹ Alexander Dietz, *Frankfurter Handelsgeschichte* Bd. 4, 1. Halbband (Frankfurt am Main 1925)

zurückbleibenden Frauen beschäftigte sich Rose Duroux⁷², doch ist ihr Artikel bisher einzigartig geblieben – in der deutschsprachigen Forschung gibt es noch keine vergleichbaren Publikationen. Auch jüdische WanderhändlerInnen wurden zwar in der bearbeiteten Literatur immer wieder am Rande erwähnt, doch hält sich die Ausbeute an Literatur zum jüdischen Wanderhandel und Wanderhandelsgemeinden in Grenzen. In den aufgefundenen Quellen konnten leider keine eindeutigen Hinweise zur Organisation des jüdischen Wanderhandels, zur Bildung von Handelsgesellschaften, zum Einkauf der Waren und nur wenige Indizien für die spezifischen kulturellen Merkmale von Wanderhandelssystemen gefunden werden.⁷³

Ein Werk sei jedoch als ausgezeichnetes Beispiel für eine umfassende Beschreibung eines Wanderhandelssystems herausgegriffen: Hans Schimpf, Gönningen. Eine Überlebensgeschichte (Reutlingen 1988). In diesem Buch, einer publizierten Dissertation der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, geht der Autor nicht nur auf die Anfänge, Blütezeit und „Rezession“ des Wanderhandels in dem Dorf Gönningen in Baden-Württemberg und die Strukturen und Organisation dieses Gewerbes ein und berichtet über auch in anderen Werken erwähnte Themen wie die Lage im Wanderhandelsdorf während der Abwesenheit der WanderhändlerInnen, Ortsbild, Wohnlage, Kleidung, Sprache und Bildung, Luxus und Genuss, sondern behandelt auch in der gesichteten Literatur äußerst selten erwähnte Themen wie politische Verwaltung und „Bürgerpflichten“, Gesundheit, Familienleben, Freizeit, Sexualität, politisches Verhalten und Religiosität der Wanderhändler, wenn auch manche Abschnitte, vor allem zur Mentalität der WanderhändlerInnen, im Nachhinein kritisch zu betrachten sind.⁷⁴ Gleichzeitig stellt er wichtige demografische Berechnungen an⁷⁵ und bietet durch das Zitieren von Gerichtsakten einen Einblick in den lebendigen Wanderhandel der Gönninger.

⁷² Rose Duroux, *Femme seule, Femme paysanne, Femme de migrant*. In: *Le paysan: actes du 2e colloque d'Aurillac* (Paris 1989), S. 145-168

⁷³ Michael Schmidt, *Handel und Wandel. Über jüdische Hausierer und die Verbreitung der Taschenuhr im frühen 19. Jahrhundert*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 83 (Göttingen 1987), S. 229-250, Monika Volaučnik-Defrancesco, *Arme und Hausierer in der jüdischen Gemeinde von Hohenems, 1800-1860* (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 12, Dornbirn 1993), Utz Jeggle, *Judendörfer in Württemberg* (2. erw. Auflage, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 90, Tübingen 1999), Steven M. Lowenstein, *Anfänge der Integration. 1780-1781*. In: Marion Kaplan (Hg.), *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945* (München, 2003), S. 126-224, Arthur Prinz, *Juden im deutschen Wirtschaftsleben. Soziale und wirtschaftliche Struktur im Wandel. 1850-1914* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 43, Tübingen 1984)

⁷⁴ Die Tendenz vieler, auch rezenter Publikationen, eine spezielle Mentalität der WanderhändlerInnen zu beschreiben, ist insgesamt abzulehnen. Es steht außer Zweifel, dass die WanderhändlerInnen eine eigene Mentalität entwickelten, doch erfordert genau dieser Bereich ein großes Ausmaß an Objektivität, das in den meisten Werken nicht gegeben ist.

⁷⁵ Siehe dazu Kapitel 3.1.

2. Zweiter Abschnitt: Ursachen für die Entstehung von Wanderhandelssystemen

In diesem ersten Abschnitt der Arbeit werden die im Laufe der Forschungsarbeit identifizierten Faktoren für die Entstehung von Wanderhandel und damit von Wanderhandelssystemen besprochen. Zunächst wird der Wanderhandel selbst als elementarer Teil der „Industrious Revolution“ entdeckt und verortet. Danach werden die unterschiedlichen Faktoren, die zum Entstehen eines Wanderhandelssystems in einer bestimmten Region beigetragen haben, beschrieben und analysiert. Dabei beginne ich mit den drei am Häufigsten verwendeten Begründungen: schlechte landwirtschaftliche Ausgangsbedingungen, starkes Bevölkerungswachstum und Mangel an Grundbesitz. Danach untersuche ich die Entstehung von Wanderhandelssystemen aus der protoindustriellen Produktion. Das Kapitel endet schließlich mit einer Erläuterung meiner Kernthese – die Entstehung von Wanderhandelssystemen durch die Verbreitung von Informationen – und mit einigen Überlegungen zu weiteren Forschungsfragen.

2.1 Wanderhandel im Kontext der „Industrious Revolution“

Im neuzeitlichen Europa ist der Wanderhandel, wie Rolf Walter feststellt, nur „eine“⁷⁶ mögliche Form der nebenerwerblichen Betätigung.⁷⁷ Er lässt sich in eine weit größere Entwicklung einbetten, in die „Industrious Revolution“, ein Konzept des Historikers Jan de Vries, das in diesem Kapitel genauer beschrieben wird. Danach wird der Wanderhandel in den Kontext der „Industrious Revolution“ eingeordnet.

2.1.1 Was ist die „Industrious Revolution“?

Jan de Vries definiert den Begriff „Industrious Revolution“ als eine auf dem Haushalt basierende Intensivierung der marktorientierten Arbeit und/oder Produktion, verbunden mit einer steigenden Nachfrage nach auf dem Markt angebotenen Gütern und Dienstleistungen.⁷⁸ Die „Industrious Revolution“ ging der Industriellen Revolution voraus und erhöhte die produktiven

⁷⁶ Hervorhebung Rolf Walters

⁷⁷ Rolf Walter, Träger und Formen des südwestdeutschen Wanderhandels in historischer Perspektive. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 102

⁷⁸ De Vries merkt an, dass er den Begriff von Prof. Akira Hayami übernommen hat, der ihn in Bezug auf die Entwicklung der japanischen Wirtschaft im 19. Jahrhundert verwendete. Jan de Vries, Between purchasing power and the world of goods: understanding the household economy in early modern Europe. In: John Brewer u. Roy Porter (Hg.), Consumption and the World of Goods. Consumption and Culture in the 17th and 18th centuries (London u.a. 1993), S. 126, Fußnote 65

Kräfte der europäischen Gesellschaften.⁷⁹ Sie beginnt mit der Umstellung der bäuerlichen Produktion von Gütern rein für den Eigenbedarf auf die Produktion von Gütern für den Markt, die dort am frühesten erfolgte, wo für die Bauern eine Spezialisierung auf bestimmte Agrarprodukte möglich war.⁸⁰ Die bis dahin im Haushalt oder in der Gemeinde selbst hergestellten Güter wie Käse, Leinen oder Holzlöffel, oder selbst verrichteten Arbeiten wie das Schleifen von Messern und Sensen oder die Kastration und Behandlung von Vieh⁸¹ wurden stattdessen eingekauft.⁸²

De Vries bezieht sich dabei auf das „Z Goods“-Modell von Stephen Hymer und Stephen Resnick, die zu dem Schluss kamen, dass eine solche Umstellung dann stattfindet, wenn die nicht selbst hergestellten Güter, von ihnen „M(anufactured) Goods“ genannt, stark nachgefragt und als besser als die im Haushalt hergestellten „Z Goods“ angesehen werden.⁸³ Dabei definierten Hymer und Resnick die „Z Goods“ als die Produkte einer Vielfalt von „processing, manufacturing, construction, transportation, and service activities to satisfy the needs for food, clothing, shelter, entertainment, and ceremony“ und wählten die vage Bezeichnung „Z“ absichtlich, um auf die Heterogenität der Produkte hinzuweisen.⁸⁴

Große Nachfrage nach den „M Goods“ und ihre als höher wahrgenommene Qualität bestimmte auch die Ausdehnung der Arbeitszeit auf Kosten der Freizeit in den bäuerlichen und protoindustriellen Haushalten. Anstatt am alten Muster des Zieleinkommens festzuhalten, bei dem die Arbeit beendet wurde, sobald ein gewisses Einkommen erreicht war, was bei hohen Löhnen zu weniger, bei hohen Preisen zu mehr Arbeitsleistung führte, bevorzugten die Bauern und protoindustriellen ProduzentInnen das durch die Arbeitsintensivierung entstehende Geldeinkommen.⁸⁵ Daher sieht de Vries in der Intensivierung der Arbeit selbst, also im Anstieg der Erwerbsquote durch die Beschäftigung von Frauen und Kindern⁸⁶, im Anstieg der tatsächlich gearbeiteten Tage durch die Reduktion von Feiertagen⁸⁷ und im Anstieg der Arbeitsleistung eine

⁷⁹ De Vries, *Between purchasing power*, S. 101

⁸⁰ De Vries, *Between purchasing power*, S. 108

⁸¹ Diese Funktion übernahmen zum Beispiel die Vieh- oder Verschneidteuten aus dem Wanderhandelssystem der belgisch-niederländischen Teuten.

⁸² Jan de Vries, *Peasant Demand Patterns and Economic Development: Friesland 1550-1750*. In: William N. Parker u. Eric L. Jones (Hg.), *European Peasants and Their Markets. Essays in Agrarian Economic History* (Princeton, NJ 1975), S. 208

⁸³ Stephen Hymer, Stephen Resnick, *A Model of an Agrarian Economy with Nonagricultural Activities*, in: *American Economic Review* 59, Nr. 4 (1969), S. 504

⁸⁴ Hymer, Resnick, *A Model of an Agrarian Economy*, S. 493

⁸⁵ De Vries, *Between purchasing power*, S. 112

⁸⁶ De Vries, *Between purchasing power*, S. 113

⁸⁷ De Vries, *Between purchasing power*, S. 110

„zweite Dimension“ der „Industrious Revolution“⁸⁸. Eine dritte Dimension der „Industrious Revolution“ sieht er schließlich im Anstieg des Arbeitstempos und der Arbeitsintensität, vor allem in Großbritannien.⁸⁹

Die Intensivierung der Arbeit begann mit der Nutzung der saisonal bedingten landwirtschaftlichen Ruhezeiten⁹⁰ und der vom Mangel an Grundbesitz bedingten Unterbeschäftigung der Kleinbauern und Pächter⁹¹ für die protoindustrielle Produktion, die laut der von de Vries zitierten Joan Thirsk direkt mit der Entstehung einer Konsumgesellschaft verbunden ist. Sie schreibt: „Consumer industries in the sixteenth and seventeenth centuries exploited hitherto underused labour in rural areas as well as absorbing a large share of the extra manpower made available by population increase and immigration.⁹² (...) Consumer industries were multiplying in pastoral areas, (...) dispersing extra cash among wage labourers, cottagers, and smallholders, their wives and their children. Purchasing power and productive capacity were thus mutually sustaining.⁹³“ Parallel zur Protoindustrialisierung entwickelte sich die kommerzielle Landwirtschaft durch den verstärkten Anbau von sehr arbeitsintensiven und gänzlich marktorientierten Feldfrüchten immer weiter – hier fällt zum Beispiel der in der Umgebung von Baiersdorf angebaute Meerrettich ein⁹⁴. Die allgemeine Arbeitsintensivierung führte zur Entwicklung von spezialisierten Regionen, wodurch sich die gesamtwirtschaftliche Effizienz erhöhte.⁹⁵

In das Konzept der „Industrious Revolution“ lassen sich auch äußere Faktoren, wie Armut, Steuern und Bevölkerungswachstum im Zuge der Protoindustrialisierung⁹⁶ einpassen, die eine größere Hinwendung zur marktorientierten Produktion und zur Lohnarbeit bewirkten⁹⁷. Jan de Vries erklärt: „For example, when household labour-force participation, or labour intensity, is increased to prevent the loss of an earlier achieved living standard, it might be interpreted as behaviour coerced by external forces, but action to defend any particular material standard above a physiological minimum is a social decision, and when repeated as higher levels of well-being are

⁸⁸ De Vries, *Between purchasing power*, S. 110

⁸⁹ De Vries, *Between purchasing power*, S. 114

⁹⁰ De Vries, *Between purchasing power*, S. 112

⁹¹ De Vries, *Between purchasing power*, S. 110

⁹² Joan Thirsk, *Economic Policies and Projects. The Development of a Consumer Society in Early Modern England* (Oxford 1978), S. 169

⁹³ Joan Thirsk, *Economic Policies and Projects*, S. 174

⁹⁴ Günter Heinritz, *Die „Baiersdorfer“ Krenhausierer. Eine sozialgeographische Untersuchung* (Erlanger Geographische Arbeiten 29, Erlangen 1971, Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 17, Erlangen 1970, S. 69-148)

⁹⁵ De Vries, *Between purchasing power*, S. 113

⁹⁶ Wobei ein Zusammenhang zwischen Protoindustrialisierung und Bevölkerungswachstum nicht verallgemeinert werden kann, siehe dazu Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger und die Kapitel 2.2.2 und 7.2.2.

⁹⁷ De Vries, *Between purchasing power*, S. 117

reached, a ratchet effect leads the economy towards an „Industrious Revolution“. The immediate moments of decision may have been defensive, but the consequence of those decisions led over time to both labour intensification and higher consumption levels.”⁹⁸

2.1.2 Die Wanderhandelssysteme im Kontext der „Industrious Revolution“

Wie passen nun die Wanderhandelssysteme in die „Industrious Revolution“? Einerseits unterlagen die Wanderhandelsgemeinden denselben Gegebenheiten und Einflüssen wie die protoindustriell tätigen und kommerzialisierte Landwirtschaft betreibenden Gemeinden und Regionen. In vielen Wanderhandelssystemen wurden die Handelswaren zumindest anfänglich selbst oder in der örtlichen bzw. regionalen Hausindustrie hergestellt, andere Wanderhandelssysteme entwickelten sich aus dem Suchen nach anderen Erwerbstätigkeiten nach dem Niedergang der lokalen Protoindustrie.⁹⁹ Durch die Organisation der WanderhändlerInnen in Handelsgemeinschaften und die Spezialisierung ganzer Ortschaften bzw. Regionen auf den Wanderhandel mit bestimmten Gütern konnten in Wanderhandelssystemen organisierte WanderhändlerInnen viel effizienter Handel treiben als nicht in Systemen organisierte Einzelpersonen.

Andererseits war, wie Jan de Vries feststellt, eine Grundvoraussetzung für die „Industrious Revolution“ der Zugang der bäuerlichen Haushalte zu Märkten und Anbietern von Gütern.¹⁰⁰ Auch Hymer und Resnick bemerken: „These results stress the importance of the variety and quality of manufactured goods offered in the rural area. The larger the set of M goods available and the better their quality, the greater the possibility of substituting for Z goods. Manufactured cloth, for example, which possesses most of the attributes of home woven cloth and also provides new varieties of color, durability, style etc. will encourage commercialization of the rural economy.”¹⁰¹ In dieser Hinsicht ist der Wanderhandel nicht nur als Begleiterscheinung sondern als elementarer Teil der „Industrious Revolution“ im ländlichen Bereich zu verstehen, da es genau die WanderhändlerInnen waren, die die „M goods“ auf dem Land vertrieben. Da Produktion ohne Gewinn durch Verkauf sinnlos ist und der Konsum der Landbevölkerung ohne die WanderhändlerInnen um Einiges geringer gewesen wäre, war die Distributionsfunktion des Wanderhandels von größter Wichtigkeit.

⁹⁸ De Vries, *Between purchasing power*, S. 117

⁹⁹ Siehe dazu Kapitel 2.3 und 3.4.

¹⁰⁰ De Vries, *Between purchasing power*, S. 108

¹⁰¹ Hymer, Resnick, *Model of Agrarian Economy*, S. 505

Was nun die engere Verbindung zwischen Wanderhandel und Protoindustrie bzw. kommerzieller Landwirtschaft und ihre Auswirkung auf die „Industrious Revolution“ betrifft, können zumindest drei Überlegungen angestellt werden, die zeigen, wie der Wanderhandel eine Intensivierung der Arbeit begünstigen konnte:

- Erstens war der Wanderhandel *die* Absatzorganisation für die nicht durch Verleger organisierte Hausindustrie¹⁰² und für Teile der kommerzialisierten Landwirtschaft, sowie eine der Absatzmöglichkeiten für Manufakturen und Fabriken, zum Beispiel der Kupfermühle in Krusau¹⁰³, der Sensenhersteller der Grafschaft Mark und Berg¹⁰⁴ und der Eisen- und Stahlwarenfabriken in Preußen¹⁰⁵. Weiters unterstützten sie Verlagssysteme sowie andere Organisationsformen der protoindustriellen Produktion durch den Einkauf bei Großhändlern. Die Distribution von Waren durch die WanderhändlerInnen hatte den großen Vorteil, dass sie ihre Waren entweder direkt vom Produktionsort oder vom Großhändler abholten oder zentral durch die in den Heimatdörfern stattfindenden Messen beliefert werden konnten, was den ProduzentInnen ebenfalls Wege und damit Zeit ersparte.
- Zweitens führte ein erfolgreicher Wanderhandel mit Waren, die selbst, im Dorf oder in der Region hergestellt wurden, oft zu einer Trennung von Produktion und Handel¹⁰⁶ und jene WanderhändlerInnen, die ihre Produkte nicht selbst herstellten, ersparten sich ebenfalls Arbeit und Zeit, die sie für die Intensivierung des Wanderhandels verwenden konnten.
- Drittens ermöglichte der Wanderhandel den ProduzentInnen der Hausindustrie und kommerzialisierten Landwirtschaft ihre eigenen reproduktiven Tätigkeiten – die Produktion von „Z goods“ – auszulagern und sich durch den Einkauf an der eigenen Haustür Wege und damit Zeit zu ersparen, die für die marktorientierte Produktion verwendet werden konnte.

Zum Einfluss der Wanderhändler auf die „Industrious Revolution“ passt auch ein Zitat von Christian Glass: „Die Händler zeigten aber den Käufern auch, dass jede Ware ihren Tauschwert hat, und dass der Gebrauchswert durch allerhand Werbepraktiken gesteigert werden kann. Die

¹⁰² Hannelore Oberpenning, Migration und Fernhandel im „Tödden-System“. Wanderhändler aus dem nördlichen Münsterland im mittleren und nördlichen Europa des 18. und 19. Jahrhunderts (Studien zur historischen Migrationsforschung 4, Osnabrück 1996), S. 49

¹⁰³ Jozef Mertens, Die „Teuten“. Wanderhändler aus Brabant und Loon. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 84

¹⁰⁴ Peter Höher, Heimat und Fremde. Wanderhändler des oberen Sauerlandes (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 41, Münster 1985), S. 98f

¹⁰⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 213

¹⁰⁶ Siehe Kapitel 2.3.2.

Hausierer schärften den Blick für die Tatsache, dass jedes Erzeugnis auch potentielles Handelserzeugnis ist, das jederzeit ge- und verkauft werden kann.“¹⁰⁷ Die reich gewordenen Wanderhändler organisierten zum Teil selbst Verlagssysteme und gründeten Produktionsstätten.¹⁰⁸ Jozef Mertens berichtet aber, dass erfolgreiche Teuten sich nach einiger Zeit wieder in den Kempen niederließen und von den Zinsen ihres Vermögens lebten, dabei aber nur selten in Betriebe oder Geschäfte investierten, die ihrer Region zugute gekommen wären.¹⁰⁹ Von daher ist definitiv zu erforschen, in welchem Ausmaß der Wanderhandel zur Entwicklung der „Industrious Revolution“ beitrug.

Zusammenfassung:

- 1) Bei der „Industrious Revolution“ handelt es sich um eine in ganz Europa auftretende Entwicklung, die dazu führte, dass die ländliche Bevölkerung verstärkt Produkte für den Markt herstellte und andere Produkte nicht mehr selbst anfertigte, sondern auf dem Markt erwarb.
- 2) Dieser Entwicklung unterlagen auch die Wanderhandelsgemeinden, von denen viele aufgrund der Herstellung von Waren in der lokalen Hausindustrie entstanden.
- 3) Die WanderhändlerInnen waren dabei das essentielle Bindeglied zwischen Produktion und Konsum – durch sie hatte die Landbevölkerung Zugang zu Waren, die sie möglicherweise zu einer weiteren Produktionssteigerung motivierten.
- 4) Durch ihre gemeinschaftliche Organisation und ihre große Anzahl konnten die WanderhändlerInnen der Wanderhandelssysteme effizienter Handel treiben als individuell handelnde WanderhändlerInnen.

Im Kontext der „Industrious Revolution“ stellt sich nun allerdings die Frage: wie kam es dazu, dass sich in vielen Gemeinden Europas Wanderhandelssysteme entwickelten? In den folgenden drei Kapiteln versuche ich, diese Frage Schritt für Schritt zu beantworten.

¹⁰⁷ Christian Glass, Mit Gütern unterwegs – Hausierhändler im 18. und 19. Jahrhundert. In: Hermann Bausinger, Klaus Beyrer, Gottfried Korff (Hg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus (München 1991), S. 68

¹⁰⁸ Siehe Kapitel 4.3.6.

¹⁰⁹ Mertens, Teuten, S. 87

2.2 Strukturelle Faktoren und ihre Auswirkungen auf die Entstehung von Wanderhandelssystemen

Für die meisten Wanderhandelssysteme sei „ein Zusammenhang zwischen den knappen natürlichen Ressourcen (...) und der, gemessen daran, zu großen Bevölkerung festgestellt worden“, schreibt Wilfried Reininghaus zum Wanderhandel in Deutschland.¹¹⁰ Ähnliche Faktoren zählt Christian Glass auf: „ungünstige Boden- und Klimaverhältnisse, starke Realteilung, kleine Gemeindegemarkung und eine schwach entwickelte Gewerbestruktur“, und beschreibt den Wanderhandel als „Substitutionswirtschaft zu einem Zeitpunkt, als das System dörflicher Selbstversorgung nicht mehr funktionierte“.¹¹¹ Doch lassen sich solche Pauschalaussagen über Wanderhandelssysteme mit gutem Gewissen treffen? In den folgenden drei Unterkapiteln werden die landwirtschaftlichen Ausgangsbedingungen, das Bevölkerungswachstum und der Mangel an Grundbesitz als Faktoren für die Entstehung von Wanderhandelssystemen genauer betrachtet.

2.2.1 Faktor landwirtschaftliche Ausgangsbedingungen

Im Unterschied zur kommerziellen Landwirtschaft – zum Beispiel der Milchwirtschaft in den Niederlanden – oder zur Protoindustrie – zum Beispiel der Leinenerzeugung oder Metallverarbeitung – brauchen Wanderhandelssysteme keine besonders großen landwirtschaftlichen Flächen oder naturräumlichen Begebenheiten, wie etwa Flüsse oder Bäche. Laurence Fontaine behauptet zwar: „From the time it first appeared right through to the mid-nineteenth century, peddling was primarily dominated by the mountain dwellers.“¹¹² Angesichts der Tödden aus dem Tecklenburger Land in Westfalen und der Teuten aus dem belgisch-niederländischen Grenzgebiet ist diese Behauptung jedoch nicht ganz aufrechtzuerhalten.

Unabhängig von ihrem Platz auf der Landkarte sind es die schlechten Bedingungen für die Landwirtschaft, die aufgrund der geografischen Lage vieler Wanderhandelsdörfer bzw. -regionen gegeben waren, die als Begründung für ihre Entstehung in den meisten wissenschaftlichen Abhandlungen zu finden sind. Um Beispiele aus drei unterschiedlichen geografischen Regionen anzuführen:

¹¹⁰ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 33

¹¹¹ Glass, Mit Gütern unterwegs, S. 62

¹¹² Fontaine, History of Pedlars, S. 8

- Zu nennen wären der Sandboden und die „groben Heide- oder Gemeindegründe“ im „Kempen“ genannten Grenzgebiet zwischen Belgien und den Niederlanden¹¹³ und im Kreis Tecklenburg¹¹⁴, wo es neben dem sandigen Boden auch Moorböden gab;
- die kargen Böden und die durch die rasche Abfolge von Tälern und Bergen wenigen und steilen Ackerflächen, sowie die aufgrund der Höhenlage niedrigeren Temperaturen, verkürzten Sommer¹¹⁵ und das feuchte Klima der Vulkaneifel und des oberen Sauerlandes¹¹⁶;
- oder die verkürzten Vegetationsperioden, die wenige Sonneneinstrahlung vor allem auf der Schattenseite der Täler und die hochalpinen klimatischen Bedingungen in den Berggebieten wie im Tiroler Grödenal¹¹⁷.

Dass die landwirtschaftliche Ausgangslage differenzierter zu betrachten ist, lässt sich am Beispiel des oberen Sauerlandes feststellen, wo „die Dürftigkeit der Landwirtschaft“ nicht ausschließlich „auf die gebirgige Lage, den schlechten Boden und das rauhe Klima zurückzuführen ist“, sondern „die rückständigen landwirtschaftlichen Methoden und die ungünstige Agrarstruktur“ ebenfalls zu berücksichtigen sind.¹¹⁸ Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts setzte sich im oberen Sauerland die Dreifelderwirtschaft durch, denn die zersplitterten Besitzverhältnisse und die zum Teil große Entfernung der Grundstücke vom Hof erschwerten den Fruchtwechsel.¹¹⁹ Da der planmäßige Anbau von Viehfutter erst ab den 1830ern üblich wurde, war der Viehbestand niedrig und es mangelte an tierischem Dünger.¹²⁰ Daher können nicht die klimatischen Bedingungen allein für den Zustand der Landwirtschaft in einer Region verantwortlich gemacht werden.

Zusätzlich stellt sich die Frage nach der Art der Landwirtschaft: die Beschaffenheit der Böden und klimatischen Bedingungen beeinflussen vor allem den Anbau von Getreide, doch welchen Einfluss hatte die Viehwirtschaft auf die Überlebensfähigkeit einer Gemeinde? Sowohl Hannelore Oberpenning¹²¹ als auch Peter Höher erwähnen die Haltung von Schafen in ihren Untersuchungsgebieten des Tecklenburger Landes und des oberen Sauerlandes, wobei Höher

¹¹³ Mertens, Teuten, S. 81

¹¹⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 99

¹¹⁵ Ginzler, Musfallskrämer, S. 9

¹¹⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 11

¹¹⁷ Marina Demetz, Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödenal. Vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert (Tiroler Wirtschaftsstudien 38, Innsbruck 1987), S. 12

¹¹⁸ Staatsarchiv Münster, Regierung Arnsberg, Katasterbücher Nr. 66 und 84, Wertschätzungsverhandlungen 1831/32, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 26f

¹¹⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 27

¹²⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 28

¹²¹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 99

darauf verweist, dass Schaf- und Schweinehaltung im 17. und 18. Jahrhundert im oberen Sauerland große wirtschaftliche Bedeutung hatten¹²².

Durch die Wanderhändler konnte sich die Art der Landwirtschaft auch verändern: Laurence Fontaine beschreibt den Konflikt zwischen permanent ansässigen Dorfbewohnern, Arbeitsmigranten und „merchant pedlars“ um die Benützung des Gemeindelands und des Anteils von Acker- und Weideland in alpinen Gemeinden.¹²³ Die Dorfbewohner und nur wenige Monate abwesenden Arbeitsmigranten favorisierten ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Acker- und Weideland, legten mehr Wert auf Ackerbau und waren abhängig von der Allmende und den Regeln der Gemeinde. Die länger abwesenden „merchant pedlars“ investierten ihr Geld lieber in die Viehwirtschaft, wofür mehr Weideland notwendig war. So kam es vor allem um das gemeinschaftliche Weideland zu Konflikten, da die Wanderhändler ihre großen Herden darauf grasen ließen, während die Dorfbewohner das Gras als Dünger benötigten.

Genauere Einsichten in die Auswirkungen der Viehwirtschaft oder der Landwirtschaft im Allgemeinen auf Wanderhandelssysteme werden allerdings im Großteil der Forschungsliteratur nicht erwähnt. Die Begebenheiten der Landwirtschaft in einzelnen Systemen, wie zum Beispiel in jenem des oberen Sauerlandes, können dabei nicht verallgemeinert werden. Es ist daher notwendig, den Zustand der Landwirtschaft in jedem Wanderhandelsgebiet genau zu untersuchen, um verlässliche Aussagen über die Auswirkungen auf die Entstehung einer Wanderhandelsgemeinde machen zu können.

¹²² Höher, Heimat und Fremde, S. 31

¹²³ Laurence Fontaine, Affare di stato, affari di famiglia: politica anti-protestante, strategie private e vita comunitaria in una valle alpina nel XVII secolo. In: Quaderni Storici 72 (1989), S. 860

2.2.2 Faktor Überbevölkerung

Als zweite Ursache für die Entstehung von Wanderhandel in einer Gemeinde bin ich in der Literatur immer wieder auf die angebliche Überbevölkerung einer Gemeinde oder Region gestoßen. Wie Josef Ehmer in seinem Aufsatz „Migration und Bevölkerung – Zur Kritik eines Erklärungsmodells“ anmerkt, geben „die Konzepte von ‚Überbevölkerung‘ und ‚Bevölkerungsdruck‘ (...) für viele Historiker einen tauglichen Rahmen für die Erklärung von Migrationsvorgängen ab“¹²⁴, auch wenn für die einzelnen Wanderhandelsdörfer und -regionen gar keine genauen demografischen Untersuchungen vorliegen. So begann laut Peter Höher die unterbäuerliche Schicht im oberen Sauerland zu Beginn des 18. Jahrhunderts stetig anzuwachsen, doch wird diese Behauptung nicht belegt.¹²⁵

Hannelore Oberpenning bespricht zwar die Bevölkerungsentwicklung im Wanderhandelssystem der Tödden, deren Herkunftsorte heute im Tecklenburger Land in Westfalen liegen, kann dabei aber für die Zeit vor 1750 keine verlässliche Daten liefern und konzentriert sich bei ihren Berechnungen vor allem auf den Zeitraum 1750-1830¹²⁶, in dem sie eine „drastische Zunahme der landarmen und landlosen Unterschichten“ feststellt¹²⁷. Auch Markus Küpker stellt in seiner demografischen Untersuchung des Tecklenburger Landes ein stetiges Anwachsen der Bevölkerung ab der Mitte des 18. Jahrhunderts fest,¹²⁸ doch zeigen genau seine Untersuchungen, die er für den Zeitraum 1750-1870 anstellte, dass das Bevölkerungswachstum in den von den Tödden bewohnten Gebieten des Tecklenburger Landes über einen langen Zeitraum stagnierte¹²⁹. Das Wanderhandelssystem der Tödden entstand noch dazu bereits im 17. Jahrhundert – an der Wende zum 18. Jahrhundert war der Wanderhandel in der Ortschaft Hopsten „mit all seinen charakteristischen Strukturelementen bereits voll ausgebildet, was zumindest jahrzehntelange Entwicklung voraussetzte“, wie Hannelore Oberpenning selbst schreibt.¹³⁰ Die demografischen Untersuchungen von Oberpenning und Küpker können daher nicht als Erklärungsbasis für die Entstehung des Wanderhandelssystems der Tödden dienen.

Ebenfalls nicht eindeutig auf einen Zuwachs an Bevölkerung zurückzuführen ist der Fall des in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen Wanderhandelssystems von Gönningen in

¹²⁴ Josef Ehmer, Migration und Bevölkerung – Zur Kritik eines Erklärungsmodells, in: Dan Diner (Hg.), Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte Band 27: Historische Migrationsforschung (Tel Aviv 1998), S. 9, für den Hinweis auf den Artikel danke ich Mag. Rafael Paulschin, Universität Salzburg

¹²⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 36

¹²⁶ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 92-99

¹²⁷ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 96

¹²⁸ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 294, Abb. 6.1

¹²⁹ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 294, Abb. 6.2

¹³⁰ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 172

Württemberg, für das Hans Schimpf die Entwicklung der Einwohnerzahl seit 1620 anhand der Synodenprotokolle aus dem Landeskirchlichen Archiv Stuttgart ermittelte.¹³¹ Ab den 1640er Jahren nahm die Bevölkerung stetig zu, laut Hans Schimpf durch konstanten Geburtenüberschuss.¹³² Durch den Dreißigjährigen Krieg hatte das Dorf zwar einen Bevölkerungsverlust erlitten, aber 1680 war dieser wieder ausgeglichen: am Ende des 17. Jahrhunderts zählte Gönningen 800 Einwohner, die von der Landwirtschaft lebten und Handwerk betrieben.¹³³ In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich langsam ein Wanderhandel mit Dörrobst und anderen landwirtschaftlichen Produkten¹³⁴, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Pflanzensamen¹³⁵. In den 1720er Jahren hatte die Bevölkerung Gönningens die Tausendergrenze erreicht, bis 1800 verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf 1600 mit besonders starkem Wachstum im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stieg die Bevölkerung Gönningens auf 2800 Einwohner an.¹³⁶

Zur Frage, ob das Bevölkerungswachstum Auslöser für den Wanderhandel war oder der Wanderhandel Auslöser für Bevölkerungswachstum bemerkt Schimpf: „Sicher haben sich beide Momente wechselseitig bedingt: in der Anfangszeit, als Landwirtschaft und Handwerk nicht mehr zur Ernährung ausreichten, mehr in ersterer Richtung, später jedoch, als der Handel im Erwerbsleben seinen festen Platz hatte, auch in der anderen Richtung.“¹³⁷ Doch auch Hans Schimpf liefert nur Quellenzitate zum Bevölkerungswachstum vom Ende des 18. Jahrhunderts¹³⁸, während durch seine Zitate zur Entstehungsgeschichte des Gönninger Wanderhandelssystems¹³⁹ und durch seine demografischen Berechnungen¹⁴⁰ klar wird, dass sich der Wanderhandel in Gönningen schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelt haben muss. Schon in den Synodenprotokollen von 1719, 1720 und 1725 wird berichtet, dass viele Gönninger Handel betrieben, fremde Märkte besuchten und sich daher nicht zu Hause aufhielten.¹⁴¹

Fraglich ist auch, ob, wie Schimpf schreibt, „mit der Überbesetzung des örtlichen Handwerks (...) eine verstärkte Zunahme der Handelstätigkeit [eintrat]“, denn die Überbesetzung des Handwerks

¹³¹ Siehe auch Kapitel 3.1.

¹³² Wobei Schimpf nicht belegt, wie er zu diesem Schluss gekommen ist. Zum Vergleich: Markus Küpker stellte für das Tecklenburger Land fest, dass das Bevölkerungswachstum nicht durch einen Anstieg der Fertilität verursacht wurde, sondern durch ein Sinken der Sterblichkeit (Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 304-311), daher ist die Ursache für den Bevölkerungszuwachs in Gönningen als nicht ganz geklärt zu betrachten.

¹³³ Schimpf, Gönningen, S. 17

¹³⁴ Schimpf, Gönningen, S. 15

¹³⁵ Schimpf, Gönningen, S. 17

¹³⁶ Schimpf, Gönningen, S. 17, siehe auch die Grafik in Schimpf, Gönningen, S. 207

¹³⁷ Schimpf, Gönningen, S. 18

¹³⁸ Schimpf, Gönningen, S. 17f

¹³⁹ Schimpf, Gönningen, S. 15

¹⁴⁰ Schimpf, Gönningen, S. 15

¹⁴¹ Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Synodenprotokolle, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 15

war laut Schimpf bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts erreicht¹⁴², also zu dem Zeitpunkt, an dem der Wanderhandel bereits einen so starken Einfluss auf das Dorf hatte, dass sich die Geburtenverteilung an die Abwesenheitszeiten der Wanderhändler anpasste¹⁴³. Es wäre daher logischer, anzunehmen, dass die Gönninger in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts versuchten sowohl vermehrt im Handwerk als auch im Wanderhandel Fuß zu fassen. Dass dem mobilen Wanderhandel dabei mehr Erfolg beschert war als dem statischen Handwerk, zeigt sich nicht nur am Bevölkerungswachstum, sondern auch am Bestehen des Gönninger Samenhandels bis ins 20. Jahrhundert. Doch die Frage nach den ursprünglichen Gründen für die Entstehung des Wanderhandelssystems in Gönningen bleibt ungelöst. Dass die landwirtschaftlich nutzbare Fläche bei dem verstärkten Wachstum im 18. und 19. Jahrhundert nicht allein für die Versorgung Gönningens ausreichte¹⁴⁴ scheint logisch, aber war sie für die 800 Einwohner am Ende des 17. Jahrhunderts bereits zu klein? Insgesamt zeigt sich auch für den Erklärungsfaktor des Bevölkerungswachstums oder der Überbevölkerung der Bedarf nach genauen demografischen Untersuchungen.

2.2.3 Faktor Mangel an Grundbesitz

Der dritte häufig herangezogene Faktor für die Entstehung von Wanderhandelssystemen ist der Mangel an ausreichendem Grundbesitz, um die Selbstversorgung des Wanderhändlers und/oder der Wanderhändlerin und seiner/ihrer Familie zu ermöglichen. Wolfgang Hartke bemerkt 1963 bezogen auf die süddeutschen Wanderhandelsgemeinden:

„ (...) vielfach [wurde] der Schluss gezogen (...), dass die Hausiergemeinden dort entstanden seien, wo die Kargheit des Bodens die Menschen gezwungen habe, durch das ambulante Gewerbe ihren Lebensunterhalt zu bestreiten oder aufzubessern. Lange Zeit konnte man sich Kümmererscheinungen auf dem Lande nicht anders als durch ‚unfruchtbare‘ Böden oder ‚rauhes Klima‘ erklären, während in Wirklichkeit falsch bemessene bzw. im Laufe der Zeit falsch gewordene Betriebsgrößen, zu hoher, unproduktiver Besatz mit Arbeitskräften Betriebe und Dörfer zu sogenannten ‚Grenzbetrieben‘ werden ließen.“¹⁴⁵

Wilfried Reininghaus merkt an, dass die Wanderhändler in allen Wanderhandelsregionen Deutschlands nur wenig oder gar keinen Grundbesitz besaßen und sich fast nirgendwo Vollbauern auf Wanderschaft begaben.¹⁴⁶ In der Mitte des 18. Jahrhunderts konnte in Gönningen nur noch ein Zehntel der Steuerzahler allein von der Landwirtschaft leben¹⁴⁷, obwohl Schimpf für

¹⁴² Schimpf, Gönningen, S. 18

¹⁴³ Schimpf, Gönningen, S. 15

¹⁴⁴ Schimpf, Gönningen, S. 17

¹⁴⁵ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 220

¹⁴⁶ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 35

¹⁴⁷ Schimpf, Gönningen, S. 125

Gönningen keine dramatischen naturräumlichen Bedingungen schildert. Dabei verfügten 1763 noch alle Steuerzahler über Haus- oder Grundbesitz.¹⁴⁸

Meistens wird das Erbrecht, vor allem die Realteilung, für diesen Umstand verantwortlich gemacht, so zum Beispiel für das Wanderhandelssystem der Nerother in der Vulkaneifel¹⁴⁹ oder für jenes auf dem Eichsfeld im südöstlichen Niedersachsen und nordwestlichen Thüringen südöstlich von Göttingen¹⁵⁰ wie auch für die Entwicklung der württembergischen Industrie im Allgemeinen¹⁵¹. Allerdings ist hier auf weitere Faktoren zu achten: Rolf Walter meint, dass es „zumindest einige Hinweise darauf [gibt], dass sich die bedeutendsten Wanderhandelsorte dort herausbildeten, wo die Realteilung landwirtschaftliche Einheiten unter die Subsistenzgrenze (...) geraten ließ“ und erwähnt dazu drei wichtige Wanderhandelsgemeinden in Süddeutschland, Eningen, Hechingen und Jebenhausen.¹⁵² Zumindest für Hechingen und Jebenhausen erweist sich seine Behauptung als Fehlschluss – beides waren jüdische Wanderhandelsgemeinden¹⁵³, in denen die Juden bis ins 19. Jahrhundert keine Grundstücke und Häuser besitzen und keine zünftigen Handwerke ausüben durften¹⁵⁴. Daher ist es unerheblich, welches Erbrecht in diesen Gemeinden üblich war. Das Anerbenrecht im Südschwarzwald, nach dem der jüngste Sohn den Hof erbte, sieht Walter als mögliche „berühmte Ausnahme von der Regel“.¹⁵⁵

Im Gegensatz zu Walter verweist Wilfried Reininghaus auf das Anerbenrecht, indem er folgende These formuliert: „Erbte der letztgeborene Sohn, gingen die älteren Söhne auf Wanderschaft, erbte der erstgeborene Sohn, wurden die nachgeborenen Söhne Wanderhändler.“¹⁵⁶

Wanderhandel bzw. Arbeitsmigration verknüpft mit dem Anerbenrecht findet sich zum Beispiel in der Auvergne, wo bei der Heirat eines der Kinder ein jüngster oder ältester Sohn oder eine jüngste oder älteste Tochter als Erbe oder Erbin bestimmt wurde. Falls eine Erbin ausgewählt

¹⁴⁸ Steuerempfangs- und Abrechnungsbücher, Stadtarchiv Reutlingen Bestand: Gemeindearchiv Gönningen B 1254, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 124

¹⁴⁹ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 11

¹⁵⁰ Detlef Schnier, Die Wanderhändler des Eichsfeldes von 1820 bis 1960 – dargestellt am Beispiel der untereichsfeldischen Händlergemeinde Hilkerode. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 130

¹⁵¹ Fritz Loser, Die Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden für die Entwicklung der württembergischen Industrie, aufgezeigt an charakteristischen Beispielen. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 8, H. 1 (Stuttgart 1964), S. 5

¹⁵² Rolf Walter, Träger und Formen, S. 102

¹⁵³ Siehe Kapitel 7.6, sowie den Artikel von Fritz Loser, Die Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden für die Entwicklung der württembergischen Industrie, aufgezeigt an charakteristischen Beispielen. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 8, H. 1 (Stuttgart 1964), S. 5-11 und das Buch von Utz Jeggle, Judendörfer in Württemberg (2. erw. Auflage, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 90, Tübingen 1999)

¹⁵⁴ Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 8, 9

¹⁵⁵ Rolf Walter, Träger und Formen, S. 102

¹⁵⁶ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 35

wurde – und in der Auvergne führten Anerbenrecht und Migration zu einer Tradition der Vererbung von der Mutter an die Tochter – bekam die Ausgewählte bei der Eheschließung vom Bräutigam einen größeren Geldbetrag, mit dem sie ihre Geschwister abfinden musste. An dieser Stelle begann laut Rose Duroux die Verkettung zwischen Erbrecht und Migration¹⁵⁷: die nicht erbenden Söhne konnten sich mit dem ausbezahlten Betrag eine Handelskampagne oder den Einstieg in eine Handelsgesellschaft finanzieren, um die Mitgift für eine Erbin ansparen zu können, die männlichen Erben mussten die Abfindung für ihre Geschwister erwirtschaften.

Eine Mischung zwischen Anerbenrecht und Realteilung findet sich im oberen Sauerland. Dort führte das traditionell geltende Anerbenrecht seit Beginn des 18. Jahrhunderts de facto aber zur immer größeren Zerteilung des Grundbesitzes, da auch die anderen männlichen Nachkommen einen Anteil am Grundbesitz, so genannte Beiliegstellen, erhielten.¹⁵⁸ Zwar versuchte die Kölner Regierung diese Entwicklung bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch das Verbot von Aufteilungen und Eheverbote aufzuhalten, doch konnte die zunehmende Zersplitterung des bäuerlichen Grundbesitzes nicht verhindert werden.¹⁵⁹ Im Gebiet des Assinghauser Grundes galt dagegen die Realteilung, hier entwickelten sich im Zuge dessen laut Peter Höher Handel, Gewerbe und Industrie schneller als in anderen Gebieten des oberen Sauerlandes.¹⁶⁰

Schon aus diesen wenigen Beispielen wird ersichtlich, dass das Erbrecht deutliche Auswirkungen auf die Entstehung von Wanderhandelssystemen hatte, aber auch genauer untersucht werden muss, welche Bedingungen in einzelnen Wanderhandelssystemen galten. Aus der bearbeiteten Literatur ist nicht feststellbar, ob Realteilung oder Anerbenrecht die Entstehung von Wanderhandelssystemen stärker beeinflussten, da diese Fragestellung noch nicht untersucht wurde. Denkbar ist, dass die Realteilung einen größeren Effekt hatte, da die Menschen zumindest noch über ein Stückchen Land und ein Haus als gesicherten Wohn- und auch Produktionsort verfügen konnten. Von daher wären eine genaue Untersuchung des verfügbaren Grundbesitzes in verschiedenen Wanderhandelsgemeinden zu Beginn ihrer Entstehung und ein Vergleich zu protoindustriellen bzw. rein landwirtschaftlichen Gemeinden äußerst interessant.

Nicht immer ist allerdings das Erbrecht die Ursache für einen Mangel an ausreichendem Grundbesitz. In Süddeutschland findet sich eine Reihe von Gemeinden, wie die bereits erwähnten Orte Hechingen und Jebenhausen, die von den reichsritterschaftlichen Grundherren

¹⁵⁷ Rose Duroux, *Femme seule, Femme paysanne, Femme de migrant*, in: *Le paysan: actes du 2e colloque d'Aurillac* (Paris 1989), S. 145f

¹⁵⁸ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 37

¹⁵⁹ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 38f, also im Prinzip ähnlich wie bei der Realteilung.

¹⁶⁰ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 37

im 18. Jahrhundert entweder neu gegründet wurden oder in denen zusätzliche Bewohner angesiedelt wurden. Mit dem Gedanken, dass die Erhöhung der Einwohnerzahl auch zu einer Erhöhung der Steuereinnahmen führen würde¹⁶¹, wurden „fahrendes Volk“, „jenuischer Adel“, „Freileute“ und Juden¹⁶² zur Niederlassung angeworben. Um sich ansiedeln zu dürfen und für die Ausstellung eines Schutzbriefes mussten die Menschen Gebühren entrichten, für Juden gab es besonders hohe Sondersteuern. So musste für jeden Mann 50 Gulden, für jede Frau 20 Gulden, für jedes Kind fünf Gulden und für Geburten ebenfalls eine Gebühr entrichtet werden, hohe Einnahmen, die dazu führten, dass Juden bei der Ansiedelung bevorzugt wurden. Ihnen wurde zum Teil das Recht erteilt, bereits mit 20 Jahren den Wanderhandel zu beginnen.¹⁶³ Insgesamt waren die Einnahmen zwar recht hoch, doch erhielten die Grundherren sie oft nur für wenige Jahre¹⁶⁴, denn dafür, dass die Niederlassungswilligen ein Heimatrecht erhielten, bekamen sie nur selten ein Haus zur Miete und „nie genügend Grundeigentum, mit dem sie sich eine bäuerliche Existenz hätten aufbauen können“¹⁶⁵. Der Grundbesitz konnte auch nicht erworben, sondern nur gepachtet werden¹⁶⁶ und die Gründung von stehendem Gewerbe scheiterte an der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung¹⁶⁷. Viele dieser Gemeinden waren trotz des Wanderhandels bis weit in das 19. Jahrhundert hinein sehr arm und wurden zum Teil in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besondere Staatsaufsicht gestellt.¹⁶⁸

Da Herstellung und Verkauf von Gebrauchsgegenständen eine mögliche Erwerbstätigkeit für nicht-sesshafte Menschen war, wurden diese Tätigkeiten von den neu Angesiedelten einfach weiter betrieben. Das Dorf Lützenhardt im nördlichen Schwarzwald, heute Teil der Gemeinde Waldachtal, entstand ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, als das Areal zur Besiedlung freigegeben wurde.¹⁶⁹ 1785 teilte der Grundherr das Gebiet in gleiche Teile auf, die er zur Erbpacht freigab und 1800 umfasste eine Aufstellung der Lützenhardter Bürger 35 Namen. Wie Wolfgang Seidenspinner anmerkt hatte die Siedlung „damit schon eine Größe erreicht, die angesichts des geringen Umfangs von Grund und Boden überraschen mag“.¹⁷⁰ Die Bewohner Lützenhardts

¹⁶¹ Vgl. Glass, Von Haus zu Haus, S. 137-139, Hartke, Die geographischen Funktionen, Wolfgang Seidenspinner, Mythos Gegengesellschaft. Erkundungen in der Subkultur der Jauner (Internationale Hochschulschriften 279, Münster/New York/München/Berlin 1998), S. 319-334

¹⁶² Glass, Von Haus zu Haus, S. 136

¹⁶³ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 216. Siehe Karte 4 im Anhang 10.3.

¹⁶⁴ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 216

¹⁶⁵ Glass, Von Haus zu Haus, S. 138

¹⁶⁶ Glass, Von Haus zu Haus, S. 137

¹⁶⁷ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 216

¹⁶⁸ Regierungsblatt für das Königreich Württemberg. Verordnung vom 12. Oktober 1855, zit. in: Glass, Von Haus zu Haus, S. 139

¹⁶⁹ Seidenspinner, Mythos Gegengesellschaft, S. 319

¹⁷⁰ Seidenspinner, Mythos Gegengesellschaft, S. 319

betätigten sich auch nach ihrer Ansiedlung als Korbflechter, Bürsten- und Besenbinder und verkauften diese Produkte, sowie Zunder und Feuersteine.¹⁷¹

In den Nachbargemeinden Unterdeufstetten und Matzenbach in Württemberg, heute Teile der Gemeinde Fichtenau an der Grenze zu Bayern, wurden im 18. Jahrhundert unter wechselnden Herrschaften mehrere Male nicht-sesshafte Menschen angesiedelt, die dort ganze, halbe und viertel Häuser mieten konnten.¹⁷² An der Wende zum 19. Jahrhundert zählte Unterdeufstetten bereits 1011 Einwohner, die Waren herstellten und verkauften. Da sich in der Nähe Tonvorkommen und ausgedehnte Waldgebiete befanden, hatte sich die Produktion von Geschirr und hölzernen Gebrauchsgegenständen wie Löffeln, Sieben, Backschüsseln und Schindeln entwickelt, die in Württemberg und Bayern verkauft wurden.¹⁷³

Neben Unterdeufstetten, Matzenbach und Lützenhardt zählt Christian Glass weitere Wanderhandelsgemeinden in Baden-Württemberg auf, die aus reichsritterschaftlichen Ansiedlungen entstanden: Beeghof, Buttenhausen, Pfedelbach, Schloßberg, Rexingen, und Mühringen.¹⁷⁴ Dass diese Entstehungsform nicht auf Württemberg beschränkt war, zeigt die Abhandlung von Günter Heinritz über die mit Meerrettich handelnden Wanderhändler aus der Umgebung von Baiersdorf¹⁷⁵ in Oberfranken, heute also Bayern, in denen er sich mit den reichsritterschaftlichen Peuplierungsmaßnahmen in dieser Region beschäftigt.¹⁷⁶ Er erwähnt, dass bis ca. 1830 der einzige in dieser Region vorkommende Wanderhandel von den jüdischen Händlern aus den ehemaligen reichsritterlichen Gemeinden betrieben wurde¹⁷⁷ und nennt neben den Ortschaften Adelsreuth, Kairindach, Kunreuth, Weisendorf und Wiesenthau, die „Vestenbergsgreuther Juden, die mit optischen Gläsern und Geräten handelten“¹⁷⁸. Die Entstehung von Wanderhandelssystemen aus reichsritterschaftlichen Gründungen und Ansiedlungen ist daher noch – und vor allem überregional – zu erforschen.

Aus diesen Ausführungen lässt sich vor allem eine Erkenntnis gewinnen: jedes Wanderhandelssystem muss auf seine spezifischen strukturellen Gegebenheiten genauestens

¹⁷¹ Beschreibung des Oberamts Horb (Stuttgart 1865), S. 210, zit. in: Seidenspinner, Mythos Gegengesellschaft, S. 319

¹⁷² Glass, Von Haus zu Haus, S. 137

¹⁷³ Glass, Von Haus zu Haus, S. 137

¹⁷⁴ Glass, Von Haus zu Haus, S. 138

¹⁷⁵ Zu diesen Wanderhändlern siehe auch Kap. 4.3.1 und 8.6.

¹⁷⁶ Günter Heinritz, Die „Baiersdorfer“ Krenhausierer. Eine sozialgeographische Untersuchung (Erlanger Geographische Arbeiten 29, Erlangen 1971, Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 17, Erlangen 1970, S. 69-148), S. 38-42/102-106

¹⁷⁷ Heinritz, „Baiersdorfer“ Krenhausierer, S. 23/87

¹⁷⁸ Staatsarchiv Nürnberg Reg. v. Mfr. Tit. IX, Nr. 84, zit. in: Heinritz, „Baiersdorfer“ Krenhausierer, S. 23/87

untersucht werden. Trotz der geübten Kritik an der ubiquitären Verwendung der Faktoren Geografie und Klima, Bevölkerungsentwicklung und Verteilung des Grundbesitzes zur Erklärung der Entstehung von Wanderhandelssystemen, bestreite ich nämlich nicht, dass diese Faktoren tatsächlich einen starken Einfluss auf die Entwicklung von ländlichen Gemeinden hatten. Doch sie können nicht als einzige Ursachen für die Entstehung von Wanderhandelssystemen geltend gemacht werden – dieselben strukturellen Faktoren führen auch zur Entstehung von Protoindustrie und kommerzieller Landwirtschaft. Im nächsten Kapitel gehe ich nun auf einen weiteren häufig angegebenen Grund für die Entstehung von Wanderhandelssystemen ein: bereits bestehende protoindustrielle Produktion.

Zusammenfassung:

- 1) Die genauen Bedingungen für die Landwirtschaft, nicht nur Landschaftsverhältnisse, Bodenbeschaffenheit und Klima, sondern auch die Entwicklung der Landwirtschaft – Dreifelderwirtschaft, Anbau von Viehfutter, Düngung, Vorhandensein von Viehzucht oder Sonderkulturen – müssen für jedes Wanderhandelssystem genau untersucht werden.
- 2) Die Behauptung eines Anstiegs der Bevölkerung als Ursache für den Beginn des Wanderhandels in einer Gemeinde oder Region lässt sich in vielen Fällen nicht belegen, wohl auch aufgrund mangelhafter Quellen für die frühe Neuzeit. Wenn ein Bevölkerungswachstum vor dem Entstehungszeitpunkt des Wanderhandelssystems nicht belegbar ist, sollte diese Begründung vermieden werden.
- 3) Zu wenig Grundbesitz zeigt sich dagegen als ein wichtiger Faktor, doch auch hier müssen die exakten Rechtsverhältnisse festgestellt werden.
- 4) Nicht immer ist das Erbrecht die Ursache für zu kleine Grundstücke, was an den aus reichsritterschaftlichen Peuplierungsmaßnahmen hervorgegangenen Wanderhandelsgemeinden sichtbar wird.

2.3 Wanderhandel aus der Produktion

Wie schon im Kapitel über die „Industrious Revolution“ sichtbar wurde, ist Wanderhandel eng mit der Produktion von Waren verknüpft und entsteht aus ähnlichen Impulsen wie protoindustrielle Produktion und kommerzielle Landwirtschaft. Für Rolf Walter ist das „Vorhandensein von geeigneten Gütern“ sogar eine der Grundvoraussetzungen für Wanderhandel¹⁷⁹ und auch Wilfried Reininghaus führt in seinem Text zum Wanderhandel in Deutschland als Argumente für die Entstehung des Wanderhandels den Bedarf des ländlichen Handwerks und der Hausindustrie an Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte und die städtische Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten an¹⁸⁰. Ein zentraler Faktor für die Entstehung von einigen Wanderhandelssystemen ist daher die Produktion von Waren durch die WanderhändlerInnen selbst oder durch ProduzentInnen im Dorf oder in der Region. Weitere Produktionsformen werden in Kapitel 4.3.2 und einige der Wanderhandelssysteme in den Kapiteln 3.2 bis 3.4 genauer beschrieben.

In vielen Systemen entstand der Wanderhandel aus der Notwendigkeit, selbst oder im Dorf hergestellte Produkte gewinnbringend zu verkaufen. Der Wanderhändler oder die Wanderhändlerin stellten die Produkte also selbst bzw. mit Hilfe ihrer Familien her oder die Waren wurden in der Gemeinde oder der Region hergestellt und im Dorf bzw. seinem Umkreis verkauft. Nach einer gewissen Zeit konnten für länger haltbare Güter allerdings keine weiteren Abnehmer gefunden werden oder der Verkauf brachte nicht genügend Gewinn ein, um die Kosten zu decken. In diesem Fall mussten neue Verkaufsgebiete erschlossen werden und längere Abwesenheitszeiten und Wegstrecken in Kauf genommen werden.

2.3.1 Produktion und Verkauf von Keramik

Ein Wanderhandelssystem, das aus örtlicher Produktion entstand, war zum Beispiel das in und um Speicher in der Eifel. Dort wurden schon in römischer Zeit Töpferwaren und Ziegel hergestellt, dann wurde die Produktion im Mittelalter wieder aufgenommen. Die erste Zunftordnung der sogenannten Krugbäcker stammt aus dem Jahr 1485.¹⁸¹ Leider gibt Bärbel Kerkhoff-Hader nicht an, ab welchem Zeitpunkt sich der Wanderhandel in Speicher und den nahe gelegenen Orten Landscheid und Niederkail entwickelte. Sie zitiert aber aus einem Bericht

¹⁷⁹ Rolf Walter, *Träger und Formen*, S. 102

¹⁸⁰ Reininghaus, *Wanderhandel in Deutschland*, S. 33

¹⁸¹ Bärbel Kerkhoff-Hader, *Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel. Ein Beitrag zur Steinzeugforschung im Rheinland* (Rheinisches Archiv 110, Bonn 1980), S. 215

des Kreisdirektors Simonis aus dem Jahr 1814, dass im Ort Speicher selbst der Handel mit lokal produziertem Geschirr neben der Landwirtschaft zu den „vorzüglichsten Nahrungsquellen“ gehörte und „2/3 der Einwohner (...) in der fremde herum[ziehen]“. ¹⁸² Ihre Absatzgebiete hatten sie in Frankreich, Luxemburg, Belgien, den Niederlanden und Deutschland. ¹⁸³ Die Speicherer betrieben bis in die Zwischenkriegszeit Wanderhandel, wobei sie bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen, ihr Warenangebot immer mehr zu diversifizieren ¹⁸⁴ und nach dem Ersten Weltkrieg offensichtlich fast ganz auf andere Waren umgestiegen waren. ¹⁸⁵ Neben Speicher waren auch die ca. 10-15 km entfernten Orte Landscheid und Niederkail Wanderhandelsgemeinden, obwohl dort keine Keramik produziert wurde. In diesen beiden Ortschaften wurde bis in die 1950er Jahre Wanderhandel betrieben. ¹⁸⁶ Die Krugbäcker verkauften ihre Waren also nicht selbst, sondern an die Wanderhändler und Wanderhändlerinnen vor Ort, in Landscheid und Niederkail oder verkauften sie en gros an Geschäfte in nahen Städten. In diesem Wanderhandelssystem gab es sowohl reichere „Handelsmänner“, die Pferd und Wagen besaßen, und einfachere Wanderhändler, die die Gefäße auf ihrem Rücken trugen. ¹⁸⁷

Wie die Speicherer verkauften auch die Neuenhauser Keramik. Schon 1597 baten vier Hafner aus Neuenhaus um ein Hausierprivileg, da in Neuenhaus mehr Geschirr produziert wurde, als im Ort und Umland abgesetzt werden konnte. ¹⁸⁸ Sie erhielten noch im selben Jahr die Genehmigung mit ihrem Geschirr Handel zu treiben, „wo sie es los bekommen“. ¹⁸⁹ Daraufhin verfasste der Schultheiß der Stuttgarter Hafnerzunft einen Beschwerdebrief über „die jungen Neuenhauser Meister, die durch Hausieren eine Zerrüttung des Hafnerhandwerks herbeiführen“. Offensichtlich verkauften die Neuenhauser ihre Waren bereits ohne Privileg „in den Häusern und auf freien Plätzen vor den Rathäusern“, die Befürchtung war, dass die Frauen nicht mehr auf die Märkte kämen und den Orten und Städten Zolleinnahmen entgingen. ¹⁹⁰ Das Privileg, ihre Waren im Wanderhandel abzusetzen, wurde im 17. und 18. Jahrhundert einige Male wegen Beschwerden anderer Hafnerzünfte entzogen und wieder verliehen. ¹⁹¹ In der ersten Hälfte des 18.

¹⁸² Bericht des Kreisdirektors Simonis, Staatsarchiv Luxemburg, B8, 2.9. 1814, zit. in: Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 212

¹⁸³ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 223-227

¹⁸⁴ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 221

¹⁸⁵ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 213

¹⁸⁶ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 214. Andererseits gab es in dem nur ca. 12 km von Speicher entfernten Ort Bruch zumindest im 19. Jahrhundert 10 Krugbäcker, aber nur eine Wanderhändlerin. (Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 213)

¹⁸⁷ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 215

¹⁸⁸ Gerd Spies, Hafner und Hafnerhandwerk in Südwest-Deutschland (Volksleben 2, Tübingen 1964), S. 22

¹⁸⁹ Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, Anhang IIIa) 8, S. 113, S. 22

¹⁹⁰ Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, Anhang IIIa) 8, S. 113

¹⁹¹ Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, S. 25

Jahrhunderts verkauften die Neuenhauser ihr Geschirr offensichtlich in „Stadt und Amt Leonberg“ sowie in und um Stuttgart, wogegen die dortigen Hafner ebenfalls Beschwerde erhoben.¹⁹²

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fertigten und verkauften die Neuenhauser allerlei Gefäße – „Hafen, Gughupfformen, Sutterkrüge, Schüsseln, Platten, Flaschen, usw.“, 1848 mehr als 700 000 Stück.¹⁹³ Da es in Neuenhaus keine anderen Erwerbsmöglichkeiten gab und eine Töpferscheibe nicht teuer war, lernten die jungen Männer die Töpferei von ihren Vätern und die Zahl der Betriebe stieg bis zum Dreißigjährigen Krieg und danach im 18. und 19. Jahrhundert kontinuierlich.¹⁹⁴ Dadurch war offensichtlich der Frauenanteil am Wanderhandel in Neuenhaus am Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch – die Männer produzierten, die Frauen verkauften – zumindest laut Otto Trüdinger¹⁹⁵ in seinem Bericht über den Wanderhandel in Württemberg aus dem Jahr 1899 und der Statistik für Wandergewerbe in Württemberg nach den Steuerlisten für das Jahr 1910. Danach waren 1910 zwei Drittel der Wanderhändler aus Neuenhaus Frauen.¹⁹⁶

Dabei verkauften nicht alle WanderhändlerInnen aus Neuenhaus nur Geschirr: 10 WanderhändlerInnen verkauften ausschließlich Töpferwaren, 65 verkauften auch „Strick-, Häkel-, Woll-, Galanteriewaren, Wichse, Zündhölzer, Wacholderbeeren, Kienholz“ und sammelten Lumpen und Knochen, weitere 20 WanderhändlerInnen verkauften kein Geschirr, sondern nur die eben aufgezählten Waren. Die meisten dieser WanderhändlerInnen trieben offenbar nur im näheren Umkreis Handel, nur ca. 10-15 mieteten ein Fuhrwerk und einen Fuhrmann, der die Waren in den Niederlagen in weiter entfernten Absatzgebieten ablieferte, von denen aus die WanderhändlerInnen sie dann von Haus zu Haus verkauften.¹⁹⁷ Ein oder zwei Wanderhändler betrieben den Handel mit – laut Trüdinger – selbst produziertem Geschirr, eigenen Wagen und Gehilfen.¹⁹⁸ Leider bietet Trüdinger zu diesen WanderhändlerInnen keine genaue Aufteilung in weibliche und männliche Wanderhändler, obwohl sehr interessant wäre, ob unter den Wanderhändlern, die weiter entfernte Absatzgebiete aufsuchten, auch Frauen waren.¹⁹⁹

¹⁹² Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, Anhang IIIa) 30, S. 117, S. 25

¹⁹³ Beschreibungen des Oberamtes Nürtingen (Stuttgart/Tübingen, 1848), S. 191, zit. in: Glass, Von Haus zu Haus, S. 143

¹⁹⁴ Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, 22

¹⁹⁵ Otto Trüdinger, Das Hausiergewerbe in Württemberg. In: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland Bd. 4 (Schriften des Vereins für Socialpolitik 80, Leipzig 1899), S. 171

¹⁹⁶ Statistik der Wandergewerbe in Württemberg nach den Steuerlisten für das Jahr 1910. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg. 1913 H. 2 (Stuttgart 1913), S. 248f

¹⁹⁷ Trüdinger, Hausiergewerbe, S. 171

¹⁹⁸ Trüdinger, Hausiergewerbe, S. 171f

¹⁹⁹ Eine solche Aufteilung findet sich leider auch in der eben zitierten Statistik der Wandergewerbe in Württemberg nicht.

2.3.2 Weitere Beispiele für die Entstehung von Wanderhandel aus protoindustrieller Produktion

Eine andere Möglichkeit für die Entstehung von Wanderhandel aus der Protoindustrie wirft folgende Überlegung von Göran Rosander auf: „Those who did not have the right knack for producing goods generally became vendors,“²⁰⁰ – wer also nicht geschickt genug für die Produktion war, verkaufte die produzierten Waren. In vielen aus hausindustrieller Produktion hervorgegangenen Wanderhandelssystemen konzentrierten sich einige ProduzentInnen ganz auf den Verkauf und begannen ihre Waren von anderen ProduzentInnen im Dorf zu beziehen. Laut Gerd Bender ging der Handel mit Holzuhrn im Schwarzwald von den sogenannten Glasträgern aus, die neben den Produkten der Glashütten auch Strohhüte, Spanschachteln, Holzgeschirr und eben auch Holzuhrn verkauften.²⁰¹ Bald begannen aber die Uhrmacher, ihre mit Hilfe ihrer Familie hergestellten Uhren selbst zu verkaufen, vor allem im Breisgau und im Oberrheingebiet, aber auch rheinabwärts in Köln und Holland. Aus der Verkaufspraxis wurde bald klar, dass die Urenhändler nicht selbst Urenmacher sein mussten und sich eine Trennung von Produktion und Handel besser rentierte. Daraus entwickelte sich das Urenhandelssystem des Schwarzwaldes.²⁰²

Andere Wanderhandelssysteme entstanden von Anfang an aus dem Bedarf eines Herstellers nach einer Vertriebsorganisation. Die Verlegerfamilie Remondini aus Bassano del Grappa im Veneto bediente sich ab der Mitte des 17. Jahrhunderts exklusiv der Wanderhändler des nahe gelegenen Tesino-Tals im Trentino, um ihre Drucke und Bilder abzusetzen und begründete damit ein Wanderhandelssystem, das in Ausläufern bis ins 20. Jahrhundert bestand.²⁰³ In den Glashütten des Schwarzwaldes waren die bereits erwähnten Glasträger von Anfang an ein Teil des Betriebs und zumindest anfänglich wie die anderen Hilfsarbeiter, also die Holzhauer, Aschensammler und -brenner, ganz von den Glasmeistern abhängig. Diese bestimmten, wie viele Träger aufgenommen wurden und ob sie sich niederlassen durften.²⁰⁴ Diejenigen Glasträger, die früher Holzhauer gewesen waren, mussten bei Bedarf auch weiterhin diese Arbeit ausüben. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts machten sie sich langsam unabhängig und blieben trotz des Umzugs der

²⁰⁰ Göran Rosander, Peddling in the Nordic Countries. In: *Ethnologia Europaea* 9 (Göttingen 1976), S. 157

²⁰¹ Gerd Bender, *Die Uhrmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke*, Bd. 2 (Villingen 1978), S. 261

²⁰² Bender, *Uhrmacher*, S. 266

²⁰³ Siehe dazu Kapitel 3.3.2.

²⁰⁴ Eberhard Gothein, *Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften*, Bd. 1: Städte- und Gewerbegegeschichte (Strassburg 1892), S. 845f

Glashütten wegen Holzangel²⁰⁵ an den ursprünglichen Orten, es kam also zu einer gänzlichen Trennung von Produktion und Handel²⁰⁶.

Leider noch sehr wenig erforscht ist, wie Wanderhandel selbst zu Produktion für den Wanderhandel und damit zu weiterem Wanderhandel führte.²⁰⁷ Im Grödental in Südtirol begann der Wanderhandel mit dem Verkauf von im Tal geklöppelten Spitzen.²⁰⁸ Die Spitzen wurden von Wanderhändlerinnen aus dem Tal von den Grödner Produzentinnen angekauft und zum Beispiel in der Gegend um Meran verkauft. Um das Angebot zu diversifizieren wurden auch von Großhändlern bezogene Stoffe und Kurzwaren verkauft und etliche Grödner Wanderhändler etablierten vor allem in Italien feste Ladengeschäfte und wurden zu „merchant-pedlars“.²⁰⁹ Das Garn für die Spitzen wurde allerdings auf den Linzer Messen erworben.²¹⁰ Ungeklärt bleibt, ob die Grödnerinnen zuerst mit dem Spitzenklöppeln begannen oder ob der Anstoß zum Spitzenklöppeln durch bereits bestehenden Wanderhandel gegeben wurde.

Zum zweiten Standbein der Grödner WanderhändlerInnen entwickelte sich jedenfalls der Verkauf von im Tal geschnitzten Holzwaren, vor allem Holzspielzeug, wobei Marina Demetz vermutet, dass die Berchtesgadener Holzschnitzwaren als Vorbild dienten.²¹¹ Sakrale Figuren und Gegenstände, wie Christus-, Heiligen- und Krippenfiguren sowie Bilderrahmen wurden schon im 17. Jahrhundert im Tal hergestellt und verkauft, doch das Spielzeug wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die wichtigste Handelsware des Tales.²¹² Wie Demetz schreibt, bedurften die Holzspielwaren allerdings viel größerer Absatzgebiete als die in Südtirol, im Inntal und anderen nahe gelegenen Tälern verkauften Kurzwaren und Textilien. Die Grödner Wanderhändler verkauften ihre Holzwaren demnach im Süden der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, in Italien, Frankreich, Sachsen und Bayern.²¹³

²⁰⁵ Peter Assion, Schwarzwälder Haus-, Handwerks- und Handelskunst. In: Ekkehard Liehl u. Wolf Dieter Sick (Hg.), Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 47, Bühl/Baden 1980), S. 379f

²⁰⁶ Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, S. 846

²⁰⁷ Siehe dazu auch Kap. 2.4.

²⁰⁸ Marina Demetz, Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödental. Vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert (Tiroler Wirtschaftsstudien 38, Innsbruck 1987), S. 39

²⁰⁹ Demetz, Hausierhandel, S. 21-28

²¹⁰ Demetz, Hausierhandel, S. 19

²¹¹ Demetz, Hausierhandel, S. 19

²¹² Demetz, Hausierhandel, S. 18

²¹³ Demetz, Hausierhandel, S. 56f

2.3.3 Gegenbeispiele

Insgesamt führt aber die reine Herstellung von Waren in einem Dorf oder einer Region nicht zwangsläufig zum Wanderhandel. So wird zwar in unmittelbarer Nähe der westfälischen Tödden Leinen produziert, doch verkauften die Tödden nicht dieses, sondern das viel feinere, in der Grafschaft Ravensberg hergestellte Leinen.²¹⁴ Überhaupt finden sich in der bearbeiteten Literatur nur wenige Hinweise auf Weber, die selbst hergestellte Textilien im Wanderhandel vertrieben, eine Ausnahme scheinen die Weber aus Laichingen und Gerstetten im Oberamt Münsingen in Württemberg zu sein, wo der im 19. Jahrhundert entstandene Wanderhandel anscheinend eine Reaktion auf den Preisverfall durch die maschinelle Erzeugung von Garn und Stoffen war.²¹⁵ Die ältesten schriftlichen Belege für den Anbau von Meerrettich im oberfränkischen Baiersdorf stammen aus dem 17. Jahrhundert²¹⁶, doch erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts treten die „Krenhausierer“ auf²¹⁷, die – wie in Kapitel 4.3.1 genauer beschrieben – den von ihnen verkauften Kren allerdings nicht selbst anbauten.

Auch Gerd Spies berichtet, dass die Geschirrhändler in Südwestdeutschland selten selbst Hafner waren, sondern vielmehr „Wiederverkäufer des billigen Hafnergeschirrs“ der ländlichen Hafner, die auf die Aufkäufer mit Pferdegespann und Verkaufserfahrung angewiesen waren.²¹⁸ Das Geschirr aus Kandern in Baden wurde zum Beispiel im ganzen 19. Jahrhundert von den Schwarzwälder „Elsassträgern“ verbreitet und war begehrt, da von hoher Qualität und auf die Bedürfnisse der Kunden abgestimmt.²¹⁹ Das feuerfeste Kochgeschirr aus Oberkochen in Württemberg wurde bis zur Anbindung an die Eisenbahn 1864 von den Wanderhändlern aus Unterdeufstetten und Matzenbach verkauft.²²⁰ Doch die Notwendigkeit, selbst hergestellte Produkte zu verkaufen, die als ökonomisch sinnvoll erkannte Trennung von Produktion und Handel und die Verwendung von WanderhändlerInnen als VerkäuferInnen der Produkte einer einzelnen Produktionsstätte trugen in vielen Systemen entscheidend zur Entstehung des Wanderhandelssystems selbst bei.

²¹⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 176f

²¹⁵ Eugen Rübling, Der Leinwandwanderhandel der Rauhen Alb, insbesondere der Orte Gerstetten und Laichingen. In: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland Bd. 1 (Schriften des Vereins für Socialpolitik 77, Leipzig 1898), S. 413-520. Dieser Text ist allerdings mit etwas Vorsicht zu genießen.

²¹⁶ Heinritz, „Baiersdorfer“ Krenhausierer, S. 13/77

²¹⁷ Heinritz, „Baiersdorfer“ Krenhausierer, S. 48/113

²¹⁸ Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, S. 23

²¹⁹ Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, S. 55. Zu den Schwarzwälder Elsassträgern siehe Kapitel 4.1.3.

²²⁰ Spies, Hafner und Hafnerhandwerk, S. 56

Zusammenfassung:

- 1) Einige Wanderhandelssysteme entstehen aus der Notwendigkeit, selbst hergestellte Produkte in weiter entfernten Gebieten zu verkaufen, da der Bedarf an den Produkten im eigenen Ort bereits gesättigt ist.
- 2) In einigen Wanderhandelssystemen trennten sich Produktion und Handel bald voneinander, was zu größerer Effizienz in beiden Bereichen führte.
- 3) Das Wanderhandelssystem des Tesino-Tals im Trentino erlebte durch den Verlag der Familie Remondini einen entscheidenden Aufschwung, da die Wanderhändler von Anfang an als Verteiler der hergestellten Produkte fungierten.
- 4) Wanderhandelssysteme entwickelten sich aber auch an Orten, an denen keine protoindustrielle Produktion stattfand.

2.4 Die Verbreitung von Informationen als zentraler Impuls für die Entstehung von Wanderhandelssystemen

Auf der Mikroebene der Wanderhandelssysteme befanden sich die einzelnen Menschen, die sich zwischen verschiedenen Arbeitsmöglichkeiten entschieden. In diesem Kapitel stelle ich meine These vor, die eine Erklärung für die Entscheidung bieten könnte, in den Wanderhandel einzusteigen.

Gab es vor Ort keine lohnenden Arbeitsmöglichkeiten mehr, war Arbeitsmigration eine interessante Möglichkeit. Arbeitsmigration, darunter auch Wanderhandel, war zum Beispiel im ganzen schweizerischen Kanton Tessin verbreitet, mit drei saisonal verschiedenen Wanderzyklen.²²¹ Die Lücken, die dabei von den Tessinern hinterlassen wurden, füllten die Einwohner der umliegenden Regionen Graubündens und Italiens.²²² Die Wanderungen der Tessiner selbst waren also „nicht einfach durch Hunger und Mangel an Arbeit bedingt. Sie folgten viel mehr einer wohl überlegten Wahl und alten Strategien: Die Tessiner überließen den Ausländern die unangenehmen und wenig einträglichen Beschäftigungen in der Heimat, weil sie jenseits der Grenzen beliebtere und besser entlohnte Arbeiten fanden.“²²³

²²¹ Raffaello Ceschi, Die Geschichte des Kantons Tessin (Frauenfeld/Wien/u.a. 2003), S. 110. Ceschi macht leider keine Angaben zum Entstehungszeitpunkt dieser Migrationstraditionen und schreibt vor allem über das 19. Jahrhundert, doch lässt seine Beschreibung vermuten, dass die verschiedenen Migrationstraditionen zumindest schon im 18. Jahrhundert bestanden.

²²² Ceschi, Geschichte des Kantons Tessin, S. 112

²²³ Ceschi, Geschichte des Kantons Tessin, S. 113

Für die Entscheidung zur Migration im Allgemeinen stellt Leslie Page Moch in ihrem Buch „Moving Europeans“ vor allem menschliche Beziehungen in den Vordergrund und spricht vom „persönlichen Informationsfeld“ jedes Migranten, also das Wissen jeder einzelnen Person um die Möglichkeit der Arbeitsmigration und die Zustände in den Zielgebieten, das von Verwandten, Freunden und Bekannten durch die gemeinsame Reise zum selben Ziel oder Hilfe bei der Arbeitssuche geteilt und bereichert wird.²²⁴ Moch erklärt weiter: „These networks solve a central problem by explaining why migrants did not act like perfectly rational decision-making atoms, why they possessed incomplete knowledge about the options open to them, and why they concentrated on particular destinations and occupations.“²²⁵

Umgelegt auf die Situation des Wanderhandels schließt das „persönliche Informationsfeld“ wohl auch durch fremde Menschen verbreitete Informationen und Neuigkeiten ein: in den Alpen, Pyrenäen und andere Gebirgsregionen, die von Handelsrouten durchquert wurden, leisteten die in den Tälern lebenden Menschen als Säumer Transportdienste und wurden möglicherweise dadurch zur eigenen Handelstätigkeit angeregt, wie zum Beispiel die Walser aus Gressoney im Lysal, einem Seitental des Aostatal.²²⁶ Auch die durchziehenden städtischen Kaufleute dienten wohl als Vorbild, ebenfalls in eine Richtung zu ziehen und dort die eigenen Waren selbst anzubieten, besonders falls die Händler auf ihrer Durchreise lokale Waren ankauften.

Doch nicht nur in den alpinen Regionen gab es Handelsrouten und Informationsflüsse. Für die Region Kempen südlich von Eindhoven, Ursprungsgebiet der Teuten, stellt Jan van de Wouwer eine Vielzahl an Einflüssen fest. Abgesehen davon, dass der Boden in diesem Gebiet wenig ertragreich und die Bevölkerung arm war, lagen die Kempen auf einem Kreuzpunkt von drei Handelsrouten, die 1585 mit der Sperre der Schelde durch die Spanier für den Überlandtransport an Bedeutung gewannen. Eine Straße führte von Liège nach s’Hertogenbosch, eine von Breda bei Maastricht nach Köln und eine von Antwerpen ins Ruhrgebiet.²²⁷ In der Nähe der Kempen befanden sich auch Burgen des Deutschen Ordens, der Fachleute aus den katholischen Kempen für die Kolonisierung Osteuropas anwarb.²²⁸ Weiters lag in Arendonk am Rande der Kempen seit dem 11. Jahrhundert ein Zentrum von Falknern, die in ihre Vogelfanggründe in Skandinavien und im Baltikum Textilien mitnahmen, um sie dort zu verkaufen, und enge Kontakte mit den Teuten hatten. Durch sie erhielten die Teuten Reiseinformationen über die skandinavischen und

²²⁴ Leslie Page Moch, *Moving Europeans. Migration in Western Europe since 1650* (Bloomington, Ind. 2003), S. 16

²²⁵ Moch, *Moving Europeans* (2003), S. 16

²²⁶ Enrico Rizzi, *Geschichte der Walser* (Anzola d’Ossola² 1994), S. 186f

²²⁷ Jan van de Wouwer, *Doelbewuste Teuten, Tödden en Vriezenveners. Ambulante handelaars uit de Lage Landen en Westfalen tot in Rusland*. In: Jan van de Wouwer (Hg.) u.a., *De Vlämische Strasse. Ambulante handel uit de Kempen, Westfalen en Vriezenveen tot in Rusland* (Brüssel 2004), S. 12f

²²⁸ van de Wouwer, *Doelbewuste Teuten*, S. 12

baltischen Länder.²²⁹ Schließlich wurden Fachleute aus den Kempen im 16. Jahrhundert von der dänischen Krone angeworben, um ihre Kenntnisse des Flachs- und Gemüseanbaus weiterzugeben. Für ihre Hilfe bei der Lebensmittelversorgung im Dreißigjährigen Krieg wurden die Holländer mit dem Vorrecht, in Dänemark Handel zu treiben belohnt, was den Teuten und den Falknern zugute kam.²³⁰

Eine weitere Möglichkeit ist, dass die Idee des Wanderhandels aus anderweitiger Arbeitsmigration entstand und als profitablere Einkommensquelle erkannt und gewählt wurde. Nach Manfred Wolf entstand das Wanderhandelssystem der Tödden einerseits aus der günstigen Lage der Töddendorfer an wichtigen Fernhandelsstraßen. Diese verloren jedoch nach dem Ende des Achtzigjährigen Krieges zwischen Spanien und den Niederlanden (1568-1648) wieder an Bedeutung. Andererseits entstand der Wanderhandel der Tödden laut Wolf aus dem Hollandgang, einer anderen Form der Arbeitsmigration, bei der Männer aus Westfalen in die holländischen Provinzen zogen, um dort saisonale landwirtschaftliche und protoindustrielle Arbeiten zu verrichten.²³¹ Auch Jan Lucassen führt an, dass die Hollandgänger zum Teil ein Stück Leinwand mit sich trugen und an ihrem Zielort verkauften²³². Der Wanderhandel in der Ortschaft Hilkerode auf dem Eichsfeld südöstlich von Göttingen entstand dadurch, dass die landwirtschaftlichen SaisonarbeiterInnen in ihren Arbeitsgebieten geschnittene und gedrechselte Holzwaren gegen Flachs eintauschten.²³³

Die WanderhändlerInnen trugen auch selbst durch ihre Reisen zur Verbreitung von Informationen bei. Ein mögliches Szenario könnte so aussehen: Einzelne Händler, die die im Dorf benötigten Waren auf weiter entfernten Märkten einkauften, trafen bei Messen und Großhändlern auf neue Waren und verschiedene Personen, darunter auch andere Wanderhändler und brachten davon Ideen mit nach Hause.²³⁴ Sowohl Händler aus dem Grödenal²³⁵ als auch aus Eningen²³⁶ besuchten die Stadt Linz und ihre Messen, um dort Garn und Bänder zu erwerben. In beiden Systemen wurden aus dem Garn Spitzen hergestellt und im Wanderhandel verkauft.

²²⁹ van de Wouwer, Doelbewuste Teuten, S. 13

²³⁰ van de Wouwer, Doelbewuste Teuten, S. 11

²³¹ Manfred Wolf, Der Töddenhandel und die Töddendorfer. Drei Thesen. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 50

²³² Jan Lucassen, Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea (London 1987), S. 45, 96

²³³ Detlef Schnier, Die Wanderhändler des Eichsfeldes von 1820 bis 1960 – dargestellt am Beispiel der untereichsfeldischen Händlergemeinde Hilkerode. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 131

²³⁴ Siehe zum Beispiel die Entstehungsgeschichte der Wanderhandelsgemeinde Neroth in der Eifel, dazu das Kapitel 3.4.

²³⁵ Demetz, Hausierhandel, S. 19

²³⁶ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 243

Lokale WanderhändlerInnen, die in einer Region unterwegs waren, trafen wohl ebenfalls andere mobile Händler und sammelten so Informationen.

Sogar konkrete Waren wurden von den WanderhändlerInnen aus ihren Absatzgebieten mit nach Hause gebracht und konnten die Etablierung oder Ausweitung einer eigenen Hausindustrie bewirken.²³⁷ „Es verhielt sich also nicht so“, wie Peter Assion zur Schwarzwälder Handwerkskunst schreibt, „dass für handwerkliche Erzeugnisse nach und nach der Markt ausgedehnt worden wäre, sondern umgekehrt: solche Erzeugnisse wurden zusammen mit entdeckten Absatzmöglichkeiten bekannt und erst nachträglich auf dem Wald heimisch, wobei für ihre Bewertung als „Volkskunst“ noch zusätzlich von Bedeutung ist, dass sie auch fernerhin gewissen äußeren Einflüssen unterworfen blieben.“²³⁸ Oskar Spiegelhalder zählt die Produktionsimpulse auf, die die Schwarzwälder Glasträger in ihre Heimatgemeinden mitbrachten: Hinterglasbilder aus Böhmen, Strohgeflechte aus der Schweiz und Italien, Geigen aus Bayern und verzinnte Löffel aus dem Erzgebirge.²³⁹

Wie bereits erwähnt, vermutet Marina Demetz, dass der Impuls zur Spielzeugschnitzerei im Gröndental von den Grödner Wanderhändlern kam, die auf ihren Reisen die im 18. Jahrhundert bereits weit verbreiteten Berchtesgadener Holzschnitzwaren kennen gelernt hatten.²⁴⁰ Die mitgebrachten Waren wurden in den Heimatgemeinden analysiert, kopiert und produziert und fanden damit wiederum Eingang in den Wanderhandel. Ein weiteres Beispiel dieses Informationsflusses der Wanderhändler ist die Etablierung der Handelsgesellschaften unter den Schwarzwälder Glasträgern nach Vorbild der savoyardischen und italienischen „Krämer“.²⁴¹ Besonders der südliche Schwarzwald, die Grafschaft Hauenstein und die Gebiete des Klosters St. Blasien, wo sich die ältesten Glashütten in Äule und am Rothwasser befanden, seien laut Eberhard Gothein völlig von den Savoyarden und Italienern abhängig gewesen.²⁴²

Schließlich zählt Hildegard Ginzler im Gegensatz zu den negativen Faktoren des Mangels an Grundbesitz und lokalen Arbeitsmöglichkeiten auch positive Faktoren für die individuelle Entscheidung zum Wanderhandel auf, wobei diese wohl nicht für jedes Wanderhandelssystem

²³⁷ Zu den Retourgeschäften siehe auch Kapitel 4.2.5.

²³⁸ Peter Assion, Schwarzwälder Haus-, Handwerks- und Handelskunst. In: Ekkehard Liehl u. Wolf Dieter Sick (Hg.), Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 47, Buhl/Baden 1980), S. 356

²³⁹ Oskar Spiegelhalder, Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 18 (1908), S. 267

²⁴⁰ Demetz, Hausierhandel, S. 19

²⁴¹ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 848

²⁴² Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 847

gleichermaßen zutrafen. Für die Einwohner des Dorfes Neroth in der Vulkaneifel bot der Wanderhandel laut Ginzler

- Ausbruch aus der „dörflichen Enge“ und
- Erleben anderer „Landschaften“²⁴³,
- Wegfall der Sozialkontrolle durch die dörfliche Gemeinschaft,
- abwechslungsreiche Arbeit,
- „die Möglichkeit (...), nach Maßgabe der eigenen Fähigkeiten zu verdienen,
- nicht mehr erreichbar [zu] sein für den Zwangszugriff der magischen Formel: die nichts [Land, Anm. AZ] haben, sind nichts und werden auch nichts,
- darüber hinaus erfolgreiches Aufbegehren gegen die, die diese Regeln aufstellen²⁴⁴,
- wobei der Beweis des wirtschaftlichen Bessergestelltheits sich im Erwerb bestimmter Güter manifestiert“.²⁴⁵

Für die Entscheidung, Wanderhandel zu treiben, ist insgesamt jedenfalls denkbar, dass Menschen, die auf der Suche nach einer Einkommensquelle waren, auf irgendeine Weise erfuhren, dass ihnen zur Verfügung stehende Waren an einem anderen Ort hohe Preise erzielten. Verfügt sie über genug Kapital, um das Risiko einer Reise zu diesem Ort einzugehen und war diese Reise von Erfolg gekrönt, wurde diese Information im Dorf weitergegeben. So konnte daraus mit der Zeit ein Wanderhandelssystem entstehen, das schließlich die ganze Dorfgemeinschaft oder sogar die ganze Region beeinflusste. Denn waren der Wanderhandel und seine Strukturen einmal als ein mögliches Betätigungsfeld etabliert, erleichterte dies den Einstieg der nachfolgenden Generationen. Göran Rosander bemerkt dazu: „Tradition must have played a strong part in many districts and families.“²⁴⁶ Wie sich Wanderhandelssysteme entwickelten wird im dritten Abschnitt dieser Diplomarbeit beschrieben.

2.5 Weitere Überlegungen zur Entstehung von Wanderhandelssystemen

Da eine tatsächlich alle Wanderhandelssysteme in Europa versammelnde und auf ihre Entstehungszeit untersuchende wissenschaftliche Arbeit noch nicht existiert, können wichtige Fragen zur Entstehung von Wanderhandelssystemen noch nicht beantwortet werden. Eine Forschungsfrage wäre zum Beispiel, ob sich Wanderhandelssysteme zuerst im Windschatten von

²⁴³ Ginzler, Musfallskrämer, S. 127

²⁴⁴ Die nach den örtlichen Vorstellungen „dicken Bauern“, wie sie Ginzler nennt. (Ginzler, Musfallskrämer, S. 31)

²⁴⁵ Ginzler, Musfallskrämer, S. 127f

²⁴⁶ Rosander, Peddling, S. 157

Handelszentren entwickelten, wie die norditalienischen und savoyardischen Familiennetzwerke des 14. bis 17. Jahrhunderts, sowie jenes der im Hinterland der niederländischen und belgischen Hafenstädte lebenden Teuten aus dem 16. Jahrhundert. Dabei stellt sich auch die Frage, ob sich Handelssysteme mit zünftig organisierten Handelsgesellschaften besonders dort entwickelten, wo die italienischen bzw. savoyardischen Wanderhändler zuerst Fuß fassten, also entlang des Rheins hinauf in die Niederlande.²⁴⁷ Andererseits gab es einige Systeme, die im selben Zeitraum aufgrund eines herrschaftlichen Privilegs oder Patents entstanden, wie jenes in der Gottschee am Ende des 15. Jahrhunderts²⁴⁸ oder jenes der Hafner von Neuenhaus am Ende des 16. Jahrhunderts.

Eine andere Forschungsfrage wäre, wie das Aufkommen neuer Technologien und Produktionszweige die Entstehung von Wanderhandelssystemen beeinflusste – das Lumpensammeln und der Verkauf von Büchern, Kalendern oder Flugblättern wären ohne das Papier und die expandierende Textilproduktion kaum denkbar. Gleichzeitig erwähnt Otto Trüdinger für das württembergische Eningen neben der Abgelegenheit des Dorfes und der wirtschaftlichen Konkurrenz der sehr nahe gelegenen Stadt Reutlingen das Fehlen von Wasserkraft als begünstigenden Einfluss für die Entwicklung des Wanderhandels, also gerade die Abwesenheit einer wichtigen Ressource für viele der neuen Produktionszweige.²⁴⁹ In Eningen wurden zwar Spitzen gekloppt und Borten gewirkt, doch die Leinwand, mit der die Eninger ebenfalls handelten, wurde nicht im Ort hergestellt und ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellten die Eninger selbst keine Waren mehr her.²⁵⁰ Entwickelten sich also manche Orte deshalb zu Wanderhandelsgemeinden, weil ihnen die Möglichkeit der industriellen Weiterentwicklung fehlte? Um die Anzahl dieser Wanderhandelsgemeinden mit der jener Gemeinden zu vergleichen, in der der Wanderhandel aus protoindustrieller Produktion entstand²⁵¹, wäre ebenfalls ein Verzeichnis sämtlicher Wanderhandelsgemeinden nötig.

In Anbetracht der Überlegung, dass WanderhändlerInnen zahlreiche kaufkräftige Kunden brauchten, um ihr Geschäft für längere Zeit erfolgreich betreiben zu können, stellt sich die Frage, ob die Pestwellen des 14. Jahrhunderts und der damit verbundene radikale Bevölkerungsrückgang die Entstehung von Wanderhandelssystemen verhinderten. Noch dazu böten sich durch die Entvölkerung mehr lokale Arbeitsplätze und es gäbe mehr zu bewirtschaftenden Grundbesitz. Dazu schreibt Wilfried Reininghaus: „Es ist sicher kein Zufall, dass die Reihe der

²⁴⁷ Siehe dazu Kapitel 4.1.3.

²⁴⁸ Siehe Kap. 3.2.

²⁴⁹ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 243

²⁵⁰ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 243

²⁵¹ Siehe Kapitel 2.3.

Verbotserklärungen gegen umherziehende fremde Händler im ausgehenden 15. und 16. Jahrhundert einsetzte, als sich die Lücken in der Bevölkerung nach den Seuchenumzügen des 14./15. Jahrhunderts wieder schlossen.“²⁵² Daher wäre zu untersuchen, ob in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bereits Wanderhandelssysteme existierten²⁵³ oder ob wichtige Voraussetzungen fehlten, wie eben die oben genannten technologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Auch die Frage nach den grundlegenden Voraussetzungen für die Entstehung von Wanderhandelssystemen kann ohne genaue Angaben zur Entstehungszeit und den Entstehungsorten aller europäischen Wanderhandelssysteme nicht vollständig beantwortet werden, genauso wenig wie die Frage nach unterschiedlichen Voraussetzungen je nach geografischer Lage und Entstehungszeitraum.

Zusammenfassung des 2. Abschnitts:

- Die Entstehung von Wanderhandelssystemen lässt sich in die in ganz Europa stattfindende „Industrious Revolution“, der wachsenden landwirtschaftlichen und protoindustriellen Produktion für den Markt, einbetten. Wanderhandel ist dabei das Bindeglied zwischen wachsender Produktion und wachsendem Konsum.
- Jedes Wanderhandelssystem muss genau auf seine eigenen landwirtschaftlichen Verhältnisse, auf die tatsächlich stattfindende Bevölkerungsentwicklung und die Entwicklung der Besitzverhältnisse untersucht werden.
- Protoindustrielle Herstellung von Waren aller Art führte in vielen Orten und Regionen zur Entwicklung von Wanderhandelssystemen, muss aber nicht zwangsläufig dazu führen.
- Entscheidend für die Entstehung und Entwicklung von Wanderhandelssystemen ist meiner Ansicht die Verbreitung von Informationen durch Kontakt zu fremden Kaufleuten, anderen WanderhändlerInnen, Arbeitsmigration in weiter entfernte Gebiete und die von den WanderhändlerInnen mitgebrachten Waren.
- Für die tiefere Analyse der Faktoren, die zur Entstehung von Wanderhandelssystemen beitrugen, ist die Untersuchung sämtlicher Wanderhandelssysteme Europas vonnöten.

²⁵² Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 33

²⁵³ Es gibt einige Indizien, dass es bereits im frühen 14. Jahrhundert im Aostatal und in Nordsavoyen Wanderhandelsgemeinden gab, doch gibt es dazu erst sehr wenige Untersuchungen. Siehe dazu Kapitel 3.2.

3. Dritter Abschnitt: Entstehung und Entwicklung von Wanderhandelssystemen

Wann genau das erste Wanderhandelssystem in Europa entstand ist noch nicht geklärt, Hinweise auf früheren Wanderhandel finden sich aber bereits im Mittelalter. 1346 wird zum Beispiel den auf dem Land arbeitenden Webern gestattet, ihre Waren in Ulm „nicht allein in der Stadt herumzuhausieren“, sondern auch unter gewissen Auflagen auf dem Markt feilzuhalten. 1370 wird in Ulm den „fremden Fischhändlern“ ebenfalls neben dem Verkauf von Haus zu Haus das Recht eingeräumt, ihre Fische während der Fastenzeit auf dem Fischmarkt anzubieten.²⁵⁴ Doch ob diese Wanderhändler aus bestimmten Orten oder allgemein aus dem Umland Ulms stammten, wird nicht erwähnt. Paul Guichonnet, der sich dabei auf Arbeiten von Hektor Ammann und Adolf Birkenmaier bezieht²⁵⁵, berichtet, dass Wanderhändler aus Hochsavoyen und dem Aostatal 1336 in Zürich erschienen, zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Zuzacher Messen „überschwemmten“ und 1425 in Freiburg im Breisgau zu finden waren²⁵⁶, doch genau zu diesen Regionen gibt es nur wenige Untersuchungen. Überhaupt ist eine umfassende und fundierte Entstehungsgeschichte in den meisten für diese Diplomarbeit verwendeten Werken über Wanderhandelsgemeinden bzw. -regionen nicht enthalten.

Laurence Fontaine datiert, Guichonnet folgend, das erste Auftreten der Wanderhändler ins Mittelalter²⁵⁷ und nennt das erste Kapitel ihres Buches „Peddling and Major Trade between the Fifteenth and the Seventeenth Centuries“²⁵⁸. Darin beschreibt sie die Entstehung von Handelsnetzwerken im 16. und 17. Jahrhundert auf der Basis von Familienverbindungen anhand von Familien aus Savoyen, der Dauphiné, Orten am Comer See, sowie Händlern aus Schottland. Ausgehend von einzelnen Mitgliedern etablierten diese Familien internationale Netzwerke mit eigenen Banken, sowie Stützpunkten und Warenlagern in wichtigen Städten.²⁵⁹ Durch diese Strukturen entstanden aus ihren Heimatorten Wanderhandelsgemeinden, da sich die Kaufleute Arbeitskräfte aus ihren Heimatdörfern holten, dort als Kreditgeber fungierten, Land erwarben

²⁵⁴ Eugen Rübling, Der Leinwandwanderhandel der Rauhen Alb, insbesondere der Orte Gerstetten und Laichingen. In: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland Bd. 1 (Schriften des Vereins für Socialpolitik 77, Leipzig 1898), S. 413

²⁵⁵ Hektor Ammann, Neue Beiträge zur Geschichte der Zuzacher Messen (Aarau 1930), Kap. 1; Adolf Birkenmaier, Die fremden Krämer zu Freiburg im Breisgau und Zürich. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichte des Altertums und Volkskunde von Freiburg 29 (1913), leider ohne genaue Seitenangaben.

²⁵⁶ Paul Guichonnet, L'émigration alpine vers les pays de langue allemande. In: Revue de géographie alpine 36, Nr. 4 (1948), S. 542f. Siehe Karte 3 im Anhang 10.3.

²⁵⁷ Fontaine, History of Pedlars, S. 9f

²⁵⁸ Fontaine, History of Pedlars, S. 8-34

²⁵⁹ Fontaine, History of Pedlars, S. 12, Alexander Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte Bd. 4, 1. Halbband (Frankfurt am Main 1925), S. 248, 254f

und auf viele andere Art und Weise in die Geschehnisse involviert waren.²⁶⁰ Die ursprünglichen Wanderhändler waren zu diesem Zeitpunkt nicht mehr von Kaufleuten zu unterscheiden, denn wie Fontaine schreibt: „It is not always easy to highlight the link between the merchant businesses and peddling since the Italian merchants who had succeeded in getting themselves accepted as citizens of the town where they had their shop made every effort to conceal it.“²⁶¹ Doch lassen sich die Handelstätigkeiten einiger dieser Familien zu ihren Ursprüngen zurückverfolgen.²⁶² Solche Strukturen finden sich zwar längst nicht in allen Wanderhandelssystemen dieser Zeit bzw. gibt es dafür noch zu wenige Untersuchungen, doch zeigt sich an ihnen der enorme wirtschaftlichen Erfolg und soziale Aufstieg, der von einfachen Wanderhändlern erreicht werden konnte.

Um also einen Einblick in verschiedene Varianten der Entstehung von Wanderhandelssystemen zu unterschiedlichen Zeitpunkten zu erhalten, sollen in diesem Abschnitt einige Systeme vorgestellt werden. Zunächst aber erläutere ich die von Hans Schimpf entwickelte Methode, mit der sich für viele Wanderhandelssysteme der Zeitpunkt feststellen lässt, ab dem der Wanderhandel eine Gemeinde definitiv beeinflusst. Danach gehe ich chronologisch vor und porträtiere zunächst drei Systeme, deren Anfänge im späten 15. bzw. frühen 16. Jahrhundert liegen: jenes der Walser aus Gressoney im Aostatal, der Gottscheer aus dem heutigen Slowenien und der bereits im Kapitel 2.4 erwähnten Teuten. Für das 17. Jahrhundert beschreibe ich anhand der Wanderhändler vom Comer See, wie sich Wanderhändler in einer Stadt niederließen und zu Kaufleuten aufstiegen. Das im darauffolgenden Kapitel vorgestellte Wanderhandelssystem des Tesino-Tals ist eines der wenigen Wanderhandelssysteme für das sich anhand der Literatur eine Art „Initialzündung“ feststellen lässt. Der dritte Abschnitt schließt mit der Darstellung zweier Wanderhandelssysteme, die erst im 19. Jahrhundert entstanden: die Wanderhandelsgemeinde Neroth in der Vulkaneifel und die Wanderhandelsregion des Eichsfeldes südöstlich von Göttingen.²⁶³

²⁶⁰ Siehe dazu Kapitel 3.3, 4.1.4 und 7.1.2.

²⁶¹ Fontaine, History of Pedlars, S. 18

²⁶² Siehe Fontaine, History of Pedlars, S. 12f, ausführlicher Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 246-258

²⁶³ Siehe Karte 2 im Anhang 10.3.

3.1 Die Feststellung des Entstehungszeitpunkts von Wanderhandelssystemen

Erste Spuren für den Handel mit Pflanzensamen finden sich im württembergischen Gönningen bereits Ende des 16. Jahrhunderts.²⁶⁴ Um festzustellen, ab wann der Wanderhandel in Gönningen aber tatsächlich eine zentrale Rolle spielte, wandte Hans Schimpf eine arbeitsaufwendige, aber brillante Methode an: ausgehend von der Annahme, dass die Aufbruchs- und Abreisezeiten der Händler in der Verteilung der Geburten über das Jahr sichtbar würden, untersuchte er die Taufbücher Gönningens und konnte seine Theorie bestätigen. Laut schriftlichen Quellen²⁶⁵ reisten die Gönninger in der Zeit um das Jahr 1811 im September nach der Ernte ab. Je nach Entfernung des Handelsgebiets kamen sie zu Weihnachten nach Hause, um danach bis Ostern wieder auf Handel zu gehen, während andere erst im Mai wiederkamen. Daraus ergab sich ein deutlicher Geburtenrückgang in den Monaten Juni bis November, in denen nur halb so viele Kinder geboren wurden wie in den anderen Monaten. Schimpf konnte aufgrund seiner Untersuchungen für fast das gesamte 18. Jahrhundert belegen, dass diese auffällige Geburtenverteilung erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts festzustellen ist.²⁶⁶

Bis sich ein Wanderhandelssystem soweit entwickelt hat, dass sich eine Auswirkung der Abwesenheitszeiten auf die Geburtenverteilung feststellen lässt, dauert es jedoch einige Zeit. Für die Anfangszeit des Wanderhandels in Gönningen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verweist Schimpf auf die Synodenprotokolle und Kirchenvisitationsakten, in denen Hinweise darauf gefunden werden können, dass die Einwohner Gönningens schon zu dieser Zeit ambulanten Handel mit Dörrobst, Nüssen, Zwiebeln, Zwetschgen und Honig betrieben.²⁶⁷ Der Handel mit Pflanzensamen wird aber erst 1753 explizit erwähnt, was sich mit Schimpfs Forschungsergebnissen deckt.²⁶⁸

Markus Küpker stellt, ohne die Publikation von Schimpf zu kennen, für die westfälischen Tödden ebenfalls eine spezifische Geburtenverteilung fest.²⁶⁹ Das Ziel seiner Arbeit war allerdings die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung im Tecklenburger Land im Rahmen der Forschungsfrage, ob Protoindustrialisierung, Arbeitsmigration und Wanderhandel zu

²⁶⁴ Schimpf, Gönningen, S. 14

²⁶⁵ Friedrich Lehr (Hg.), Königlich Württembergischer Hof- und Staats-Kalender. Ein vaterländisches Taschenbuch, 1. Jg. (Stuttgart/Tübingen 1811), S. 67f, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 15

²⁶⁶ Schimpf, Gönningen, S. 15

²⁶⁷ Schimpf, Gönningen, S. 15

²⁶⁸ Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Synodenprotokoll 1753, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 17

²⁶⁹ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 319

verstärktem Bevölkerungswachstum führten.²⁷⁰ Daher versuchte Küpker nicht, den genauen Anfangspunkt des Töddensystems zu bestimmen und kam nicht zu der Erkenntnis, dass sich dieser durch die Geburtenverteilung ausfindig machen ließe. Allerdings lässt sich aus seinen Ergebnissen der Endpunkt des Töddensystems feststellen.²⁷¹

Angesichts der Ergebnisse von Hans Schimpf scheint es äußerst wünschenswert, seine Methode auf eine Vielzahl von Wanderhandelssystemen anzuwenden, um genauere Kenntnisse über ihre Entstehung und demografische Entwicklung zu gewinnen. Zum Beispiel ging laut Otto Trüdinger der Wanderhandel im württembergischen Eningen schon in die Zeit der Reformation zurück, fand größere Ausdehnung im Dreißigjährigen Krieg und gewann vor allem im 18. Jahrhundert an Umfang und Bedeutung.²⁷² Noch hat keine Überprüfung dieser Angaben durch heutige HistorikerInnen stattgefunden.

Allerdings hat Schimpfs Methode auch ihre Schwächen, wie mir scheint. Nicht alle Wanderhandelssysteme hatten eindeutige im Jahr verteilte Reisezeiten, obwohl sich möglicherweise aus der Geburtenverteilung erkennen ließe, ob es in einem System eindeutige Handelszeiten gab und wann diese begannen und endeten. Wahrscheinlich erreichten die Wanderhändler auch nicht in allen Wanderhandelsgemeinden die „kritische Masse“, die für eine Beeinflussung des Geburtenrhythmus nötig war. Aber auch in solchen Systemen könnte anhand der Geburtenverteilung festgestellt werden, ob der Anteil der Wanderhändler an der Bevölkerung signifikant war oder nicht. In einigen Wanderhandelssystemen waren auch die Frauen entweder mit oder getrennt von ihren Ehemännern und manchmal die ganze Familie als Gruppe unterwegs, was zu einem weniger periodischen Geburtenrhythmus führen könnte. Ein letzter Vorbehalt wäre, dass sich die Abwesenheitszeiten der WanderhändlerInnen im späten 19. und im 20. Jahrhundert durch moderne Verkehrsmittel wie Eisenbahn, Fahrrad, Motorrad und Auto zum Teil stark verkürzten. Doch auch hier könnte eine Untersuchung des Geburtenrhythmus zeigen, wie lange an den ursprünglichen Reisezeiten festgehalten wurde. Durch die Anwendung der Methode von Hans Schimpf und den eben genannten Kritikpunkten könnte auch eine neue Kategorisierung von Wanderhandelssystemen erstellt werden.

²⁷⁰ Siehe dazu Kapitel 7.2.2.

²⁷¹ Siehe dazu Kapitel 8.2.1.

²⁷² Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 242

3.2 Die Entstehung von Wanderhandelssystemen vor und im 16.

Jahrhundert

Eines der wohl ältesten und dabei heute am wenigsten untersuchten Wanderhandelssysteme ist jenes der Walser aus Gressoney-La-Trinité und Gressoney-St. Jean aus dem Lystal, einem Seitental des Aostats, nahe an der Schweizer Grenze. Die Walser sind eine Volksgruppe aus dem Berner Oberland, die zunächst ins Wallis zogen und im Laufe des Mittelalters im gesamten Alpenraum von Italien bis nach Tirol und Bayern hochalpine Siedlungen gründeten.²⁷³ Dabei erhielten sie sich ihren alemannischen Dialekt, über den weitaus mehr Bücher verfasst wurden als über ihre Handelsaktivitäten.²⁷⁴ Wann und warum sie mit diesen begannen geht aus der von mir untersuchten Literatur nicht genau hervor. Wie weiter oben bereits erwähnt, berichtet Guichonnet, dass sich Krämer aus dem Aostatal bereits 1336 in Zürich aufhielten, aber es ist nicht festzustellen, ob es sich dabei um die Gressoneyer handelte.²⁷⁵ Giovanni Thumiger berichtet allerdings über eine Häufung von Quellen aus Stadt und Kanton Bern am Ende des 15. Jahrhunderts, was als Hinweis auf eine längere Vorgeschichte zu werten ist.²⁷⁶

Paul Guichonnet führt die definitive wie auch die saisonale Emigration aus Hochsavoyen und dem Aostatal auf die Kolonisierung der Alpen im Hochmittelalter zurück²⁷⁷, die dann eine Überbevölkerung der Alpen auslöste²⁷⁸ und gekoppelt mit den ärmlichen Lebensverhältnissen zur Emigration führte²⁷⁹. Da die Siedlungen in Gressoney zwischen 1300 und 1600 Metern über dem Meeresspiegel liegen, wäre ein Zusammenhang mit dem Ende der mittelalterlichen Wärmeperiode und der beginnenden kleinen Eiszeit denkbar.²⁸⁰ Andererseits wurden die Siedlungen in Gressoney nicht aufgegeben, sondern bildeten über Jahrhunderte die Basis der Gressoneyer.²⁸¹ Enrico Rizzi beobachtete Handelstätigkeiten vor allem in Walsergemeinden, in

²⁷³ Siehe dazu zum Beispiel Enrico Rizzi, *Geschichte der Walser* (Anzola d'Ossola² 1994)

²⁷⁴ Die einzigen in den letzten Jahren verfassten Werke sind „Die Krämer. Abhandlungen und Urkunden bis 1600“ von Giovanni Thumiger (Gressoney-Eischeme 2002) und „Die Auswanderung der Krämer von Gressoney in die Schweiz seit dem 15. Jahrhundert“ von Humbert Litschgi (Gressoney-St. Jean 2003). Beide basieren rein auf Sekundärliteratur – Litschgis Werk ausschließlich auf den Untersuchungen von Karl Martin aus den 1930er und 1940er Jahren, worauf Formulierungen wie der „echt germanische Drang in die Ferne“ (S. 6) zurückzuführen sind (bei Karl Martin, *Die italienische Gemeinde Gressoney am Monte Rosa und ihre Beziehungen zum Breisgau*. In: *Schau-ins-Land* (1935) auf S. 34). Beide Werke sind außerdem extrem kurz, dafür auf Deutsch und Italienisch verfasst. Ein Artikel mit hilfreichen Urkundenzitaten von Louis Carlen umfasst leider nur zwei Seiten. Der Rest der Literatur stammt aus dem 19. oder aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, abgesehen von dem Werk Enrico Rizzis über die Walser, das aber sehr allgemein gehalten ist.

²⁷⁵ Guichonnet, *L'émigration alpine*, S. 542f

²⁷⁶ Giovanni Thumiger, *Die Krämer. Abhandlungen und Urkunden bis 1600* (Gressoney-Eischeme 2002), S. 11

²⁷⁷ Guichonnet, *L'émigration alpine*, S. 543, 544f, siehe die Karte 3 im Anhang 10.3.

²⁷⁸ Guichonnet, *L'émigration alpine*, S. 544

²⁷⁹ Guichonnet, *L'émigration alpine*, S. 544f

²⁸⁰ Siehe dazu Rizzi, *Geschichte der Walser*, S. 188, 191

²⁸¹ Guichonnet, *L'émigration alpine*, S. 547

denen Geldabgaben üblich waren.²⁸² Da die Walser auch Almwirtschaft betrieben und Vieh, Fleisch und Käse auf den Märkten im Tal oder in größerer Entfernung verkauften²⁸³, Straßen und Wege durch und über die Alpen errichteten²⁸⁴ und als Säumer arbeiteten²⁸⁵, hatten sie Kontakt zu Kaufleuten und kamen wohl auch selbst in die Städte. Karl Martin berichtet auch von der Ausbeutung von Gold-, Silber- und Kupferminen und der Herstellung von Gefäßen aus Holz und Lavetz- oder Topfstein.²⁸⁶ Dadurch konnten sie Kapital erwirtschaften, das sie zum Einkauf von Waren brauchten, der Anreiz war gegeben und so könnte das Wanderhandelssystem in Gressoney entstanden sein.

Die Gressoneyer waren also seit der frühen Neuzeit mit Wanderhandel beschäftigt und verkauften – soweit sich anhand der Literatur feststellen lässt – Felle, Hüte²⁸⁷, Textilien, Schürzen, Seidentücher, Handschuhe und Strümpfe²⁸⁸. An den Gressoneyern wird zum Beispiel deutlich sichtbar, dass Wanderhandel nicht zwangsläufig aus der Produktion entstand, da sie ihre Waren bei den Großhändlern in den Schweizer und Süddeutschen Städten einkauften und auf dem Land und in der Stadt von Haus zu Haus verkauften.²⁸⁹ So beschwerten sich laut Karl Martin im Jahr 1505 die Luzerner Kürschner, dass „Krämer, auch Gritscheneier und andere die Felle des Wildes aufkauften und dadurch dem Kürschnerhandwerk großen Schaden zufügten.“²⁹⁰ 1547 brachten einige Berner Kürschner dieselbe Beschwerde vor, dass sie keine guten Marder-, Fuchs-, Lamm-, Ziegen- und andere Felle erwerben konnten, da fremde Kaufleute, Krämer und „Grischeneyger“ sie „bestellend, uffkouffend und ussem land vertigend“, worauf der Rat verfügte, dass die ausländischen Krämer ihre bestellten Felle gegen ein Aufgeld an die Kürschner abtreten mussten, sollten diese Anspruch darauf erheben.²⁹¹

Dabei zeigt das Abkommen des Rats von Bern zwischen Stadt und Land Bern aus dem Jahr 1531, in dem bestimmt wird, dass Schwaben und Gressoneyer nicht im Stadtrat sitzen dürfen, dass auch einige Gressoneyer schon im frühen 16. Jahrhundert zu bedeutendem Reichtum aufgestiegen waren. Dort heißt es: „Zu dem Sechsten: So sich fürhin gibt, das Uewr. Gn[aden]

²⁸² Rizzi, Geschichte der Walser, S. 169

²⁸³ Rizzi, Geschichte der Walser, S. 169f

²⁸⁴ Rizzi, Geschichte der Walser, S. 173, 175

²⁸⁵ Rizzi, Geschichte der Walser, S. 185-187

²⁸⁶ Martin, Die italienische Gemeinde Gressoney, S. 34

²⁸⁷ Louis Carlen, Der Rat von Bern und die Krämer von Gressoney. In: *Wir Walser* 1 (1967), S. 30

²⁸⁸ Humbert Litschgi, Die Auswanderung der Krämer von Gressoney in die Schweiz seit dem 15. Jahrhundert (Gressoney-St. Jean 2003), S. 5

²⁸⁹ Guichonnet, L'émigration alpine, S. 551

²⁹⁰ Martin, Die italienische Gemeinde Gressoney, S. 34

²⁹¹ Hermann Rennefahrt (Bearb.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Erster Teil: Stadtrechte Bd. 8, 1. Hälfte: Das Stadtrecht von Bern. Wirtschaftsrecht (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen 2. Abteilung, Aarau 1966), S. 524, Carlen, Rat von Bern, S. 28-30

die Aempter besetzt, Rät und Burger, So ist unser pitt und Beger uff das höchst, Ir wellent die Zal der Burger nit höher steigen, noch setzen, denn zweyhundert, und dabey lassen beliben, wie das Uewer Stadt Satzung wisst, und das von Alltem har brucht ist, und dieselbige Zal nit Erfüllen mit Schwaben und Gristeneyeren, Sonders darzu verordnen, die so von Uewer Stadt und Land erboren sind.“²⁹² Die Gressoneyer gründeten in den Schweizer und süddeutschen Städten Geschäfte und Manufakturen für die Herstellung und den Verkauf von Textilien, etwa in Zürich, Winterthur, Bischofszell, St. Gallen, Frauenfeld und Luzern, sowie in Konstanz, Kempten, Wangen, Ravensburg, Lindau und Augsburg²⁹³, doch gab es neben diesen „merchant pedlars“ weiterhin zahlreiche einfache Wanderhändler aus Gressoney, die in der Schweiz und Süddeutschland in den Städten und auf dem Land von Haus zu Haus zogen. Wie es Humbert Litschgi ausdrückt: „Die verschiedenen Stufen dieses Werdeganges vom nomadenhaften Hausierer und Landfahrer bis zum sesshaften und wohlhabenden Kaufherrn wiederholen sich fast 400 Jahre lang immer wieder aufs Neue.“²⁹⁴

Der Bekanntheitsgrad und die Stellung der Gressoneyer lassen sich zum Beispiel an ihrer Erwähnung im Basler Totentanz ablesen.²⁹⁵ Dieser wurde zwar 1805 zerstört, die Abbildungen und Begleittexte sind aber in Buchform erhalten.²⁹⁶ Wahrscheinlich entstand der „Krämer“ bei der Umarbeitung des Totentanzes im Jahr 1568 durch Hans Kluber, an seiner Stelle hatte sich zuvor die katholische Begine befunden.²⁹⁷ Zum „Groscheneyer“ – ein Wortspiel – hieß es:

„Der Tod zum Krämer:	Der Krämer:
Wol her Krämer du Groscheneyer/	Ich bin gezogen durch die Welt/
Du Leutb'scheisser und Gassenschreyer/	Und hab gelöst allerley Gelt/
Du must jetzmals mit mir darvon/	Viel Thaler/Müntz/Kronen und Gulden:
Dein Humpelkram eim andern lon.	O Mord/ wer zahlt mir jetzt die Schulden“ ²⁹⁸

Die Gressoneyer waren so bekannt, dass das Lystal auf Landkarten auch „Krämertal“ genannt wurde²⁹⁹, selbst im frühen 20. Jahrhundert noch³⁰⁰. Dabei stellt sich allerdings auch die Frage,

²⁹² Jüngste Verkommnis [der Stadt Bern], mit denen von Stadt und Land, nach dem V Ortischen Krieg. Ir artickell. 1531. In: Johann-Rudolph Wysz u. E. Stierlie (Hg.), Der Schweizerische Geschichtsforscher Bd. 7, H. 1 (Bern 1828), S. 134f

²⁹³ Martin, Die italienische Gemeinde Gressoney, S. 34

²⁹⁴ Litschgi, Auswanderung der Krämer, S. 7. Siehe auch Carlen, Rat von Bern, S. 28

²⁹⁵ Thumiger, Krämer, S. 15f

²⁹⁶ „Basler Totentanz“, http://de.wikipedia.org/wiki/Basler_Totentanz (31.01. 2011)

²⁹⁷ Martin Hagström, Dances of Death, Eintrag zum „Peddler“ im Basler Totentanz: <http://www.dodedans.com/Ebasel33.htm> (31.01. 2011)

²⁹⁸ Matthäus Merian, Todten-Tanz. Wie derselbe in der löblichen und weitberühmten Statt Basel / Als ein Spiegel Menschlicher Beschaffenheit / ganz künstlich gemahlet zu sehen ist (Frankfurt 1646), S. 107

²⁹⁹ Guichonnet, L'émigration alpine, S. 550, Thumiger, Krämer, S. 23-27

³⁰⁰ Thumiger, Krämer, S. 27

inwieweit Gressoneyer als Sammelbegriff verwendet wird³⁰¹, doch wird in den Quellen sehr wohl zwischen Gressoneyern, Aostatalern und Lombarden unterschieden³⁰². Die Gressoneyer konnten sich als Kaufleute und Wanderhändler laut Humbert Litschgi in das erste Viertel des 20.

Jahrhunderts halten, wobei sie mit der Einrichtung der Post auf das Reisen mit Musterkollektionen umgestiegen waren.³⁰³ Damit ist das Wanderhandelssystem von Gressoney eines der Wanderhandelssysteme mit der längsten Kontinuität und es ist daher außerordentlich bedauerlich, dass es keine einzige brauchbare, umfassende, moderne Untersuchung dazu gibt.

Im ungefähr selben Zeitraum, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, entstand in Slowenien, in einer auf Deutsch „Gottschee“ genannten Region um das heutige Kočevje, das Wanderhandelssystem der Gottscheer. Die Gottschee war eine deutsche Sprachinsel und anscheinend durch die Eroberungszüge der Türken im 15. Jahrhundert stark verwüstet worden.³⁰⁴ Daraufhin baten die Gottscheer Kaiser Friedrich III. um Hilfe, der ihnen 1492 einen Freiheitsbrief gewährte, welcher ihnen das Recht einräumte „mit Vieh, Leinwand und anderem so sie erarbeiten (...) auf das Croatische und andersweitig hin“³⁰⁵ zu handeln. Mit den selbst hergestellten Produkten waren laut Karl-Heinz Podlipnig die in der Gottschee, vor allem in Reifnitz/Ribnica, hergestellten Holzwaren gemeint.³⁰⁶ Diese Holzwaren sowie auch Leinwand wurden in den Küstengebieten Kroatiens gegen Salz und Südfrüchte eingetauscht, die von den Gottscheern auf der Rückreise gewinnbringend verkauft werden konnten.³⁰⁷

Daraus entwickelte sich ein Handel mit Südfrüchten in den größeren Städten Österreich-Ungarns und Süddeutschlands.³⁰⁸ Einige Händler wurden mit diesem Handel sehr reich³⁰⁹, viele Gottscheer gründeten an ihren Absatzorten Geschäfte³¹⁰. Das Wanderhandelssystem der Gottscheer hielt sich – mit einigen Abwandlungen – bis zum Ersten Weltkrieg.³¹¹ Dieses Wanderhandelssystem ist von modernen HistorikerInnen noch kaum erforscht und genau für dieses System wäre die Anwendung der Methode Schimpfs wünschenswert, um festzustellen, ab

³⁰¹ Guichonnet, *L'émigration alpine*, S. 550, Thumiger, Krämer, S. 13-15. Thumiger vermutet, dass Gressoneyer als Sammelbegriff für alle Walser aus dem Piemont verwendet wurde.

³⁰² Thumiger, Krämer, S. 12f, Carlen, Rat von Bern, S. 28

³⁰³ Litschgi, *Auswanderung der Krämer*, S. 8

³⁰⁴ Karl-Heinz Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte der deutschen Sprachinsel Gottschee* (unveröffentl. staatswiss. Diss., Universität Innsbruck 1968), S. 99

³⁰⁵ Hugo Grothe, *Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien. Ein Beitrag zur Deutschtumskunde des europäischen Südostens* (Münster 1931), S. 165

³⁰⁶ Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 92-98

³⁰⁷ Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 101

³⁰⁸ Adolf Hauffen, *Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder* (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer 3, Graz 1895), S. 38, Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 104

³⁰⁹ Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 104f

³¹⁰ Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 105

³¹¹ Siehe dazu Kapitel 8.2.2.

wann Wanderhandel tatsächlich betrieben wurde. Denn es ist zu beachten, dass das 1492 verliehene Privileg noch keine Hinweise auf Art und Volumen des Wanderhandels beinhaltet. Die Erteilung eines Privilegs bedingt noch lange nicht eine explosive Ausbreitung des Wanderhandels und die Entstehung eines Systems. Andererseits zeigt das Beispiel der Walser, dass auch schon im frühen 16. Jahrhundert in großem Ausmaß Wanderhandel betrieben werden konnte. Ohne genauere Untersuchungen ist daher schwierig zu sagen, wann genau der Wanderhandel in der Gottschee ein bestimmendes Ausmaß erreichte.

Auch die bereits in Kapitel 2.4 erwähnten Teuten aus dem „Kempen“ genannten niederländisch-belgischen Grenzgebiet südlich von Eindhoven begannen um diese Zeit mit ihrer Handelstätigkeit. Jozef Mertens vermutet die Ursprünge dieses Wanderhandelssystems im 15. Jahrhundert, ausgehend von dem Familiennamen „Ketelbuters“, also Kesselflicker, der in Pelt vorkam. Er erwähnt, dass Menschen aus Overpelt und Umgebung bereits 1542 eine Niederlage für Kupferwaren in Alkmaar in Nordholland gegründet hatten und bereits „Dutzende ambulanter Kesselflicker ermittelt werden können“.³¹² Auch Jan van de Wouwer setzt die Entstehung der meisten Gruppen der Teuten im 16. Jahrhundert an.³¹³ Anfangs waren die Teuten regionale Wanderhändler, aber gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert begannen sie, auch in Kooperation mit den westfälischen Tödden, weiter entfernte Regionen anzusteuern.³¹⁴

Die Teuten handelten nicht alle mit denselben Waren: einzelne Gruppen innerhalb des Systems spezialisierten sich auf eigene Warengattungen. Die Elleteuten oder Tafteteuten waren die am längsten aktive Gruppe und handelten bis ins 20. Jahrhundert mit Stoffen, Haushaltstextilien, Kleidungsstücken und anderen Waren wie Samen, Bienenwachs, Scheren, Garn und Nadeln.³¹⁵ Unter dem Überbegriff Kupfer- oder Goorteuten finden sich bis ca. 1850 Kupferschmiede, Kesselflicker und Wanderhändler, die Kupferkessel und -gefäße verkauften und zum Teil sehr große Kompanien gründeten.³¹⁶ Die Verschneideteuten kastrierten Rinder, Pferde und Schweine und behandelten Tiere bei Krankheiten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Veterinärmedizin vermehrt institutionalisiert wurde.³¹⁷ Mit dem Aufkommen der Perückenmode in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann der Handel der Haarteuten später als der der

³¹² Jozef Mertens, Die „Teuten“. Wanderhändler aus Brabant und Loon. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 81

³¹³ Jan van de Wouwer, De Teuten. Ambulante handel in de Kempen (Hertogdom Brabant en Graafschap Loon) tussen de 16e en de 19e eeuw. In: Jan van de Wouwer (Hg.) u.a., De Vlämische Strasse. Ambulante handel uit de Kempen, Westfalen en Vriezenveen tot in Rusland (Brüssel 2004), S. 31

³¹⁴ van de Wouwer, De Teuten, S. 28f

³¹⁵ van de Wouwer, De Teuten, S. 32

³¹⁶ van de Wouwer, De Teuten, S. 32-34

³¹⁷ van de Wouwer, De Teuten, S. 36

anderen Teuten³¹⁸ und sie waren auch – wieder von der Mode abhängig – nur bis zum Ende des 18. Jahrhunderts tätig.³¹⁹ Leider waren die zur Verfügung stehenden Artikel zu den Teuten nicht ausführlich genug, um die Entwicklung dieses Wanderhandelssystems genauer darzustellen.

3.3.1 Vom Wanderhändler zum Kaufmann – Wanderhandelsnetzwerke im 17. Jahrhundert

Wie die Walser ließen sich Wanderhändler vom Comer See in deutschen Städten entlang des Rheins nieder und etablierten sich dort über Generationen hinweg als Kaufleute. Dabei hielten sie engen Kontakt mit ihrer Heimatgemeinde und kehrten regelmäßig dorthin zurück. Im 17. Jahrhundert, um 1630, aber besonders seit dem 30jährigen Krieg zogen Südfrüchthändler aus den Dörfern um Tremezzo am Comersee nach Frankfurt am Main und in andere deutsche Städte. Alexander Dietz nennt als wichtigste Familien in Frankfurt die Brentano, Guaita, Bellini, aber auch die Cetto, Carli und Mainoni.³²⁰ Diese Wanderhändler schlossen sich „sippen- und dorfweise“ zusammen, um ihre – laut Dietz – selbst angebauten Zitrusfrüchte, Oliven und Feigen in Süddeutschland sowohl in der Stadt als auch auf dem Land im ambulanten Handel oder an kleinen Ständen zu verkaufen.³²¹ Als erster Stützpunkt diente ihnen das katholische Mainz – dort konnten sie leichter das Bürgerrecht erwerben, das ihnen bei der Gründung von Niederlassungen und dem Erlangen von Handels- oder Bürgerrechten in protestantischen Städten Vorteile verschaffte.³²²

Dietz stellte drei Phasen ihres Handels in Frankfurt fest³²³: bis 1671 verkauften die Wanderhändler vom Comersee ihre Waren an den zwei Wochenmärkten an Tischen, sonst in ihren Läden, die sie im Schweizer und Nürnberger Hof etabliert hatten und als ambulante Händler in Wirtshäusern und auf den Straßen. Bis 1705 schafften sie es, die Branche des „Spezereihandels“ en gros und en detail zu übernehmen. Ihre Geschäftstechniken – ambulanter Verkauf der Waren von Haus zu Haus und in Wirtshäusern durch Lehrlinge und Diener – führten allerdings zu vehementen Beschwerden der anderen Kaufleute, Einschränkungen und Verboten.³²⁴ In diesen zwei Phasen hatten sich die Wanderhändler noch nicht permanent in

³¹⁸ Mertens, Teuten, S. 83

³¹⁹ van de Wouwer, De Teuten, S. 31

³²⁰ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 239

³²¹ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 240

³²² Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 240

³²³ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 242, 242-246

³²⁴ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 243, 244. Siehe Kapitel 5.7.

Frankfurt niedergelassen, ihre Familien und Hauptwohnsitze befanden sich noch in Italien und sie kehrten jedes Jahr dorthin zurück.

Ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts begannen sie als nunmehrige Kaufleute, sich uneingeschränkte Handels- und Bürgerrechte in Frankfurt zu erkämpfen. 1705 wurde den italienischen Kaufleuten vom Frankfurter Rat zum wiederholten Mal befohlen, die ihnen verbotenen Waren nicht mehr zu lagern und zu verkaufen, sonst würde ihnen „der Schutz in hiesiger Stadt aufgesagt“.³²⁵ Doch die italienischen Kaufleute suchten Unterstützung beim Erzbischof von Mainz und über Vermittlung durch einflussreiche Verwandte beim Kaiser in Wien und die Verfügungen des Rates konnten nicht umgesetzt werden. Somit konnte der Frankfurter Rat nur durch die Abweisung von Ansuchen um das Bürgerrecht versuchen, die Zahl der italienischen Händler möglichst gering zu halten.³²⁶ Durch Heirat mit Frankfurter Bürgerstöchtern und Witwen und Konvertierung zum Protestantismus erlangten die Wanderhändler aber doch das Bürgerrecht³²⁷, sonst umgingen sie die Verordnungen durch heimliche Teilhabe an Geschäften³²⁸. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wurden diese Einschränkungen aufgehoben.

Besonders ausführlich beschrieb Alexander Dietz die Geschichte der Handelsfamilie Brentano, deren Mitglieder Clemens und Bettina literarische Berühmtheit erlangten. Innerhalb dieser Familie gab es vier Gruppen, die Brentano-Cimaroli, Brentano-Gnosso, Brentano-Toccia und Brentano-Tremezzo, die alle im Laufe des 17. Jahrhunderts nach Frankfurt kamen, um dort Handel zu treiben.³²⁹ Von den Anfängen als „Pomeranzenhändler“ im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts³³⁰, als „Höcker“ und dem Verkauf ihrer Südfrüchte auf Tischen an den Markttagen³³¹ arbeiteten sich die Brentano zu schwerreichen Kaufleuten empor. Laut Alexander Dietz hinterließ Peter Anton Brentano seinen dreizehn Kindern 1797 fast eine Million Gulden³³², vor allem in Form von Obligationen und Handelsausständen zu seinen Gunsten.³³³ Während am Ende des 17. Jahrhundert „Laufungen“ die Waren der Firma „Dominico Brentano & Söhne“ in der Stadt Frankfurt und im Umland verkauften, war die Handelsgesellschaft von Peter Anton Brentano, der sich selbstständig gemacht hatte, am Ende des 18. Jahrhunderts eine der

³²⁵ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 244

³²⁶ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 245

³²⁷ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 246

³²⁸ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 245

³²⁹ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 241, 246f

³³⁰ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 241

³³¹ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 242

³³² Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 242f

³³³ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 251f

Großhandelsfirmen für viele kleinere italienische Geschäftsleute.³³⁴ Neben dem Hauptgeschäft in Frankfurt hatte die Handelsgesellschaft „Dominico Brentano & Söhne“ in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Niederlassungen in der Heimatgemeinde Tremezzo, in Bingen, Mainz und Amsterdam, wo sie ihre Waren direkt von der Ost- und Westindischen Kompanie bezogen.³³⁵ Peter Anton Brentano betrieb aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keinen internationalen Großhandel, sein Kundenkreis „erstreckte sich kaum über Würzburg, Köln, Straßburg und Basel hinaus“.³³⁶

Die Brentano, Guaita und anderen „merchant-pedlars“ zählten zu den erfolgreichsten einer großen Gruppe von Arbeits(e)migrantInnen aus dem Gebiet um den Comer See. Im Inhaltsverzeichnis des Buchs „Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit“ von Johannes Augel sind Kapitel zu Bauarbeitern, Kaminfegern, Zinngießern, Handwerkern, Bediensteten, Gastwirten, Fabrikanten von zum Beispiel Schokolade, Schnupftabak oder Kölnisch Wasser und eben „Hausierer, Krämer und Kaufleute“ zu finden³³⁷, die aus dieser Region und zum Teil aus dem angrenzenden Tessin stammten. Während die Wanderhändler in Deutschland nach den auffälligsten der von ihnen verkauften Waren, „Zitronenkrämer“ oder „Pomeranzenkrämer“ oder auch „Gängler“ genannt wurden, wurden sie von den italienischen Autoren als „Barometri“ beschrieben³³⁸, Augel nennt sie „Baromèta“³³⁹, nach den von ihnen hergestellten und verkauften Barometern, Thermometern und „andere[n] physikalischen Spielereien“³⁴⁰, sowie Teleskopen und anderen optischen Geräten³⁴¹. Auch Raffaello Ceschi erwähnt, dass „aus dem [Tessiner, Anm. AZ] Muggiotal Hausierer und Barometerhersteller wie aus den benachbarten Comasker Bergen“ kamen.³⁴² Tatsächlich verweisen diese Namen nur auf die populärsten einer großen Bandbreite an Waren, von eben den Südfrüchten und Barometern, zu dem in Carl Günther Ludovici's Kaufmannslexikon von 1754 genannten „schlechten Tablettkram, so aus Haarpuder, ungarischem Wasser, rothen Corallen, Bernstein- und Glasperlenschnüren, Siegellack, Scheermessern, Jasminöle, Schnupftoback besteht“³⁴³ bis zum

³³⁴ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 249f

³³⁵ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 248

³³⁶ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 255

³³⁷ Johannes Augel, Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (Rheinisches Archiv 78, Bonn 1971), S. 11

³³⁸ Augel, Italienische Einwanderung, S. 75

³³⁹ Augel, Italienische Einwanderung, S. 77

³⁴⁰ Augel, Italienische Einwanderung, S. 76

³⁴¹ Augel, Italienische Einwanderung, S. 78

³⁴² Ceschi, Geschichte des Kantons Tessin, S. 114

³⁴³ Carl Günther Ludovici, Eröffnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmanns-Lexicon ..., 3. Teil (h-M), Leipzig 1754, Sp. 651. Um den ganzen Satz wiederzugeben: In dem größten Teile Deutschlands, sonderlich an einigen Höfen, wie auch in Reichs- und Handelsstädten, haben die sich daselbst etablirten Italiener ebenfalls in Galanterie- und vornehmlich in Friandise-Waaren die Oberhand. Ob nun wohl diese anfangs eben keine sonderbare italienische Kaufleute von Extraction sind, sondern mehrentheils mit einem schlechten Tablettkram, so aus

Handel mit Misteln und Stechpalmendornen, den ein Wanderhändler namens Salici aus Campo bei Lenno in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrieb.³⁴⁴

3.3.2 Die Wanderhändler des Tesino-Tales

Nur selten wird in der bearbeiteten Literatur die Initialzündung eines Wanderhandelssystems genau festgestellt. Für das Tesino-Tal im Trentino führt Elda Fietta den Beginn des Wanderhandels um ca. 1600 auf die Familie Gallo aus Castello Tesino zurück, die die Idee hatte, die in der Region vorkommende Kieselerde abzubauen und als Feuersteine für Arkebusen zu vermarkten. Für den Vertrieb griffen sie auf die Talbewohner zurück, die laut Fietta aufgrund ihrer Hirtentätigkeit bereits Erfahrung mit Verkauf auf weiter entfernten Märkten hatten, da sie ihre Herden direkt an die Verkaufsplätze brachten.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts begannen die Wanderhändler des Tesino-Tals mit Heiligenbildern und Drucken zu handeln, die sie von der im nahe gelegenen Bassano del Grappa sesshaften Verlagsfamilie Remondini erwarben.³⁴⁵ In der Folge entstand eine enge Verbindung zu den Remondini: Sie waren die einzige Quelle für den Einkauf und gleichzeitig waren die Tesiner Wanderhändler die einzigen, die die Erzeugnisse des Verlags vertrieben.³⁴⁶ Der Einkauf erfolgte auf Kredit, basierend einerseits auf gegenseitigem Vertrauen und andererseits durch Garantien auf den Grund- und anderen Besitz der Wanderhändler, wodurch die Remondini bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu den Besitzern eines Großteils der Felder im Tesino-Tal wurden und in Pieve Tesino eine Filiale des Verlags eröffneten.³⁴⁷

Ende des 18. Jahrhunderts begann sich dieses Wanderhandelssystem allerdings zu verändern: Einige Wanderhändler ließen sich in ihren Absatzgebieten nieder und gründeten eigene Geschäfte, während ihre Familien weiterhin im Tal ansässig blieben.³⁴⁸ Ursprünglich brachen die

Haarpuder, ungarischem Wasser, rothen Corallen, Bernstein- und Glasperlenschnüren, Siegellack, Scheermessern, Jasminöle, Schupftoback besteht, ihren Handel angefangen und so lange fortgesetzt haben, bis sie endlich zu eigenen Gewölbern, Buden und Kellern gekommen sind: so sieht man doch aus der Erfahrung, daß sie sich in kurzer Zeit in Deutschland empor schwingen und solche Schätze sammeln können, daß sie hernach mit großem Capital ihre Handlung endigen, und davon nach ihrer Rückkehr nach Italien schöne Häuser und Palläste bauen.

³⁴⁴ Francesco della Torre Rezzonico, *Cronaca della Città di Como e sua Diocesi*, Ms, Bd. 2, 1836-1839 (Biblioteca Comunale, Como: Manuscritto 3/2/12), S. 388ff, zit. in: Augel, *Italienische Einwanderung*, S. 77. Siehe auch Kapitel 4.2.2.

³⁴⁵ Elda Fietta, *Il commercio Tesino nel mondo*. In: Bruno Passamani (Hg.), *Stampe per via: l'incisione dei secoli 17.-19. nel commercio ambulante dei Tesini* (Trento 1983), S. 31

³⁴⁶ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 35

³⁴⁷ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 35

³⁴⁸ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 36

Tesiner Wanderhändler nach der Heuernte auf Handelstour auf und kamen im Frühling zurück³⁴⁹, doch nun blieben sie zwischen zwei und drei Jahren in ihren Handelsgebieten³⁵⁰. Ihre Waren passten sie nun dem Geschmack der unterschiedlichen städtischen Schichten an und sie begannen Drucke aus Großbritannien und Frankreich zu beziehen oder selbst verlegerisch tätig zu werden und sich von ihrer Beziehung mit den Remondini zu lösen.

Vor allem in Frankreich, Deutschland, Holland und Belgien, aber auch im übrigen Europa, kam es zu einer raschen Ausbreitung der Tesiner Geschäfte, doch wurden die Verbindungen zum Tal weiterhin aufrechterhalten, da die Geschäfte zu Zentren für andere Tesiner wurden, in denen sie ihre eigene Sprache sprechen konnten und die eigenen Bräuche pflegen konnten. Die niedergelassenen Wanderhändler organisierten die mobilen Tesiner Wanderhändler in Kompanien, die für sie ihre Waren vertrieben.³⁵¹ Am Ende einer erfolgreichen Geschäftslaufbahn stand allerdings idealerweise eine Rückkehr in den Heimatort im Alter, wobei das Geschäft an einen anderen Tesiner Händler weitergegeben wurde.³⁵² Unter dem Eindruck dieser und der englischen Konkurrenz begannen auch die Remondini, ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts Drucke für den gehobenen städtischen Geschmack herzustellen, was die weiterhin im Wanderhandel tätigen Tesiner dazu zwang, andere Lieferanten zu finden oder andere Waren, wie zum Beispiel Streichhölzer und Kurzwaren zu verkaufen.³⁵³ Um ca. 1830 gründete allerdings Giuseppe Pasqualini aus Castello Tesino einen neuen Verlag und wurde wieder zum Hauptlieferanten der Wanderhändler des Tesino-Tals. Er hatte in Böhmen und Mähren Erfahrungen im Wanderhandel gesammelt und sich in Brno niedergelassen, wo er mit einer neuen Drucktechnik Ölfarbendrucke herstellte, die die Tesiner Wanderhändler verkauften.³⁵⁴

In der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein neuer Handelszweig im Tesino-Tal, nämlich der Handel mit optischen Geräten, Linsen und Brillen. Im Unterschied zu den anderen Wanderhändlern waren sie allerdings nicht an einen Hersteller gebunden und trieben auf eigene Faust und eigenes Risiko Handel.³⁵⁵ Es kam in der Folge zu einer Welle von Geschäftsgründungen in Italien und im Ausland, die sich im Gegensatz zum Wanderhandel mit Drucken auch noch nach dem Ersten Weltkrieg und zum Teil bis in die 1980er Jahre und möglicherweise darüber hinaus halten konnten.³⁵⁶

³⁴⁹ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 32

³⁵⁰ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 36

³⁵¹ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 36

³⁵² Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 37

³⁵³ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 38

³⁵⁴ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 39

³⁵⁵ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 39

³⁵⁶ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 40

3.4 Die Entstehung von Wanderhandelssystemen im 19. Jahrhundert

Ein zweiter Fall für eine feststellbare Initialzündung eines Wanderhandelssystems sind die bereits erwähnten „Musfallskrämmer“ aus Neroth in der Vulkaneifel. Lange wurde die Eifel von Handel und Verkehr als Durchgangsgebiet gemieden, da sie sich bequem umgehen ließ.³⁵⁷ Hier kamen laut Hildegard Ginzler viele der bereits genannten Bedingungen zusammen: verkürzte Sommer und niedrigere Temperaturen durch die Höhenlage, karge Böden, wenig und steile Ackerflächen durch die rasche Abfolge von Tälern und Bergen,³⁵⁸ ein feuchtes Atlantikklima, Bevölkerungswachstum ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts³⁵⁹, wodurch die Realteilung „besorgniserregend“³⁶⁰ zunahm. Wiederholte Missernten im 19. Jahrhundert führen zu Massenauswanderungen.³⁶¹

Die Bevölkerung des Dorfes Neroth war gegen Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in drei Gruppen geteilt: eine politisch und wirtschaftlich dominante bäuerliche, eine unterbäuerliche, die keine Möglichkeit zu einem stabilen, einträglichen Nebenverdienst hatte und eine jenische, die Wanderhandel trieb, das Dorf aber nur im Winter bewohnte.³⁶² Laut Hildegard Ginzler fehlte es jedoch „wegen der relativen Isoliertheit der Jenischen vom Dorf (...) gewissermaßen an einem [den Wanderhandel] vermittelnden Element.“³⁶³ Schließlich war es der 1802 geborene Theodor Kläs, der seine Stelle als Volksschullehrer aufgab und sich als Wanderhändler auf Reisen begab, wobei er – wahrscheinlich von Wanderhändlern aus dem Komitat Trentschin in der heutigen Slowakei³⁶⁴ – die Herstellung von verschiedenen Waren aus Draht und Holz erlernte und diese in Bayern, Württemberg, Böhmen, Ungarn, Savoyen und in der Schweiz vertrieb.³⁶⁵ Laut der Nerother Schulchronik optimierte er seine Waren nach eigenen Vorstellungen und lernte Verwandte und Freunde als erste an, die dann in den 1830ern begannen, mit ihren selbst produzierten Waren Wanderhandel zu betreiben.³⁶⁶

Bald „schaffte“ eine große Zahl der auf einen Nebenerwerb angewiesenen Nerother „am Draht“, von den dreijährigen Kindern bis ins hohe Alter³⁶⁷. Sie produzierten Schneebesen, Kleiderhaken,

³⁵⁷ Hildegard Ginzler, Die „Musfallskrämmer“ aus der Eifel. Entwicklung des Drahtwarengewerbes in Neroth als Beispiel für Selbsthilfe in einer Mittelgebirgsregion (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 1, Mainz 1986), S. 8f

³⁵⁸ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 9

³⁵⁹ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 35f

³⁶⁰ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 11

³⁶¹ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 18

³⁶² Ginzler, Musfallskrämmer, S. 28

³⁶³ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 43

³⁶⁴ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 48

³⁶⁵ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 43

³⁶⁶ Schulchronik Neroth, S. 2, zit. in: Ginzler, Musfallskrämmer, S. 44

³⁶⁷ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 60

Topfuntersetzer und Drahtkörbe, doch am Besten verkauften sich die Ratten- und Mausefallen³⁶⁸. Das Holz für die Fallen schnitten die ProduzentInnen selbst zurecht, den Draht bezogen sie aus einer nahe gelegenen Fabrik.³⁶⁹ Die hergestellten Waren wurden von den Männern in Deutschland, Frankreich und England verkauft³⁷⁰, während die Frauen und anderen ProduzentInnen im Dorf zurückblieben.³⁷¹ Obwohl sich in Neroth und den Dörfern der Umgebung Firmen niederließen und eine Genossenschaft gegründet wurde, die für die Organisation von Herstellung und Handel sorgten und für die Einwohner eine Alternative zum Wanderhandel boten, existierte dieser Wanderhandel weiterhin parallel³⁷² bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg³⁷³.

Ein großes Wanderhandelssystem, das erst im 19. Jahrhundert entstand, war jenes auf dem Eichsfeld, einer Region südöstlich von Göttingen, heute teilweise zu Niedersachsen, teilweise zu Thüringen gehörend.³⁷⁴ Dieses Gebiet war bis zu den Napoleonischen Kriegen eine katholische Enklave, die dem Erzbistum Mainz unterstand. 1802/03 kam es unter preußische Herrschaft, zwischen 1807 und 1813 war es von den Franzosen besetzt. Danach wurde es zwischen Preußen und Hannover aufgeteilt.³⁷⁵ Lange Zeit war die Woll- und Leinenweberei das bestimmende Gewerbe, doch im 19. Jahrhundert verschlechterte sich die Lage der Hausindustrie zusehends – laut Detlef Schnier aufgrund mangelnder Mechanisierung und der englischen Konkurrenz.³⁷⁶ Weiters nennt Schnier – ähnlich wie Ginzler – als Gründe für die Entwicklung verschiedener Formen von Arbeitsmigration³⁷⁷ auf dem Eichsfeld die schlechte Bodenbeschaffenheit, das raue Klima, die fehlende wirtschaftliche Entwicklung und mangelnde Verkehrsanbindung³⁷⁸, die Realteilung und die im Zuge der Protoindustrialisierung angestiegene Bevölkerung sowie die Missernten der 1840er, die auf dem Eichsfeld zu „allgemeiner Verarmung“ führten³⁷⁹.

Detlef Schnier datiert das Aufkommen des Wanderhandels in Hilkerode, seinem Hauptuntersuchungsort, um ca. 1820 und verweist auf dem Tauschhandel der

³⁶⁸ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 66

³⁶⁹ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 49

³⁷⁰ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 63

³⁷¹ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 61

³⁷² Ginzler, Musfallskrämmer, S. 106

³⁷³ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 116

³⁷⁴ Zu diesem Wanderhandelssystem siehe auch Kapitel 4.1.8, 4.2.3 und 5.4.

³⁷⁵ Detlef Schnier, Die Wanderhändler des Eichsfeldes von 1820 bis 1960 – dargestellt am Beispiel der untereichsfeldischen Händlergemeinde Hilkerode. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 129

³⁷⁶ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 130

³⁷⁷ Die Menschen auf dem Eichsfeld arbeiteten auch als saisonale Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, im Bauhandwerk und als Wandermusikanten. Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 130

³⁷⁸ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 129

³⁷⁹ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 130

SaisonarbeiterInnen, die geschnitzte und gedrechselte Holzwaren gegen Flachs und Heede³⁸⁰ eintauschten. In Bilshausen wurden in den 1830er Jahren Körbe und Strohwaren geflochten und verkauft, denn der Handel mit Woll- und Baumwollstoffen war zunächst verboten.³⁸¹ Der Wanderhandel verbreitete sich offenbar rasant auf dem Eichsfeld, 1835 gab es in Bilshausen 40 Wanderhändler, 1838 bereits 200, bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 1400!³⁸²

Während im bis 1866 zu Hannover gehörigen Untereichsfeld nur in wenigen Orten – Hilkerode, Bilshausen, Langenhagen – Wanderhandel betrieben wurde, war er im Obereichsfeld, also auf der preußischen Seite, weit verbreitet. Vor allem in den 1870ern und 1880ern war der Wanderhandel sehr erfolgreich, danach nahm er zusehends ab. Schnier verweist auf einschränkende Gesetze, Konkurrenz durch Versandgeschäfte, Ausbreitung des Einzelhandels, Konjunkturschwankungen und die Zunahme von Arbeitsstellen in der Industrie.³⁸³ In den 1920er Jahren nahm der Wanderhandel wieder zu, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er allerdings nur noch von älteren Männern und „solche[n], die keinen Beruf erlernt hatten“ ausgeübt und verschwand am Anfang der 1960er Jahre.³⁸⁴ Zu seiner Blütezeit waren über 4000 Menschen – bei einer Gesamteinwohnerzahl von ca. 100 000 – auf dem Eichsfeld mit Wanderhandel beschäftigt.³⁸⁵

Zusammenfassung des 3. Abschnitts:

- Wann der Wanderhandel in einer Gemeinde oder Region ein bestimmendes Ausmaß erreichte, kann unter gewissen Voraussetzungen durch die Methode von Hans Schimpf festgestellt werden. Dieser analysierte die Verteilung der Geburten im Jahr für die Wanderhandelsgemeinde Gönningen, die von den Abwesenheitszeiten der WanderhändlerInnen bestimmt wurde und kam zu dem Schluss, dass der Wanderhandel in Gönningen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eine zentrale Rolle spielte.
- Im ausgehenden 15. Jahrhundert bzw. beginnenden 16. Jahrhundert entstanden die Wanderhandelssysteme der Gressoneyer, Gottscheer und Teuten in drei weit voneinander entfernten, geografisch vollkommen verschiedenen Regionen.
- Die allmähliche Niederlassung im Absatzgebiet und der Aufstieg vom Wanderhandel zum Großhandel lassen sich an den Südfrüchthändlern vom Comer See in Frankfurt

³⁸⁰ Abfallprodukt, das beim Hecheln von Flachs entsteht und aus dem Packleinen gewoben wurde.

³⁸¹ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 131

³⁸² Alois Brümman, Die Entwicklung des Wirtschaftslebens auf dem hannoverschen Eichsfelde (das ist der Kreis Duderstadt) unter besonderer Berücksichtigung der gewerblichen und industriellen Verhältnisse (Diss. Würzburg 1923), keine Seitenangabe, zit. in: Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 131

³⁸³ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 132

³⁸⁴ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 133

³⁸⁵ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 132

beobachten. Einige dieser Familien gründeten Familiennetzwerke mit Stützpunkten in mehreren Städten.

- Die enorme Flexibilität von Wanderhandelssystemen wird im Tesino-Tal sichtbar, in dem die Wanderhändler mehrmals zwischen Handelsware, Lieferanten und Handelsformen wechselten.
- Dass auch im 19. Jahrhundert noch Wanderhandelsgemeinden, sogar ganze Wanderhandelsregionen entstehen konnten, zeigt sich an den Nerother „Musfallskrämern“ und den WanderhändlerInnen des Eichsfeldes.

4. Vierter Abschnitt: Die Rahmenbedingungen des Wanderhandels

In diesem Abschnitt werden die Rahmenbedingungen des Wanderhandels näher erläutert. Zunächst werden die verschiedenen Handelsgemeinschaften, in denen sich die WanderhändlerInnen organisierten, näher beschrieben. Im folgenden Kapitel wird das Spektrum der verkauften Waren vorgestellt und analysiert. Aus welchen Quellen die WanderhändlerInnen ihre Waren bezogen ist Thema des dritten Kapitels. Im letzten Kapitel bespreche ich die gesetzlichen Auflagen denen die WanderhändlerInnen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit unterlagen und wie sich diese verändern konnten.

4.1 Gemeinschaftliche Organisationsformen in den Wanderhandelssystemen

Laurence Fontaine bemerkt, dass wo immer sich Wanderhandel entwickelte, Handelsgesellschaften gegründet wurden.³⁸⁶ Unsichere Wege und die Möglichkeit ausgeraubt zu werden, ein Bedürfnis nach Gesellschaft auf Reisen und in fremden Ländern, die Möglichkeit der beruflichen Ausbildung während der Begleitung³⁸⁷, die geringeren anfänglichen Investitionskosten sowie die durch die Aufteilung erleichterte Durchführung des Handels ließen einen Zusammenschluss von mehreren WanderhändlerInnen praktisch und vorteilhaft erscheinen. Peter Höher überlegt dazu, dass eine Expansion des Wanderhandels durch die zeitliche Ausdehnung der Handelssaison und die Erweiterung des Warensortiments nicht unbegrenzt möglich war. Nur durch die Intensivierung des Handels und die Ausdehnung des Handelsgebiets konnte eine Expansion erreicht werden. Ein einzelner Wanderhändler oder eine einzelne Wanderhändlerin konnte jedoch nicht unbegrenzt expandieren, daher verweist Höher auf die Bildung von Handelskompanien, in denen sich selbstständige Wanderhändler gleichberechtigt zusammenschlossen, und Kolonnen, die aus von einem Händler beschäftigten Lohnwanderhändlern bestanden.³⁸⁸

Tatsächlich bildeten sich in jedem Wanderhandelssystem Handelsgemeinschaften, deren Größe von einem Wanderhändler und seinem Gehilfen oder einer Wanderhändlerin und ihrer Gehilfin bis zu zehn oder mehr Mitgliedern mit eigenen Gehilfen reichte, je nach formaler Organisation des Systems. Je formeller das System, desto zünftischer, reglementierter und detailreicher seine

³⁸⁶ Fontaine, History of Pedlars, S. 126

³⁸⁷ Zur Ausbildung siehe Kapitel 7.1.

³⁸⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 130

Organisation, die Größe und der Grad der formalen Organisation der Handelskompanien variierte aber von System zu System. Wie formal ein Wanderhandelssystem organisiert war, hing aber wahrscheinlich von der Größe des Systems, dem Handelsvolumen und dem Wert der gehandelten Güter ab.

In diesem Kapitel beschreibe ich verschiedene gemeinschaftliche Organisationsformen der WanderhändlerInnen, angefangen mit informellen Handelsgemeinschaften. Danach beschreibe ich die Bildung von formal strenger organisierten Handelskompanien und stelle die Organisationsstruktur der Schwarzwälder Glasträger näher vor. Flexiblere Modelle von formal organisierten Handelsgesellschaften werden im nächsten Kapitel vorgestellt, es folgt eine kurze Anmerkung zum Anteil der Frauen an Handelsgemeinschaften und Kompanien. Die Organisationsformen des Lohnwanderhandels werden anhand der „Kolonnen“ der Sensenhändler aus dem oberen Sauerland beschrieben. Im nächsten Kapitel werden andere Formen gemeinschaftlicher Organisation – Interessensvertretung und Vereine behandelt. Abschließend überlege ich, ob sich Wanderhandelssysteme in kooperative und nicht-kooperative Systeme trennen lassen, also solche, in denen sich die WanderhändlerInnen gemeinschaftlich organisieren, etwa durch die gemeinsame Aufteilung von Handelsgebieten, und solche, in denen zwischen den WanderhändlerInnen große Konkurrenz herrscht.

4.1.1 Handelsgemeinschaften

Die Grundform der Handelsgesellschaft war wohl die gemeinsame Handelsreise von Personen, die sich verwandtschaftlich nahe standen, also Brüder, Schwestern, Cousins, Cousinen, Ehepaare, Eltern und Kinder, etc. oder von zwei Personen, die durch Freundschaft oder schlichte Zweckmäßigkeit verbunden waren, also vielleicht dasselbe Zielgebiet hatten. Die Teuten gingen nie allein auf Handelsreisen, sondern solange sie keine festen Niederlagen hatten reisten sie zu zweit, viert, sechst oder acht, und teilten sich dann in Paare. Wenn sie eine feste Niederlage hatten, musste eine Kompanie mindestens drei Mitglieder haben, da zwei dem Handel nachgingen und der Dritte auf das Warenlager aufpasste, gegebenenfalls Reparaturen durchführte und Waren verpackte.³⁸⁹ Für solche kleinen Kompanien gab es verschiedene Varianten: entweder war einer der Wanderhändler ein Meister oder Haupt – Bezeichnungen für diese Funktion gab es viele – und der Begleiter oder die Begleiterin hatte den Status einer Gehilfin oder eines Gehilfen bzw. Lehrlings oder Gesellen, oder der Wanderhändler und seine Frau und eventuell auch die Kinder gingen gemeinsam auf Reisen, oder zwei oder mehrere gleichberechtigte Partner waren

³⁸⁹ van de Wouwer, De Teuten, S. 45

gemeinsam unterwegs. Bei kleinen Kompanien wurde zum Teil nicht nur Geld investiert, Laurence Fontaine zitiert den Vertrag über eine Partnerschaft, zu der ein Wanderhändler ein Pferd und etwas Geld beisteuert, der andere seine Arbeit und Waren.³⁹⁰

Im württembergischen Wanderhandelsdorf Gönningen gab es verschiedene Arten von Wanderhandelsgemeinschaften, aber keine großen Kompanien, wie sie weiter unten beschrieben werden. Die nach Russland reisenden Wanderhändler bildeten Gemeinschaften von zwei bis vier Händlern zum Einkauf, Transport und Verkauf, die Gewinn und Verlust je nach Kapitaleinlage aufteilten.³⁹¹ Auch die WanderhändlerInnen, die ihre Waren zu Fuß in einem Umkreis von ca. 400-500 Kilometern verkauften, schlossen sich in Kleingruppen zusammen. In einem von Hans Schimpf zitierten Protokoll berichtet Anna Maria Herrmann, eine junge, ledige Frau von ihrer Handelsreise zusammen mit zwei jungen, ledigen, ihr nicht verwandten Männern und der Schwester eines der Männer: „Nach Jakobi dieses Jahres sind wir, nemlich (sic) der Schweizer, seine Schwester, der Soldat Ziegler und ich droben in Weingarten gewesen um Zwetschgen zu verkaufen. Um den noch gehabten Rest vollends wegzubringen sind Schweizer und Ziegler in ein Weiler und ich und Schweizerin in ein anderes Weiler gegangen.“³⁹² Einer der jungen Männer verlor dabei seinen Pass und musste daher vor dem Schultheiß erklären, wie es passiert war und die junge Frau musste als Zeugin aussagen. Im 19. Jahrhundert beschäftigten die selbstständigen Gönninger Wanderhändler auch Lohnwanderhändler³⁹³ und schließlich gab es noch die Begleitpersonen – Ehefrauen, Geschwister und Kinder, die die Wanderhändler begleiteten und ihre Waren trugen, doch wurden nur ca. 15% der Wanderhändler von ihnen begleitet. Dieser Prozentsatz bleibt offensichtlich zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konstant.³⁹⁴

4.1.2 Bildung von Handelskompanien

Mit zunehmender Verfestigung und Ausdehnung eines Wanderhandelssystems konnten sich Handelsgesellschaften bilden, die oft Kompanien genannt wurden und in denen sich eine größere Anzahl an Wanderhändlern zusammenschloss und ihr Kapital gemeinsam investierte. Laut Eberhard Gothein bildeten die Schwarzwälder Uhrenträger nach Vorbild der in Kapitel 4.1.3 beschriebenen Glasträger Kompanien, „aber die Compagnien waren meistens klein, bestanden

³⁹⁰ Departmental archives of the Isère, 4E, 24, S11, statement of 24 December 1654 of the merchandise belonging to Jehan Hostache and Jacques Garden, Auris en Dauphiné, zit. in: Fontaine, History of Pedlars, S. 126

³⁹¹ Schimpf, Gönningen, S. 61

³⁹² Stadtarchiv Reutlingen, Bestand Gemeindearchiv Gönningen, B 952, Schultheißenamtsprotokoll, S. 41b, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 63

³⁹³ Schimpf, Gönningen, S. 64

³⁹⁴ Schimpf, Gönningen, S. 66

nur aus zwei oder drei Händlern, und von jener strengen Disziplin wie in den Glasträgergesellschaften war hier nicht die Rede. (...) Rasch ballten sich diese Gesellschaften zusammen, lösten sich auf und fusionierten sich wieder; sobald sie aber wuchsen, größere und dauernde Interessen zu vertreten hatten, schlug auch alsbald ihre Gesetzgebung strengere Bahnen ein.³⁹⁵ Tatsächlich waren die Vorschriften der größeren Uhrenträgerkompanien in ihrer Strenge mit denen der Glasträgerkompanien vergleichbar, doch es gibt laut Gerd Bender kaum Unterlagen aus der Anfangszeit um 1740, da die Vorschriften mündlich überliefert wurden.³⁹⁶ Aus der Zeit um 1830 ist jedoch ein „Societäts-Vertrag“ erhalten, der 1848 im Uhrengewerbsblatt für den Schwarzwald als Vorlage abgedruckt wurde und den Bender in seinem Buch vollständig zitiert.³⁹⁷ Gleichzeitig schlossen sich nicht alle Uhrenhändler eine Handelsgesellschaft an, laut Bender blieben viele selbstständig, besonders wenn sie in den Absatzgebieten ein Geschäft gegründet hatten.³⁹⁸

Gemeinsam war vielen Handelskompanien, ob groß oder klein, ein streng hierarchischer Aufbau, in dem der Aufstieg durch Handelserfolg erarbeitet wurde, der Versuch der Reglementierung des Verhaltens der Mitglieder durch Verhaltensregeln und Verbot von Freizeitvergnügungen, die Ausbildung von Lehrlingen, die gemeinsame Investition von Arbeit, Waren und/oder Geld und die daraus folgende Ausschüttung des Gewinns. Jedes einzelne Mitglied hatte unter sich noch Mitarbeiter, also Gehilfen, Gesellen, Knechte, Diener oder Lehrlinge. Bei den größeren Kompanien der Teuten stand an der Spitze ein „hoofdman“, ein Hauptmann, die Partner hatten gleiche Rechte und handelten selbstständig, mussten aber der Kompanie Rechenschaft ablegen. In vielen Kompanien, vor allem in solchen, die auf Verwandtschaftsverhältnissen basierten, war das Haupt oder der Meister der Kompanie eine Art „Hausvater“, der über das Betragen und Geschäftsverhalten seiner „Familie“ wachte.³⁹⁹ Die von den Häuptionen beschäftigten Knechte führten die anfallenden physischen Arbeiten aus, also Transport, Ent- und Verladung von Gütern. Auf der untersten Stelle der Kompanie standen die Gesellen, die beschränkte Rechte – Kost und Quartier – hatten und nach ihrer Lehrzeit entweder Partner in derselben Kompanie werden konnten oder selbst eine Kompanie gründen konnten.⁴⁰⁰

Laut Jan van de Wouwer hielten sich sowohl die Teuten als auch die Tödden und die Vriezenveners an einen Ehrencode, der sie zum ehrlichen Handeln verpflichtete und hatten

³⁹⁵ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 856

³⁹⁶ Bender, Uhrmacher, S. 280

³⁹⁷ Bender, Uhrmacher, S. 281-286

³⁹⁸ Bender, Uhrmacher, S. 286

³⁹⁹ Bender, Uhrmacher, S. 281

⁴⁰⁰ van de Wouwer, Doelbewuste Teuten, S. 20

interne Verhaltensregeln wie diese: „Niemand soll einen anderen um dessen Wohlstand beneiden. Niemand der sich in Not befindet, soll im Stich gelassen werden, besonders wenn dieses Schicksal ihn allein getroffen hat. Möglichkeiten und Umstände in Acht nehmend, müssen wir unsere Familien so oft als möglich aufsuchen. Wir bleiben unserer Familie treu und wollen ihrer Liebe würdig bleiben. Im Fall einer Eheschließung mag der Mangel an Schönheit beim weiblichen Geschlecht kein Weigerungsgrund sein, sie zu heiraten, der Mangel an Bescheidenheit schon. Dass die Zukünftige Französisch spricht, dient nicht der besonderen Empfehlung, als dass sie einen guten Haushalt führen kann und das Vaterunser auswendig kann.“⁴⁰¹ Trat ein Teilhaber aus der Kompanie aus, blieb sein investiertes Kapital in der Gesellschaft solange die anderen Mitglieder es benötigten, manchmal auch ohne Zinsen. Andere Regelungen waren auch möglich, zum Beispiel konnte bei den Kupferteuten in Lommel im 18. Jahrhundert ein Teilhaber seine Kupferwaren behalten und bekam seinen Anteil an den Gewinnen der Kompanie, musste aber die Lieferanten für die Waren bezahlen. Bei einer anderen Regelung wurde der Teilhaber ausbezahlt, wollte er aber wieder in den Handel in Brabant einsteigen, musste er 100 Gulden an die Kompanie zahlen.⁴⁰²

4.1.3 Die Handelskompanien der Schwarzwälder Glasträger

Ähnlich schlossen sich bereits 1720 die Schwarzwälder Glasträger zu Handelskompanien bzw. einer Handelsgesellschaft, der „Großen Compagnie“ zusammen.⁴⁰³ Eberhard Gothein führt das Entstehen der Glasträgerkompanien, wie bereits erwähnt, auf die savoyardischen und italienischen „Krämer“ – also Kaufleute und Wanderhändler wie sie Laurence Fontaine beschreibt – zurück, die Deutschland „seit dem 30jährigen Kriege“ erfüllten.⁴⁰⁴ Die Glasträgerkompanien waren aber anfangs nicht wie die savoyardischen und italienischen Handelsgesellschaften auf Familienbasis organisiert, diese Entwicklung setzte erst im Lauf der Zeit ein.⁴⁰⁵ Die lokale Herkunft spielte dagegen laut Gothein keine Rolle, da „im Schwarzwald eine sehr geringe lokale Sesshaftigkeit, aber ein sehr starker Geschlechtszusammenhang herrschte“ und er erwähnt die „bis heute [1892, Anm. AZ] bestehende Pfälzer Compagnie“, von der 1797 besonders bemerkt wird, „dass sie zur einen Hälfte aus fürstenbergischen, zur anderen aus österreichischen Unterthanen bestehe.“⁴⁰⁶

⁴⁰¹ van de Wouwer, Doelbewuste Teuten, S. 18

⁴⁰² van de Wouwer, De Teuten, S. 46

⁴⁰³ Bender, Uhrmacher, S. 261

⁴⁰⁴ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 847

⁴⁰⁵ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 847, 851

⁴⁰⁶ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 851

Laut Peter Assion gab es 1720 bereits zwei Gruppen, die in unterschiedliche Handelsgebiete zogen: die einen verkauften die Waren der Glashütten im Knobelswald, am Feldberg und in Bubach in Württemberg, sowie in nördlich und westlich vom Schwarzwald gelegenen Gebieten, die anderen verkauften die Produkte der Glashütten in Äule und Herzogenweiler in der Rheinebene, im Elsass und der Schweiz.⁴⁰⁷ Um 1720 wurde die „Große Compagnie“ gegründet, deren jährliche Versammlung in Triberg, Saig oder Hinterzarten stattfand. An der Versammlung wurden Repräsentanten gewählt und Beratungen abgehalten, über die Aufnahme von neuen Mitgliedern, „Gemeinder“ genannt, abgestimmt, Abrechnungen gemacht und wenn nötig Bestrafungen ausgeteilt wurden. 1740 kam eine weitere Organisationsstufe dazu, die Große Compagnie wurde in fünf auf ein bestimmtes Gebiet spezialisierten Einzelkompanien aufgeteilt, in die Pfälzer-Träger, die Elsass-Träger, die Württemberg-Träger, die Schwaben- und die Schweizer-Träger.⁴⁰⁸

Hier wird ein relativ beschränktes Absatzgebiet sichtbar, denn laut Eberhard Gothein wagten die Schwarzwälder Glasträger es nicht, „dauernde Niederlassungen in den Gebieten, die von den böhmischen, den bayerischen, den niederrheinischen Glashütten versorgt wurden“ zu gründen.⁴⁰⁹ Diese Große Compagnie diente später als Vorbild bei der Bildung von Geschäften in den Zielgebieten.⁴¹⁰ Die Glasträgerkompanien hatten am Sitz der Gesellschaft eine gemeinsame Kasse und es war verboten, sich in den Absatzgebieten Geld zu leihen. Jeder Glashändler musste genau über seine Geschäfte und persönlichen Ausgaben Buch führen, nur Schuhsohlen und Nägel wurden ersetzt. Erkrankte der Wanderhändler auf seiner Verkaufstour bezahlte die Gesellschaft für vier Wochen die Kost, den Arzt und die Medizin musste er selbst zahlen.⁴¹¹

Wie in vielen Handelsgesellschaften betrafen die Regeln der Glasträgerkompanien auch das Verhalten der Mitglieder, so war Spielen, Tanzen, Betrinken, Kegeln, Billard, Komödien, schlechte Gesellschaft und Ausgehen bei Nacht ohne geschäftlichen Grund verboten.⁴¹² Ebenfalls verboten war „alles Karessieren und viel mehr, Familien im Land zu erzeugen“, im Ausland zu heiraten und die Mitnahme der Familie ins Handelsgebiet ohne ausdrückliche Erlaubnis der Kompanie.⁴¹³ Zur Einhaltung dieser Regeln wurde den einzelnen Glasträgern die

⁴⁰⁷ Peter Assion, Schwarzwälder Haus-, Handwerks- und Handelskunst. In: Ekkehard Liehl u. Wolf Dieter Sick (Hg.), Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 47, Bühl/Baden 1981), S. 381

⁴⁰⁸ Bender, Uhrmacher, S. 262

⁴⁰⁹ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 853

⁴¹⁰ Bender, Uhrmacher, S. 262

⁴¹¹ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 849

⁴¹² Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 849f

⁴¹³ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 850

Rügepflicht auferlegt, also die Pflicht, Verstöße sofort anzuzeigen, doch wie Gothein bemerkt, wurden die Regeln trotzdem nicht immer eingehalten.⁴¹⁴ Wie auch bei den Teuten wurde bei den Schwarzwälder Glasträgern selbst bei freiwilligem Verlassen der Kompanie 20% des Geschäftsanteils einbehalten, bei Wechsel der Kompanie und Regelverstößen konnte sogar der ganze Anteil einbehalten werden.⁴¹⁵ Dass sich solche Regelungen bei vielen Handelsgesellschaften finden erscheint nur logisch, denn eine plötzliche Verpflichtung zur Ausbezahlung einer größeren Summe hätte wohl den Kapitalfluss der ganzen Gesellschaft durcheinander gebracht. Gothein argumentiert, dass diese Regelung auch deshalb eingeführt wurde, um Übertritte zu konkurrierenden Kompanien und Schädigung der eigenen Kompanie zu unterbinden.⁴¹⁶

4.1.4 Flexible Modelle von Handelsgesellschaften

Eine viel flexiblere Variante der Handelsgesellschaft beschreibt Laurence Fontaine für die Familiennetzwerke des 17. und 18. Jahrhunderts, in denen die Lebensdauer und der Grad der Reglementierung der Handelsgesellschaften nicht sehr hoch war, da ihnen die große Flexibilität wohl höhere Gewinne einbrachte. Die „merchant-pedlars“ schlossen sich für ein bis vier Jahre in Gesellschaften zusammen, jedes Mitglied investierte einen Betrag, danach wurde gearbeitet, bis genug Gewinn entstanden war, dieser wurde proportional aufgeteilt und danach wurde die Gesellschaft neu formiert. Auf diese Art und Weise konnten die Wanderhändler rasch auf wirtschaftliche Notwendigkeiten, Todesfälle und den relativen Reichtum oder die Verarmung der Mitglieder reagieren.⁴¹⁷ Der Gesellschaftsvertrag der Teilhaber der Frankfurter Firma „Dominico Brentano & Söhne“, deren Gründungsmitglieder ursprünglich aus Dörfern am Comersee stammten, wurde meistens auf drei bis vier Jahre abgeschlossen. Dann wurde Inventur gemacht und Bilanz gezogen und ein neuer Vertrag mit zum Teil neuen Teilhabern aufgesetzt.⁴¹⁸ An der Spitze der Firma standen die zwei Ältesten. Nur sie hatten das Anrecht auf einen vollen Anteil am Gewinn, den Rest konnten sie „nach ihrem Ermessen unter Berücksichtigung des Alters, Fleißes und Kapitals“ an die Teilhaber verteilen. Die Teilhaber konnten Kapital in die Firma einbringen, es war jedoch nicht unbedingt erforderlich, was starke Schwankungen des Gesamtkapitals und der Anteile der Teilhaber verursachte.⁴¹⁹ Im Vertrag war auch festgehalten,

⁴¹⁴ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 850

⁴¹⁵ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 850f

⁴¹⁶ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 850

⁴¹⁷ Fontaine, History of Pedlars, S. 16

⁴¹⁸ Alexander Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte Bd. 4, 1. Halbband (Frankfurt am Main 1925), S. 247

⁴¹⁹ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 248

dass die Teilhaber jedes Jahr nach Italien reisen durften, um ihre Familien zu besuchen, doch mussten sie zur Messezeit anwesend sein.⁴²⁰

Jede der Handelsgesellschaften dieser „merchant-pedlars“ hatte ihr eigenes Handelsnetzwerk mit städtischen Stützpunkten, an denen die engeren Verwandten der Wanderhändler als „Commis“ arbeiteten, die den Handel in der Stadt, an den Märkten und in den Dörfern des Umlands vom Stützpunkt aus überwachten und auch selbst betrieben. Innocentius Guaita, Mitglied einer im Frankfurt des 17. und 18. Jahrhunderts aktive Wanderhandelsfamilie, bezog seine Waren durch Verwandte und andere italienische Kaufleute, „so von Guaita & Co. in Amsterdam, Franz Brentano in Brüssel, Martin Guaita und Johann Baptista Guaita in Köln, Bernhardin Guaita in Bonn, Anton Maria Guaita in Codonia, Franz Mattoni & Peter Franz Brentano zu Genua“. ⁴²¹ Meistens hatten die Commis ihre Ausbildung bereits abgeschlossen, aber verfügten über zu wenig Kapital, um vollwertige Teilhaber einer Handelsgesellschaft zu werden oder ein eigenes Geschäft zu gründen, Commis konnten aber auch ehemalige Mitglieder einer Handelsgesellschaft sein, die mit dem eigenständigen Handel keinen Erfolg gehabt hatten. Unter ihnen arbeitete an den Stützpunkten eine Anzahl von jungen Männern, die ebenfalls mit den Teilhabern der Handelsgesellschaft verwandt waren und auf diese Weise ausgebildet wurden.⁴²²

4.1.5 Der Anteil der Frauen an Handelsgemeinschaften und Kompanien

Entsteht auch in der Literatur oft der Eindruck als hätten Frauen gar keinen Anteil an den Handelsgemeinschaften, lässt sich doch zumindest an einigen Beispielen zeigen, dass sie an vielen auf die eine oder andere Weise teilnahmen.⁴²³ Sie waren Kapital investierende Teilhaberinnen, wie bei den Handelskompanien der Familiennetzwerke aus der Dauphiné, bei denen die Frauen ihr persönliches Vermögen – Mitgift, Pension, Erbe der Kinder – in ihre Familienunternehmen investierten, selbst wenn sie mit anderen Kaufleuten verheiratet waren⁴²⁴ oder wie oben beschrieben, aktive Teilnehmerinnen an den gemeinsamen Reisen wie in Gönningen. Die Wanderhändlerinnen des Grödental in Südtirol legten sogar eigene Warenlager an, hatten Gehilfinnen und waren für längere Zeit von ihren Heimatdörfern abwesend.⁴²⁵ Wie die bereits oben erwähnten Wanderhändlerinnen aus Gönningen handelten auch die Frauen aus Eningen

⁴²⁰ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 247

⁴²¹ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 254f

⁴²² Fontaine, History of Pedlars, S. 17f. Zur Ausbildung siehe Kapitel 7.1.

⁴²³ Zum Thema Frauen und Wanderhandel siehe Kapitel 6.

⁴²⁴ Departmental archives of the Isère, 1J 1102, zit. in: Fontaine, History of Pedlars, S. 15

⁴²⁵ Demetz, Hausierhandel, S. 42

gemeinsam mit „ihrem Manne, Vater oder Bruder oft auch in grösserer Gesellschaft“⁴²⁶. Wie der Anteil der Frauen am gesamten Wanderhandel, muss auch dieser Aspekt erst genauer untersucht werden.

4.1.6 Organisationsformen des Lohnwanderhandels

Neben diesen Zusammenschlüssen von selbstständigen Wanderhändlern, ihren jungen Nachfolgern, Gesellen und Lehrlingen existierten auch Organisationsformen des Lohnwanderhandels. Lohnwanderhandel konnte einerseits heißen, dass Wanderhändler von Kaufleuten für das Absetzen ihrer Waren bezahlt wurden – als Bezeichnung für diese Organisationsform wird der von Peter Höher bei den Wanderhändlern des oberen Sauerlandes gefundene Begriff „Kolonnen“ verwendet⁴²⁷. Um die Organisation des Handels, also Konzessionen, Einkauf, Wahl der Absatzgebiete, Quartiersuche und Buchhaltung kümmerten sich beim Lohnwanderhandel die Arbeitgeber.⁴²⁸ Andererseits begann der Lohnwanderhandel schon mit der Beschäftigung von Gehilfen, Knechten und Dienern, die die Wanderhändler begleiteten und zum Beispiel als Träger und beim Verkauf unterstützten, aber nicht auf eigene Rechnung handelten, sondern von den Wanderhändlern für ihre Arbeit bezahlt wurden.⁴²⁹

Für die Sensen- und Stahlwarenhändler des oberen Sauerlandes berichtet Peter Höher, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts die Größe der Kolonnen ständig zunahm, von zwei bis drei Mann im Jahr 1821⁴³⁰ zu vier bis fünf in den 1920ern und 1930ern, wobei zu dieser Zeit 58% aller Kolonnen vier bis acht Wanderhändler und die größten Kolonnen 18 bis 20 Personen zählten.⁴³¹ Wie bei vielen Handelskompanien rekrutierten sich viele Mitglieder der Kolonnen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis, doch wurden auch „neue Leute“ von den „Kolonnenführern“ selbst angeworben.⁴³² Bis zu den 1930ern stammten alle Handelsknechte aus dem oberen Sauerland, erst dann begannen einige Wanderhändler mit der Beschäftigung von in den Absatzgebieten wohnenden Händlern.⁴³³ Der Lohn stieg mit der Erfahrung der Handelsknechte: bis zum Ersten Weltkrieg erhielten sie ab ihrer ersten Handelssaison einen

⁴²⁶ Friedrich A. Köhler, Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Hrsg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984), S. 66

⁴²⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 128-148

⁴²⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 130

⁴²⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 130

⁴³⁰ Staatsarchiv Münster Kreis Brilon L.A. Nr. 1367, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 132

⁴³¹ Höher, Heimat und Fremde, S. 132

⁴³² Höher, Heimat und Fremde, S. 133

⁴³³ Höher, Heimat und Fremde, S. 134

festen Wochenlohn, der bei erfolgreichem Handel in den nächsten Saisons angehoben wurde.⁴³⁴ Von den erfahrenen Handelsknechten wurde der in den 1920er Jahren eingeführte am Umsatz orientierte Lohn bevorzugt, bei dem sie mit 10-15% am Umsatz beteiligt waren. Allerdings mussten bei dieser Entlohnung Übernachtung, Essen, Gewerbeschein und Fahrtkosten von den Handelsknechten anteilig oder selbst gezahlt werden.⁴³⁵ Der Lohn wurde nur einmal im Jahr ausbezahlt, entweder nach der Rückkehr ins Heimatdorf im Frühling oder im Sommer, wenn die Kunden ihre Waren bezahlt hatten.⁴³⁶

War ein Handelsknecht nicht erfolgreich, wurde er mitunter mitten in der Handelssaison nach Hause geschickt, was „allgemein – nicht nur bei den Handelsleuten – als ausgesprochene Blamage angesehen“ wurde und gemeinsam mit „wirtschaftlichen Erwägungen der Grund [war], dass die ‚Knechte‘ mit allen Mitteln versuchten, das Verkaufssoll und wenn möglich auch noch mehr zu erreichen“.⁴³⁷ Je nach Erfolg machten sich die Handelsknechte in der Regel nach vier bis fünf Jahren selbstständig.⁴³⁸ Laut Peter Höher basierte die Beziehung zwischen den Kolonnenführern und den Handelsknechten des oberen Sauerlandes – außer wenn familiäre oder freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen bestanden – nicht auf persönlicher Sympathie oder Loyalität⁴³⁹, sondern war vor allem von der Höhe des Lohnes abhängig: je nachdem wechselten die Knechte die Kolonne, wenn sie in einer anderen mehr Geld erhielten⁴⁴⁰. Im Gegensatz zu den Wanderhandelssystemen, in denen das Absatzgebiet eines Wanderhändlers an seinen Nachfolger übergeben wurde, fürchteten die Kolonnenführer die Konkurrenz der Handelsknechte, die nach der Erreichung der Selbstständigkeit bevorzugt in dessen Absatzgebiet Wanderhandel trieben.⁴⁴¹

Ab der Wende zum 20. Jahrhundert betrieben die Kolonnenführer, die eine größere Anzahl von Handelsknechten beschäftigten, allerdings nicht mehr selbst Wanderhandel, sondern kümmerten sich nur mehr um Organisation und Kontrolle des Handels.⁴⁴² Parallel zu den Kolonnen existierten im Wanderhandelssystem des oberen Sauerlandes aber auch Wanderhandelskompanien nach dem oben beschriebenen Muster, die ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisbar sind und bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts

⁴³⁴ Höher, Heimat und Fremde, S. 134

⁴³⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 135

⁴³⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 135f

⁴³⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 136

⁴³⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 140

⁴³⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 142

⁴⁴⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 143

⁴⁴¹ Höher, Heimat und Fremde, S. 143

⁴⁴² Höher, Heimat und Fremde, S. 143f

existierten.⁴⁴³ Die gleichzeitige Existenz von Kompanien und Kolonnen stellt Hannelore Oberpenning auch für das Wanderhandelssystem der Tödden fest⁴⁴⁴ und weist dabei darauf hin, dass auch die Kompanien der Tödden Lohnwanderhändler beschäftigten⁴⁴⁵.

4.1.7 Interessensvertretung und Vereine

Gemeinschaftliche Zusammenschlüsse gab es aber nicht nur, um die praktische Organisation des Handels zu erleichtern. Nicht immer nahmen die Wanderhändler die von den staatlichen Obrigkeiten verordneten Beschränkungen und Verbote klaglos hin. Schon 1728 schlossen sich die Hopstener, also jene Tödden, die aus Hopsten stammten, zur Interessensvertretung zusammen und bestellten Delegierte für Verhandlungen mit dem preußischen König.⁴⁴⁶ Die Lingenschen Messerhändler, also jene Tödden, die in den preußischen Gebieten Wanderhandel mit Kleineisenwaren trieben, bestellten ab 1751 einen ständigen Deputierten, der ihre Interessen gegenüber der preußischen Regierung vertreten sollte⁴⁴⁷. Der Töddendeputierte musste sich vor allem gegen die Verbote des Wanderhandels wehren, den Tödden bei der Beschaffung der Handelspässe helfen und vertrat die einzelnen Tödden als Anwalt. Durch den Töddendeputierten konnte umgekehrt die Regierung auch Mitteilungen an die Tödden richten.⁴⁴⁸

1848/49 entsandten Wanderhandelsgemeinden Petitionen an den Volkswirtschaftlichen Ausschuss der Frankfurter Nationalversammlung, wo auch auf lokaler Ebene Fragen der Handelsorganisation diskutiert wurden.⁴⁴⁹ Gewerbevereine und andere Berufsorganisationen hatten dafür plädiert, den Wanderhandel gesetzlich zu verbieten, worauf im oberen Sauerland das „Komitee zur Aufrechterhaltung des Hausirhandels“ gegründet wurde – allerdings nicht von den Wanderhändlern selbst, sondern von Pfarrern, Amtsleuten, Rentmeistern und Kaufmännern der Gemeinden.⁴⁵⁰ Wie Peter Höher schreibt, konnte „da der Einfluss der Nationalversammlung in Berlin und Frankfurt rasch wieder zurückging, (...) das erste Vereinsziel, eine Lobby aufzubauen, nicht mehr realisiert werden.“⁴⁵¹ Einen eigenen Verein gründeten die Sauerländer Wanderhändler erst 1911, den „Verein der Sensen- und Wanderhändler des oberen Sauerlandes“, der aber nur ein einziges Ziel hatte, nämlich die Preisfestsetzungen der Sensenfabrikanten rückgängig zu

⁴⁴³ Höher, Heimat und Fremde, S. 144f

⁴⁴⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 243f

⁴⁴⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 244

⁴⁴⁶ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 266

⁴⁴⁷ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 264f

⁴⁴⁸ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 266f

⁴⁴⁹ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 37

⁴⁵⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 322f

⁴⁵¹ Höher, Heimat und Fremde, S. 323

machen.⁴⁵² Für die Gönninger Wanderhändler war es der Gemeinderat, der sich um ihre Belange kümmerte und bei den auch in Baden-Württemberg immer wiederkehrenden Einschränkungen des Wanderhandels mit den Behörden über günstigere Bedingungen mit der Regierung verhandelte.⁴⁵³ Dieser Aspekt der gemeinschaftlichen Organisation ist noch sehr unerforscht.

4.1.8 Kooperative Systeme – nicht-kooperative Systeme?

Ausgehend von den Beschreibungen der Wanderhandelssysteme in der Literatur lässt sich eine Trennung in kooperative und nicht-kooperative Systeme überlegen, denn während es in den meisten Wanderhandelssystemen Handelsgemeinschaften und gegenseitige Absprachen über die bereisten Handelsgebiete gab, zeigt sich vor allem in Handelssystemen, die mit länger haltbaren Gütern handelten, eine Tendenz zu verstärkter Konkurrenz unter den Wanderhändlern, die in den meisten Fällen um die Mitte des 19. Jahrhunderts sichtbar wird. Im Falle der Musfallskrämmer aus Neroth, die ab ca. 1840 mit Haushaltsgegenständen, Ratten- und Mausefallen aus Draht handelten, gingen die Wanderhändler zwar immer zu zweit auf Reisen, doch größere Gruppierungen wurden vermieden, Absatzgebiete wurden nicht gegenseitig abgesprochen und die Nerother Wanderhändler versuchten, sich gegenseitig in die Irre zu führen.⁴⁵⁴ Es gab bei ihnen auch keine Handelskompanien. Hildegard Ginzler, die in Neroth Befragungen durchführte, berichtet:

„Trafen sich die Hausierer bei der Kirmes in Neroth, und fragte der eine den anderen, wohin die nächste Tour gehe, zuckte der Gefragte nur die Achseln. Noch beim Warten auf den Zug am Gerolsteiner Bahnhof gaben sie ihr Geheimnis nicht preis (Befr[agter] 7). Das gleiche galt für die Frauen zu Hause. Gaben sie bei der Post eine Drahtwarensendung auf, stellten sie die Pakete mit der Adresse nach unten. Fühlten sie sich besonders beobachtet, brachten sie die Ausdauer auf, zu warten, bis sie mit dem Postbeamten allein waren (Befr. 13).“⁴⁵⁵ Fand doch ein Treffen im Absatzgebiet statt „versuchte man gegenseitig zu tricksen. Jeder versuchte, den anderen dahin zu schicken, wo er schon verkauft hatte, um an anderer Stelle ohne Konkurrenz zu arbeiten.“ (Befr. 1)⁴⁵⁶

Laut Eberhard Gothein gaben auch die Schwarzwälder Uhrenhändler ihr Reiseziel nicht bekannt: „Wenn der Uhrenhändler vom Schwarzwald wegzog, antwortete er auf die Frage, wohin die Reise gehe, niemals etwas anderes als ‚ins Uhrenland‘.“⁴⁵⁷

⁴⁵² Höher, Heimat und Fremde, S. 103

⁴⁵³ Schimpf, Gönningen, S. 26f, 37

⁴⁵⁴ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 136

⁴⁵⁵ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 135

⁴⁵⁶ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 136

⁴⁵⁷ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 858

Ähnliche Verhaltensweisen fand Peter Höher auch im oberen Sauerland, wo sich die Handelsgebiete der Sensenhändler ab der Mitte des 19. Jahrhunderts langsam zu überschneiden begannen.⁴⁵⁸ Der Konkurrenzdruck wurde so stark, dass sich die Sensenhändler untereinander zu misstrauen begannen und nicht nur keinerlei Informationen über Handelsgebiet, Verkaufserfolg, neue Artikel oder Einkaufsquellen preisgaben, sondern sich mit allen möglichen Vorsichtsmaßnahmen schützten.⁴⁵⁹ Vor allem der Zeitpunkt der Abreise und das exakte Gebiet wurden geheim gehalten: da wurde vorgetäuscht, dass der Händler noch nicht bereit zur Abreise war, es wurde über Nacht abgereist, anderen Händlern wurde hinterher spioniert und falls diese abreisten, brachen die Spione ebenfalls auf.⁴⁶⁰ Die Wanderhändler nahmen Umwege in Kauf, bestachen die Bahnbeamten, damit diese nichts verrieten, sprachen nur in ihrer Geheimsprache, dem „Schlausmen“, damit die Mitreisenden den anderen Wanderhändlern nichts verraten konnten, der Familie und anderen Personen im Dorf wurden falsche Angaben gemacht, Lieferanten wurden zur Verschwiegenheit verpflichtet und selbst unter guten Freunden wurde nicht über das Geschäft gesprochen.⁴⁶¹ Laut Peter Höher setzte diese „Tendenz zur Geheimhaltung (...)“ relativ abrupt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein, so dass man im Hinblick auf die verhältnismäßig große Unbefangenheit, mit der die Händler noch Ende des 19. Jahrhunderts untereinander von ‚ihrem Geschäft‘ sprachen, auch von einem ‚Umschlag‘ sprechen kann“.⁴⁶²

In einigen Wanderhandelssystemen, die erst im 19. Jahrhundert gegründet wurden, zum Beispiel im Nerother und im Eichsfelder System, gab es von Anfang an keine Kompanien. Günther Heinritz erwähnt in seiner Abhandlung über die „Baierdorfer“ Krenhausierer, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftraten⁴⁶³, ebenfalls keine Handelskompanien, beschränkt sich aber bei der genaueren Darstellung des Wanderhandels auf die Jahre 1960-1969⁴⁶⁴. Daher kann nicht festgestellt werden, ob es in diesem Wanderhandelssystem Handelsgemeinschaften gab oder nicht. Die Wanderhändler des Eichsfelds handelten selbstständig und auf eigenes Risiko⁴⁶⁵, und nahmen, wenn sie nicht alleine reisten, meistens ihre Ehefrauen auf Handelsreise mit, wobei sich vielfach herausstellte, dass die Frauen viel handelstüchtiger waren.⁴⁶⁶ Detlef Schnier erwähnt keine Handelskompanien oder -gesellschaften, die Wanderhändler aus Hilkerode

⁴⁵⁸ Ludwig Hermann Wilhelm Jacobi, Das Berg-, Hütten- und Gewerbeleben des Regierungsbezirks Arnsberg in statistischer Darstellung (Islerlohn 1857), S. 490f, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 151

⁴⁵⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 346f

⁴⁶⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 347

⁴⁶¹ Höher, Heimat und Fremde, S. 348

⁴⁶² Höher, Heimat und Fremde, S. 147

⁴⁶³ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 89

⁴⁶⁴ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 120-142

⁴⁶⁵ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 131

⁴⁶⁶ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 135

auf dem Eichsfeld gründeten jedoch 1889 den „Handelsverein zu Hilkerode“, der ab 1890 eine Sterbekasse, die Sterbegeld an Hinterbliebene verstorbener Mitglieder auszahlte und von 1911 bis 1939 eine Pferdeversicherung hatte, die auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhte. Zudem hatte der Verein auch eine soziale Rolle, da er den einmal im Jahr stattfindenden Handelsball ausrichtete.⁴⁶⁷ Schon 1888 gegründet wurde der Eichsfelder Handelsverein, der eine reine Interessensvertretung war, aber Ende der 1890er an die 800 Personen auf regionaler Ebene versammelte.⁴⁶⁸

Eine Tendenz zur Individualisierung im 19. Jahrhundert kann auch in Wanderhandelssystemen beobachtet werden, die vor dem 19. Jahrhundert entstanden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gingen auch in Gönningen immer mehr Wanderhändler alleine auf Handelsreise.⁴⁶⁹ In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Wanderhändler im Durchschnitt noch zwei Mitarbeiter, gegen Ende des 19. Jahrhunderts handelten zwei Drittel der Wanderhändler alleine.⁴⁷⁰ Hans Schimpf überlegt dafür drei Ursachen: erstens verbesserten sich die Verkehrsbedingungen durch den Eisenbahnbau – und wohl auch durch den Straßenbau – wodurch der Handel für Einzelpersonen erleichtert wurde; zweitens sanken die Handelserträge durch verstärkte Konkurrenz und wachsenden Steuerdruck; drittens nahm das Interesse der Jugendlichen an anderen Erwerbsmöglichkeiten zu⁴⁷¹, ein Umstand, den auch Laurence Fontaine für die Veränderungen in den Wanderhandelssystemen Frankreichs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verantwortlich macht.⁴⁷² Veränderten sich also kooperative Systeme zu nicht-kooperativen Systemen?

Vielleicht ist ein so markanter Unterschied zwischen dem Ausmaß an Zusammenarbeit und gemeinsamer Organisation in einzelnen Wanderhandelssystemen aber auch einfach darauf zurückzuführen, dass Auseinandersetzungen um Handelsgebiete und andere Konfliktherde nur selten detailliert in der Forschungsliteratur behandelt werden, sondern vielmehr ein relativ sachliches und diszipliniertes Bild vom Innenleben der Wanderhandelssysteme präsentiert wird – oft auch durch Platzmangel auf ein paar Fakten verkürzt, was wahrscheinlich auch auf einen Mangel an Quellen und die meistens auf eine größere Region gerichtete Forschungsperspektive zurückgeführt werden kann. Jan van de Wouwer berichtet, dass die Haarteuten, die Waren gegen Haare tauschten und diese dann an Perückenmacher verkauften, von den anderen Teuten um

⁴⁶⁷ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 134

⁴⁶⁸ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 133

⁴⁶⁹ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 253

⁴⁷⁰ Schimpf, Gönningen, S. 64

⁴⁷¹ Schimpf, Gönningen, S. 64

⁴⁷² Fontaine, History of Pedlars, S. 141f

ihren Wohlstand beneidet und „Lausteuten“ genannt wurden.⁴⁷³ Ausführlich zitiert Hans Schimpf in seinem Buch über Gönningen Gerichtsakten, die zeigen, dass Konflikte gang und gebe waren, obwohl nach der oben beschriebenen These Gönningen zumindest bis Ende des 19. Jahrhunderts als kooperatives System gelten würde. In Gönningen war die Aufteilung der Absatzgebiete zwar geregelt und die Wanderhändler hatten ihren eigenen „Samenstrich“ – doch tatsächlich hatten nur die älteren Wanderhändler ein eigenes Absatzgebiet. Dieses wurde dann an ihren Erben übergeben, was bedeutete, dass vor allem jüngere Wanderhändler kein eigenes Absatzgebiet und daher auch keine feste Kundschaft hatten. Diese gaben sich dann teilweise für Söhne und Verwandte der älteren Wanderhändler aus und handelten in deren Gebiet, was natürlich Konflikte zur Folge hatte.⁴⁷⁴ Schimpf nennt einen Fall aus dem Jahr 1800, einen aus 1847 und der Ruggerichtsrezess⁴⁷⁵ des Oberamtmanns zum diesen Konflikten stammt aus dem Jahr 1832.⁴⁷⁶ Obwohl das Ausmaß an Kooperation nicht ausschlaggebend für die Definition einer Wanderhandelsgemeinde oder Wanderhandelsregion als Wanderhandelssystem ist, zeigt sich, dass hier ein Unterschied zwischen Wanderhandelssystemen besteht, der sich auch erst im Lauf der Zeit entwickeln kann, was wieder zur Forderung nach der genaueren Untersuchung einzelner Wanderhandelsgemeinden führt.

Zusammenfassung:

- 1) Die meisten WanderhändlerInnen waren nicht alleine unterwegs, sondern schlossen sich in kleinen Gruppen von zwei oder mehr Personen zusammen. Diese Handelsgemeinschaften konnten die Basis für die Entstehung von formeller organisierten Handelsgesellschaften bilden, jedoch wurden die informellen Gemeinschaften in vielen Wanderhandelssystemen beibehalten.
- 2) Die Organisation der formal organisierten Kompanien ähnelte sich in den meisten Systemen, in denen diese zu finden sind. Sie waren streng hierarchisch aufgebaut, viele Kompanien hatten eigene, strenge Verhaltensregeln, was am Beispiel der Schwarzwälder Glasträger sichtbar wird.
- 3) In den Familiennetzwerken des 17. und 18. Jahrhunderts wurden die Handelsgesellschaften sehr flexibel organisiert und hatten nur eine kurze Lebensdauer, wohl um möglichst schnell auf Veränderungen reagieren zu können.
- 4) Frauen waren genauso Teil der Handelsgemeinschaften und Kompanien, ihre verschiedenen Rollen sind allerdings noch unerforscht.

⁴⁷³ van de Wouwer, De Teuten, S. 35

⁴⁷⁴ Schimpf, Gönningen, S. 95f

⁴⁷⁵ Regelung des Rügegerichts

⁴⁷⁶ Schimpf, Gönningen, S. 95f

- 5) Die von Kaufleuten oder anderen Wanderhändlern beschäftigten LohnwanderhändlerInnen waren in manchen Systemen in sogenannten „Kolonnen“ organisiert, die oft parallel zu den Handelskompanien existierten. Die Organisation des Handels übernahm der Arbeitgeber.
- 6) Um ihre Interessen zu vertreten, wählten die WanderhändlerInnen verschiedene Organisationsformen, sie entsandten Delegierte, Deputationen oder gründeten Vereine.
- 7) In manchen Systemen, besonders in solchen, in denen mit länger haltbaren Waren gehandelt wurde, gab es unter den Wanderhändlern starke Konkurrenz. In manchen Wanderhandelssystemen gab es – zumindest laut bearbeiteter Literatur – keine Handelsgesellschaften. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es offensichtlich zu einer Individualisierung des Wanderhandels. Da aber über Konflikte innerhalb der Systeme nur sehr wenig berichtet wird, kann eine Trennung der Wanderhandelssysteme in kooperative und nicht-kooperative Systeme zwar angedacht, insgesamt aber nicht durchgesetzt werden, da es noch zu viele unbekannte Faktoren gibt.

4.2 Das Warensortiment der WanderhändlerInnen

Dieses Kapitel soll einen Überblick des Warensortiments der WanderhändlerInnen bieten. Zunächst wird die große Bandbreite in übersichtliche Gruppen eingeteilt, danach folgt ein Abschnitt über das in den Städten angebotene Warenspektrum. Das nächste Unterkapitel ist der Diversifizierung des Warenangebots und der Spezialisierung auf einzelne Warengattungen gewidmet. Darauf folgen ein Abschnitt zum Handel mit verbotenen Waren, zu den Retour- oder Rückholgeschäften, bei denen die WanderhändlerInnen ihre Waren gegen andere Waren eintauschten und diese in ihre Heimatgemeinden mitbrachten und schließlich ein Einblick in die materielle Kultur der Neuzeit anhand von Feuerschwämmen und Kanarienvögeln.

Rolf Walter stellt gewisse gemeinsame Eigenschaften für die typischen Waren des Wanderhandels fest⁴⁷⁷: die Waren mussten leicht genug sein, um auf dem Rücken getragen zu werden, weshalb sich Textilien und kleine, relativ wertvolle Produkte wie Devotionalien, Holzwaren, Glas und Kurzwaren aller Art besonders gut eigneten, sie durften nicht zu billig sein, damit der Wanderhändler trotz Einkaufs- bzw. Produktions- und Transferkosten noch Gewinn erzielen konnte und durften doch gleichzeitig nicht zu teuer sein, um ein erhöhtes Diebstahl- und Überfallsrisiko auf den Touren zu vermeiden. Weiters vermutet Walter einen Zusammenhang zwischen Handelsreichweite und Warenwert, also je weiter der Weg, desto wertvoller und teurer

⁴⁷⁷ Walter, Träger und Formen, S. 104

die Ware, während der Absatzradius bei verderblichen Waren stark eingeschränkt war.⁴⁷⁸

Andererseits gibt es viele Waren, die Walters Schema nicht entsprechen, zum Beispiel Woldecken und Teppiche, Sensen, Rechen, Schaufeln und Besen, Blechwaren, Kupfertöpfe und Pfannen, Kleineisenwaren, Tongeschirr und Steingut, um nur ein paar Dinge zu nennen. Durch die Verwendung von Fuhrwerken und später der Eisenbahn und anderen Transportmitteln ließen sich auch weniger wertvolle Waren über längere Distanzen transportieren und gewinnbringend verkaufen.⁴⁷⁹

4.2.1 Ein breites Warenspektrum

Das Warensortiment, das sowohl den täglichen Bedarf als auch den Bedarf nach Luxus abdeckte, war in Qualität und Zusammensetzung genau auf die jeweilige Kundschaft abgestimmt. Es lässt sich grob in fünf große Warengruppen einteilen:

- den größten Anteil am Warenangebot hatten Textilien, sowohl Stoffe als auch Tücher, Spitzen, Bänder, Garne, Faden, Knöpfe, Schnallen und jegliches Zubehör sowie fertige Kleidungsstücke von Hut oder Mütze bis zu den Schuhen;
- weiters Gegenstände aus Metall sowohl für den täglichen landwirtschaftlichen Bedarf wie Nägel, Werkzeug, Sensen oder Messer als auch für andere Zwecke, wie Mause- und Rattenfallen aus Draht, Schmuck, Uhren oder Besteck;
- Gegenstände aus Holz, Reisig, Stroh, Ton und Glas, wie Werkzeuge und Geräte, Besteck, Besen, Bürsten, Körbe, Hüte, Schüsseln und andere Behältnisse, Brillen, Glasschmuck, optische Geräte, Barometer und Thermometer;
- Drucksachen wie Bücher, Bilder, Flugblätter, Lieder, kleine Schriften, Bibeln, Heiligenbilder und Schreibpapier und schließlich
- Lebensmittel, wozu auch Genussmittel wie Tabak und Alkohol gezählt werden können. Auch zu den Lebensmitteln gezählt werden können Kräuter, Arzneien und andere medizinische Waren, wie die Blutegel und Produkte zum Schröpfen, die von den Egelteuten aus Duizel bei Eersel in den heutigen Niederlanden verkauft wurden.⁴⁸⁰

Oft wurden, verbunden mit dem Verkauf der Waren, auch Dienstleistungen angeboten, wie im Fall der Kupferteuten aus Brabant und Loon, die Töpfe und Pfannen sowohl verkauften als auch

⁴⁷⁸ Walter, Träger und Formen, S. 104

⁴⁷⁹ Zum Transport siehe Kapitel 5.4.

⁴⁸⁰ van de Wouwer, De Teuten, S. 31

reparierten.⁴⁸¹ Angeboten wurde auch das Schleifen von Messern, Scheren, Sensen und Sicheln, das Reparieren von Schuhen, Geschirr, Körben und vieles mehr. Nicht immer verkauften die Wanderhändler die gleichen Waren – bei den Teuten, die sich auf unterschiedliche Warengattungen spezialisiert hatten, arbeiteten auch Personen aus verschiedenen Dörfern zusammen und verkauften auch unterschiedliche Waren. So waren zum Beispiel die Verschneidteuten, die Vieh kastrierten, behandelten und verkauften, viel beliebter als die Kupferteuten, daher bildeten sie oft eine Kompanie und zogen gemeinsam umher, was den Kupferteuten höhere Verkaufschancen garantierte.⁴⁸²

4.2.2 Das Warensortiment in den Städten

In den Städten wurden zum Großteil Luxusgüter und Lebensmittel wie Südfrüchte, Süßigkeiten und ähnliches verkauft. Alexander Dietz listet den Inhalt zweier Läden der Familie Brentano in Frankfurt an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert auf:

Bei Antonio Brentano im Nürnberger Hof im Jahre 1692 wurden „Hutzucker, Heringe, Stockfische, Lachs, Rindszungen, Edamer und Parmesankäse, Zwetschen (sic) und Tabak, bei seinem Tode im März 1703 1537 Pfd. Kaffeebohnen, 67 Pfd. Tee, 65 Pfd. Terra Tuffuli (Erdatoffeln, die ersten Kartoffeln), ferner 1 Fäßlein Terra Tuffuli in Baumöl, Kandiszucker, holländischer und spanischer Tabak, Baumwolle, Papier, spanische Seife, Käse, spanische und Rheinweine“ vorgefunden.

Bei Carl Brentano & Forno wurden 1703 „Fässer Capern, Feigen, gesalzene Lemonen, Lorbeeren, Mandeln, Zeller Nüsse, Oliven, Prünellen, Pignolen, Rosinen, Reis, Zitronat, ferner Baumöl, 180 Pfd. Schokolade, 1 Faß trockene Tuffoli und 4 Faß Tuffoli in Öl, Parmesankäse, 2 Pfeifen spanischer Wein, 1½ Pfeifen Canari Sec, 1½ Zentner brasilianischer Tabak und 34 Pfd. spanischer Schnupftabak, sodann 2 Zentner Gummi, 1 Faß Indigo, 1 Kistlein Cochenille, 140 Zentner blau und rot Holz, 3 Ballen Baumwolle, 16 Kisten Seife“ gefunden.⁴⁸³

Ähnlich klingt die Liste der Waren, die von einem Teil der Gottscheer Wanderhändlern verkauft wurde: in der Gottschee hergestellte Holzwaren, also Löffel, Gabeln, Schüsseln, Teller, Siebe, die gegen Salz, Getreide und Südfrüchte eingetauscht wurden, die wiederum weiterverkauft wurden⁴⁸⁴, in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts „Früchte, Zitronen, Pomeranzen, Oliven, Mandeln, Datteln u. d. g. dann auch Baumöl, ausländischen kostbaren Wein in Bouteillen und Rosoglio di Triesti“⁴⁸⁵. Im „Gesetz über den Hausirhandel“ von 1852 wird den Bewohnern von

⁴⁸¹ Mertens, Teuten, S. 81

⁴⁸² van de Wouwer, De Teuten, S. 36

⁴⁸³ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 244f

⁴⁸⁴ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 101

⁴⁸⁵ Belsazar Hacquet, Abbildung und Beschreibung der Südwest- und östlichen Wenden, Illyrier und Slawen (Leipzig 1801), S. 85, zit. in: Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 102

Gottschée, Pöllant, Reifnitz in Krain der Handel mit „Austern, Baumöl, Johannisbrod, Citronen, Datteln, Dragawein, Feigen, Granatäpfeln, Haselnüssen, Calamari, Kapern, Kastanien, Limonien, Lorbeerblättern, Mandeln, Margaranten, Muscheln, Pomeranzen, Reis, Sardellen, Schildkröten, Weinbeeren u. dgl.“ erlaubt.⁴⁸⁶ Gleichzeitig finden sich auch Wanderhändler, die in den Städten Textilien und Kleidungsstücke, sowie Waren für den täglichen Gebrauch verkauften. Jan Lucassen erwähnt die Dörfer Bassenge, Roclenge, Wonck und Glons entlang der Jeker in Belgien, die auf Herstellung und Vertrieb von Strohhüten spezialisiert waren und diese in den Städten, speziell in Amsterdam vertrieben.⁴⁸⁷ Otto Krammer beschreibt in seinen „Wiener Volkstypen“ die „Kochlöffel-Spielerei-Krowoten“⁴⁸⁸, die eigentlich, wie die Rastelbinder, die Gefäße mit Draht reparierten und auch aus Draht hergestellte Mausefallen und ähnliche Waren anboten, aus dem in der heutigen Slowakei gelegenen Komitat Trentschin stammten und in Wien Kochlöffel, Spielzeug und andere Holzwaren verkauften.⁴⁸⁹

4.2.3 Diversifizierung und Spezialisierung

Wie bereits in Kapitel 2.3 beschrieben, begannen viele WanderhändlerInnen ihre Tätigkeit mit dem Vertrieb einer selbst oder in ihrer Heimatregion produzierten Ware oder selbst gezogenen Lebensmitteln. Doch die Möglichkeit, mit einem größeren Angebot auch ein größeres Klientel zu erreichen, Bring- und Holhandel, und Zahlungsmethoden, bei denen Warentauschgeschäfte eine große Rolle spielten sowie die Suche nach neuen oder verbotenen Produkten, die größere Profite versprachen, führten in vielen Wanderhandelssystemen bald zu einer Diversifizierung des Warenangebots.⁴⁹⁰ Laut Eberhard Gothein verkauften die Schwarzwälder Glasträger von Anfang an auch Holzgeschirr und nahmen „bei der Einführung der Strohhutflechterei (...) auch diesen Artikel mit hinzu und ergänzten diese ‚Schönwalder Ware‘, wie sie nach dem Hauptorte der Fabrikation genannt ward, frühzeitig durch feinere Schweizer Geflechte, die sie auf der Zurzacher Messe erstanden.“⁴⁹¹

Die Speicherer WanderhändlerInnen, die das in Speicher produzierte Steinzeug und „irdene Pfeifen“ vertrieben, handelten auch mit „Fayencen aus Echternach, mit Glas aus Holzthum, mit

⁴⁸⁶ Gesetz über den Hausirhandel, Kaiserl. Patent vom 4. September 1852, R.G.B. 252, §17, zit. in: Georg Ritter von Thaa, *Das Hausirwesen in Oesterreich* (Wien 1884), S. 51

⁴⁸⁷ Jan Lucassen, *Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea* (London 1987), S. 89

⁴⁸⁸ Otto Krammer, *Wiener Volkstypen. Von Buttenweibern, Zwiefel-Krowoten und anderen Wiener Originalen* (Wien 1983), S. 51

⁴⁸⁹ Krammer, *Wiener Volkstypen*, S. 106

⁴⁹⁰ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 28

⁴⁹¹ Gothein, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 852

Porzellan aus Trier und Fayencen aus Wallerfangen und Mettlach“.⁴⁹² Bärbel Kerkhoff-Hader beschreibt, dass sich sogar Warenproduzenten und „Bürgermeister kleinerer Ortschaften, die unter dem mangelnden Absatz der hergestellten Heimindustriewaren litten“ an die Speicherer WanderhändlerInnen wandten und dass diese auch kurzfristige einmalige Warenangebote wie eine Waggonladung Strohüte ankauften und vertrieben.⁴⁹³ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden neben den in Speicher produzierten Waren amerikanisches Fleisch, gerahmte Bilder und Korbwaren verkauft.⁴⁹⁴ Meistens wurden aber Textilien in das Angebot aufgenommen und diese scheinen von allen Waren am Lukrativsten gewesen zu sein. Bei den Wanderhändlern des oberen Sauerlandes zeigt sich vor allem eine Modernisierung des Warenangebotes nach dem Ersten Weltkrieg, zu den Sensen, Bestecken, Messern und Wetzsteinen kamen Mähmaschinenersatzteile, elektrische Schleifmaschinen, Zubehör für elektrische Weidezäune und „anderes Handwerkszeug“.⁴⁹⁵

Es scheint mir logisch, dass es in den Städten einen größeren Anteil von Wanderhändlern gab, die nur auf eine Warengattung spezialisiert waren und ihr Angebot nicht diversifizierten, da in der Stadt mehr Kundschaft auf kleinerem Raum mit mehr Geld vorhanden war, wodurch es leichter wurde, nur eine Warengruppe zu verkaufen, da der Bedarf bzw. die Nachfrage größer war. Obwohl es viele Wanderhandelssysteme gab, die auch auf dem Land vornehmlich mit einer Warengattung handelten – zum Beispiel Pflanzensamen, Blumenzwiebeln, Stecklinge, etc. (Gönningen)⁴⁹⁶, Töpferwaren (Speicher)⁴⁹⁷, Drucke (Tesino-Tal)⁴⁹⁸ oder Holzhuren (Schwarzwald)⁴⁹⁹, war doch die Auswahl innerhalb der Warengattung größer. Peter Höher schreibt, dass es auch im Jahr 1939 noch elf verschiedene Grundarten von Sensen gab, die in mindestens vier verschiedenen Größen, auf verschiedene Arten poliert, lackiert, magnetisiert oder gebläut, aus Hart-, Silber- oder Schwedenstahl von den Sauerländer Sensenhändlern angeboten wurden.⁵⁰⁰ Doch da die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten des Wanderhandels insgesamt in der bearbeiteten Literatur nur wenig Beachtung finden, ist eine genauere Erforschung der Geschäftsabläufe und Handelstechniken, sowie der Organisation des Wanderhandels insgesamt vonnöten.

⁴⁹² Bärbel Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel. Ein Beitrag zur Steinzeugforschung im Rheinland (Rheinisches Archiv 110, Bonn 1980), S. 218f

⁴⁹³ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 220

⁴⁹⁴ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 221

⁴⁹⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 255

⁴⁹⁶ Schimpf, Gönningen

⁴⁹⁷ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen

⁴⁹⁸ Fietta, Il commercio Tesino

⁴⁹⁹ Bender, Uhrmacher

⁵⁰⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 253

Andererseits ist eine andere Art der Differenzierung innerhalb eines Wanderhandelssystems bei vielen Systemen beobachtbar. In der Gottschee gab es sowohl Wanderhändler, die in den Städten Österreich-Ungarns und Süddeutschlands ihre Waren – vor allem Delikatessen wie Südfrüchte und andere mediterrane Lebensmittel – verkauften⁵⁰¹ oder ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts Glücksspiele betrieben⁵⁰², als auch solche, die in ländlichen Gegenden mit Tongefäßen⁵⁰³ und Holzgegenständen und -geräten wie Löffeln, Gabeln, Schüsseln, Tellern, Sieben und Holzschachteln handelten⁵⁰⁴. Laurence Fontaine berichtet sogar von unterschiedlichen Spezialisierungen innerhalb von Familien bei den Buchwanderhändlern der Normandie im 18. Jahrhundert. Um ihre Anpassungsfähigkeit und Flexibilität zu erhalten, spezialisierten sich die Familienmitglieder dort auf verschiedene Handelsgüter, was den Umstieg erleichterte, sollte einer der Handelszweige profitabler werden als andere oder umgekehrt, falls ein Zweig nicht mehr profitabel war.⁵⁰⁵

Auch im Wanderhandelssystem des oberen Sauerlandes finden sich zahlreiche Spezialisierungen: Wanderhändler handelten mit Holzwaren und Feuerschwamm⁵⁰⁶, Kramwaren⁵⁰⁷, Textilien⁵⁰⁸ und Stahl- und Eisenwaren, vor allem Sensen und Kleineisenwaren⁵⁰⁹. Die Sauerländer Wanderhändler wechselten auch zum Teil von einer Ware zur anderen, wenn sie sich dafür mehr Profit versprachen.⁵¹⁰ Detlef Schnier berichtet in seinem Artikel über die Wanderhändler des Eichsfeldes im 19. Jahrhundert, dass jedes Dorf seine eigenen, eng mit der dortigen Hausindustrie verknüpften Waren hatte. Insgesamt dominierte zwar der Handel mit Textilien und Holz-, Korb- und Strohwaren sowie Bürsten und Besen, aber zum Beispiel waren die Händler aus dem Dorf Wilbich auf den Lumpenhandel spezialisiert, die Rüdigershagener waren für den Handel mit Schweinen und Vieh bekannt, in Neuendorf, Neustadt, Kallmerode, Worbis und Bilshausen wurden Kanarienvögel gezüchtet und verkauft.⁵¹¹ Eine der Regionen, die noch nicht in ihrer Gesamtheit unter dem Aspekt des Wanderhandels betrachtet wurde, ist der Schwarzwald, obwohl hier zwei sehr starke Handelszweige mit langen Kontinuitäten ihren Ausgang hatten: der Handel mit Glas und der Handel mit Uhren, abgesehen vom Handel mit Strohhüten und

⁵⁰¹ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 101, 104-105, Krammer, Wiener Volkstypen, S. 23-27

⁵⁰² Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 105f

⁵⁰³ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 110

⁵⁰⁴ Georg Widmer, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Gottscheerländchens. Festschrift zur Feier des 40jährigen Bestandes des Vereins der Deutschen aus Gottschee in Wien (Wien 1931), S. 108, Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 92-96, 101

⁵⁰⁵ Fontaine, History of Pedlars, S. 78

⁵⁰⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 84-87

⁵⁰⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 87-89

⁵⁰⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 89-94

⁵⁰⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 94-97

⁵¹⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 91

⁵¹¹ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 136

Holzprodukten. In der bearbeiteten Literatur über den Schwarzwald⁵¹² bleibt der Handel leider ein Nebenaspekt der Produktion.

4.2.4 Handel mit verbotenen Waren

Vom Ausmaß der staatlichen Kontrolle abhängig waren der Handel mit verbotenen Waren und der Schmuggel. Besonders in bergigen oder anderen unwegsamen Gebieten konnten die Wanderhändler ihre Waren auf wenig kontrollierten Saumpfadern oder Schleichwegen transportieren und so Zölle und Steuern umgehen.⁵¹³ Schmuggel und heimliche Warenhäuser nahmen zu, sobald es die Umstände erlaubten oder sich ein neuer Markt öffnete – zum Beispiel wenn ein Krieg ausbrach. Gesetzliche Schlupflöcher wurden ausgenutzt, wo es ging, so stellte der Intendant von Caen 1730 fest, dass die Buchwanderhändler der Normandie verbotene Bücher ohne Probleme vertreiben konnten, da es beim Betreten und Verlassen von Caen, das keine offizielle Hafenstadt war, keine Wareninspektionen gab. Die verbotenen Bücher wurden von den Wanderhändlern zwischen ihren anderen Waren versteckt transportiert, in Warenlagern nahe der Stadt abgeladen, von dort von anderen Wanderhändlern abgeholt und in Frankreich verbreitet.⁵¹⁴ Eine Möglichkeit war auch das Verstecken von verbotenen Büchern in den Läden und Lagern von Verwandten. Besonders bei Büchern und Druckwerken wie Flugblättern, Märchen, Liedern, usw. war die herrschaftliche Kontrolle einigermaßen schwierig. Die Liste der zensierten Bücher, die von den Eninger Kolporteuren nicht verbreitet werden durften, war ebenso lang wie die Liste der konfiszierten Bücher.⁵¹⁵

⁵¹² Gothein, Wirtschaftsgeschichte, Bender, Uhrmacher, Assion, Schwarzwälder Haus-, Handwerks- und Handelskunst

⁵¹³ Fontaine, History of Pedlars, S. 32: "Goods were transported along routes where it was possible to avoid customs and tolls, especially when some of the goods were of smuggled origin, as was the case with raw wool and, in particular, tobacco, which was grown on a large scale (despite the ban on this) in the Alpine valleys of Lombardy and processed in the towns of the Rhine where the laws were more flexible." Die Zitate, die Fontaine anführt (Bruno Caizzi, Industria e commercio della Repubblica veneta nel XVIII secolo (Studie e ricerche di storia economica Italiana nell'età del risorgimento, Mailand 1965), S. 13-15 u. S. 160-170) beziehen sich aber auf die verbotene Ausfuhr von Rohwolle aus der venezianischen Provinz Padua (Caizzi, Industria e commercio, S. 12f) und den verbotenen Anbau und Schmuggel von Tabak nach Venedig (Caizzi, Industria e commercio, S. 160-161). Es findet sich bei Caizzi kein Hinweis auf die Verarbeitung von Tabak in Städten am Rhein.

⁵¹⁴ Fontaine, History of Pedlars, S. 78

⁵¹⁵ Christian Glass, Mit Gütern unterwegs – Hausierhändler im 18. und 19. Jahrhundert. In: Hermann Bausinger, Klaus Beyrer, Gottfried Korff (Hg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus (München 1991), S. 66

4.2.5 Retourgeschäfte

Ein wichtiges Element des Wanderhandels waren die Rückhol- oder Retourgeschäfte. Um auch von der Rückreise zu profitieren, kauften sie in der von ihnen bereisten Region lokal hergestellte Waren und verkauften diese in ihrem Heimatort oder unterwegs. So berichtet Eberhard Gothein von einer Wanderhändlerfamilie aus dem Schwarzwald, die in Tirol Schwarzwälder Uhren verkaufte und von dort Feuerschwamm und steirische Sensen und Sicheln zum Verkauf in den Schwarzwald brachte und von anderen Uhrenhändlern, die Singvögel, Lothringer Spitzen, Vogelorgeln und Achatdosen als Rückfracht mitnahmen.⁵¹⁶ Der Tübinger Theologiestudent August Köhler berichtet 1790 in seinem Tagebuch über eine Wanderung über die schwäbische Alb von den Eninger Wanderhändlern, die

„viele, oft schlechte Bücher, Volksmärchen und Lieder, wie sie nur dem rohen Landmann schaurig genug seyn mögen, in Reutlingen, dieser wohlfeilen Fabrike von nachgedruckten Erbauungsbüchern und selbst verfaßten Scarteken⁵¹⁷“ kaufen und sie „in die Schweiz unter das Landvolk [verhandeln], nehmen dafür Mußlin, seidene Tücher und andere Fabrikwaaren aus den helvetischen Manufacturen zurück, und verhandeln sie, so wie viele Tuch, Spitzen, Ziz und andere Waaren, die sie zum Theil in Reutlingen und anderen Orten der Nachbarschaft bey grösseren Kaufleuten nehmen, biß nach Baiern.“⁵¹⁸

Die WanderhändlerInnen aus Speicher und Umgebung, die Fuhrwerke besaßen, kauften und verkauften ihre Ladungen auf einer Reise mehrere Male, wie aus einem von Bärbel Kerkhoff-Hader zitierten Bericht über den Handel der Speicherer im Jahr 1817 hervorgeht:

„Irrdene Pfeifen wurden ebenfalls zu Speicher und Orenhoven unter sehr wohl feilen Preisen (...) fabricirt, nach Frankreich und bis ins Piemontesische auf der Axe durch Speicher-Fuhrleute verführt, die dann auf ihrer Rückkehr wiederum verschiedene Waaren aufluden, verkauften, und auf einer Rückreise fünf bis sechsmal ihre Waaren umsetzten; so kauften sie in Italien Parmesaner Käse ein, die sie in Burgundien absetzten und dafür Weine einkauften, welche sie in der Gegend von Metz wieder verkauften, dagegen Wein-Essig einkauften, und hierher einführten etc.“⁵¹⁹

Oft waren die zurückgebrachten Waren Rohstoffe für die heimische Haus- und Protoindustrie, wie zum Beispiel Flachs, Felle, Häute und Lebensmittel oder Abfallprodukte wie Knochen, Hörner, Klauen, Federn, Borsten, Lumpen, Scherben, Altpapier, Alteisen, Glas, Fett oder Asche zur Herstellung von Leim, Papier, Metallwaren, Glaswaren, Seifenherstellung oder Lauge. Knochen wurden aber auch zu anderen Zwecken gebraucht: Geislingen an der Steige in Baden-Württemberg war ein bedeutender Produktionsort für Drechslerarbeiten aus Knochen,

⁵¹⁶ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 859, siehe auch Bender, Uhrmacher, S. 268

⁵¹⁷ Wertloses Buch, laut Anmerkung in Friedrich A. Köhler, Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Hgg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984), S. 65

⁵¹⁸ Köhler, Albreise, S. 65f

⁵¹⁹ Stadtbibliothek/archiv Trier, 54 K 2137, 8.8. 1817., zit. in: Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 219

Elfenbeinschnitzereien und Holzarbeiten und bedurfte einer großen Menge von tierischen Knochen.⁵²⁰ Die Tödden, die in Mecklenburg und Pommern handelten, kauften oder tauschten ihre Waren bei den dort ansässigen Bauern gegen Wolle, Flachs, Butter, Hanf, Felle, Federn, Honig, Wachs und Pferdehaare, die dadurch auch ihre Schulden zurückzahlen konnten.⁵²¹ Ähnlich akzeptierten auch die Kupferteuten Bezahlung mit Altkupfer, das sie dann an die Hersteller ihrer Kupferwaren verkaufen konnten.⁵²² Umgekehrt verhielt es sich bei den Haarteuten, die in ihren Handelsregionen Haar von Frauen im Tausch gegen Kleidungsstücke, Spitze und andere Waren abkauften und dieses an Perückenmacher in den städtischen Zentren Europas verkauften.⁵²³

4.2.6 Einblicke in die materielle Kultur der Neuzeit

Insgesamt bietet die Erforschung der Warenfülle einen intimen Einblick in das Leben des vormodernen Europas und seiner materiellen Kultur und die Anregung zu einer Vielzahl an Studien, da jeder verkaufte Gegenstand sowohl produziert als auch gebraucht wurde. Schon ein Gegenstand des elementaren täglichen Gebrauchs wie der bereits erwähnte Feuerschwamm gibt Anlass zu Forschungsfragen. Der auf Laubbäumen wild wachsende Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*) kann im einfachen getrockneten Zustand bereits als Zunder verwendet werden, doch um ihn noch entzündlicher zu machen, wurde er in einem aufwändigen Verfahren behandelt und bearbeitet. Die Mittelschicht des Pilzes wurde in Scheiben geschnitten, in Urin und Asche eingelegt, geklopft, dann in Salz, Asche und Salpeter eingeweicht und getrocknet. Durch diese Behandlung wurde der Schwamm weich und lederartig.⁵²⁴ Feuerschwämme und ihre Bearbeitung waren derart lukrativ, dass sie regelrecht angebaut wurden und sich in waldreichen Gebieten eine eigene Hausindustrie und damit verbundener Wanderhandel herausbildete⁵²⁵, so zum Beispiel im oberen Sauerland, von wo aus Schwämme schon seit dem 18. Jahrhundert als Wund- und Feuerschwamm verkauft wurden.⁵²⁶ Im sauerländischen Fredeburg entwickelten sich Bearbeitung und Verkauf der Schwämme seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu einer der wichtigsten Erwerbstätigkeiten – Schwämme mussten sogar importiert werden – und sogar trotz

⁵²⁰ Walter, Träger und Formen, S. 103

⁵²¹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 274

⁵²² van de Wouwer, De Teuten, S. 47

⁵²³ Mertens, Teuten, S. 83f

⁵²⁴ Robert M. Pfundner, Technik und Kulturgeschichte des Zündholzes, Dipl.arbeit, univ. Wien, 1993, S. 29

⁵²⁵ Frank Gnegel, Zunder und Feuerschwamm, <http://www.gnegel.de/feuzunder.htm>, 15. Juni 2010

⁵²⁶ Anton Führer, Geschichtliche Nachrichten über Medebach und seine Nachbarorte, Naumburg (Saale), 1938, S. 9, 14, 16, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 86

Rückgang von Produktion und Verkauf wurde die Feuerschwammverarbeitung noch im Handelskammerbericht von 1886 erwähnt.⁵²⁷

Heute exotisch erscheint die Zucht und der Verkauf von Kanarienvögeln, die in Imst und Tarrenz in Tirol, St. Andreasberg und anderen Orten im Harz⁵²⁸ und in Neuendorf und anderen Orten auf dem Eichsfeld⁵²⁹ betrieben wurden. In Tarrenz und Imst entwickelte sich Zucht und Verkauf von Kanarienvögeln wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert, wobei sich die Tiroler gegen Ende des 18. Jahrhunderts offensichtlich immer mehr als Aufkäufer und Händler und nicht als Züchter selbst betätigten.⁵³⁰ Die Tarrenzer und Imster kauften ihre Kanarienvögel zum Teil in Schwaben und heuerten auch schwäbische Träger an.⁵³¹ Sie bildeten Handelsgesellschaften mit ganzen, halben und viertel Kameraden, je nach Höhe des beigesteuerten Betrags, und verkauften die Vögel in England, St. Petersburg und Konstantinopel.⁵³² Laut Christoph Gasser wurde das Ende des Handels mit Kanarienvögeln in Imst schließlich durch die Koalitionskriege ab 1796/97 und die Kontinentalsperre verursacht⁵³³, doch am Beispiel des Eichsfeldes, wird ersichtlich dass Wanderhandel mit Kanarienvögeln auch noch im 19. Jahrhundert betrieben wird.

Zusammenfassung:

- 1) Das Warensortiment der WanderhändlerInnen lässt sich in fünf Gruppen einteilen: Textilien, Metallgegenstände, Gegenstände aus Holz, Stroh, Ton und Glas, Drucksachen und Lebensmittel.
- 2) In den Städten verkauften die WanderhändlerInnen sowohl eine Vielfalt an Luxusgütern und speziellen Lebensmitteln, es gab aber auch WanderhändlerInnen, die sich auf den Verkauf einzelner Gebrauchsgegenstände spezialisiert hatten.
- 3) Während sich das Warenangebot in einigen Wanderhandelssystemen diversifizierte, spezialisierten sich andere Systeme auf bestimmte Warengattungen. In großen Wanderhandelssystemen, die eine ganze Region umfassten, finden sich oft mehrere auf unterschiedliche Warengattungen spezialisierte Gruppen von WanderhändlerInnen.
- 4) Um ihre Profite weiter zu erhöhen, handelten viele WanderhändlerInnen mit verbotenen Waren und nahmen im Rahmen der Retourgeschäfte Waren aus ihren Absatzgebieten in ihre

⁵²⁷ Staatsarchiv Münster Kreis Meschede L.A. Nr. 416, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 87

⁵²⁸ Christoph Gasser, Die Imster Vogelhändler. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 75, H. 12 (2001), S. 998

⁵²⁹ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 136, leider gibt Schnier nicht an, wann der Handel mit Kanarienvögeln beginnt, schreibt aber über das 19. Jahrhundert.

⁵³⁰ Christoph Gasser, Imster Vogelhändler, S. 998

⁵³¹ Gert Ammann, Das Tiroler Oberland – seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. Die Bezirke Imst, Landeck und Reutte (Österreichische Kunstmonographie 9, Salzburg 1978), S. 40-43

⁵³² Johann Ernst Fabri, Geographisches Magazin III, H. 12 (1784), S. 457-460, zit. in: Otto Lauffer, Singvögel als Hausgenossen in deutschem Glauben und Brauch (Berlin 1939), S. 63-64

⁵³³ Christoph Gasser, Imster Vogelhändler, S. 1000

Heimatgemeinden mit, um sie dort zu verkaufen oder tauschten Waren gegen Rohstoffe oder Abfallprodukte ein, die sie an protoindustrielle Betriebe verkauften.

5) Die von den WanderhändlerInnen verkauften Waren inspirieren zur einer vertieften Erforschung der materiellen Kultur des neuzeitlichen Europas, da sie einen direkten Zugang zu den Lebenswelten der Menschen bieten.

4.3 Warenherstellung – Wareneinkauf

Ihre Waren bezogen die WanderhändlerInnen aus verschiedenen Quellen: von der Landwirtschaft, der Protoindustrie, von Fabriken, Großhändlern und auf Messen. Im folgenden Kapitel werden diese Quellen sowie die Verbindung zwischen WanderhändlerInnen und Protoindustrie näher beschrieben.

4.3.1 Waren aus der kommerziellen Landwirtschaft

Die Produkte der spezialisierten Landwirtschaft wurden zum Teil auch von den Anbauenden selbst vertrieben, so erwähnt Günter Heinritz in seiner Abhandlung über den Wanderhandel mit Meerrettich in der Umgebung von Baiersdorf bei Erlangen Aufzucht und Verkauf von Obstbäumen in Effeltrich und Umgebung.⁵³⁴ Doch ist seine Abhandlung eine Widerlegung der Behauptung, dass die „Krenhausierer“ aus der Umgebung von Baiersdorf in Oberfranken ihre Ware selbst anbauten und beweist vielmehr, dass sie nur kleine „Alibifelder“ mit Meerrettich hatten, denn selbst angebaute Produkte der Landwirtschaft konnten ohne Wandergewerbeschein verkauft werden.⁵³⁵ Tatsächlich kauften sie den Meerrettich von den darauf spezialisierten Bauern der Region, die die Ware erster und zweiter Qualität an Großhändler und erst die Ware dritte Qualität an die Wanderhändler verkauften.⁵³⁶ Ohne eine genaue Untersuchung der einzelnen Systeme, die in vielen Fällen nicht stattgefunden hat, ist es schwer zu sagen, ob die WanderhändlerInnen Kräuter, Kastanien oder Orangen⁵³⁷ selbst anbauten und verkauften oder diese von den Bauern und Sammlern ankauften oder ob es – wie es in den meisten Wanderhandelssystemen der Fall war – Übergänge und Gleichzeitigkeiten gab. Vor allem mit

⁵³⁴ Günter Heinritz, Die „Baiersdorfer“ Krenhausierer. Eine sozialgeographische Untersuchung (Erlanger Geographische Arbeiten, Erlangen 29, Erlangen 1971, Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 17, Erlangen 1970, S. 69-148), S. 24/88

⁵³⁵ Heinritz, „Baiersdorfer“ Krenhausierer, S. 51f/115f

⁵³⁶ Heinritz, „Baiersdorfer“ Krenhausierer, S. 50f/114f

⁵³⁷ Hinweise zum stattgefundenen Anbau und zur Einfuhr von Orangen, Zitronen, etc. um den Comer See fand Johannes Augel sowohl in örtlichen Beschreibungen als auch in deutschen und schweizerischen Zollbestimmungen. Vgl. Johannes Augel, Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (Rheinisches Archiv 78, Bonn 1971), S. 206-208

zunehmendem Handelsvolumen konnten unmöglich alle landwirtschaftlichen Produkte aus eigenem Anbau stammen.

Als ein Beispiel für den Eigenanbau und gleichzeitigen Einkauf aus der kommerziellen Landwirtschaft seien die Gönninger WanderhändlerInnen angeführt, die einerseits selbst eine kleine Menge an Saatgutpflanzen, Pflanzenstecklingen und Bäumen anbauten, aber diese vor allem aus verschiedenen Quellen in der Region und in weiter entfernten Gebieten bezogen. So kauften sie ab dem 18. Jahrhundert Saatgut von Bauern und Samenhandlungen in Nürnberg, Ulm, Würzburg und Harlem, im 19. Jahrhundert kamen Württemberg, Erfurt, Aschersleben, Stuttgart, Esslingen, Frankreich und Italien als Einkaufsorte bzw. -länder dazu. Junge Obstbäume kauften sie von den Baumschulen rund um Nürnberg und Ende des 19. Jahrhunderts in Reutlingen, Eningen und Stuttgart, Blumenzwiebeln und andere Pflanzen aus Holland, Südfrankreich, Amerika und Japan.⁵³⁸

Weiters handelten die Gönninger WanderhändlerInnen mit Obst und Dörrobst, das einerseits in Gönningen selbst angebaut und gedörrt wurde und das sie andererseits entweder frisch oder bereits gedörrt aus dem Steinlach- und dem Neckartal, aus Österreich und der Schweiz bezogen und in den obstarmen Gebieten in Württemberg, zum Beispiel auf der Schwäbischen Alb, in den nahe liegenden größeren Städten, sowie in der Schweiz, Baden, Bayern, Österreich und Preußen verkauften.⁵³⁹ Die reichsten Händler in Gönningen hatten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Samenhandel auf den Hopfenhandel verlegt, also den Aufkauf von Hopfen in den Anbaugebieten in Tübingen, Rottenburg, Böhmen, Bayern und Baden und den Verkauf an Bierbrauereien in Württemberg, Baden, Bayern, Hessen und der Schweiz.⁵⁴⁰ Die Wanderhändler, die in den Städten mit Käse, Oliven, Wein, Öl und vielen anderen Delikatessen, zum Beispiel eingelegten Fisch, handelten, bezogen ihre Waren mit großer Wahrscheinlichkeit aus der kommerziellen Landwirtschaft, wenn auch nicht immer direkt von den ProduzentInnen.

4.3.2 Waren aus der protoindustriellen Produktion

In der Protoindustrie gab es wohl die größte Bandbreite an Produktions- und Einkaufsmöglichkeiten.⁵⁴¹ Viele WanderhändlerInnen betrieben Handel mit Produkten, die sie

⁵³⁸ Schimpf, Gönningen, S. 72, 78f

⁵³⁹ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 254, Moritz Mohl, Eine Privat-Enquete über Gewerbefreiheit und Hausirhandel, Stuttgart 1882, S. 70f, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 80 u. 82,

⁵⁴⁰ Moritz Mohl, Eine Privat-Enquete über Gewerbefreiheit und Hausirhandel, Stuttgart 1882, S. 63 u. 69, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 75

⁵⁴¹ Siehe dazu auch Kapitel 2.3.

selbst herstellten, wobei die Art der Ware in den meisten Fällen abhängig von den im Umkreis des Dorfes vorhandenen Rohstoffen war. Um zwei Beispiele zu nennen: in stark bewaldeten Gebieten war die Herstellung und der Verkauf von Holzgegenständen typisch, wie bei den Kranenmachern⁵⁴² aus Düdinghausen und den Tabakpfeifen- und Holzdöschendrechslern im Sauerland⁵⁴³; nahe Tonvorkommen führten zur Herstellung und zum Handel mit Ton- und Steingutgefäßen wie in Neuenhaus⁵⁴⁴ oder in Unterdeufstetten in Württemberg⁵⁴⁵. Ganz ohne selbst angebaute Rohstoffe kamen die Grödner Spitzenklöpplerinnen aus, die ab dem 17. Jahrhundert tätig waren und den Zwirn von den Linzer Märkten bezogen. Die Spitzen verkauften sie selbst bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Südtirol um Bozen und Meran.⁵⁴⁶

Eigene Produktion bedeutete in den meisten Fällen die Mithilfe der gesamten Familie, wie bei den bereits erwähnten Nerother Musfallskrämern aus der Eifel.⁵⁴⁷ Doch meistens wird nur in Lokalstudien und Beschreibungen von einzelnen Orten genau darauf eingegangen, ob die WanderhändlerInnen ihre Waren selbst herstellten oder ob sie sie von den ProduzentInnen im Dorf oder in der Region erwarben. Daher ist es schwierig, für jeden Ort die genaue Einbindung der WanderhändlerInnen in die hausindustrielle Produktion festzustellen, auch da es keine genauen Abgrenzungen gab. Noch dazu erweiterten WanderhändlerInnen ihr Warenangebot, wenn es für sie lukrativ war⁵⁴⁸: die WanderhändlerInnen des Mainhardter Waldes handelten mit selbst hergestellten Holzwaren wie Besen, Wäscheklammern, Rechen, Gabeln, Kochlöffeln und besonders Schindeln, aber auch mit Kurzwaren, Zündhölzern, Leinwand und anderen Textilien, Seife, Wagenschmiere und Sand.⁵⁴⁹ Die bereits erwähnten WanderhändlerInnen aus Unterdeufstetten und Matzenbach handelten im 18. Jahrhundert mit selbst gefertigten Gebrauchsgegenständen aus Ton und Holz, die sie aber im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr durch Waren aus Manufakturen und Fabriken ersetzten, so bezogen sie Porzellan und Steingut aus dem Kannenbäckerland⁵⁵⁰, der Oberpfalz und von der Schramberger Steingutfabrik.⁵⁵¹ Eine andere Möglichkeit war, dass mit zunehmendem Erfolg eine Trennung zwischen Produktion und Verkauf entstand, um Herstellung und Handel gleichermaßen zu steigern, wie bereits in Kap. 2.3.2 beschrieben.

⁵⁴² Fasskräne sind gedrechselte Zapfen zum Anzapfen von Fässern.

⁵⁴³ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 46

⁵⁴⁴ Glass, *Von Haus zu Haus*, S. 142-144, Otto Trüdinger, *Das Hausiergewerbe in Württemberg*. In: *Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland* Bd. 4 (Schriften des Vereins für Socialpolitik 80, Leipzig 1899), S. 169-172

⁵⁴⁵ Glass, *Von Haus zu Haus*, S. 137

⁵⁴⁶ Demetz, *Hausierhandel*, S. 19

⁵⁴⁷ Siehe Kapitel 3.4.

⁵⁴⁸ Siehe Kapitel 4.2.3 und 8.4.

⁵⁴⁹ Glass, *Von Haus zu Haus*, S. 140

⁵⁵⁰ Töpferregion im südwestlichen Westerwald

⁵⁵¹ Glass, *Von Haus zu Haus*, S. 137

In einer großen Anzahl von Systemen fungierten die WanderhändlerInnen allerdings von Anfang an als eine der Möglichkeiten für die protoindustriellen Manufakturen, die Hausindustrien und Gewerberegionen Europas, ihre Waren an die KundInnen zu bringen und waren nicht selbst an der Produktion beteiligt. Die WanderhändlerInnen aus Eningen kauften Faden und Bänder für den Wanderhandel zunächst in Linz an der Donau, begannen dann mit Borten- und Spitzenhandel und in Eningen selbst wurde mit der Produktion von Spitzen – laut Otto Trüdinger – nach Reutlinger Vorbild begonnen.⁵⁵² Die örtlichen Produzentinnen konnten jedoch bald mit dem Absatz der WanderhändlerInnen nicht mehr Schritt halten, worauf jene begannen, nicht nur bei den benachbarten Reutlinger Verlegern und Großhändlern, sondern auch in den etwas weiter entfernten Orten Pfullingen, Metzingen, Ebingen und Heubach, Urach, Kirchheim, Ulm und Göppingen sowie in ihren Absatzgebieten in Lothringen, Sachsen und der Schweiz einzukaufen und dabei auch selbst als Verleger zu fungieren.⁵⁵³

Auch die Wanderhändler des oberen Sauerlandes produzierten ihre Waren nicht selbst, sondern vertrieben im 18. Jahrhundert die in der Sauerländer Hausindustrie hergestellten Holzwaren, Textilien und vor allem Kleineisenprodukte⁵⁵⁴. Die Holzwarenhändler des Sauerlandes, die vor allem aus Fredeburg und Umgebung stammten, begannen schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts ihre Waren in den Gemeinden der benachbarten Grafschaft Wittgenstein-Berleburg einzukaufen und dort die Produzenten der Hausindustrie in ihre Abhängigkeit zu bringen.⁵⁵⁵ Nachdem in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts der Handel mit Holzwaren immer geringere Profite abwarf und trotz versuchter Mechanisierung die Produktionskosten nicht mehr weiter gedrückt werden konnten, stellten die Sauerländer Wanderhändler ihr Warensortiment auf Textilien und Feuerschwamm um, während die von ihnen verdrängten Wittgensteiner Wanderhändler wieder ihr altes Geschäft mit Holzwaren aufnahmen.⁵⁵⁶

Die Kupferteuten mit Absatzgebieten in Deutschland kauften ihre Waren zum Teil bei den Kupferhammerwerken in Oberursel im Taunus, wo von den dortigen Kupferschmieden schon 1567 Beschwerde gegen die „Störer“ erhoben wurde.⁵⁵⁷ Nach dem Dreißigjährigen Krieg etablierten sich in Oberursel Papiermühlen, Eisen- und Kupfermühlen und die Teuten waren unter den Abnehmern der Kupfermühlen zahlreich vertreten. Sie wurden zwar im 17.

⁵⁵² Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 243

⁵⁵³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 60, Fritz Loser, Die Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden für die Entwicklung der württembergischen Industrie, aufgezeigt an charakteristischen Beispielen. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 8, H. 1 (Stuttgart 1964), S. 7

⁵⁵⁴ Höher, Heimat und Fremde, S. 84, 98f

⁵⁵⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 85

⁵⁵⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 86

⁵⁵⁷ Mertens, Teuten, S. 84

Jahrhundert durch Verbote vertrieben, kehrten aber wieder nach Oberursel zurück und wurden „wegen ihres enormen Absatzes und trotz des Verbots, in Kurmainz Handel zu trieben, mit offenen Armen empfangen“⁵⁵⁸. Schon seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert hinein bezog eine große Kompanie von Kupferteuten aus Luyksgestel und mit ihnen sicher auch andere Kupferteuten ihre Waren von der Kupfermühle etwas nördlich von Krusau bei Flensburg. Der dänische König hatte dieser spezifischen Kompanie 1648⁵⁵⁹ ein Privileg für den Vertrieb von Flensburger Kupferwaren in Dänemark verliehen und die Kupferteuten waren damit sehr erfolgreich; das Patent verloren sie erst 1865.⁵⁶⁰ Die Wanderhändler des Sauerlandes, die Metallwaren verkauften, bezogen ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer mehr Waren von den Manufakturen und Fabriken des Bergischen Landes und der Enneperstraße der ehemaligen Grafschaft Mark.⁵⁶¹ Damit verbesserte und diversifizierte sich auch ihr Angebot: zu den groben Stahlwaren kamen Kleineisenwaren, vor allem verschiedene Messer, und qualitativ hochwertige Sensen aus Solinger Stahl.⁵⁶² Die Wanderhändler aus Elkeringhausen im Sauerland, die vor allem in Österreich handelten, kauften allerdings schon seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Waren dort ein und sparten sich so Zoll und Transport.⁵⁶³

Die Wanderhändler bezogen ihre Waren auch vom städtischen Handwerk bzw. städtischen Manufakturen. Die Wanderhändler aus Eningen vertrieben die Druckwerke wie Gebetsbücher, Kupfer- und Holzstiche, Kalender, Landkarten, Kochbücher, Romane, Flugblätter und Lieder⁵⁶⁴ der in der benachbarten Stadt Reutlingen ansässigen Drucker⁵⁶⁵. Besonders wird der Einkauf bei städtischen Produzenten auch am Beispiel der Kupferteuten sichtbar. Neben jenen, die ihre Waren in Kupfermühlen und Oberursel erwarben, kauften viele Kupferteuten ihre Ware bei den städtischen Kupferschmieden der Umgebung ihrer Herkunftsdörfer in Brabant und den nördlichen Niederlanden ein und stockten ihre Vorräte unterwegs in den Städten ihrer Absatzgebiete, zum Beispiel in Aachen und Stolberg auf.⁵⁶⁶

⁵⁵⁸ Mertens, Teuten, S. 85

⁵⁵⁹ van de Wouwer, De Teuten, S. 34

⁵⁶⁰ Mertens, Teuten, S. 84

⁵⁶¹ Höher, Heimat und Fremde, S. 98

⁵⁶² Höher, Heimat und Fremde, S. 99

⁵⁶³ Höher, Heimat und Fremde, S. 100

⁵⁶⁴ Rudolf Schenda, Die Lesestoffe der kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert (Beck'sche schwarze Reihe 146, München 1976), S. 14f

⁵⁶⁵ Schenda, Lesestoffe, S. 14f

⁵⁶⁶ Mertens, Teuten, S. 81

4.3.3 Einkauf bei Großhändlern

Neben der Protoindustrie war der meist städtische Großhandel wohl die zweite wichtige Quelle für den Wareneinkauf, wobei die Wanderhändler durch ihren Einkauf bei den städtischen Großhändlern Produkte aus protoindustrielle Regionen, vor allem Textilien, erwarben und diese in ihrer Produktivität unterstützten und beeinflussten. Oft übernahmen einige der Wanderhändler, die sich bereits in Städten niedergelassen hatten und eigene Läden besaßen, diese Funktion⁵⁶⁷ und fungierten auch als Bankiers für die Wanderhändler aus ihrem Heimatdorf. Die Firma von Innocentius Guaita, dessen Vorfahren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als einfache Südfrüchthändler aus Codonia oberhalb von Menaggio am Comersee nach Frankfurt gekommen waren⁵⁶⁸, war Lieferantin und Kreditgeberin für „234 italienische Geschäfte an kleineren Plätzen“, die „als Kommissionäre und Verkaufsstellen Abnehmer der Guaita’schen Waren und Schuldner des Frankfurter Hauses“ waren⁵⁶⁹. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erwarben diese kleineren italienischen Händler ihre Waren von den großen Niederlassungen der Familie Guaita und Brentano.⁵⁷⁰

Mit der Zeit konnte sich aber auch zwischen den anderen städtischen Kaufleuten und den Wanderhändlern eine Einkaufstradition entwickeln, die zum Teil vom 17. zum 19. Jahrhundert von Generation zu Generation nachgezeichnet werden kann.⁵⁷¹ Tatsächlich hatten die Großhändler und Produzenten wie eine von Laurence Fontaine beschriebene Buchhändlerin aus Rouen eine mächtige Position inne. Sie entschieden, welcher Wanderhändler Teil ihres Netzwerks war, da die Verweigerung des Handels oder der Gewährung eines Kredits den Ausschluss aus dem Netzwerk oder zumindest eine Randposition für diesen Wanderhändler bedeutete.⁵⁷² Der Wanderhändler musste sich daraufhin eine neue Einkaufsquelle suchen, was aber der Investition einer größeren Summe oder genügend Garantien für Kredit bedurfte.

Für den Großhandel beschreibt Laurence Fontaine einen Kreislauf, der in dieser Art wahrscheinlich in vielen Systemen angewendet wurde: der Großhändler verkaufte Waren auf Kredit an den Wanderhändler, der diese auf Kredit an die in der Landwirtschaft und Hausindustrie tätige Bevölkerung weiterverkaufte. Diese bezahlten die Kredite mit selbst hergestellten Produkten oder selbst angebauten oder gesammelten landwirtschaftlichen Produkten, die vom Wanderhändler wiederum gesammelt und in die Stadt transportiert wurden,

⁵⁶⁷ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 36

⁵⁶⁸ Dietz, *Frankfurter Handelsgeschichte*, S. 240

⁵⁶⁹ Dietz, *Frankfurter Handelsgeschichte*, S. 255

⁵⁷⁰ Dietz, *Frankfurter Handelsgeschichte*, S. 255

⁵⁷¹ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 87

⁵⁷² Fontaine, *History of Pedlars*, S. 75f

um seinen Kredit beim Großhändler zu bezahlen.⁵⁷³ Im 18. Jahrhundert veränderte sich – zumindest laut Fontaine – dieser Kreislauf in Frankreich, da die Zahl der Wanderhändler insgesamt zunahm. Diese kauften bei allen Händlern der Stadt ein und waren nicht mehr über persönliche Beziehungen mit ihnen verbunden, das Warenangebot wurde immer größer, der Warentauschhandel verschwand zugunsten von reinem Geldhandel⁵⁷⁴ und statt Dienst- und Reparaturleistungen wie Messer- oder Scherenschleifen wurden neue Waren angeboten.⁵⁷⁵

Eine andere Konstellation zeigte sich bei den Tödden, bei denen die Großhändler in einem eigenen Dorf, in Hopsten, wohnten. Hopsten gehörte bis 1803 bzw. 1815 zum Fürstbistum Münster⁵⁷⁶ und war dadurch in einer steuerlich günstigeren Lage als die Töddendorfer Mettingen, Recke und Ibbenbüren, sowie besonders Schapen, wo ebenfalls viele Großhändler ansässig waren. Diese Orte lagen seit 1702 auf preußischem Gebiet und unterlagen daher der Akzise, eine Verbrauchssteuer mit der alle gewerblichen Produkte und in den Städten auch bestimmte Lebens- und Genussmittel besteuert wurden, sowie der Schlachtsteuer und bis 1810 dem Mühlenzwang.⁵⁷⁷ Im Fürstbistum Münster wurde in den ländlichen Gebieten nur Wein und Bier besteuert, daher war Hopsten ein „Steuerparadies“⁵⁷⁸ in dem laut Hannelore Oberpenning der Wanderhandel schon früher als in den anderen Dörfern betrieben wurde, was den Hopstenern auch von daher einen Vorsprung sicherte.⁵⁷⁹ Wie die städtischen Großhändler waren auch die Hopstener Warenlieferanten, Auftrags-, Arbeits- und Kreditgeber für die Wanderhändler aus den übrigen Orten.⁵⁸⁰

Die Hopstener Großhändler bezogen das feine Leinen, das sie und ihre Packenträger in den Niederlanden und Preußen verkauften, aus der Grafschaft Ravensberg, dem Fürstentum Minden und der Grafschaft Lippe, gröberes Leinen aus dem münsterländischen Warendorf,⁵⁸¹ wobei sie die Stoffe nicht direkt von den Produzenten, sondern von den als Verleger fungierenden Kaufleuten in Herford und Bielefeld bezogen.⁵⁸² Ab 1732 bezogen die Hopstener Händler ihr

⁵⁷³ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 40

⁵⁷⁴ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 42

⁵⁷⁵ Raoul Blanchard, *Aiguilles*. In: *Revue de Géographie alpine* 10, Nr. 1 (1922), S. 141

⁵⁷⁶ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 84f

⁵⁷⁷ Manfred Wolf, *Der Töddenhandel und die Töddendorfer. Drei Thesen*. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 51

⁵⁷⁸ Wolf, *Töddenhandel*, S. 51f

⁵⁷⁹ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 87

⁵⁸⁰ Hannelore Oberpenning, *Neue Forschungen zum Handel der Tödden: Ein Arbeitsbericht*. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 60

⁵⁸¹ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 176

⁵⁸² Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, N(achlass) 19 (Paul Casser), Nr. 1, 4, 20, zit. in: Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 177

Leinen allerdings direkt aus der Grafschaft Lippe, da sie sich dadurch die Bezahlung der 1732 erhöhten Akzise auf lippisches Leinen sparten.⁵⁸³ Weiters kauften sie Textilien und Kurzwaren von den städtischen Großhändlern in ihren Absatzgebieten in Flandern und Brabant ein⁵⁸⁴ und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Valenciennes einer der Haupteinkaufsorte der Hopstener Tödden.⁵⁸⁵

4.3.4 Einkauf auf Kredit

Da die WanderhändlerInnen Europas, die ihre Waren nicht selbst herstellten, nicht jedes Mal zu Beginn der Handelssaison eine größere Geldsumme zur Verfügung hatten, kauften sie ihre Waren auf Kredit, der ihnen von den Produzenten oder Großhändlern gewährt wurde. Ohne die Kredite wäre der monetäre Aufwand für eine Handelstour um einiges größer gewesen und damit auch die Hürde zum Einstieg in den Wanderhandel. Jan van de Wouwer beschreibt die langsame Entwicklung der Kreditvergabe bei den Teuten, wo Kredite anfangs eher zögerlich als Nothilfe gewährt wurden.⁵⁸⁶ Die selbstständigen Teuten mit Warenniederlagen in ihren Absatzgebieten besaßen meistens genug Geldmittel, um ihre Einkäufe bar zu bezahlen, andere mussten ihre Waren schon vor ihrer Rückkehr ihren Heimatort bezahlen, doch viele erhielten die Waren auf Kredit, der in der Regel im Jahr nach der Lieferung bezahlt werden musste.⁵⁸⁷

Laurence Fontaine stellt in ganz Westeuropa für jede Stufe der Wanderhändlerhierarchie fest, dass Waren auf Kredit gekauft, Bargeldkredite aufgenommen und dafür Garantien gegeben wurden. In vielen Fällen bestand der Reichtum der von ihr beschriebenen Wanderhändler nur auf dem Papier, was an den Besitzinventaren, die nach Todesfällen erstellt wurden, sichtbar wird. Der Wert von Grundbesitz, Häusern und Möbeln konnte die Schulden und gewährten Kredite nicht abdecken, was in einer Zeit des Bargeldmangels nur zu verständlich war.⁵⁸⁸ Tatsächlich kam es in solchen Systemen auch zu einem veritablen Handel mit Krediten, da die Wanderhändler auch selbst Kredite gewährten, zum Beispiel den Bewohnern ihres Heimatdorfes, die nicht auf den Wanderhandel gingen. Gerieten die Wanderhändler in Geldnot, gaben sie diese Kredite an ihre eigenen Gläubiger weiter.⁵⁸⁹ Manche der Wanderhändler, die genug Vermögen erwirtschaftet hatten, verliehen nicht nur an die Dorfbewohner und die anderen Wanderhändler Geld, sondern

⁵⁸³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 181

⁵⁸⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 177ff

⁵⁸⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 181

⁵⁸⁶ van de Wouwer, Doelbewuste Teuten, S. 20

⁵⁸⁷ van de Wouwer, De Teuten, S. 46

⁵⁸⁸ Fontaine, History of Pedlars, S. 76

⁵⁸⁹ Fontaine, History of Pedlars, S. 77

auch an die regionalen Herrscher.⁵⁹⁰ In den Städten nahmen die zu Kaufleuten gewordenen Wanderhändler Geld in Verwahrung und zahlten darauf Zinsen, wodurch sie teilweise sogar zu Bankiers wurden.⁵⁹¹ Auch im Wanderhandelssystem der Tödden vergaben die Hopstener Großhändler ihre Waren auf Kredit, die Packenträger mussten fünf Prozent Provision von jeder verkauften Ware an ihre Lieferanten zahlen, wenn sie sie auf Kredit erworben hatten, betrug die Provision zehn Prozent.⁵⁹²

Dass auch in der Protoindustrie Waren erst nach dem Verkauf oder nach der Rückkehr von der Handelsreise bezahlt wurden, wird für das Wanderhandelssystem auf dem Eichsfeld⁵⁹³ sowie für die WanderhändlerInnen aus Eningen, denen die Reutlinger Verleger und Fabrikanten Waren auf Kredit gaben, belegt.⁵⁹⁴ Peter Höher berichtet, dass die Sauerländer Wanderhändler die Konkurrenzsituation zwischen den Vertretern der Handelsfirmen auf der bereits erwähnten Winterberger Messe ausnutzten, um sich immer höhere Mengenrabatte und längere Zahlungsfristen zu erhandeln.⁵⁹⁵ Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Sauerländer Wanderhändler noch zu den Warenproduzenten reisten, wurde Barzahlung verlangt und nur alten, besonders zuverlässigen Wanderhändlern Kredit gewährt⁵⁹⁶, zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten Zahlungsfristen bis zu einem Jahr als normal⁵⁹⁷. 1898 gründeten schließlich einige Sensenfabrikanten einen Verein, um einheitliche Preise festzusetzen, und Nachlässe auf Rechnungen und die von den Wanderhändlern verlangten Sach- und Geldgeschenke einzuschränken.⁵⁹⁸ Die Handelsvertreter, die Hilkerode auf dem Eichsfeld zur Warenmesse besuchten, gewährten ebenfalls Kredit, allerdings aufgrund des großen Absatzes der WanderhändlerInnen zu guten Konditionen. Laut Detlef Schnier zahlten um 1900 nur wohlhabende Wanderhändler ihre Einkäufe in bar, die WanderhändlerInnen, die auf Kredit einkauften, mussten ihre Waren entweder nach 30 Tagen oder nach drei Monaten bezahlen.⁵⁹⁹

⁵⁹⁰ P. Casselle, Recherche sur les marchands d'estampes parisiens d'origine cotentinoise à la fin de L'Ancien Regime, in: Comité des travaux historiques et scientifiques. Bulletin d'histoire moderne et contemporaine 11 (1978), S. 83, zit. in: Fontaine, History of Pedlars, S. 78

⁵⁹¹ Fontaine, History of Pedlars, S. 31f

⁵⁹² Oberpenning, Neue Forschungen, S. 60

⁵⁹³ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 137

⁵⁹⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 60

⁵⁹⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 102

⁵⁹⁶ Stadtarchiv Winterberg, Registratur D Nr. 899 und A Nr. 439, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 102

⁵⁹⁷ Max Gerstein, Die deutsche Sensenindustrie und der Sensenhandel der Sauerländer Hausierer, Hagen, 1906, S. 9, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 102

⁵⁹⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 102f

⁵⁹⁹ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 137

4.3.5 Einkauf auf Messen

Laut Wilfried Reininghaus favorisierten Veränderungen im Großhandel schließlich im Lauf des 19. Jahrhunderts den Warenbezug beim Hersteller, wobei der Übergang zum Fabrikantenhandel spezialisierten WanderhändlerInnen die Macht am Markt sicherte.⁶⁰⁰ Um zu den Waren zu gelangen, besuchten die Wanderhändler aber bereits im 18. Jahrhundert Messen wie die Leipziger Messe und kauften ihre Waren dort, wie einige westfälische Metallwarenhändler – wahrscheinlich aus dem oberen Sauerland – die sich in Gohlis bei Leipzig⁶⁰¹ trafen und an den Leipziger Messen Eisen- und Stahlwaren aus der Steiermark für ihr Sortiment erwarben.⁶⁰² Auch die Großhändler der Tödden verkauften ihre Waren auf den Messen in Leipzig, Braunschweig und Frankfurt am Main und kauften dafür dort andere Waren ein.⁶⁰³ Wie bereits erwähnt waren die Linzer Messen eine wichtige Einkaufsquelle für die Grödnern und Eninger WanderhändlerInnen.⁶⁰⁴

Eine andere Möglichkeit war die Reise von Handelsvertretern der Produzenten in das Dorf oder die Region, von der aus der Wanderhandel mit ihren Produkten betrieben wurde. Die Ulmer Gärtner, die den Gönninger WanderhändlerInnen Samen lieferten, kamen selbst in das Dorf um Samen zu verkaufen und Bestellungen aufzunehmen.⁶⁰⁵ Von Beginn des 19. Jahrhunderts an und vor allem ab 1850 begannen sich in den Heimatorten der WanderhändlerInnen Verkaufsmessen zu etablieren.⁶⁰⁶ Schon ab ca. 1800 – vom Herzog von Baden-Württemberg ab dem 1. Dezember 1797 erlaubt – fand zweimal im Jahr, am Thomastag, dem 21. Dezember, und zu Jakobi, am 25. Juli, der „Eninger Kongress“ statt, zu dem alle Eninger HändlerInnen und Fabrikanten und Kaufleute aus den Niederlanden, der Schweiz, dem Elsass und Sachsen, aber vor allem die Fabrikanten aus dem benachbarten Reutlingen anreisten, um Bestellungen aufzugeben und Ware anzupreisen. Fritz Loser schreibt, dass „in den günstigen Zeiten der Umsatz in die Millionen Gulden ging“ und dass 1854 – zu einer Zeit als der Eninger Wanderhandel laut Loser bereits seinen Höhepunkt überschritten hatte – die Eninger WanderhändlerInnen einen Jahresumsatz von 5 ½ Millionen Gulden erzielten.⁶⁰⁷ Die „Winterberger Messe“ fand ab ca. 1850 ebenfalls zur Jakobi-Kirmes in Winterberg im oberen Sauerland statt⁶⁰⁸, „kleine Messen“ gab es dort auch in

⁶⁰⁰ Reininghaus, *Wanderhandel in Deutschland*, S. 39

⁶⁰¹ Seit 1890 ein Stadtteil von Leipzig.

⁶⁰² Wilfried Reininghaus, *Miszellen zum Wanderhandel aus westfälischer Perspektive*. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 195

⁶⁰³ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 181f

⁶⁰⁴ Demetz, *Hausierhandel*, S. 19, Trüdinger, *Württembergische Hausiergemeinden*, S. 243

⁶⁰⁵ Moritz Mohl, *Eine Privat-Enquete über Gewerbefreiheit und Hausierhandel*, Stuttgart 1882, S. 79, zit. in: Schimpf, *Gönningen*, S. 72f

⁶⁰⁶ Reininghaus, *Wanderhandel in Deutschland*, S. 39

⁶⁰⁷ Loser, *Bedeutung von Händler und Hausiergemeinden*, S. 7

⁶⁰⁸ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 100

Assinghausen, Niedersfeld und Siedlinghausen zwischen Weihnachten und dem 6. Januar.⁶⁰⁹ Zur Winterberger Messe zogen Kaufleute aus Norddeutschland, der Grafschaft Mark, dem Bergischen Land, dem Rheinland und Berlin an, die dort sämtliche Produkte, die von den Sauerländer Wanderhändlern (Textilien, Kurz- u. Kramwaren, Stahl- u. Kleineisenwaren) vertrieben wurden anboten.⁶¹⁰ Hilkerode auf dem Eichsfeld wurde wegen den ein- bis zweimal im Jahr abgehaltenen Verkaufsmessen sogar „Klein-Leipzig“ genannt. Zu diesen Messen reisten die Handelsvertreter der Fabriken und Firmen mit Koffern voller Warenproben an und nahmen Bestellungen auf. Um ein gutes Verhältnis zwischen WanderhändlerInnen und Vertretern zu schaffen, wurden kleine Geschenke ausgetauscht und bei Verschuldung ausgeholfen.⁶¹¹

4.3.6 Der Einfluss des Wanderhandels auf die Protoindustrialisierung

Leider können an dieser Stelle aus Platzgründen und weil dieses Thema noch sehr unerforscht ist, nur ein paar Beispiele geboten werden. Dennoch soll die Verbindung zwischen Wanderhandel und Protoindustrialisierung nicht gänzlich ausgespart werden.

Rolf Walter stellt fest, dass die enge Verbindung mit dem Wanderhandel für gewisse protoindustrielle sowie auch für industrielle Produktionsstätten in Südwestdeutschland starke Wachstumsimpulse gab, so zum Beispiel wurden die Produkte der sehr erfolgreichen Schramberger Majolika-Fabrik im Schwarzwald, die 1820 gegründet wurde und in der Steingut hergestellt wurde, von den Wanderhändlern aus Unterdeufstetten und Matzenbach verkauft. Ähnlich verhielt es sich bei der Messerschmiedherstellung in Tuttlingen und der feinmechanischen Industrie in Onstmettingen⁶¹² und ist sicher in anderen protoindustriellen Regionen Europas ebenso festzustellen. Dass die Wanderhändler zum Teil auch selbst Produktionsstätten gründeten, die Waren für den Wanderhandel herstellten, erwähnt Laurence Fontaine in ihrer Beschreibung der Wanderhändler, die sich als Kaufleute etabliert hatten. Als Beispiel führt sie Claude Droz an, einen Kaufmann der zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Chambéry in Savoyen lebte und seinen Hauptstützpunkt in Strassburg hatte.⁶¹³ Dort besaß er zusammen mit zwei Partnern eine Tabakfabrik. Das Elsass war steuerlich begünstigt durch den Umstand, dass es in Frankreich bis 1789 zollrechtlich als Ausland galt und so war es günstiger, die neue, begehrte und strikt kontrollierte Ware Tabak dort zu verarbeiten, noch dazu waren die

⁶⁰⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 101f

⁶¹⁰ Tony Kellen, Die Sauerländer als Handelsleute, in: Sauerländischer Gebirgsbote, 30. Jg. (1931), S. 51, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 100

⁶¹¹ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 136f

⁶¹² Walter, Träger und Formen, S. 103, Trüdinger, Hausiergewerbe in Württemberg, S. 175

⁶¹³ Fontaine, History of Pedlars, S. 30

Maschinen für die Verarbeitung von Tabak relativ einfach und daher konnte eine Fabrik ohne große Investitionen gegründet werden. Daneben besaß die Familie Droz ein Großhandelsgeschäft für Kurzwaren, wo leichte Kleidung, Strumpfwaren, Bänder, Spitzen, etc. verkauft wurden, und eine Bandweberei mit acht Webstühlen, also produzierten und verkauften sie genau die Waren, die von Wanderhändlern vertrieben wurden. Jozef Mertens berichtet von zwei Teuten, die 1688 in Oberursel noch ein fünftes Kupferhammerwerk gründen wollten, was auch zunächst gelang, doch musste der Kurfürst den fünften Hammer nach Protesten von den Meistern der anderen Hammerwerke und den Kurmainzer Kupferschmieden nach zehn Jahren schließen.⁶¹⁴

Nach der Eroberung Schlesiens durch Preußen im Jahr 1740 und dem Einfuhrverbot von ravenbergischem Leinen in die preußischen Provinzen östlich der Weser⁶¹⁵ konzentrierten sich die Töddengroßhändler aus Hopsten vor allem auf die Niederlande, während Tödden aus Recke, Mettingen und Ibbenbüren aus der Grafschaft Lingen sich auf den Handel mit einem neuen Warenzweig, nämlich Kleineisen- und Metallwaren, spezialisierten. Um in Preußen mit diesen Waren das Handelsprivileg zu erlangen, wandten sich Ende der 1740er einige Tödden direkt an die preußische Regierung. Sie boten an, „der damahls zu Neustadt Eberswalde etabliert, Ruhler Messerschmiede Fabrick, ihre sämtliche verfertigte Waaren beständig für baare Bezahlung abzunehmen, wenn ihnen der Hausierhandel damit im Lande gestattet würde“.⁶¹⁶ Zuvor hatten schon andere Tödden durch ihre Kapitalinvestition die Etablierung der Manufaktur in Neustadt-Eberswalde überhaupt erst möglich gemacht.⁶¹⁷ In der Mitte der 1750er zählten ca. 150 sogenannte „Lingener Messerträger“ zu den Kunden der Manufaktur, 1778 waren es 64 Händler mit 166 Burschen.⁶¹⁸ Zwischen 1754 und 1756, also noch zu Beginn des Töddenhandels mit Metallwaren in Preußen, ging ein Drittel bzw. ein Viertel des Jahresumsatzes der Neustadt-Eberswalder Messerschmiede auf die Tödden zurück.⁶¹⁹

Einen ganzen Artikel hat Fritz Loser diesem Thema gewidmet – es ist auch die einzige aufgefundene Arbeit, der sich explizit mit diesem Thema beschäftigt. Darin beschreibt Loser die

⁶¹⁴ Mertens, Teuten, S. 85

⁶¹⁵ Siehe auch Kapitel 4.4.4.

⁶¹⁶ Bericht der Geheimen Räte von Heyer und Eichmann an den preußischen König, 25. Dezember 1797, Westfälisches Wirtschaftsarchiv, N 19 Nr. 208, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 212

⁶¹⁷ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 213

⁶¹⁸ Klage des Unternehmers der Neustadt-Eberswalder Eisenwarenfabrik, Splitgerber, über den schlechten Absatz der Eisenwaren und die Unregelmäßigkeiten im Handel der Lingenschen Messerträger, 1757, Westfälisches Wirtschaftsarchiv, N 19 Nr. 4, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 214, zur engen Verbindung zwischen den Tödden und den preußischen Metallwarenmanufakturen, siehe Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 211-227

⁶¹⁹ Aufstellung über die Einnahmen der Neustadt-Eberswalder Fabrik in den Jahren 1754 bis 1756, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19 Nr. 4, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 216

engen Verbindungen zwischen den Eninger WanderhändlerInnen und den Reutlinger Fabrikanten, sowie die Etablierung von Spinnereien, Webereien und anderen Manufakturen durch die jüdischen Wanderhändler aus Jebenhausen und Hechingen. Für Eningen bemerkt Loser besonders die Tätigkeit der Eninger als Verleger der Reutlinger Stricker bis zur Einführung der „mechanischen Rundstühle“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts und als Abnehmer der in Reutlingen hergestellten Stoffe und Druckwerke.⁶²⁰

Schon vor Einführung des „Israelitengesetzes“ in Württemberg im Jahr 1828 bezogen die Jebenhäuser Wanderhändler jährlich Waren im Wert von über 100 000 fl. von den Göppinger Webern und anderen Produzenten.⁶²¹ Im Jahr 1828 selbst gründeten vier Jebenhäuser die Firma Rosenheim & Co. und betrieben zunächst Großhandel und fungierten als Verleger, stiegen dann aber in die Produktion ein und wurden Fabrikanten. In der Mitte des 19. Jahrhunderts zog die Firma Rosenheim & Co. sowie andere Jebenhäuser Firmen wegen dem seit 1847 eingerichteten Eisenbahnanschluss nach Göppingen und stiegen auf die mechanisierte Produktion um. In diesen zahlreichen Fabriken, aber auch weiterhin in Heimarbeit, wurden vor allem Garne gesponnen, Baumwollstoffe und Korsetts hergestellt.⁶²²

Die jüdischen Wanderhändler aus Hechingen wurden nach 1828 zu Verlegern für die Weber in benachbarten Gemeinden, Loser beschreibt vor allem die Beziehungen zu Webern aus Tailfingen. Gegen Ende der 1850er Jahre begannen auch die Hechinger Verleger, angeregt von den Jebenhäusern, mit denen sie verwandtschaftlich verbunden waren, die von ihnen beschäftigten Weber in Tailfingen auf die Korsettweberei umzustellen.⁶²³ In den 1870er Jahren stiegen die Hechinger Verleger dann auch in den Verlag von Strümpfen ein, da die Strumpfproduktion in Tailfingen bereits in den 1830er Jahren sehr erfolgreich war und für die jüdischen Verleger zu dieser Zeit keine Einschränkungen durch Zunftbestimmungen mehr bestanden.⁶²⁴ Die Etablierung oder Unterstützung der Betriebe und Fabriken in Reutlingen, Göppingen und Tailfingen durch die WanderhändlerInnen hatte natürlich auch Ausstrahlungseffekte: Maschinen mussten gebaut und gewartet werden⁶²⁵, notwendige Elemente wie zum Beispiel Korsettschließen hergestellt werden⁶²⁶. Allerdings kommt Loser insgesamt zu dem Schluss, dass nur kapitalkräftige Wanderhandelsgemeinden solche Wachstumseffekte auslösen konnten, vor allem im Vergleich zu

⁶²⁰ Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 7

⁶²¹ Aron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen (Berlin/Stuttgart/Leipzig 1927), S. 130, zit. in: Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 8

⁶²² Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 8f

⁶²³ Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 9

⁶²⁴ Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 10

⁶²⁵ Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 7, 9

⁶²⁶ Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 9

der Wanderhandelsgemeinde Schloßberg, die nahe der Stadt Bopfingen lag.⁶²⁷ Diese Feststellung würde sich wahrscheinlich in sehr vielen Wanderhandelssystemen bewahrheiten.

Zusammenfassung:

- 1) Nicht immer ist eindeutig festzustellen, ob WanderhändlerInnen, die Lebensmittel verkaufen, diese auch selbst anbauen. Um ihre Warenangebot zu diversifizieren und größere Mengen anbieten zu können, erwerben die WanderhändlerInnen Waren bei verschiedenen Betreibern kommerzieller Landwirtschaft.
- 2) Wie schon in Kapitel 2.3 beschrieben, stellten viele WanderhändlerInnen die von ihnen verkauften Waren selbst her oder bezogen sie bei Produzenten vor Ort oder in der Region. Daneben wurden Waren bei Produzenten in anderen, mitunter weit entfernten Regionen oder bei städtischen Handwerkern eingekauft.
- 3) Eine weitere Einkaufsquelle waren die Großhändler, wobei in einigen Wanderhandelssystemen die reicheren Wanderhändler die Funktion der Großhändler übernahmen.
- 4) Nur wohlhabende Wanderhändler konnten sich beim Einkauf eine Barzahlung leisten, die meisten WanderhändlerInnen kauften ihre Waren auf Kredit.
- 5) WanderhändlerInnen kauften ihre Waren auch auf Messen in Messestädten, in einigen Wanderhandelsgemeinden kamen Produzenten und Großhändler zu einer Verkaufsmesse in die Gemeinde selbst.
- 6) Die WanderhändlerInnen verursachten einerseits durch ihre Einkäufe und Handelstätigkeiten Wachstumseffekte in der Protoindustrie, andererseits investierten sie selbst in protoindustrielle Betriebe oder etablierten Manufakturen. Besonders lässt sich das zum Beispiel bei den Eninger WanderhändlerInnen, den westfälischen Tödden und in den jüdischen Wanderhandelsgemeinden Jebenhausen und Hechingen erkennen.

⁶²⁷ Die Schloßberger WanderhändlerInnen verkauften Bürsten, „Galanteriewaren“ und billiges Fleisch und erzielten dabei viel geringere Verdienste als zum Beispiel die Eninger Textilhändler. Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 11.

4.4 Gesetze, Verbote, Ausweispapiere

In der Literatur ist wenig über dem Wanderhandel gegenüber positiv eingestellte herrschaftliche und staatliche Obrigkeiten zu finden, fast jedes Wanderhandelssystem unterlag gesetzlichen Einschränkungen, ob in der Heimatgemeinde oder im Absatzgebiet. In allen Schriften gegen den Wanderhandel finden sich immer wiederkehrende Argumente, die auch von den Gesetzgebern dazu verwendet wurden, den Wanderhandel einzuschränken. So hieß es, dass die Wanderhändler „die armen Bauwren und Einfeltige Leüte, mit beystechung falscher wahren betriegen“⁶²⁸, „den Krämern, das Brodt vor dem Munde“⁶²⁹ wegnehmen und dass der „Hausirhandel mit mannigfachen Nachtheilen verknüpft [ist], indem er z.B. eine umherziehende Bevölkerung schafft, welche sich dem Müssiggange widmet, Laster verbreitet, Diebstähle begünstigt pp. und die Unterthanen oft belästigt, sie durch das zudringliche Angebot zum Einkaufe (...) nöthiget und sie, besonders die Dienstboten und Bauern, verleitet, über Bedürfnis zu kaufen“.⁶³⁰

Die Verbreitung des „so schädliche[n] Luxus unter dem gemeinen Volke“⁶³¹ wurde immer wieder moniert, Frauen und Dienstboten galten als besonders anfällig für die Verlockungen des Konsums⁶³². Welche Waren nötig und nützlich für die Bevölkerung waren, bestimmte die Obrigkeit⁶³³ – Marina Demetz beschreibt diese Haltung als „diktatorisch-patriarchale Auffassung einer Haushaltung“⁶³⁴. Doch da die WanderhändlerInnen für die auf dem Land lebenden Menschen die oft einzige Einkaufsmöglichkeit waren und in der Stadt durch die niedrigeren Preise für ihre Produkte gleichermaßen beliebt waren, hatten die KundInnen keinerlei Interesse an einer Einschränkung oder einem Verbot des Wanderhandels. Wie einschränkend die gesetzlichen Bestimmungen waren, kann man auch daran erkennen, dass mit der Einführung der Gewerbefreiheit der Wanderhandel oft sprunghaft anstieg – so zum Beispiel in Württemberg, wo 1862 alle gesetzlichen Bestimmungen gegen den Wanderhandel aufgehoben wurden, nur für den

⁶²⁸ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 4 Nr. 684, „Mandat wider die auswärtigen Hausierer“ vom 16. Februar 1609, zit. in: Hans-Joachim Hacker, Der Hausierhandel in einer Hansestadt. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 68

⁶²⁹ Mandat vom 29. März 1726, zit. in: Hacker, Hausierhandel in einer Hansestadt, S. 69

⁶³⁰ Nordrhein-Westfalen-Staatsarchiv Detmold, L 77A Nr. 6843, Beurteilung des Hausierhandels durch die Lippische Regierung 1832, zit. in: Uta Halle, „Eine umherziehende Bevölkerung“ – Der Hausierhandel in Lippe im 17. bis 19. Jahrhundert. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 174

⁶³¹ Staatsarchiv Bozen, Gewerbe I/1, Bündel 229, Bericht des Landgerichts Karneid vom 17. Jänner 1825, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 54

⁶³² Staatsarchiv Bozen, Gewerbe I/1, Bündel 229, Bericht des Landgerichts Karneid vom 17. Jänner 1825, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 54

⁶³³ Halle, Umherziehende Bevölkerung, S. 178

⁶³⁴ Demetz, Hausierhandel, S. 54

Handel mit Druckschriften und Bildern musste eine polizeiliche Erlaubnis eingeholt werden.⁶³⁵
Von 1863 bis 1882 stieg die Anzahl der Wanderhändler in Württemberg von 11 000 auf 22 000.⁶³⁶

Das letzte Kapitel des vierten Abschnitts ist also den verschiedenen Einschränkungen gewidmet, die die Wanderhandelssysteme teilweise maßgeblich beeinflussten. Das erste Unterkapitel ist den Auswirkungen der nationalen Zugehörigkeit und den Bemühungen der Wanderhändler, das Bürgerrecht in den Städten ihres Absatzgebiets zu erlangen gewidmet. Danach folgt ein Abschnitt zu den Ausweispapieren, die die WanderhändlerInnen benötigten, um ihr Gewerbe ausüben zu können. Im dritten Unterkapitel beschreibe ich die Erteilung von Handelsprivilegien für bestimmte Wanderhandelssysteme. Das Kapitel schließt mit einer Darstellung der Veränderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen, die sich durch Krieg und Herrschaftswechsel ergaben.

4.4.1 Nationalität und Bürgerrecht

Als erstes stellt sich die Frage, ob die Wanderhändler in ihrem Absatzgebiet als In- oder Ausländer galten, denn waren sie Inländer konnten sie wesentlich leichter Handel treiben. In besonders günstiger Lage befanden sich lange Zeit die westfälischen Tödden, deren Gemeinden Mettingen, Recke, Ibbenbüren, Brochterbeck und Halverde im 16. Jahrhundert unter die Herrschaft der Oranier gelangten, was 1648 durch den Westfälischen Frieden nochmals bestätigt wurde. 1702 und 1707 fielen diese Töddengemeinden, sowie die Ortschaft Schapen an Preußen, wodurch viele Tödden in zwei wichtigen Handelsgebieten als „Inländer“ galten.⁶³⁷ Schapen und Hopsten, das bis 1803 zum Fürstbistum Münster gehörte und erst dann an Preußen kam⁶³⁸, waren die Orte der Tödden, an denen besonders viele Großhändler ansässig waren, aber den Schapenern wurde unter preußischer Herrschaft bereits 1724 der Handel en gros und en détail verboten⁶³⁹, weshalb Hopsten immer die bedeutendere Ortschaft war. Je genauer und lückenloser die staatlichen Kontrollmöglichkeiten, desto stärker waren Verbote und Einschränkungen durchsetzbar.

Vor allem die Städte, deren Kaufleute auf Schutz vor der Konkurrenz der Wanderhändler drängten, versuchten einschränkende Maßnahmen wie Steuern, Zölle oder Anmeldegebühren

⁶³⁵ Christian Glass, Von Haus zu Haus, S. 152

⁶³⁶ Christian Glass, Von Haus zu Haus, S. 153

⁶³⁷ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 82

⁶³⁸ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 84

⁶³⁹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 86

durchsetzen. Doch hielten sich die Wanderhändler wenig an solche Verfügungen und Gesetze⁶⁴⁰ und wie Alexander Dietz es formulierte, „haben die Italiener (...) sich trotz aller Anfeindungen ihre dauernde Niederlassung [in Frankfurt, Anm. AZ] und die Erteilung des Bürgerrechts ertrugt“. ⁶⁴¹ Diese Wanderhändler der von Laurence Fontaine beschriebenen Familiennetze, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert aktiv waren, versuchten alles, um die hohen Anmeldegebühren in den Städten zu vermeiden, gründeten zu diesem Zweck religiöse Bruderschaften oder nationale Interessensgruppen, infiltrierten und übernahmen marginale Zünfte oder Gilden ⁶⁴² oder zahlten nur die niedrigsten Gebühren. ⁶⁴³ Sobald ein oder zwei Familienmitglieder in einer Stadt etabliert waren, fühlten sich die anderen nicht mehr dazu gezwungen, Zölle und Steuern zu zahlen, da sich deren Höhe auf den Preis der Waren auswirkte. ⁶⁴⁴ Ähnlich verhielten sich die Teuten und die Schwarzwälder Glasträger, bei denen oft ein oder mehrere Mitglieder einer Kompanie das Bürgerrecht bzw. das Recht auf Niederlassung an einem ihrer Stützpunkte erwarben, die damit am Ort des Handelsgeschehens waren und leichter Depots für Vorräte und Nachschub unterhalten konnten. ⁶⁴⁵

Mit der Entwicklung des modernen Staates und seiner zunehmenden Kontrollmöglichkeiten im 18. und 19. Jahrhundert nahmen die Einschränkungen zu. Die Ausgabe von Legitimationen, die Berechnung und Zahlung von Steuern und Zöllen und die Bestrafung von Vergehen wie Schmuggel, Betrug oder Diebstahl konnten nun viel besser kontrolliert werden. Wie die Städte des Mittelalters und der frühen Neuzeit verfolgten auch die Herrscher des 18. und 19. Jahrhunderts in Hinsicht auf den Wanderhandel vor allem protektionistische Strategien gegen „ausländische Händler“ ⁶⁴⁶. In Bayern, einem wichtigen Absatzgebiet für die Eninger Wanderhändler, bestand laut Otto Trüdinger die Bestimmung, „dass kein Krämer feilhalten durfte, welcher nicht eine feste Niederlassung mit einem offenen Ladengeschäft im Lande hatte, wodurch die Eninger genötigt waren, in Bayern ein Ladengeschäft zu gründen, um von dort aus die bayrischen Märkte besuchen zu können“ ⁶⁴⁷. Peter Höher berichtet schließlich, dass deutsche Wanderhändler in Österreich und der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg nur mit Musterkollektionen reisen durften. In der Schweiz, in Belgien und in den Niederlanden wurde der Wanderhandel für Deutsche laut Höher 1935 verboten. ⁶⁴⁸

⁶⁴⁰ Vgl. zum Beispiel Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 243-245

⁶⁴¹ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 238

⁶⁴² Fontaine, History of Pedlars, S. 26

⁶⁴³ Fontaine, History of Pedlars, S. 32

⁶⁴⁴ Fontaine, History of Pedlars, S. 33

⁶⁴⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 69, Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 853

⁶⁴⁶ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 41

⁶⁴⁷ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 244

⁶⁴⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 155

4.4.2 Ausweispapiere für WanderhändlerInnen

Wilfried Reininghaus unterstellt den Obrigkeiten insgesamt eher „fiskalische als sozialdisziplinierende Absichten“⁶⁴⁹, doch angesichts der Vorurteile, die Wanderhändler als Bettler, Vaganten und Kriminelle stereotypisierten, sollte vielleicht eher von sozialdisziplinierenden *und* fiskalischen Absichten gesprochen werden. In den Heimatorten sollte der Kauf von Gewerbescheinen, Patenten und Pässen den „angeblichen“⁶⁵⁰ volkswirtschaftlichen Schaden kompensieren. Tatsächlich kamen die Einkünfte der Wanderhändler den heimatlichen Gemeinden zugute: laut den von Peter Höher angestellten Untersuchungen über die Steuerleistungen der Wanderhändler des oberen Sauerlandes zahlten die Winterberger Handelsleute 1864 58% des gesamten Staatssteueraufkommens der Stadt Winterberg⁶⁵¹, 1914 zahlten die Wanderhändler der Gemeinde Hildfeld 45% der Gemeindesteuern, in Silbach waren es 54%.⁶⁵²

In den Konzessionen, Pässen, Patenten, usw. wurden meistens Name, Wohnort und Waren des Wanderhändlers oder der Wanderhändlerin angeführt. Der älteste erhaltene Hausierpass aus dem Grödentale wurde 1787 an Maria von Metz ausgestellt, sie war zum Handel außerhalb der Städte mit folgenden Waren berechtigt: „gemeine weiße Spitz, weißgefärbt und gedruckte Leinwand, Innsbrucker und Strellische Fabriks-Kotton, Halbkotton, derley auch leinene und verschiedene Tüchlein, baumwollen und wollen Flör, wollene Handschuh, Strümpf, seiden, halbseiden, wollen und leinene Band, Bortenwürker und gestrickte Schwazer Waar“⁶⁵³. Eine genaue Definition der erlaubten Handelswaren beschränkte aber die für die WanderhändlerInnen notwendige Flexibilität in der Gestaltung ihres Warenangebots. In den Akten des Kreisamtes Bozen findet sich auch eine Beschwerde des Landrichters von Meran vom 23. September 1823, dass nicht nur die Wanderhändlerinnen mit Patent, „sondern auch ihre Helferinnen oder Verwandten mit ihren Waaren (sic) hausieren. So hat man jüngst die Schwester der zum Hausierhandel befugten Marianna Vinatzer auf dem Hausierhandel in Namen dieser letzteren ertappt.“⁶⁵⁴ Um diese weit verbreitete Praxis zu verhindern, dass Wanderhändler ihre Legitimationen an Verwandte, Freunde und Bekannte weitergaben, wurde in Stralsund in Pommern neben dem Namen und

⁶⁴⁹ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 42

⁶⁵⁰ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 42

⁶⁵¹ Archiv der Stadt Winterberg, Registratur A Nr. 4, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 306

⁶⁵² Archiv der Stadt Winterberg, Registratur D Nr. 50, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 306

⁶⁵³ Tiroler Landesarchiv, Gubernialakten 1807, 33 Kommerz 220/4302, Meran 15. Mai 1807, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 41

⁶⁵⁴ Staatsarchiv Bozen, Kreisamtsakten Bozen 1823, Bündel 176, Gewerbe I, 88, Landgericht Meran 23. September 1823, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 42

dem Wohnort auch eine Beschreibung der Haare, Mund, Nase, Kinn, Bart und Gesichtsfarbe inkludiert.⁶⁵⁵

4.4.3 Handelsprivilegien

Auf der anderen Seite erteilten die Herrscher und Herrscherinnen einigen Wanderhandelssystemen schon von Anfang an Privilegien, um ihr Überleben zu garantieren. Die Gesuche der Grödnern und Grödnerninnen um einen Hausierpass aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weisen immer wieder auf den Wanderhandel als existenzielle Notwendigkeit und einzige Alternative zu einer permanenten Abwanderung hin.⁶⁵⁶ Per Gubernialdekret vom 4. August 1838, Z. 17422 war vorgesehen, dass nur jene WanderhändlerInnen eine Verlängerung ihrer Pässe bekommen sollten, die schon vor 1836 im Wanderhandel tätig gewesen waren. Doch das Kreisamt Bozen verlängerte die Pässe weiterhin, mit der Rechtfertigung, dass diese nur an Grödnern und Grödnerninnen und aufgrund wirtschaftlicher Not verliehen wurden, da die WanderhändlerInnen keinen anderen Beruf erlernt hätten.⁶⁵⁷

Auch die Grundherren der reichsritterschaftlichen Siedlungen in Süddeutschland, die nichtsesshafte Menschen angesiedelten, um die Steuereinnahmen zu erhöhen, waren dem Wanderhandel gegenüber im Vergleich zu Bayern oder Württemberg relativ tolerant.⁶⁵⁸ Erst mit der Auflösung der territorialen Selbstständigkeit im Rahmen der Napoleonischen Kriege, in denen die vielen kleinen Herrschaften Süddeutschlands zwischen den größeren Herrschaften Baden, Württemberg und Hohenzollern aufgeteilt wurden, kamen diese Wanderhandelsdörfer „in den Bereich einer ihnen ungünstig gesinnten Sozialordnung und Rechtsprechung“.⁶⁵⁹

Vielfach wurde daraufhin versucht, die Händler zur Auswanderung nach Übersee oder zur Aufgabe ihrer Handelstätigkeit zu bewegen. So kam das bereits in Kapitel 2.2.3 vorgestellte, im 18. Jahrhundert durch die Ansiedlung von Korbflechtern, Bürstenbindern, Zunder- und Feuersteinhändlern entstandene Dorf Lützenhardt 1805 unter württembergische

⁶⁵⁵ Hans-Joachim Hacker, Der Hausierhandel in einer Hansestadt. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 70

⁶⁵⁶ Demetz, Hausierhandel, S. 39, 41

⁶⁵⁷ Tiroler Landesarchiv, Gubernialakten 1847, Gewerbe N. 5616/22752, 6. September 1847, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 46

⁶⁵⁸ Siehe auch Kapitel 2.2.3.

⁶⁵⁹ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 219

Oberherrschaft.⁶⁶⁰ Um den raschen Anstieg der Armut und damit des Wanderhandels einzudämmen wurde für die Kinder Industrieschulunterricht organisiert, in dem sie halbfertige Strohgeflechte für die Strohmanufaktur in Schramberg herstellten.⁶⁶¹ Weiters wurde versucht, die handwerkliche Ausbildung von Jugendlichen zu unterstützen⁶⁶² und die Landwirtschaft zu fördern⁶⁶³, doch die Versuche zur Etablierung neuer und Förderung bestehender Industriezweige griffen nicht⁶⁶⁴. Ebenso wenig wirkten die Maßnahmen zur Bevölkerungsverminderung: die strengere Handhabung bei der Erteilung von Heiraterlaubnissen führte nur zu einem Anstieg der unehelichen Geburten und für die vom Gemeinderat geförderte Auswanderung nach Nordamerika scheiterte daran, dass die meisten Bewohner sich die Reisekosten nicht leisten konnten.⁶⁶⁵ Erst die Neuregelung des Unterstützungswohnsitzes im Jahr 1873 machte es mittellosen Menschen möglich, sich außerhalb ihres Geburtsortes anzusiedeln, was zur Abnahme der Bevölkerung Lützenhardts führte.⁶⁶⁶ Die in Lützenhardt verbleibenden Menschen fabrizierten allerdings weiterhin Bürsten und betrieben Wanderhandel – selbst Wolfgang Hartke erwähnt das Dorf Lützenhardt Anfang der 1960er Jahre noch als bekannte Wanderhandelsgemeinde.⁶⁶⁷

4.4.4 Veränderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen durch Krieg und Herrschaftswechsel

Wie bereits sichtbar wurde, hatten vor allem Kriege und der damit verbundene Wechsel der Zugehörigkeit von einzelnen Gebieten oder Ländern einen starken Einfluss auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen des Wanderhandels. Selbst solche Wanderhandelssysteme, die lange Zeit privilegiert waren, wie zum Beispiel das der Gottscheer Wanderhändler, die schon 1492 von Kaiser Friedrich III. ein Hausierpatent erhielten, welches bis 1841 22mal erneuert wurde⁶⁶⁸, kamen in Folge von Konflikten unter andere Herrschaft und andere gesetzliche Bestimmungen. Otto Krammer erwähnt, dass die Gottscheer Wanderhändler ab 1810 aufgrund der von Napoleon in der Krain eingeführten französischen Gesetzgebung in den österreichischen Gebieten als Ausländer behandelt wurden und daher ihr Wanderhandelsprivileg verloren – mit

⁶⁶⁰ Lisgret Militzer-Schwenger, *Armenerziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806-1914* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 48, Tübingen 1979), S. 142

⁶⁶¹ Militzer-Schwenger, *Armenerziehung*, S. 143

⁶⁶² Militzer-Schwenger, *Armenerziehung*, S. 146

⁶⁶³ Militzer-Schwenger, *Armenerziehung*, S. 147

⁶⁶⁴ Militzer-Schwenger, *Armenerziehung*, S. 148

⁶⁶⁵ Militzer-Schwenger, *Armenerziehung*, S. 150

⁶⁶⁶ Militzer-Schwenger, *Armenerziehung*, S. 153

⁶⁶⁷ Hartke, *Die geographischen Faktoren*, S. 220

⁶⁶⁸ Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 100

der Rückeroberung der Krain durch Österreich 1813 erhielten sie es wieder.⁶⁶⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg verboten die Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie den Gottscheer Wanderhandel auf ihren Gebieten. In Österreich war er weiterhin erlaubt, doch reichte dieses Absatzgebiet nicht aus.⁶⁷⁰ Ähnlich verhielt es sich im Tiroler Grödental: war es anscheinend im 18. Jahrhundert den Wanderhändlerinnen des Grödentals noch möglich, ohne Hausierpass ihre Waren zu verkaufen, solange sie Grödner Eigenprodukte verkauften, veränderte sich das unter bayrischer Herrschaft von 1805 bis 1815. Zu dieser Zeit wurden mehr Gesuche gestellt, da offensichtlich versucht wurde, den Wanderhandel und vor allem den der Wanderhändlerinnen einzuschränken.⁶⁷¹

Durch die Eroberung von anderen Gebieten konnten sich auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ändern: wurden zum Beispiel die von den WanderhändlerInnen verkauften Produkte im Zielgebiet selbst hergestellt, so konnte der Wanderhandel mit diesen Produkten in diesen Gebieten per Gesetz stark eingeschränkt werden. Schwarzwälder Holzhuren und andere, weniger standardisierte und verbreitete Produkte hatten dagegen einen leichteren Zugang zu den europäischen Märkten.⁶⁷² Die Tödden handelten in Preußen vor allem mit Leinen aus der Grafschaft Ravensberg, Warendorf und Schlesien⁶⁷³, aber auch mit holländischem Leinen und anderen Stoffen. Im ersten Schlesischen Krieg eroberten die Preußen bereits 1740 Schlesien und wurden in ihrem Besitz 1748 im Frieden von Aachen bestätigt, wodurch Preußen ein starkes Leinenproduktionsgebiet dazugewann.⁶⁷⁴ 1746 wurde daher die Einfuhr von westfälischem und holländischem Leinen östlich der Weser generell verboten,⁶⁷⁵ was zur Folge hatte, dass sich vor allem die Hopstener Großhändler umorientieren mussten und sich in ihrem Handel verstärkt auf die Niederlande konzentrierten.⁶⁷⁶

Damit wurde für andere Tödden aus Mettingen, Recke und Ibbenbüren der Weg frei, in Preußen Handel zu treiben – und zwar mit Metallwaren, die sie von den neu etablierten Manufakturen Preußens, wie etwa der Eisen- und Stahlfabrik in Neustadt-Eberswalde, bezogen.⁶⁷⁷ Ein weiterer

⁶⁶⁹ Otto Krammer, Wiener Volkstypen. Von Buttenweibern, Zwiefel-Krowoten und anderen Wiener Originalen (Wien 1983), S. 27

⁶⁷⁰ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 107, Hugo Grothe, Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien. Ein Beitrag zur Deutschtumskunde des europäischen Südostens (Münster 1931), S. 167

⁶⁷¹ Demetz, Hausierhandel, S. 41

⁶⁷² Walter, Träger und Formen, S. 104

⁶⁷³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 173

⁶⁷⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 192

⁶⁷⁵ Hugo Rachel, Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Preußens 1713-1740 (Acta Borussica. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert, Bd. 3, 1. Hälfte), Berlin 1922, S. 574f, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 192

⁶⁷⁶ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 193

⁶⁷⁷ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 211

Faktor, der die stärkere Involvierung der Tödden aus diesen Orten in den Handel mit Preußen beeinflusste war die Aufhebung der Militärdienstpflicht in ihrem Herkunftsgebiet im Jahr 1748, wodurch sie keine Angst mehr haben mussten, in Preußen plötzlich rekrutiert zu werden – die Hopstener, die durch ihre Zugehörigkeit zum Fürstbistum Münster als Ausländer galten, waren von der Rekrutierung nicht betroffen.⁶⁷⁸

Zusammenfassung:

- 1) In welchem Herrschaftsgebiet die Wanderhandelssysteme lagen, hatte deutlichen Einfluss auf die Möglichkeit der WanderhändlerInnen, in anderen Gebieten Handel zu treiben. Für Wanderhändler, die einen Stützpunkt in einer Stadt aufbauen wollten, war die Erlangung des Bürgerrechts eine wichtige, aber teure Angelegenheit, weshalb auch versucht wurde, einschränkende Gesetze möglichst zu umgehen.
- 2) In vielen Wanderhandelssystemen mussten die WanderhändlerInnen Genehmigungen erwerben, um Wanderhandel treiben zu können. Die Kosten für diese Ausweispapiere sollten den angeblichen volkswirtschaftlichen Schaden, den der Wanderhandel anrichtete, kompensieren.
- 3) Andererseits wurden Wanderhandelssystemen auch Handelsprivilegien erteilt, besonders wenn es in den Gemeinden keine andere Möglichkeit gab, sich den Lebensunterhalt zu verdienen oder um die Steuereinnahmen zu erhöhen.
- 4) Wenn sich durch kriegerrische Konflikte die Zugehörigkeit eines Wanderhandelssystems zu einem Herrschaftsgebiet oder dessen wirtschaftliche Rahmenbedingungen veränderten, hatte das für die WanderhändlerInnen große Auswirkungen, da sich die gesetzlichen Einschränkungen stark unterscheiden konnten.

Zusammenfassung des 4. Abschnitts:

- Innerhalb der Wanderhandelssysteme organisierten sich die WanderhändlerInnen gemeinschaftlich in informellen Handelsgemeinschaften, formal organisierten Kompanien, die streng hierarchisch aufgebaut waren und sich zu großen Institutionen entwickeln konnten. Daneben gab es sehr flexible Kompanien, die nur eine kurze Lebensdauer hatten und danach neu formiert wurden. Frauen waren entweder Teil der Handelsgemeinschaften oder fungierten als Investorinnen von Kompanien. In einigen Systemen waren die LohnwanderhändlerInnen in sogenannten „Kolonnen“ organisiert, Lohnwanderhandel fand aber auch im Rahmen der Handelsgemeinschaften und Kompanien statt. Um ihre Interessen zu vertreten oder um Sozialleistungen zu organisieren, bestellten die WanderhändlerInnen auch Deputierte oder Delegationen und

⁶⁷⁸ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 212

gründeten Vereine. Eine Teilung der Wanderhandelssysteme in kooperative und nicht-kooperative Systeme kann aufgrund mangelnder Untersuchungen noch nicht – wenn überhaupt – vorgenommen werden.

- An Waren wurde ein breites Spektrum verkauft, das sich grob in fünf Gruppen einteilen lässt: Textilien, Metallgegenstände, Waren aus Holz, Stroh, Ton oder Glas, Druckwerke und Lebensmittel. Diese Waren stammten aus verschiedenen Quellen, sie wurden selbst angebaut oder hergestellt, von Produzenten der kommerziellen Landwirtschaft und der Protoindustrie erworben, bei Großhändlern oder auf Messen eingekauft.
- Durch ihre Handelstätigkeit, aber auch durch direkte Investitionen und Etablierung von protoindustriellen Manufakturen unterstützten die WanderhändlerInnen die wirtschaftliche Entwicklung Europas.
- Die WanderhändlerInnen unterlagen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit einer Vielzahl von gesetzlichen Einschränkungen und Verfügungen und mussten in vielen Systemen Ausweispapiere erwerben, um Handel treiben zu können. Ein Herrschaftswechsel in Folge kriegerischer Auseinandersetzungen konnte die gesetzlichen Rahmenbedingungen tiefgreifend verändern und die Wanderhandelssysteme empfindlich beeinflussen.

5. Fünfter Abschnitt: Organisation und Ablauf des Wanderhandels

Wie sich der Wanderhandel tatsächlich gestaltete, welche Arbeitsabläufe mit ihm verbunden waren und welche Faktoren diese Arbeitsabläufe beeinflussten wird in diesem fünften Abschnitt der Diplomarbeit behandelt. Ich beginne mit einer Beschreibung der Zeitpunkte, zu denen die WanderhändlerInnen in ihre Absatzgebiete aufbrachen und der Dauer ihrer Handelsreisen. Welche Faktoren zur Wahl des Zielgebiets beitrugen ist Thema des zweiten Kapitels. Danach bespreche ich Größe und Aufteilung der Absatzgebiete, die Anreise und den Warentransport, die Lagerung der Waren sowie die Aufenthaltsorte der WanderhändlerInnen im Absatzgebiet. Die Kundenkreise der WanderhändlerInnen, Werbe- und Verkaufstechniken sowie die Vergabe von Krediten und die Preisgestaltung werden in den letzten drei Kapiteln dieses Abschnitts behandelt.

5.1 Aufbruchszeiten und Dauer der Handelsreisen

Mehrere Faktoren bestimmten den Zeitpunkt des Aufbruchs und der Rückkehr sowie die Dauer der Abwesenheit der WanderhändlerInnen. Betrieben die WanderhändlerInnen lokalen oder regionalen Wanderhandel, wie die WanderhändlerInnen aus Neuenhaus am Ende des 19. Jahrhunderts, die in den Städten und Gebieten im näheren Umkreis ihre getöpferten Waren verkauften, konnten sie noch am Abend oder am Wochenende in ihren Haushalt zurückkehren.⁶⁷⁹ Mit der Motorisierung im 20. Jahrhundert wurden kürzere Abwesenheitszeiten und Rückkehr am Wochenende selbst bei weiteren Entfernungen möglich.⁶⁸⁰

5.1.1 Aufbruchszeiten

Die Aufbruchszeit jener Wanderhändler, die im Winter auf Handelstour gingen wie zum Beispiel die Wanderhändler aus der Gottschee, war abhängig von der Erledigung ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Sie reisten ab, wenn die Ernte eingebracht war und kehrten im Frühjahr zur Anbauzeit zurück.⁶⁸¹ Auch die Wanderhändler des oberen Sauerlandes waren lange Zeit agrarische Kleinproduzenten und handelten deswegen im Winterhalbjahr. Ihre Touren konnten jedoch, je nach Entfernung des Handelsgebiets, bis zu neun Monate dauern.⁶⁸² Ein

⁶⁷⁹ Glass, Von Haus zu Haus, S. 143, Trüdinger, Hausiergewerbe, S. 171

⁶⁸⁰ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 228, 230, Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 217

⁶⁸¹ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 103f

⁶⁸² Höher, Heimat und Fremde, S. 111f, 114

weiterer Grund für den winterlichen Wanderhandel auf dem Land war, dass die Kunden der Wanderhändler im Winter zu Hause anzutreffen waren und unter weniger Zeitdruck standen.⁶⁸³

Andererseits handelten viele WanderhändlerInnen vom Frühling bis in den Herbst, da dann das Wetter angenehmer und die Wege besser passierbar waren. Die WanderhändlerInnen aus Speicher und Umgebung handelten mit ihrer Keramik zwischen März und November. Dazu brachen sie nach Ostern bzw. in Landscheid nach dem 17. März, dem Feiertag der Ortspatronin Getrudis, auf und kehrten vor Martini am 11. November wieder zurück. Damit die WanderhändlerInnen von Speicher auch an der Kirmes teilnehmen konnten, wurde diese sogar vom Mai auf den Martinstag verlegt.⁶⁸⁴ Bärbel Kerkhoff-Hader merkt bei der Beschreibung des Großhandels mit Speicherer Keramik an, dass zur Erntezeit „ein erhöhter Bedarf an Einmachttöpfen und Krügen“ bestand.⁶⁸⁵ Interessant wäre, die Reisezeiten der Neuenhauser WanderhändlerInnen mit jenen der Speicherer und möglicherweise anderer Wanderhandelssysteme, die sich auf den Verkauf von Geschirr und Keramik spezialisiert hatten, zu vergleichen und zu untersuchen, ob und in welchem Ausmaß die Erntezeiten für verschiedenes Obst und Gemüse die Reisezeiten und möglicherweise Reiseziele der WanderhändlerInnen beeinflussten.

Die Aufbruchszeit der Wanderhändler, die Viehzucht betrieben, hing hingegen von den Zeiten der Viehmärkte ab, da in vielen Regionen der Verkauf des Viehs Männerarbeit war, so musste der Wanderhändler Jean Eymar das Vieh selbst verkaufen, daher konnte er erst Ende November aufbrechen. Er bestand darauf, dass seine Frau im Frühling Hilfskräfte für die Landwirtschaft anstellte.⁶⁸⁶ Ein weiterer Faktor war die Zusammensetzung des Haushaltes, da Aufbruchs- und Abwesenheitszeit auf die verfügbaren Arbeitskräfte abgestimmt werden konnte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts lebten im Haus der Familie Gourand aus Clavans in der Dauphiné ein ehemaliger Wanderhändler, seine zwei Söhne, seine Schwiegertochter und seine drei Enkelkinder. Die Söhne verließen den Hof, sobald die schwerste landwirtschaftliche Arbeit abgeschlossen war, der Vater half der Schwiegertochter bei der Düngung und der Aussaat.⁶⁸⁷ In der Auvergne teilten in einer Familie die Brüder das Jahr unter sich auf, die älteren, verheirateten Brüder reisten im Winter, der junge, ledige Bruder im Frühling, wenn die älteren zur Feldarbeit zurückkehrten.⁶⁸⁸ Auch der Zeitpunkt der Rückkehr musste gut gewählt werden: einerseits sollte der

⁶⁸³ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 111

⁶⁸⁴ Kerkhoff-Hader, *Lebens- und Arbeitsformen*, S. 217

⁶⁸⁵ Kerkhoff-Hader, *Lebens- und Arbeitsformen*, S. 214

⁶⁸⁶ Geschäftsbuch des Jean Eymar im Musée Dauphinois, zit. in: Fontaine, *History of Pedlars*, S. 86f

⁶⁸⁷ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 86f

⁶⁸⁸ Archives départementales du Rhône, 7B 21, 21 Juli 1734, zit. in: Fontaine, *History of Pedlars*, S. 86

Wanderhändler beim Pflügen und bei der Aussaat mithelfen, kam er aber andererseits zu früh nach Hause, verpasste er zwei Monate der besten Verkaufszeit.⁶⁸⁹

Rolf Walter verweist auch auf den Effekt der vertriebenen Warengattung auf die saisonalen Rhythmen der WanderhändlerInnen in Südwestdeutschland.⁶⁹⁰ Wanderhändler, die mit Lebkuchen und Zuckerwaren handelten, waren vor allem vor Weihnachten und vor Ostern unterwegs und auch die Händler, die Kultusartikel, Blumen und Kränze verkauften taten dies in der vorösterlichen Zeit, während Wachs-, Bücher- und Rosenkranzhändler von Oktober bis Februar reisten. Der Wanderhandel mit Brot lohnte sich vor allem im Sommer vor der Ernte, wenn die Lebensmittelvorräte knapper wurden. Erst ab Herbst bis in den Frühling reisten die Fleisch- und Wurstwarenhändler, eine saisonale Einschränkung des Handels, die sicher auch für viele WanderhändlerInnen galt, die mit saisonalen Produkten wie Kastanien oder Südfrüchten handelten. Die Gönninger WanderhändlerInnen verkauften von Ende September bis März Blumen- und Gemüsesamen, da sie im Winter ihre KundInnen zu Hause antrafen und diese das Saatgut im Frühling benötigten. Von Ende Juli bis Oktober gingen sie auf den sogenannten Jakobihandel, während dessen vor allem Blumenzwiebeln, Blumenstöcke und Dörrobst verkauft wurde.⁶⁹¹ Solange die Schwarzwälder Uhrenmacher ihre Uhren noch selbst verkauften, stellten sie diese mit Hilfe ihrer Familie im Winter her, begannen mit den Vorbereitungen der Handelsreise zur Schneeschmelze und verkauften die Uhren im Sommer.⁶⁹² Unter diesem Aspekt ist es auch vorstellbar, dass die Abwesenheitszeiten und saisonalen Rhythmen der WanderhändlerInnen, die ihre Waren in protoindustriellen Produktionszentren erwarben sich eben nach den saisonalen Rhythmen dieser Zentren richten mussten.

Ein weiterer Faktor, der die An- oder Abwesenheit der WanderhändlerInnen bestimmte, war die Termine der Messen, an denen sie ihre Waren besorgten oder verkauften.⁶⁹³ So kauften die in Preußen handelnden Tödden auf der Reise ins Absatzgebiet zusätzliche Waren auf den im Februar und August stattfindenden Braunschweiger Messen ein.⁶⁹⁴ Zu fixen Zeiten zu Hause sein mussten die WanderhändlerInnen aus Eningen, die im Winter und Frühling mit Textilien, Kurzwaren und Druckwerken handelten und in der Regel an zum Thomastag am 21. Dezember und zu Jakobi am 25. Juli zurückkehrten, denn zu diesen Zeiten fanden die Eninger Kongresse

⁶⁸⁹ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 86

⁶⁹⁰ Walter, *Träger und Formen*, S. 107

⁶⁹¹ Schimpf, *Gönningen*, S. 89f

⁶⁹² Bender, *Uhrmacher*, S. 266

⁶⁹³ Siehe dazu Kapitel 4.3.5.

⁶⁹⁴ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 363

statt, zu denen die Warenlieferanten anreisten.⁶⁹⁵ Die Messen in den Heimatgemeinden der Sauerländer Wanderhändler fanden ebenfalls zu Jakobi⁶⁹⁶ und in der Zeit zwischen Weihnachten und dem 6. Januar statt⁶⁹⁷.

5.1.2 Dauer der Handelsreisen

Je größer der zu bewirtschaftende landwirtschaftliche Betrieb, desto kürzer die Abwesenheitszeiten – außer es fand sich ein Arrangement, in dem die Arbeit von anderen übernommen wurde, wie zum Beispiel im Fall der auvergnatischen Arbeitsmigranten. Wie bereits erwähnt waren es in der Auvergne die Frauen, die alle landwirtschaftlichen und anderen Tätigkeiten – auch den Verkauf des Viehs – übernahmen. Die Auvergner verbrachten zuerst eine ca. siebenjährige ununterbrochene Lehrzeit in Spanien und gingen danach auf Handelstouren, die je nach Gang der Geschäfte zwei bis vier Jahre dauerten. Zwischen den Touren verbrachten sie Aufenthalte von wenigen Monaten bis zu zwei Jahren in Frankreich.⁶⁹⁸ Ähnlich lange waren auch die Wanderhändler der bei Laurence Fontaine beschriebenen Familiennetzwerke abwesend. Ihre Kurzbesuche im Heimatdorf machten sie auf der Reise von einem Stützpunkt zum anderen.⁶⁹⁹ Insgesamt gilt: je länger die Abwesenheitszeiten und je weiter entfernt die Absatzgebiete, desto eher wurde der Wanderhandel nur von Männern betrieben.

Im Falle der Tödden aus Westfalen ist die lange Abwesenheit von neun bis elf Monaten im Jahr laut Hannelore Oberpenning ein Hinweis auf die geringe landwirtschaftlich nutzbare Fläche, die ihnen zur Verfügung stand.⁷⁰⁰ Sie brachen zweimal im Jahr auf, einmal im Januar oder Februar, kehrten dann entweder zu Ostern oder zu Johannis am 24. Juni oder Jakobi am 25. Juli zurück, verbrachten den Sommer zu Hause und gingen nach Michaelis am 29. September wieder auf die Reise und kamen im November oder Dezember zu Weihnachten wieder. Die unverheirateten Männer blieben dabei länger im Absatzgebiet als die verheirateten, die bereits zu Ostern zurückkehrten.⁷⁰¹ Gleich lange Abwesenheitszeiten hatten auch die Teuten aus dem Grenzgebiet der Kempen zwischen Belgien und den Niederlanden, die im Februar aufbrachen und zur Erntezeit und im Dezember zurückkehrten.⁷⁰² Laut Hannelore Oberpenning folgten die Tödden,

⁶⁹⁵ Loser, Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden, S. 7

⁶⁹⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 100

⁶⁹⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 101f

⁶⁹⁸ Rose Duroux, Femme seule, Femme paysanne, Femme de migrant. In: Le paysan: actes du 2e colloque d'Aurillac (Paris 1989), S. 146

⁶⁹⁹ Fontaine, History of Pedlars, S. 16

⁷⁰⁰ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 97, 116-118

⁷⁰¹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 361f

⁷⁰² Mertens, Teuten, S. 84

Teuten und anderen Wanderhändler mit langen Abwesenheitszeiten „somit weniger saisonalen Rhythmen der landwirtschaftlichen Produktion, als ihrem eigenen kaufmännischen Zeitplan, ein Indiz für die bereits vollzogene Abkopplung von der agrarischen Erwerbsbasis“.⁷⁰³

Zusammenfassung:

- 1) Die meisten WanderhändlerInnen brachen entweder im Frühling oder im Herbst zu ihrer Handelsreise auf.
- 2) Beeinflussende Faktoren waren dabei die Größe ihres Grundbesitzes, ob sie Ackerbau oder Viehzucht betrieben, ob sich ein Ersatz für die Arbeitskraft der WanderhändlerInnen finden ließ, die saisonalen Rhythmen der Protoindustrie und der Landwirtschaft, die Art der verkauften Waren und die Termine der Messen, auf denen die WanderhändlerInnen ihre Waren einkauften.
- 3) Die Handelsreisen konnten von drei bis vier Monaten bis zu neun Monaten oder ein bis zwei Jahre dauern. Je länger die Reisen, desto eher wurde der Wanderhandel nur von Männern betrieben, während die Frauen Haus- und Landwirtschaft übernahmen.

5.2 Wahl der Zielgebiete

Bei der Wahl des Zielgebiets gab es für die WanderhändlerInnen mehrere Möglichkeiten: Handel in einer großen Stadt, auf dem Land, Verkauf auf Messen und Jahrmärkten und einen äußerst flexiblen Handel, der versuchte, an allen diesen Orten und bei allen Anlässen Kunden zu finden.

Für welches Absatzgebiet sich die WanderhändlerInnen entschieden, hing entscheidend von drei Faktoren ab: erstens von der Art der Ware, die den WanderhändlerInnen für den Verkauf zur Verfügung stand, da durch die Art der Ware der potentielle Kundenkreis ersichtlich wurde. So war zum Beispiel der Bedarf an landwirtschaftlichen Gerätschaften in den Städten sicherlich geringer und das Angebot an Waren wie Werkzeuge, Textilien, Haushaltsgerätschaften, Lebensmittel und vieles mehr sicherlich größer. Dafür gab es in den Städten ein größeres Interesse an speziellen Produkten der Landwirtschaft, wie zum Beispiel Südfrüchte und des ländlichen Raumes, wie zum Beispiel Feuerschwämme, sowie an den Produkten der ländlichen Haus- und Protoindustrie, die aufgrund ihrer niedrigeren Preise konkurrenzfähig waren, wie zum Beispiel Stroh Hüte und getöpferte Ware. Für Produkte wie Gipsfiguren, Drucke und Bücher gab es sowohl in den großen Städten als auch in den kleinen Landstädten und Dörfern und auch auf

⁷⁰³ Hannelore Oberpenning, Neue Forschungen zum Handel der Tödden: Ein Arbeitsbericht. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 58

dem platten Land gleichermaßen InteressentInnen. Die von Elda Fietta untersuchten Wanderhändler des Tesino-Tales verkauften ihre Heiligenbilder und Drucke sowohl auf dem Land als auch in der Stadt, dort vor allem an ärmere Bevölkerungsschichten, die die niedrigen Preise der Wanderhändler schätzten. Da die Dienstboten zu den besten Kunden der Tesiner gehörten, fand der Verkauf oft am frühen Morgen statt, am Markttag verkauften sie ihre Waren dann auf dem Marktplatz.⁷⁰⁴

Leo Lucassen schloss aus seiner Beobachtung, dass sich die meisten WanderhändlerInnen eher wirtschaftlich unterentwickelte Regionen als Absatzmärkte aussuchten, dass zwischen dem Vorkommen von WanderhändlerInnen und der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region ein Zusammenhang bestand, d.h. infrastrukturell und wirtschaftlich schwache Regionen WanderhändlerInnen anzogen.⁷⁰⁵ In einigen Publikationen wird ein Umstand angesprochen, der nicht nur für die Herzogtümer Schleswig und Holstein galt, nämlich der äußerst schlechte Zustand der Straßen „bis weit ins 19. Jahrhundert hinein“.⁷⁰⁶ Die Straßen in Schleswig-Holstein waren eng, krumm und schlammig und veränderten ihren Zustand je nach Witterung und Jahreszeit: in den Marschgegenden konnten sie nur im Sommer und im Winter nur bei Frost benutzt werden, in den Gegenden mit Sandboden waren sie bei Nässe besser befahrbar als bei trockenem Wetter. Für Fußgänger gab es eine Vielzahl von Wegen, deren Zustand ebenfalls von Witterung und Bodenqualität abhing, aber oft direktere Wege als die Straßen nahmen, wodurch sich die Wegzeit verkürzte. Durch diese Straßenverhältnisse wurde der Wanderhandel in Schleswig-Holstein begünstigt, da zum Beispiel „die Dispensationen für die Landschaften der Marschgegenden (...) dank der zeitweisen Unpassierbarkeit der Wege zustande“ kamen.⁷⁰⁷ Solche Straßenverhältnisse waren ein weiterer Grund dafür, dass der Weg in die nächste Ortschaft für viele Landbewohner sehr beschwerlich war, was die Willigkeit der KundInnen, bei den WanderhändlerInnen einzukaufen, entscheidend begünstigte.⁷⁰⁸ Ähnlich schlechte Straßenzustände beschreibt auch Peter Höher für das obere Sauerland, wo schließlich ab 1820 unter preußischer Herrschaft mit dem Straßenausbau begonnen wurde.⁷⁰⁹

⁷⁰⁴ Elda Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 33

⁷⁰⁵ Jan Lucassen, *Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea* (London 1987), S. 89

⁷⁰⁶ Monika Frohriep, *Die Kiel-Altonaer Chaussee. Auswirkungen des modernen Kunststraßenbaus auf das Wegewesen* (ungedr. geisteswiss. Dipl.arbeit Universität Kiel 1987), S. 14-21, zit. in: Ute Hinrichsen, „Das Hausieren mit allerhand Waaren“. Zum Hausierhandel in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1774-1846. In: „Gewerbe, welche eine herumtreibende Lebensart mit sich führen“. Hausierer und Schausteller in Schleswig-Holstein zwischen 1774 und 1846 (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 39, Neumünster 1999), S. 73

⁷⁰⁷ Hinrichsen, *Hausieren*, S. 73

⁷⁰⁸ Hinrichsen, *Hausieren*, S. 74

⁷⁰⁹ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 21

Doch kann dieses Argument nur zur Hälfte gelten: Als zweiter entscheidender Faktor muss die Kaufkraft des Zielgebiets in Betracht gezogen werden⁷¹⁰, da von ihr der Erfolg des Handels abhing und daher den tatsächlichen Kundenkreis und damit das Absatzgebiet bestimmte. Die Wanderhändler der von Laurence Fontaine beschriebenen Familiennetzwerke aus Savoyen⁷¹¹, der Dauphiné⁷¹² und Norditalien, zum Beispiel aus der Gegend um Como⁷¹³ sowie auch die Walser aus Gressoney zogen zuerst in die reichen Städte Frankreichs, der Schweiz, Süddeutschlands, Belgiens und Hollands und begannen erst nachdem sie in den Städten Fuß gefasst hatten mit dem Wanderhandel im Umkreis der Städte und weiter entfernten ländlichen Gebieten.⁷¹⁴ Auch ein Teil der Gottscheer, die schon 1492 ein Hausierpatent erhielten⁷¹⁵, richtete sich auf den Wanderhandel in der Stadt aus: Adolf Hauffen nennt als Zielorte der Gottscheer „Graz, Linz, Wien, Brünn, Prag, Pest, (...) Nordböhmen, Sachsen oder Süddeutschland“.⁷¹⁶

Der Wanderhandel auf dem Land lohnte sich erst, wenn die Bevölkerung einer Region neben den Ausgaben für Steuern und Haushalt auch ein ausreichendes Einkommen oder Tauschwaren zur Verfügung hatte, um sich die von den WanderhändlerInnen angebotenen Produkte zu leisten, also wenn sie sich aufgrund ihrer eigenen Involvierung in eine der vielen Arten von Nebenverdienst dazu entscheiden konnte oder musste, die vom Wanderhandel vertriebenen Waren zu kaufen anstatt sie selbst zu produzieren. Von daher ist nur der Teil von Lucassens Argument logisch, der den Wanderhändlern eine Vorliebe für infrastrukturell schwache Gebiete zuschreibt.

Ein dritter Faktor für die Auswahl es Zielgebiets sind die bereits erläuterten gesetzlichen Rahmenbedingungen⁷¹⁷: so mussten die Wanderhändler bedenken, ob der Wanderhandel in einem Gebiet für sie erlaubt oder verboten war, wie hoch die Zölle, Steuern und Abgaben ausfielen, ob es Einschränkungen auf bestimmte Waren gab, welche Bestimmungen es für den Erhalt von Legitimationen gab, und wie strikt diese Gesetze kontrolliert wurden. Einen ganz anderen Grund für die Auswahl der Zielgebiete führt Jan van de Wouwer für die Teuten an, dass nämlich das von ihnen gesprochene Plattdeutsch eng verwandt mit den deutschen Dialekten war,

⁷¹⁰ Walter, Träger und Formen, S. 105

⁷¹¹ Fontaine, History of Pedlars, S. 12

⁷¹² Fontaine, History of Pedlars, S. 13

⁷¹³ Fontaine, History of Pedlars, S. 13f

⁷¹⁴ Fontaine, History of Pedlars, S. 18. Siehe dazu auch Johannes Augel, Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (Rheinisches Archiv 78, Bonn 1971)

⁷¹⁵ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 100

⁷¹⁶ Adolf Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer 3, Graz 1895), S. 38

⁷¹⁷ Siehe dazu Kapitel 4.4.

die zwischen Köln und der Ostsee gesprochen wurden.⁷¹⁸ Die meisten WanderhändlerInnen hinderte allerdings weder eine fremde Sprache noch eine andere Religion am Besuch ihrer Zielgebiete.

Zusammenfassung:

Die Wahl des Zielgebiets für die geplante Handelsreise hing ab von der Art der Ware, die den WanderhändlerInnen für den Verkauf zur Verfügung stand, von der Kaufkraft des Zielgebiets und von den gesetzlichen Rahmenbedingungen, denen die WanderhändlerInnen im Zielgebiet unterlagen.

5.3 Größe und Aufteilung des Absatzgebietes

Neben den WanderhändlerInnen, die in den größeren Städten, auf Jahrmärkten und Messen und bei allen Gelegenheiten handelten, gab es also jene WanderhändlerInnen, die dünn besiedelte Regionen mit kleinen Dörfern, einzeln gelegenen Gütern und Bauernhöfen, wo es keinen stehenden Handel gab, bevorzugten. So geht laut Marina Demetz aus den „stark gegen den Wanderhandel gerichteten Äußerungen des Meraner Landgerichtes [hervor], dass die [Grödner] Hausierer in den größeren Dörfern und in den Städten kaum einen Absatz fanden. Ihr Revier waren die kleinen Dörfer und die entlegenen Siedlungen, wo nur vereinzelt Krämereien bestanden.“⁷¹⁹ Laurence Fontaine beschreibt die Größe der Absatzgebiete einiger französischer Wanderhändler: Jean Eymar hatte eine Verkaufsrunde von ca. 15 km im burgundischen Département Nièvre, zwischen Corbigny, Épiry und Montreuillon. Im Zentrum seines Gebiets lag der Yonnekanal, an dessen Schleusen kleine Dörfer mit 100 bis 400 Einwohnern lagen.⁷²⁰ Pierre-Joseph Barret aus Monétier im Briançonnais hatte ein Handelsgebiet von acht Gemeinden bis an das westliche Ende der Beaujolais-Berge und legte pro Tag je nach Monat zwischen neun und dreizehn Kilometer zurück.⁷²¹ Für die Wanderhändler aus der Auvergne schlossen ihre kleinen Absatzgebiete längere Reisen nicht aus, da sie gleichzeitig die wichtigsten Jahrmärkte besuchten.⁷²²

⁷¹⁸ van de Wouwer, De Teuten, S. 25

⁷¹⁹ Staatsarchiv Bozen, Gewerbe I/1, Bündel 229, Bericht des Landgerichtes Meran vom 24. Jänner 1825, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 55

⁷²⁰ Fontaine, History of Pedlars, S. 87

⁷²¹ Bernard Amouretti, La tournée d'un colporteur dans les monts du Beaujolais sous le Second Empire, 1864-1868. In: Cahiers d'Histoire 32, Nr. 3-4 (1987), S. 343, zit. in: Fontaine, History of Pedlars, S. 88

⁷²² Fontaine, History of Pedlars, S. 88

Die Größe des Absatzgebietes hing aber stark von der Art der verkauften Waren ab. Je alltäglicher und schneller abgenutzt oder aufgebraucht oder wenn die WanderhändlerInnen gleichzeitig Reparaturleistungen anboten, desto öfter konnte sie wieder vorbeikommen. So war der Handel mit Stoffen und Kurzwaren der WanderhändlerInnen aus dem Grödental in Südtirol ein reiner Inlandshandel, den vor allem die Wanderhändlerinnen in den Tiroler Tälern, im Trentino und in Osttirol betrieben, während der Handel mit den für das Grödental typischen Holzschnitzereien „breiterer Gebiete“ bedurfte und daher von den männlichen Grödnern in Sachsen, Bayern, den südöstlichen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Italien und in Frankreich betrieben wurde.⁷²³ Bei den Musfallkrämern aus Neroth und Umgebung in der Vulkaneifel, die vor allem Ratten- und Mausefallen verkauften, machte die Haltbarkeit der Waren eine kontinuierliche Ausdehnung der Absatzgebiete erforderlich – erst nach drei bis vier Jahren konnten sie ein bereits besuchtes Gebiet wieder bereisen,⁷²⁴ ähnlich verhielt es sich bei denjenigen Wanderhändlern aus dem oberen Sauerland, die mit Sensen handelten⁷²⁵.

In den meisten Wanderhandelssystemen sprachen sich die Dörfer, Handelsgesellschaften und WanderhändlerInnen untereinander ab und teilten sowohl die Absatzregionen als auch die individuellen Absatzgebiete untereinander auf. Wie schon erwähnt, benannten sich die Schwarzwälder Glasträgerkompanien nach ihren Absatzgebieten benannt: es gab die Elsassträger, die Pfälzer Gesellschaft, die Württemberger Compagnie, die Schwaben- und die Schweizerträger.⁷²⁶ Auch die Ober- und Untereichsfelder teilten ihre Handelsgebiete untereinander auf – die Obereichsfelder Handelsleute bewegten sich immer südlich bzw. östlich des Handelsgebiets der Untereichsfelder, was laut Detlef Schnier aufgrund der politisch-territorialen Zugehörigkeiten „historisch bedingt“ war.⁷²⁷ Die Nerother hingegen trafen keine gegenseitigen Absprachen und machten sich daher untereinander Konkurrenz.⁷²⁸ Bei den Sauerländer Wanderhändlern hatten diejenigen, die mit Holzwaren und Textilien handelten feste, zum Teil vom Vater an den Sohn weitergegebene Handelsgebiete, bei den Sensen- und Stahlwarenhändlern kam es zwar auch noch in den 1930er Jahren zu Gebietsabsprachen⁷²⁹, doch begannen sich ihre traditionellen Handelsgebiete bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts

⁷²³ Demetz, Hausierhandel, S. 56f

⁷²⁴ Amt für rheinische Landeskunde Bonn PA:L, 76, zit. in: Ginzler, Musfallskrämer, S. 130

⁷²⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 152f

⁷²⁶ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 853

⁷²⁷ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 138

⁷²⁸ Ginzler, Musfallskrämer, S. 135f, siehe Kapitel 4.1.8.

⁷²⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 152

langsam auszudehnen und zu überschneiden⁷³⁰, wodurch der Konkurrenzdruck für die Sensenhändler anstieg⁷³¹.

Zusammenfassung:

Die Größe des Handelsgebiets war bedingt von der Art der Handelsware, je schneller diese aufgebraucht oder abgenutzt war, desto öfter konnten die WanderhändlerInnen ihren KundInnen wieder einen Besuch abstatten. In vielen Wanderhandelssystemen teilten sich die Handelskompanien bzw. einzelnen WanderhändlerInnen ein größeres Absatzgebiet untereinander auf.

5.4 Anreise und Transport

Die WanderhändlerInnen mit kleinen, festgelegten Absatzgebieten und festem Kundenstamm reisten auf festgelegten Routen mit ihnen bereits bekannten Nachtquartieren.⁷³² Jene Wanderhändler, deren Waren ein größeres Absatzgebiet erforderlich machten, waren was Anreise und Übernachtung betraf, flexibler. Die WanderhändlerInnen, die es sich leisten konnten, übernachteten in billigen Herbergen, andere bei Bauern oder in Privatquartieren, die mit Waren bezahlt wurden.⁷³³ Die Übernachtung unter freiem Himmel oder im Wagen war zwar kostengünstig, dafür aber mit dem Risiko eines Überfalls verbunden. Gerd Bender schreibt von den Uhrenhändlern des Schwarzwalds, dass sie als Verpflegung Kuchen aus Brotteig und Kartoffeln mit sich führten und wenn diese aufgebraucht waren, wie Handwerksgesellen bei Bauernhöfen um Mittagessen baten oder beim Verkauf einer Uhr Wegzehrung oder Kost und Übernachtung vereinbarten.⁷³⁴ Die Uhrenträger in London führten große Kisten mit sich, die sie laut Bender untertags als Verkaufstheke und Aufbewahrungsort für ihr Bettzeug, abends als Bett nutzten.⁷³⁵

Der Transport der Waren erfolgte einerseits durch die Wanderhändler selbst, die sich einer großen Vielfalt an Gestellen und Behältnissen bedienten. So verwendeten die Wanderhändler des Sauerlandes eine Kiepe, also einen leichten Bretterkasten von ca. einem Meter Höhe mit

⁷³⁰ Ludwig Hermann Wilhelm Jacobi, Das Berg-, Hütten- und Gewerbeleben des Regierungsbezirks Arnsberg in statistischer Darstellung (Islerlohn 1857), S. 490f, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 151

⁷³¹ Höher, Heimat und Fremde, S. 153f

⁷³² Jan Lucassen, Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea (London 1987), S. 90, Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 269f

⁷³³ Elda Fietta, Il commercio Tesino, S. 32, Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 269. Siehe dazu auch Kapitel 5.5.

⁷³⁴ Bender, Uhrmacher, S. 269

⁷³⁵ Bender, Uhrmacher, S. 287

Schubladen, Einsätzen und ausziehbaren Elementen.⁷³⁶ Später trugen die Sauerländer Stahlwarenhändler ihre Sensen in Wachstuch als Paket auf dem Rücken, kleinere Waren wie Messer u.Ä. im Koffer, Textilwarenhändler verwendeten weiße oder grüne Leinensäcke, die an Tragegurten wie Rucksäcke getragen wurden.⁷³⁷ In den Alpen wurden Kraxen verwendet, hölzerne Gestelle mit breiten Schulterriemen, die bis über den Kopf der TrägerInnen reichten.⁷³⁸ Die WanderhändlerInnen aus Neuenhaus, die im 19. Jahrhundert lokalen und regionalen Wanderhandel betrieben, transportierten ihre Ware in Körben, die sie sich auf den Kopf setzten⁷³⁹ und diejenigen unter den Teuten, die als Kesselflicker unterwegs waren hatten Töpfe und Pfannen um den Hals und ihren Kesselflickersack auf dem Rücken.⁷⁴⁰ Im Wanderhandelssystem der Speicherer in der Südeifel gab es zwei Tragegestelle, die „Hoat“ und die „Retz“, wobei die Retz stabiler war und mehr Geschirr fasste.⁷⁴¹ Mit der Retz konnten 100-150 kg Keramik transportiert werden.⁷⁴² Oft wurden die Wanderhändler nach ihren Tragevorrichtungen benannt, so zum Beispiel die Kiepenkerle oder die Kraxenträger.

Andererseits verwendeten die Wanderhändler Fuhrwerke, sobald es sich von den Transportkosten und der Warenmenge her lohnte und sie es sich, zum Beispiel im Rahmen einer Handelsgesellschaft leisten konnten. Reisten sie nicht mehr selbst mit den Waren mit, griffen sie auf Transporteure zurück, die oft aus demselben Ort stammten und banden sie dadurch in das Wanderhandelssystem ein. Je weiter entfernt das Absatzgebiet, umso eher wurden Fuhrwerke benutzt, um eine ausreichende Menge an Waren zu transportieren. So gab es 1853/54 in Eningen 350 Wanderhändler und 55-60 Fuhrwerke, von denen die Hälfte für den Auslandshandel verwendet wurde.⁷⁴³ Die Gönninger Wanderhändler benutzten für ihre Russlandreisen ebenfalls Fuhrwerke, später dann die Eisenbahn. Die Waren wurden in Sammellager in verschiedene Städte geschickt, zum Beispiel Dresden, dann per Zug nach Russland. Für die Sommerreise kauften sie in Holland Blumenzwiebeln und Pflanzen ein und reisten per Schiff oder über Land nach Russland.⁷⁴⁴ Das Handelsgut der Haarteuten war zwar leicht, hatte aber ein großes Volumen, weiters waren ihre Einkaufsgebiete, zum Beispiel das Artois, Dänemark, Schweden und fast alle deutschen Gebiete, und ihre Absatzorte – die großen Städte Westeuropas – weit voneinander

⁷³⁶ W. Schwarze, Der sauerländische Hausierhandel, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 7, München/Leipzig 1898, S. 195, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 118

⁷³⁷ Friedrich Droste (Bearb. u. Hg.), Geschichte der Gemeinde Elpe, Elpe 1971, S. 193, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 118f

⁷³⁸ Reinhard Haller, Volkstümliche Schnitzerei. Profane Kleinplastiken aus Holz (München 1981), S. 42f

⁷³⁹ Glass, Von Haus zu Haus, S. 144, Trüdinger, Hausiergewerbe, S. 171

⁷⁴⁰ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 68

⁷⁴¹ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 216

⁷⁴² Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 215

⁷⁴³ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 247

⁷⁴⁴ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 253

entfernt, weshalb sie meistens mit Pferd und Wagen unterwegs waren, wofür sie allerdings auch das nötige Einkommen hatten.⁷⁴⁵ Im Wanderhandelssystem von Speicher in der Südeifel wurden neben Pferde- und Ochsenwagen auch Esel als Last- und Zugtiere verwendet und die Speicherer spannten sogar Ziegen und Hunde vor kleine Karren.⁷⁴⁶

Am Beispiel des Eichsfelds werden die Veränderungen im Transportwesen im 19. und 20. Jahrhundert sichtbar⁷⁴⁷: Zunächst erfolgte der Transport der Waren mit dem „Quersack“, der über der Schulter getragen wurde. Um 1850 gingen die Wanderhändler zum „Reff“ über, einem Holztragegestell, auf dem sie bis zu 100 Pfund transportierten. Die Frauen trugen eine Kiepe und transportierten bis zu 50 Pfund. Größere Warenmengen wurden auf offenen oder mit einer Plane bedeckten Fuhrwerken transportiert, die meist nur von einem Pferd gezogen wurden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen die WanderhändlerInnen des Eichsfelds die Eisenbahn zu benutzen und reisten mit Rucksack und Koffern. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg kam das Fahrrad in Verwendung, in den 1920ern und verstärkt in den 1930ern begann die Motorisierung, da der Wanderhandel auf dem Eichsfeld zu dieser Zeit einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte. Auch im Wanderhandelssystem des oberen Sauerlandes wurde das Fahrrad vor allem von den Stahl- und Eisenwarenhändlern seit Beginn des 20. Jahrhunderts genutzt.⁷⁴⁸

Dass die Wanderhändler oft die ersten Automobile im Dorf besaßen, belegt auch die Beschreibung der Gemeinden der Wanderhändler in Südwestdeutschland von Wolfgang Hartke, der feststellt, dass sie im Gegensatz zu den anderen Dorfteilen oder den umliegenden Dörfern „auffallend viele Einfamilien-Wohnhäuser, vielfach mit Garagen“ und „auffallend viele Tankstellen“ hatten.⁷⁴⁹ Peter Höher beschreibt die Auswirkungen der Einführung des Autos in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg: immer größere Handelsgebiete, schärfere Konkurrenz und kürzere Aufenthalte im Absatzgebiet. Da die Wanderhändler alle vier bis acht Wochen nach Hause zurückkehrten, konnten sie sich allerdings den Unterhalt von Niederlagen im Absatzgebiet sparen.⁷⁵⁰ Wolfgang Hartke hingegen beschreibt die Schrumpfung des Absatzgebiets trotz Auto und Eisenbahn, da sich dadurch die Transportkosten erhöhten.⁷⁵¹ Laut Hartke benutzen in den späten 1950ern bzw. frühen 1960ern die ärmeren WanderhändlerInnen Süddeutschlands die

⁷⁴⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 68, van de Wouwer, De Teuten, S. 35

⁷⁴⁶ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 216

⁷⁴⁷ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 137

⁷⁴⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 121

⁷⁴⁹ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 210

⁷⁵⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 122

⁷⁵¹ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 230

öffentlichen Verkehrsmittel und gingen innerhalb der besuchten Orte immer noch zu Fuß von Haus zu Haus.⁷⁵²

Zusammenfassung:

- 1) WanderhändlerInnen mit festen Absatzgebieten reisten auf festgelegten Routen und übernachteten jedes Mal in den gleichen Quartieren.
- 2) Die Waren wurden entweder auf dem Rücken oder mit Lasttieren oder Fuhrwerken transportiert.
- 3) Ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Eisenbahn für viele WanderhändlerInnen zu einem bequemen Transportmittel, sowohl für Waren als auch für sie selbst.
- 4) Im 20. Jahrhundert benutzen die WanderhändlerInnen verstärkt Fahrräder und Automobile.

5.5 Die Niederlagen – Warenlager und Aufenthaltsorte im Absatzgebiet

Für WanderhändlerInnen, die sich für längere Zeit in ihren Absatzgebieten aufhielten, war die Einrichtung von Niederlagen in den zentralen Orten des Absatzgebietes eine große Erleichterung und Ersparnis. Hier zeigt sich je nach Gesetzeslage, Erfolg der WanderhändlerInnen und Organisationsgrad des Systems ein breites Spektrum an Möglichkeiten.

Ein beliebter Ort für eine Niederlage war ein Zimmer in einem Gasthaus, das gleichzeitig als Nachtlager genutzt wurde.⁷⁵³ Wenn die Einrichtung einer Niederlage verboten war, erfolgte sie oft heimlich und provisorisch in Herbergen⁷⁵⁴ oder außerhalb der Stadt bei Bauern, um Abgaben und Steuern zu vermeiden⁷⁵⁵. Viele WanderhändlerInnen hatten Stammquartiere auf Bauernhöfen oder in Privathaushalten.⁷⁵⁶ Dass zwischen den Quartiergebern und den WanderhändlerInnen ein gewisses Vertrauensverhältnis bestehen musste – schließlich konnten die meisten WanderhändlerInnen ihre Waren untertags nicht selbst bewachen – zeigt sich am Beispiel der WanderhändlerInnen des Eichsfeldes, die enge persönliche und freundschaftliche Kontakte zu ihren QuartiergeberInnen hatten und diese über die aktive Handelstätigkeit hinaus pflegten. So fand mitunter ein Austausch der Kinder von Handels- und Quartierleuten in den Schulferien statt.⁷⁵⁷ Bei den Wanderhändlern des Sauerlandes war es „durchaus nicht ungewöhnlich“, wie Peter Höher schreibt, dass die Quartiergeber von den Wanderhändlern Vollmachten erhielten,

⁷⁵² Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 231. Siehe dazu Kapitel 8.6.

⁷⁵³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 271

⁷⁵⁴ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 40

⁷⁵⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 271

⁷⁵⁶ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 218, Schimpf, Gönningen, S. 104

⁷⁵⁷ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 138

um zum Beispiel Warenlieferungen anzunehmen und von Kunden beanstandete Sensen umzutauschen.⁷⁵⁸

War eine Niederlage einigermaßen etabliert, konnten auch Waren aus dem Heimatdorf, von den Produktionsstätten oder vom Großhändler bestellt bzw. geschickt werden. Bei den Schwarzwälder Uhrenträgern wurden ehemalige Mitglieder der eigenen Handelsgesellschaft, Verwandte oder aus gesundheitlichen Gründen oder altersbedingt zu Hause bleibende Gründer von Handelsgesellschaften als „Uhrenpacker“ angestellt. Diese hatten die Aufgabe, den Uhrmachern die Uhren abzukufen und sie in Lagern aufzubewahren, damit die Uhrenhändler nach ihrer Rückkehr von einer Handelstour ihr Sortiment schnell wieder aufstocken konnten. Weiters verpackten, verschickten oder transportierten die Uhrenpacker die Uhren in andere Warenlager, damit sich die Wanderhändler die Heimreise sparen konnten.⁷⁵⁹ Mit der Zeit, besonders ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts, entwickelten sich die Packer aber zu Zwischenhändlern und Verlegern, die die Uhrmacher im Trucksystem ausbeuteten und in ihre Abhängigkeit brachten.⁷⁶⁰

In den Niederlagen wurden die Waren zum Teil weiter bearbeitet, fertig gestellt, zusammengesetzt, neu oder einzeln abgepackt und, falls eine Reparatur angeboten wurde, auch repariert.⁷⁶¹ Von der Warenniederlage aus suchten die WanderhändlerInnen ihre Kundschaft auf und kehrten in regelmäßigen Abständen zurück, um ihren Warenvorrat aufzustocken. So mieteten zum Beispiel die Samen- und Pflanzenhändler aus Gönningen in ihren Absatzgebieten Lokale als Sammellager, die von beauftragten Lieferfirmen mit Waren beschickt wurden. Von diesen Sammellagern aus fand der Verkauf auf Märkten und von Haus zu Haus statt.⁷⁶² Gleichzeitig diente die Niederlage auch als Büro, um geschäftliche Korrespondenz, Buchhaltung und Bestellungen zu erledigen und Besprechungen abzuhalten⁷⁶³ und als Ort, an dem Nachrichten aus dem Heimatdorf die Wanderhändler erreichen konnten – die offiziellen Benachrichtigungen für die Tödden wurden in ihren Niederlagen angeschlagen.⁷⁶⁴

Die Niederlage war auch ein Ort, an dem sich die Wanderhändler mit ihren Kollegen treffen konnten, wo sie ihre Freizeit verbrachten, Erlebnisse und Informationen austauschten. Wie die

⁷⁵⁸ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 125

⁷⁵⁹ Bender, *Uhrmacher*, S. 270

⁷⁶⁰ Bender, *Uhrmacher*, S. 311

⁷⁶¹ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 268, Jan Lucassen, *Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea* (London 1987), S. 90

⁷⁶² Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 62

⁷⁶³ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 125

⁷⁶⁴ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 269

Wanderhändler des oberen Sauerlandes im 20. Jahrhundert hatten die meisten WanderhändlerInnen wohl sehr lange Arbeitstage und mussten, auch wenn sie in ihre Niederlage zurückgekehrt waren weiterarbeiten – Waren und Kleidung für den nächsten Tag mussten vorbereitet werden, an den Wochenenden, wobei am Samstag bis zu Mittag gehandelt wurde, musste der „Schreibkram“⁷⁶⁵ erledigt werden, die Kleidung gewaschen und das eventuell vorhandene Fahrrad geputzt werden. Für Vergnügungen wie Kegeln oder Tanz waren sie laut der von Höher Befragten zu müde, höchstens gingen sie ins Kino, Theater und Café oder machten einen Stadtbummel.⁷⁶⁶ Viel Geld für diese Vergnügungen war auch nicht vorhanden, da die Kunden die Sensen, also die teuersten Waren, erst im Sommer zahlten, nur die kleineren Waren mussten bar bezahlt werden. Diese Einkünfte mussten durch mitgenommenes Geld ergänzt werden.⁷⁶⁷ Vor allem wurde eine große Langeweile beschrieben und das Bild das Höher zeichnet, ist eher nüchtern, fast puritanisch – Alkohol und Tabak auf Reisen wurden angeblich nur sparsam genossen⁷⁶⁸ – dafür feierten die Sauerländer nach ihrer Rückkehr lange und ausgiebig.⁷⁶⁹ Die Nerother Musfallskrämmer zeigten keine so ausgeprägte Trennung von Arbeit und Freizeit, verbrachten ihre freie Zeit aber ähnlich in ihrem Quartier mit Trinken, Kartenspielen und Erzählen und in den Städten schätzten sie das Flanieren auf den Straßen und in den Parks, Kinos und Sportveranstaltungen.⁷⁷⁰

Neben dem praktischen und geschäftlichen Zweck hatten die Warenniederlagen die Funktion eines sozialen Schutzraumes, in den sich die WanderhändlerInnen zurückziehen konnten. Innerhalb der Gemeinschaft der WanderhändlerInnen aus einem Dorf und auch im Dorf selbst waren die WanderhändlerInnen angesehen und eventuell wohlhabend, auf jeden Fall befanden sie sich innerhalb der gesellschaftlichen Norm. Im Absatzgebiet konnten sie jedoch jäh scharfer Ablehnung ausgesetzt sein. Selbst wenn die WanderhändlerInnen in einer Region schon länger bekannt waren, konnte eine Veränderung der Gesetzeslage zu neuen staatlichen Restriktionen führen oder sich die ansässigen Kaufleute einer Stadt gegen sie wenden. In der Warenniederlage oder an anderen Treffpunkten konnten sich die WanderhändlerInnen ihre andere, positive Identität in Erinnerung rufen und bestätigen lassen, wodurch sich auch eine enge Anknüpfung an das heimatliche Dorf ergab, wie zum Beispiel bei den im Kapitel 3.3.2 genauer beschriebenen Wanderhändlern des Tesino-Tales, die sich in ihren Absatzgebieten in den Geschäften von

⁷⁶⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 236

⁷⁶⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 236

⁷⁶⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 231

⁷⁶⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 232

⁷⁶⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 237

⁷⁷⁰ Ginzler, Musfallskrämmer, S. 131

niedergelassenen Tesinern trafen.⁷⁷¹ Bezogen auf die Wanderhändler der Familiennetzwerke des 17. und 18. Jahrhunderts, aber durchaus auf alle Wanderhändler innerhalb der Wanderhandelssysteme zutreffend, schreibt Laurence Fontaine: „Having specific meeting places simultaneously reinforced the identity and solidarity of the group from the home region as they confronted the city in which they were trying to establish themselves.“⁷⁷²

In den Niederlagen konnten die Wanderhändler auch gemeinsam den Sonntag verbringen⁷⁷³ – besonders wichtig, wenn die Wanderhändler einer anderen Religion als der im Absatzgebiet praktizierten angehörten, wie zum Beispiel die katholischen Tödden, die sowohl in den protestantischen Niederlanden als auch im protestantischen Preußen ihre Waren verkaufte⁷⁷⁴. Für die Sauerländer Wanderhändler war im 20. Jahrhundert der Kirchgang am Sonntag laut Peter Höher obligatorisch.⁷⁷⁵ Gleichzeitig konnte in diesem Rahmen auch die soziale Kontrolle ausgeübt werden, die nötig war um die Bestimmungen der Handelsgesellschaften und die moralischen Vorstellungen der Wanderhändler einigermaßen aufrecht zu erhalten.

Die in den Absatzgebieten etablierten Niederlagen wurden in vielen Wanderhandelssystemen mit der Zeit zu festen Niederlassungen und Ladengeschäften, von denen aus neue Absatzgebiete erschlossen werden konnten, wie bereits in Kapitel 3.3 beschrieben. So ließen sich die Kupferteuten sich in ihren Zielgebieten nieder und erwarben das Bürgerrecht, um von ihrem neuen Heimatort aus das Umland zu versorgen. Von Oberursel im Taunus⁷⁷⁶ aus etablierten sie Stützpunkte im Busecker Tal, in der Grafschaft Solms und Hessen-Darmstadt, im Oberfürstentum Hessen und in den Nassauer Bezirken.⁷⁷⁷ Von den Zentren der Teuten in Schleswig zogen sie zusammen mit lokalen Wanderhändlern ins Baltikum, so finden sich in Riga niederländische Familiennamen, die „falsch gelesen“ wurden oder sich mit der Zeit veränderten.⁷⁷⁸ Andererseits führte diese Praxis auch zur Abwanderung aus der Heimatgemeinde, wie zum Beispiel Otto Trüdinger zum württembergischen Gönningen bemerkt. Die Gönninger Samenhändler gründeten im 19. Jahrhundert Geschäfte unter anderem in „Altstetten, Bern, Freiburg (Schweiz), Eger, Friedberg (Hessen), Genf, Görlitz, Herzogenbuchsee, Kempten, Kölliken, Krimmitschau, Locle, Mülhausen i. E.[lsass], Neuchâtel, Pfronten, Saarburg,

⁷⁷¹ Elda Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 36

⁷⁷² Fontaine, *History of Pedlars*, S. 26

⁷⁷³ Hildegard Ginzler, *Die Mausefallenmacher* (Köln/Bonn 1989), S. 29, zit. in: Reininghaus, *Wanderhandel in Deutschland*, S. 40

⁷⁷⁴ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 325

⁷⁷⁵ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 236

⁷⁷⁶ Etwas nördlich von Frankfurt am Main.

⁷⁷⁷ Mertens, *Teuten*, S. 85

⁷⁷⁸ van de Wouwer, *De Teuten*, S. 33

Sigmaringen, Wallerstein, Zwickau, Rapperswyl, Triesen (Liechtenstein), Petersburg (Russland), New-York“.⁷⁷⁹

Zusammenfassung:

- 1) Niederlagen wurden von den WanderhändlerInnen in Gasthäusern, bei Bauern und in Privatquartieren eingerichtet. Zu den QuartiergeberInnen entwickelte sich oft ein enges Verhältnis.
- 2) Einerseits dienten sie als Lagerraum für die Waren, die aus den Heimatgemeinden direkt in die Niederlage vorausgeschickt oder nachgeliefert werden konnten und um Bürotätigkeiten zu erledigen, Waren vorzubereiten oder zu reparieren und weitere Reisen zu planen.
- 3) Andererseits waren die Niederlagen Aufenthalts- und Rückzugsorte für die WanderhändlerInnen, an denen sie übernachteten, sich trafen und gemeinsam ihre Freizeit verbrachten oder ihre Religion ausübten.
- 4) Mit der Zeit konnten sich Niederlagen zu festen Stützpunkten und Ladengeschäften entwickeln, was mitunter eine Abwanderung der wohlhabendsten Wanderhändler aus einem System zur Folge hatte.

5.6 Die Kundschaft der WanderhändlerInnen

Dass die WanderhändlerInnen sich eng in das soziale Geflecht ihres Absatzgebietes einzuflügen versuchten, wird am Beispiel Jean Eymars sichtbar, der zwischen 1858 und 1870 ein Geschäftsbuch führte, in dem er akribisch Informationen über seine KundInnen vermerkte.⁷⁸⁰ Familienbeziehungen notierte Eymar überhaupt als Erstes, denn durch sie konnte er an neue Kunden gelangen. Vor allem die „key players“, die Schlüsselfiguren in den Gemeinden und ihre geografischen, beruflichen und familiären Kreise wurden von Eymar beschrieben. Jeder neue Kunde, jede neue Kundin wurde in Beziehung zum Standort seines oder ihres Hauses vermerkt, danach hielt Eymar die Position des Kunden oder der Kundin im sozialen Gefüge des Ortes fest, die Beziehungen, Verwandtschaften und den Beruf, Spitznamen, wie die Person im Dorf angesprochen wurde und wie sie sich im Gespräch ihm gegenüber verhielten. Wenn Eymar neue Kundinnen gewinnen konnte, vermerkte er allerdings den Namen ihrer Männer oder Söhne in seinem Buch und führte sie als „Frau von“ oder „Mutter von“ an, Witwen hingegen wurden bald mit ihrem Vornamen verzeichnet.⁷⁸¹

⁷⁷⁹ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 251f. Siehe dazu auch Kapitel 8.3.

⁷⁸⁰ Fontaine, History of Pedlars, S. 89f

⁷⁸¹ Fontaine, History of Pedlars, S. 90

Durch die Sammlung und Verwertung solcher Informationen in noch nicht bereisten Gegenden schafften es die WanderhändlerInnen, sich einen festen Kundenstamm aufzubauen. So hatte die Stammkundschaft der WanderhändlerInnen des Eichsfeldes einen Umfang von bis zu 300 Personen.⁷⁸² Diese Kundenkreise wurden auch auf die nächste Generation von WanderhändlerInnen übertragen, indem die auszubildenden WanderhändlerInnen ihre LehrmeisterInnen auf den Handelstouren begleiteten und den Stammkunden vorgestellt wurden. Detlef Schnier berichtet, dass die WanderhändlerInnen des Eichsfeldes aber auch über die aktive Handelszeit hinaus Kontakt zu einigen ihrer KundInnen hatten.⁷⁸³ Anders verhält es sich bei den Wanderhändlern des oberen Sauerlandes oder den Musfallskrämern aus der Eifel, deren Waren eine längere Lebensdauer hatten. Sie hatten zwar Gebiete, in denen sie bekannt waren, doch konnten diese nicht endlos bereist werden, daher mussten neue Gebiete erschlossen werden. Kontakte zu den KundInnen waren dabei eher lose und Freundschaften zu den KundInnen eher eine Ausnahme.⁷⁸⁴

Zugleich verkauften die Wanderhändler nicht nur an Einzelkunden. Die Kupferteuten aus Luyksgestel in den Niederlanden setzten ihre Kupferwaren in Dänemark auch bei den in den Orten Jütlands und auf Fünen ansässigen Schmieden zum Weiterverkauf ab, betrieben also Großhandel.⁷⁸⁵ Die Hafner aus Neuenhaus verkauften ihre Produkte in den umliegenden Regionen von Haus zu Haus und auf den Märkten, doch gleichzeitig auch an die WanderhändlerInnen im Ort, die dann ihrerseits Kaufleute, Krämer und Gärtnereien belieferten.⁷⁸⁶ Ähnlich betrieben die Wanderhändler aus Eningen, die mit Textilien handelten, im Ausland Großhandel, im Inland verkauften sie vor allem an die Landbevölkerung.⁷⁸⁷ Die Nerother Musfallskrämer verkauften ihre Waren auf dem Land an einzelne Kunden, in den Städten an Brauereien und Brot-, Wurst-, Marmelade- und Fischfabriken, Großküchen, Bäckereien und Hotels.⁷⁸⁸ Andere WanderhändlerInnen, laut Laurence Fontaine vor allem die sehr armen, suchten ihre Kunden nicht zu Hause auf, sondern verkauften zu Festzeiten und suchten Orte, an denen sich viele Menschen trafen, also öffentliche Plätze und Märkte.⁷⁸⁹ Auch die WanderhändlerInnen, die ihre Waren in den Städten verkauften und solche, die mit stark saisonalen Waren oder sogar speziellen Jahrmarktswaren handelten, wählten diese Art des Verkaufs.

⁷⁸² Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 139

⁷⁸³ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 139

⁷⁸⁴ Höher, Heimat und Fremde, S. 223f

⁷⁸⁵ Mertens, Teuten, S. 84

⁷⁸⁶ Glass, Von Haus zu Haus, S. 143, Trüdinger, Hausiergewerbe, S. 171

⁷⁸⁷ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 243

⁷⁸⁸ Ginzler, Musfallskrämer, S. 130

⁷⁸⁹ Fontaine, History of Pedlars, S. 81

Leider ist nicht feststellbar wie viele WanderhändlerInnen sich so ausführliche Notizen machten und ob Jean Eymar eine Ausnahme oder die Regel war, doch mussten alle WanderhändlerInnen mit festem Kundenstamm ein solches Ausmaß an Informationen sammeln und in ihren Köpfen abspeichern, damit sie sich ihren Kunden vertraut machen und ihre Wünsche und Bedürfnisse vorausahnen, oder wie es Hannelore Oberpenning ausdrückt, damit sie sich auf deren „spezifische Mentalitäten“⁷⁹⁰ einstellen konnten. Schon allein über die Kredite, die sie Kunden gewährten mussten die WanderhändlerInnen auf irgendeine Weise Buch führen, warum nicht auch über die Verkäufe, um den individuellen Kundengeschmack und die Menge der verkauften Waren verfolgen zu können? Schließlich waren diese Informationen die Basis der Berechnungen des Erfolgs einer Handelstour, was wiederum auf die nächste geplante Tour Einfluss haben musste, was den Einkauf oder die Herstellung der Waren, die eventuelle Höhe eines neuen Kredits beim Großhändler und die geplanten Investitionen und laufenden Kosten im eigenen Haus betraf.

Dass sich die WanderhändlerInnen auf den spezifischen Kundengeschmack einstellten, wird beispielsweise daran klar, dass die Wanderhändler aus dem Tesino-Tal in Frankreich keine Hüte trugen, da sie sonst verspottet wurden. Auch die von ihnen verkauften Drucke wurden an die Vorlieben der Kunden angepasst, die Kreuzigung Jesu wurde für ihre katholischen Kunden mit klagenden Frauen dargestellt, für die protestantischen ohne.⁷⁹¹ Ein anderes Beispiel sind die Uhren mit türkischen Ziffernblättern, die die Uhrenhändler des Schwarzwaldes in der Türkei verkauften, die dort auch den Brauch des Gastgeschenkes pflegten.⁷⁹²

Von diesem Aspekt her wäre es äußerst spannend, Geschäftsbücher von WanderhändlerInnen nach ihrem Aufbau und ihrer Genauigkeit zu untersuchen und festzustellen auf welchem wirtschaftlichen Niveau sie sich befanden. Laut Peter Höher erreichten die Fähigkeiten der Wanderhändler des oberen Sauerlandes als

„moderne Unternehmer“ (...) immer dann ihre Grenzen (...), wenn es um abstrakte wirtschaftliche Prinzipien ging; die [von Höher in einem anderen Abschnitt, Anm. AZ] beschriebene ‚ökonomische Rationalität‘ dominierte immer nur (...) in den Verkaufsgesprächen und (...) [im] Verhalten gegenüber den Kunden und den Einwohnern des Handelsgebietes überhaupt, in den Vorbereitungen für die Geschäftsreisen und in dem Lebensstil während der Handelssaison.“⁷⁹³

Einstieg in den Großhandel oder in ein produzierendes Gewerbe, Gründung eines Ladengeschäfts waren im Sauerland „so selten (...), dass man solche Aktivitäten als Ausnahme

⁷⁹⁰ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 62

⁷⁹¹ Elda Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 34

⁷⁹² Bender, *Uhrmacher*, S. 274, ein Bild einer solchen Uhr befindet sich auf S. 282

⁷⁹³ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 282

bewerten muss.“⁷⁹⁴ Nach Höher hegten die Sauerländer Wanderhändler eine „offensichtliche Abneigung“ gegen eine genaue Buchführung⁷⁹⁵ und sahen „in der Regel (...) in der Wechselhaftigkeit der Nachfrage zufällige schicksalhafte Ereignisse, die man kaum vorhersehen und deshalb auch nicht beeinflussen oder gar für seine eigenen ökonomischen Interessen ausnutzen konnte“, weshalb auch das verdiente Geld in die eigenen Häuser, Grundstücke und Konsum investiert wurde⁷⁹⁶.

Allerdings sind diese Aussagen mit Vorsicht zu genießen. Höher selbst schrieb einen Exkurs über die „Grossisten“⁷⁹⁷, die vor allem aus Siedlinghausen und Silbach stammten⁷⁹⁸, erwähnte aber deren Anzahl nicht, also lässt sich nicht feststellen, ob sie wirklich eine Ausnahme bildeten, vor allem, da es in vielen anderen Wanderhandelssystemen eine ähnliche Schicht von reichen Wanderhändlern gab⁷⁹⁹. Zweitens scheinen seine Aussagen nur für die Sensenhändler zu gelten, denn wie er an einer anderen Stelle beschreibt, brachten die Sauerländer Händler, die Holzwaren verkauften, die Produzenten in den benachbarten Gemeinden der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg in ihre Abhängigkeit, versuchten die Produktionskosten durch die Gründung einer „mechanischen Holzwarenfabrik“ zu senken⁸⁰⁰ und warben Facharbeiter aus dem Harz an, um neue Produkte – Holzeimer – herzustellen⁸⁰¹. Nachdem aber die Holzwaren nicht mehr rentierten, stiegen sie auf den Verkauf von Feuerschwamm und Textilien um und handelten damit durchaus „ökonomisch rational“. ⁸⁰² Hannelore Oberpenning bemerkt, dass „Kriterien wie Kapitaleinsatz, Risiko, Investitionsaufwand, Marktgegebenheiten, Solidität der Geschäfte und Gewinnchancen“ im Wanderhandelssystem der Tödden, deren Wohn-, Einkaufs- und Absatzgebiete mehrere hundert Kilometer voneinander entfernt waren, „intensiv geprüft“ wurden und bei den Tödden Kreditgeschäfte eine wichtige Rolle spielten.⁸⁰³ Daher können solche Überlegungen nur mit großer Vorsicht und Objektivität, auf der Basis von ausreichendem Quellenmaterial und unter Berücksichtigung der Zeitperiode angestellt werden.

⁷⁹⁴ Höher, Heimat und Fremde, S. 282

⁷⁹⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 283

⁷⁹⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 282f

⁷⁹⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 161-166

⁷⁹⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 163

⁷⁹⁹ Siehe Kapitel 1.3.2.

⁸⁰⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 85

⁸⁰¹ Ulrich Siepe, Kiepenkerle und Schwammklöppler. Gewerbe im alten Fredeburg. In: Sauerländischer Gebirgsbote, 68 Jg. (1966), S. 51-53, hier 51f, zit. in: Höher, Heimat und Fremde, S. 86

⁸⁰² Höher, Heimat und Fremde, S. 86

⁸⁰³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 272

Zusammenfassung:

- 1) WanderhändlerInnen mit festem Absatzgebiet hatten auch einen festen Kundenstamm, der ebenfalls an die nächste Generation von HändlerInnen weitergegeben wurde. Auch hier gilt jedoch: bei länger haltbaren Waren gestalteten sich die Beziehungen zu den KundInnen viel weniger intensiv.
- 2) Wanderhändler verkauften ihre Waren auch an Betriebe und waren im Großhandel tätig.
- 3) Um ihren Verkaufserfolg zu erhöhen, stellten sich die WanderhändlerInnen auf den Geschmack ihrer KundInnen ein. Fraglich ist, ob sie genauere Analysen ihrer Kundschaft anstellten.
- 4) Aus diesem und anderen Gründen wäre eine Erforschung des wirtschaftlichen Niveaus der Wanderhandelssysteme äußerst wünschenswert.

5.7 Verkauf der Waren

Die wichtigste Verkaufstechnik war das Gespräch, in dem die WanderhändlerInnen die Vorzüge ihrer Waren anpriesen und gleichzeitig Neuigkeiten, Nachrichten und Geschichten erzählten.⁸⁰⁴

Zum Verkaufsgespräch gehörte auch die Demonstration und das Übertreiben der Qualität der Produkte: die Sauerländer Sensenhändler verbogen ihre Sensenblätter extrem, um sie „dann in ihre ursprüngliche Form zurückschnellen [zu] lassen; man schnitt damit Nägel entzwei oder schlug zwei Sensen mit dem Rücken übereinander, dass die Funken sprühten. (...) Die Händler wussten selber nur zu gut, dass diese Kunststückchen als Qualitätsbeweise untauglich waren“.⁸⁰⁵

Laut Peter Höher entwickelte sich das Verkaufsgespräch der Sauerländer „fast zum Ritual“ – der „Schmus“, wie dieses Gespräch genannt wurde, wurde von den Kunden fast vorausgesetzt.⁸⁰⁶

Wie Laurence Fontaine im Hinblick auf die sehr armen Wanderhändler bemerkt, war der Akt des Verkaufens wichtiger als die Waren, was zum Teil für alle Wanderhändler gelten kann. Sie schreibt: „As intermediaries between their public and other worlds, they took their audiences into the realm of the imaginary, into other ways of knowing oneself, to other places, and to new understandings.“⁸⁰⁷

Um den Absatz zu fördern betrieben viele Wanderhändler Werbung auf verschiedenste Weise.

Laut Jan van de Wouwer kündigten sich die Teuten und Tödden mit Flöten, Glocken und

⁸⁰⁴ Vgl. Höher, Heimat und Fremde, S. 183ff und nochmals bei Schneewittchen und den sieben Zwergen.

⁸⁰⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 185

⁸⁰⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 187

⁸⁰⁷ Fontaine, History of Pedlars, S. 81

Schalmeien an.⁸⁰⁸ Christian Glass erwähnt, dass das Jodeln „im Laufe der Zeit aus einer originellen Werbekampagne zur Förderung des hausierweisen Handschuhverkaufs ein konstituierender Bestandteil der Kultur des Zillertales“⁸⁰⁹ wurde. Auch die Art, wie sich die WanderhändlerInnen kleideten, wirkte als Werbeeffect.⁸¹⁰

Wie der Verkauf in den Städten vor sich ging, lässt sich durch ein Zitat aus dem Werk von Johannes Augel über die italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten im 17. und 18. Jahrhundert veranschaulichen⁸¹¹:

„In einer am 3. März 1692 im Rat verlesenen Beschwerdeschrift einheimischer Grossisten und Krämer beklagen sich diese, daß die Italiener sich nicht damit begnügen, die Bestimmungen über den ihnen verbotenen Einzelhandel zu verletzen, sondern daß sie auch in alle Wirts- und andere Häuser laufen, „so sich etwas große Herrn aufhalten, offeriren allerhand Wahren, sie haben gleich Nahmen wie sie wollen ...“⁸¹². Im gleichen Jahr werden diese Klagen in ähnlicher Form wiederholt. Sämtliche Frankfurter Kaufleute und Krämer in Spezerei-, Farb-, Fett- und Fastenwaren beschwerten sich beim Rat, daß die Italiener fünf oder sechs Buben halten, welche in alle Schlösser, Dörfer, Wirtshäuser und Winkel laufen, um ihre Waren anzubieten, während sich die Einheimischen mit dem zufrieden geben, was ihnen Gott beschert. „Sie hingegen werden reich, wie dann die Erfahrung mit sich brachte. Sind anfangs Citronen und Bomrantzen Gängler gewese, so ihre Citronen und bomrantzen unter den Arm in der Stadt herumb getragen, wie dan Math. Quaita noch vor kurtzen Jahren gethan hat“⁸¹³.“

Die Verkaufspreise waren verhandelbar, vor allem im Kontext der persönlichen Beziehungen zwischen WanderhändlerInnen und KundInnen. Laurence Fontaine beschreibt, dass die Wanderhändler auf den Waren den Einkaufspreis in einer Symbolschrift vermerkten, damit sie ihn nicht vergaßen und sie ihre Waren bei Diebstahl wiedererkennen konnten. Sie zitiert aus einem Artikel von Rose Duroux, dass die Wanderhändler aus Cantal in der Auvergne einen Code aus zehn Buchstaben, der sich auf die zehnstellige Summe bezog, auf ihre Waren schrieben.⁸¹⁴

Wie bereits beschrieben, wurden die Waren oft – sicher vor allem wegen dem ubiquitären Mangel an Bargeld – gegen Leistungen wie Übernachtung oder Verpflegung oder gegen andere Waren

⁸⁰⁸ van de Wouwer, Doelbewuste Teuten, S. 19

⁸⁰⁹ Utz Jeggle, Gottfried Korff, Homo Zillertaliensis oder Wie ein Menschenschlag entsteht. In: Der Bürger im Staat 24 (1974), 182-188, zit. in: Christian Glass, Mit Gütern unterwegs, S. 69

⁸¹⁰ Siehe dazu Kapitel 7.5.2.

⁸¹¹ Johannes Augel, Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (Rheinisches Archiv 78, Bonn 1971), S. 194

⁸¹² Stadtarchiv Frankfurt, Ugb D 10 J (Spezerey und Würtz Krämer Acta contra die Italiänischen Beysaßen und deren Handel de anno 1671-1736. Item derselben gesuch umb das allhieße Burger Recht) Bl. 80r, zit. in: Augel, Italienische Einwanderung, S. 194

⁸¹³ Stadtarchiv Frankfurt, Ugb D 10 J, Bl. 103, zit. in: Augel, Italienische Einwanderung, S. 194

⁸¹⁴ Rose Duroux, Les boutiquiers Cantaliens de Nouvelle-Castille au XIXe siècle. In: Mélanges de la casa de Velasquez 21 (1985), S. 295, zit. in: Fontaine, History of Pedlars, S. 91

eingetauscht. Zur Erntezeit wurden Früchte oder Wein als Zahlungsmittel verwendet und die von Laurence Fontaine beschriebenen schottischen Wanderhändler zogen in Schweden nach den Herbstmärkten aufs Land und tauschen dort ihre Waren gegen Butter, Tierpelze, Talg und Leder. Fontaine schreibt: „In this way they multiplied their access to other markets and short-circuited a certain amount of trade between town and countryside.“⁸¹⁵ Im Spanien des 18. Jahrhunderts wurden die französischen Wanderhändlern von den Bauern mit Weizen, Mehl, Wein und Wolle bezahlt. Damit verhinderten die Wanderhändler zusammen mit den Grundherren⁸¹⁶, dass die Bauern selbst auf dem Markt Fuß fassten und kamen zu günstigen Rohstoffen, die sie weiterverkaufen oder weiterverarbeiten konnten. Diese Ansammlung von großen Quantitäten an Getreide und Mehl führte dazu, dass manche Wanderhändler ins Bäckergewerbe einstiegen. Die Wanderhändler aus Cantal hatten über längere Zeit eine Monopolstellung im Bäckergewerbe Spaniens, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestand hatte.⁸¹⁷

Zusammenfassung:

- 1) Die wichtigste Handelstechnik der WanderhändlerInnen war das Verkaufsgespräch, in dem sie ihre KundInnen zum Kauf ihrer Waren überzeugten.
- 2) Durch Rufe, spezielle Kleidung und andere Werbetechniken machten sie auf ihre Anwesenheit aufmerksam.
- 3) Auch in den Städten warteten die WanderhändlerInnen nicht darauf, dass die KundInnen zu ihnen kamen, sondern besuchten Wirtshäuser, Privathäuser, Feste und verkauften ihre Waren auf offener Straße.
- 4) Die Verkaufspreise waren dabei verhandelbar, oft wurden Waren gegen andere Waren oder Quartiere und Verpflegung eingetauscht.

⁸¹⁵ Fontaine, History of Pedlars, S. 29

⁸¹⁶ David R. Ringrose, Madrid and the Spanish Economy, 1560-1850 (Berkely/Los Angeles/London 1983), S. 165-167

⁸¹⁷ Fontaine, History of Pedlars, S. 48

5.8 Kreditvergabe und Preisgestaltung

Die sich vertiefende Beziehung zwischen WanderhändlerInnen und KundInnen führte, wie bereits erwähnt, auch zum Verkauf der Waren auf Kredit. Im Wanderhandelssystem auf dem Eichsfeld im 19. Jahrhundert wurde im Allgemeinen nur gegen Bargeld verkauft, bei langen Geschäftsbeziehungen wurde aber Kredit bis zum nächsten Besuch der WanderhändlerInnen gegeben.⁸¹⁸ Alle im Geschäftsbuch von Jean Eymar verzeichneten Kunden zahlten auf Kredit, die Rückzahlung erfolgte in kleinen Summen im Lauf des Jahres, wenn der Eymar wieder auf Besuch kam. Bei dieser Gelegenheit wurde ein neuer Kauf getätigt und ein neuer Kredit aufgenommen. Gingen die WanderhändlerInnen mit ihren KundInnen manchmal auch die Rückstände durch und schlossen das Konto ab, verzeichneten sie die Ausstände dennoch weiter, auch wenn sie gering waren, denn die Schulden wurden nie ganz beglichen.

Diese symbolischen Schulden „prove that the reason behind them was not economic, but was concerned with forging links“, denn ein Abschluss des Kontos hätte das Ende der sozialen und wirtschaftlichen Beziehung bedeutet.⁸¹⁹ Offene Schulden waren auch eine Garantie für die WanderhändlerInnen, dass sie ihre KundInnen bei der nächsten Reise wieder ansprechen konnten. Insgesamt machten die WanderhändlerInnen in einem solchen Kreditsystem sicher Verluste, doch konnten die Einkünfte aus den vielen kleinen Rückzahlungssummen beträchtlich sein.⁸²⁰ Wurden die Schulden allerdings nicht genug zurückbezahlt, so konnten die WanderhändlerInnen die Kredite, die sie für den Wareneinkauf aufgenommen hatten, nicht zurückzahlen und mussten sich selbst in ihrer Heimatgemeinde oder beim Großhändler verschulden.⁸²¹ Selbst die Kunden der Sauerländer Sensenhändler mussten die Sensen erst im folgenden Juli oder August bezahlen, da sie sie erst dann brauchten, die kleineren Artikel wie Scheren, Bestecke, Wetzsteine und alle Arten von Messern mussten – wie wahrscheinlich andere Waren mit längerer Lebensdauer auch – sofort bezahlt werden.⁸²²

Was nun die Ehrlichkeit der WanderhändlerInnen bei der Preisgestaltung angeht, stimme ich mit Marina Demetz überein, die überlegt, dass

„der eine oder andere Hausierer seine Position dazu ausnutzte [die Kunden zu übervorteilen]; vor allem dort, wo Wanderhändler nicht oft aufkreuzten, wie in kleinen Dörfern und auf einzelnen Höfen, hatten die Leute keine

⁸¹⁸ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 139

⁸¹⁹ Fontaine, History of Pedlars, S. 91

⁸²⁰ Martin-Charpenel, P., Les colporteurs de l'Ubaye en basse Provence. In: Annales de Haute Provence 291 (1981), S. 13, zit. in: Fontaine, History of Pedlars, S. 92

⁸²¹ Fontaine, History of Pedlars, S. 91

⁸²² Höher, Heimat und Fremde, S. 166

Vergleichsmöglichkeit und konnten schwer abschätzen, ob ein verlangter Preis nun angemessen war oder nicht. In Ortschaften, wo es häufiger Märkte gab oder wo der Wanderhandel stark verbreitet war, musste schon aus Konkurrenzgründen ein gewisser Rahmen eingehalten werden. Andererseits muss auch bemerkt werden, dass viele Hausierer, vor allem solche, die mit Gebrauchswaren handelten, in regelmäßigen Zeitabständen ihre Kunden aufsuchten; ein starkes Abweichen der Preise von einem Mal zum anderen konnten sie sich nicht leisten, wenn sie sich einen gewissen Kundenstock halten wollten.“⁸²³

Ähnlich argumentiert Christian Glass zur Warenqualität, der schreibt, dass Haushaltsgegenstände und Arbeitsgeräte, sowie meiner Meinung auch Textilien, Kleidung und Kurzwaren, von den KundInnen ohne Weiteres auf ihre Beschaffenheit überprüft werden konnten, da sie mit ihnen vertraut waren. Weiter meint er, dass vor allem der Gebrauchswert von innovativen, unbekannten Produkten den KäuferInnen nicht von Anfang an einsichtig war, weshalb der Vorwurf der Täuschung und des betrügerischen Handels bei diesen Waren relativ unabhängig von der Warenqualität erfolgte.⁸²⁴ Vorstellbar ist, dass beim Handel mit länger haltbaren Produkten, wie zum Beispiel den Fallen und Drahtwaren aus Neroth und den Sensen und Stahlwaren, die die Sauerländer Wanderhändler vertrieben, mehr Spielraum für Übervorteilungen und Betrugereien vorhanden war. Trotz Hinweisen darauf⁸²⁵ ist eine solche These schon aufgrund der in den älteren Quellen und in der älteren Literatur verbreiteten stereotyp negativen Ansichten über die meisten WanderhändlerInnen und die Unmöglichkeit, für die Ehrlichkeit oder Unehrlichkeit der WanderhändlerInnen faktische Beweise zu finden, nicht wissenschaftlich belegbar und eine Herausforderung an die Objektivität der Forscherin bzw. des Forschers.

Zusammenfassung:

Um enge Beziehungen zu ihren KundInnen zu knüpfen und einen Grund für einen weiteren Besuch zu haben, verkauften viele WanderhändlerInnen ihre Waren auf Kredit. Eine Übervorteilung ihrer KundInnen konnten sich die WanderhändlerInnen mit festem Absatzgebiet in den meisten Fällen nicht leisten, da sie ihre Kundschaft beibehalten wollten. Allerdings war der betrügerische Handel eine der häufigsten Beschwerden, die gegen WanderhändlerInnen vorgebracht wurden.

Zusammenfassung des 5. Abschnitts:

- Zu welchem Zeitpunkt die WanderhändlerInnen eines Wanderhandelssystems aufbrachen, hing von der Größe ihres Grundbesitzes, ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit,

⁸²³ Demetz, Hausierhandel, S. 53f

⁸²⁴ Christian Glass, Mit Gütern unterwegs, S. 67

⁸²⁵ Ginzler, Musfallskrämer, S. 164f

den saisonalen Rhythmen der Protoindustrie und der Landwirtschaft, der Warengattung und den Messeterminen ab. Aufbruchzeit waren meistens Frühling oder Herbst, oft wurde ein bestimmter Feiertag als Aufbruchs- oder Rückkehrtermin gewählt. Die Dauer der Handelsreise betrug zwischen einigen Monaten und einigen Jahren, je weiter die Entfernung des Absatzgebietes, desto länger dauerte die Handelsreise.

- Bei der Wahl des Zielgebiets waren die verkauften Warengattungen, die Kaufkraft und die gesetzlichen Rahmenbedingungen des Zielgebiets ausschlaggebende Faktoren.
- Die Art der Handelsware bedingte auch die Größe des Handelsgebiets, das in vielen Wanderhandelssystemen unter den WanderhändlerInnen gemeinschaftlich aufgeteilt wurde.
- Die Reise in das Absatzgebiet erfolge auf festgelegten Routen, die Waren wurden dabei auf dem Rücken oder mit Fuhrwerken transportiert. Eisenbahn und Auto wurden im 19. und 20. Jahrhundert von vielen WanderhändlerInnen als schnellere Transportmethode für Waren und Personen geschätzt.
- Zur Lagerung der Waren und als Aufenthaltsort im Absatzgebiet richteten sich die WanderhändlerInnen sogenannte Niederlagen ein, die auch die Funktion eines sozialen Schutzraums hatten. Mit der Zeit konnten sich solche Stützpunkte zu festen Ladengeschäften entwickeln.
- In ihrem Absatzgebiet hatten die WanderhändlerInnen, die mit schnell verbrauchten Waren handelten, einen festen Kundenstamm. WanderhändlerInnen verkauften aber auch an Betriebe und waren im Großhandel tätig. Um höhere Verkaufserfolge zu erzielen stellten die WanderhändlerInnen sich und ihre Waren auf den Geschmack ihrer KundInnen ein.
- Wichtigste Verkaufstechnik der WanderhändlerInnen war das Zugehen auf ihre KundInnen sowie das Anlocken durch Werbeeffekte, die sie dann in ein Verkaufsgespräch verwickelten. Die Verkaufspreise waren dabei verhandelbar, Waren wurden gegen andere Waren oder Dienstleistungen eingetauscht.
- Waren wurden auch auf Kredit verkauft. Bei der Preisgestaltung ist zu bedenken, dass die WanderhändlerInnen ihre KundInnen möglichst lange besuchen wollten und sie daher nicht durch Betrug vergraulen wollten.

6. Exkurs: Frauen im Wanderhandel

Leider wurde der Wanderhandel bisher nur wenig aus der geschlechtergeschichtlichen Perspektive betrachtet und meistens werden die am Wanderhandel beteiligten Frauen nur in Nebensätzen erwähnt. Wilfried Reininghaus schreibt: „Selten sind Hinweise auf Frauen im Wanderhandel“, und erwähnt nur den Wanderhandel der Frauen aus dem Grödental, die „einen erheblich kleineren Radius abdeckten als die mit Schnitzereien handelnden Männer“.⁸²⁶ Dabei war der Wanderhandel eine wichtige Verdienstmöglichkeit für ledige und verwitwete Frauen, besonders außerhalb der Wanderhandelssysteme. Innerhalb und außerhalb der Systeme hatten die Frauen einerseits die äußerst wichtige und von der Forschung vernachlässigte Position der Zuhausebleibenden, die sich um die Kinder, das Haus, die Landwirtschaft und noch mehr kümmerten und es daher dem Wanderhändler erst ermöglichten, sich so lange von zu Hause zu entfernen. Andererseits nahmen sie selbst am Wanderhandel teil.

In diesem Exkurs habe ich einige der in der bearbeiteten Literatur aufgefundenen Erwähnungen von Frauen im Wanderhandel als Händlerinnen und als Zurückbleibende gesammelt. Zunächst beschreibe ich einige Wanderhandelssysteme, in denen Frauen aktiv am Handel teilnahmen. Danach schildere ich, welche Auswirkungen die Teilnahme der Frauen am Wanderhandel haben konnte. Zuletzt folgt ein Kapitel zu den Aufgaben, die Frauen in Abwesenheit ihrer Männer übernahmen, basierend auf einem Artikel von Rose Duroux.

6.1 Frauen als aktive Teilnehmerinnen in Wanderhandelssystemen

Mussten die Schwarzwälder Glasträger noch bei ihren Kompanien um Erlaubnis bitten, um ihre Frauen und Kinder mit auf die Touren zu nehmen⁸²⁷ und zogen „offenbar ausnahmsweise“ auch weibliche Teuten mit den belgisch-niederländischen Haarteuten herum⁸²⁸, so berichtet Detlef Schnier, dass vom Eichsfeld in der Grenzregion Niedersachsen und Thüringen im 19. Jahrhundert Mann und Frau als Ehepaar „auf den Handel“ fuhren und vielfach die Frauen viel handelstüchtiger waren und daher den direkten Handel mit Kunden abwickelten⁸²⁹ und in Lippe vertrieben auch die Töchter und Ehefrauen der Landhandwerker die im Haushalt hergestellten

⁸²⁶ Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 36

⁸²⁷ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 850

⁸²⁸ Mertens, Teuten, S. 84

⁸²⁹ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 135

Produkte.⁸³⁰ Frauen betrieben mit großer Wahrscheinlichkeit in ganz Europa lokalen oder regionalen Wanderhandel, zogen in die Städte und verkauften im Dorf hergestellte Waren oder Lebensmittel, verrichteten Botendienste oder kauften im Auftrag wohlhabender Familien in größeren Orten ein⁸³¹, zum Beispiel wurde der organisierte lokale Wanderhandel mit Weißbrot in Lippe nur von Frauen betrieben, die bei den Bäckern im Lohn standen. Diese beschäftigten drei bis fünf Frauen, die das Brot außerhalb ihrer Wohnorte verkauften.⁸³²

Gleichzeitig nahmen Frauen auch innerhalb der Systeme aktiv am Handel teil, wie am ältesten erhaltenen Hausierpass aus dem Gröndental, der 1787 an Maria von Metz ausgestellt wurde, sichtbar wird.⁸³³ Laurence Fontaine erwähnt immer wieder die Rolle, die Frauen in den Handelsnetzwerken der von ihr beschriebenen französischen, savoyardischen und italienischen merchant-pedlars spielten. So übernahmen die Witwen der merchant-pedlars ihre Rollen als Bankiers und investierten das ererbte Geld weiterhin in die innerfamiliären Geschäftszweige⁸³⁴ und die Frauen oder weiblichen Verwandten übernahmen Mittlerrollen beim Import von Waren aus den Städten in die Heimatgemeinden⁸³⁵. Auch in Neroth in der Eifel betrieben Frauen Wanderhandel, allerdings mit Haushaltsartikeln. Wie die Männer waren sie in Paaren unterwegs, doch reisten sie weniger weit und weniger lang.⁸³⁶

In Enningen handelten die WanderhändlerInnen mit Kurzwaren, aber vor allem Büchern, Kalendern, Märchen, Liedern und anderen Drucksachen. Der Tübinger Theologiestudent August Köhler führte 1790 ein Tagebuch über seine Wanderung über die Schwäbische Alb und bemerkt, dass „das Handeln und Reisen sehr großen Einfluß auf die Einwohner [hat], die die Reise Strapazen robust und munter und gesund aussehend machen, welches man mit Bewundern an den Weibern und Mädchens bemerkt, die mit ihrem Manne, Vater oder Bruder oft auch in grösserer Gesellschaft, mit ihren Kästen auf dem Rücken, wie Amazonen einhertraben“.⁸³⁷ Erstaunlich groß war der Frauenanteil am Wanderhandel im württembergischen Ort Neuenhaus, zumindest im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Offensichtlich waren die Männer im Töpfergewerbe tätig, während die Frauen das produzierte Geschirr und andere Waren

⁸³⁰ Uta Halle, „Eine umherziehende Bevölkerung“ – Der Hausierhandel in Lippe im 17. bis 19. Jahrhundert. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 179, 180

⁸³¹ Walter, *Träger und Formen*, S. 109

⁸³² Halle, *Umherziehende Bevölkerung*, S. 180

⁸³³ Tiroler Landesarchiv, *Gubernialakten 1807*, 33 Kommerz 220/4302, Meran 15. Mai 1807, zit. in: Demetz, *Hausierhandel*, S. 41

⁸³⁴ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 108

⁸³⁵ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 178

⁸³⁶ Ginzler, *Musfallskrämer*, S. 137

⁸³⁷ Friedrich A. Köhler, *Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm*. Hgg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984), S. 66

verkauften.⁸³⁸ Laut der der Statistik für Wandergewerbe in Württemberg nach den Steuerlisten für das Jahr 1910 waren zwei Drittel der Wanderhändler in Neuenhaus Frauen.⁸³⁹

Dass Wanderhändlerinnen auch in ähnlichen Formen wie die Wanderhändler organisiert sein konnten beweist der bisher einzige tiefergehende Bericht von Marina Demetz über die Wanderhändlerinnen aus dem Grödental, die im Tal hergestellte Spitzen und zugekaufte Textilien verkauften. So zitiert sie einen Bericht des Landrichters von Meran, Dr. von Atlmayer an das Kreisamt Bozen vom 23. September 1823: „Die hiesige Kaufmannschaft beschwerte sich schon unter öfteren beim Landgerichte, dass die Grödnerinnen hier förmliche Waarenniederlagen halten, und nicht bloß sie, nämlich die Patentierten, sondern auch ihre Helferinnen oder Verwandten mit ihren Waaren hausieren. So hat man jüngst die Schwester der zum Hausierhandel befugten Marianna Vinatzer auf dem Hausierhandel im Namen dieser letzteren ertappt.“⁸⁴⁰ Die Grödner Wanderhändlerinnen teilten sich also die Hausierpässe, die ihnen den Wanderhandel gestatteten, mit ihren Gehilfinnen und Mitträgerinnen, richteten sich in Meran Warenlager ein und hielten sich lange Zeit – „Wochen und Monate“⁸⁴¹ – in ihrem Absatzgebiet auf. Sie bereisten das Umland von Meran, aber auch entlang dem Inn Rattenberg und Wörgl, teilten sich ihre Gebiete untereinander auf und hatten einen festen Kundenstamm.⁸⁴²

6.2 Auswirkungen der Teilnahme am Wanderhandel

Welche Auswirkung die Abwesenheit der Frauen haben konnte, kann vielleicht der Bericht von Wolfgang Hartke, der in den 1960ern Überlegungen zu den geografischen Funktionen der Sozialgruppe der Wanderhändler in Süddeutschland anstellte, illustrieren, dass nämlich in den Wanderhandelsgemeinden, die um aufgelassene Glashütten entstanden und in denen mit Waldprodukten oder Textilien gehandelt wurde, fast ausschließlich Frauen Wanderhandel trieben, die bis nach Thüringen und Leipzig wanderten. Dadurch wurde die Haushaltsführung vielfach ganz den Männern überlassen und „es wird berichtet, dass selbst in den Gemeinden, in denen die Hausiertätigkeit aufgegeben worden ist, aus dieser Zeit noch gewisse Gewohnheiten familiensoziologischer Art, z.B. ein gewisses mutterrechtliches ‚Übergewicht‘ sich erhalten habe, das soziologisch in interessantem Gegensatz zu den Gewohnheiten der benachbarten Dörfer

⁸³⁸ Trüdinger, Hausiergewerbe, S. 171. Zu diesem Wanderhandelssystem siehe auch Kapitel 2.3.1.

⁸³⁹ Statistik der Wandergewerbe in Württemberg nach den Steuerlisten für das Jahr 1910. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg. 1913 H. 2 (Stuttgart 1913), S. 248f. Tatsächlich gab es 1910 in 17 von 27 Gemeinden mehr Wanderhändlerinnen als Wanderhändler. Interessant wäre ein Vergleich über die Jahre hinweg, falls genug Daten existieren.

⁸⁴⁰ Staatsarchiv Bozen, Kreisamtsakten Bozen 1823, Bündel 176, Gewerbe I, 88, zit. in Demetz, Hausierhandel, S. 42

⁸⁴¹ Demetz, Hausierhandel, S. 43

⁸⁴² Demetz, Hausierhandel, S. 43f

stehe.“⁸⁴³ Hartke verweist auch für die späten 50er bzw. frühen 60er Jahre des 20. Jahrhunderts darauf, dass in den süddeutschen Wanderhandelsgemeinden häufig die Frauen als „Betriebsinhaber und wichtigste Verkaufsperson[en fungierten]“ und teilweise alleine auf Verkaufsreise gingen, während der Mann bereits in der Fabrik arbeitete.⁸⁴⁴

Zur Wanderhandelsgemeinde Gönningen berichtet Hans Schimpf, dass es im Lauf des 19. Jahrhunderts immer üblicher wurde, dass Ehepaare gemeinsam auf Handelsreise gingen und viele Frauen selbstständig Wanderhandel betrieben. Laut seinen Berechnungen auf Basis des Gewerbekatasters machten Frauen im Jahr 1906 50% der Samenhandels-Betriebsinhaber aus.⁸⁴⁵ Auf die Möglichkeit, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen und selbst für ihre Kinder zu sorgen, führt Schimpf auch die im 19. Jahrhundert in Gönningen „relativ häufig vorkommenden Ehescheidungen“ zurück.⁸⁴⁶ Wieder lassen sich diese Berichte nicht verallgemeinern, doch geben sie zumindest den Anstoß, weitere Untersuchungen anzustellen.⁸⁴⁷

6.3 Frauen als Zurückbleibende

Was die Abwesenheit der männlichen Wanderhändler bzw. Arbeitsmigranten und ihre Auswirkung auf das Leben der weiblichen Bevölkerung der Wanderhandelsdörfer betrifft, wurde dieses Thema bisher offenbar nur in der neueren französischen Forschung aufgegriffen, obwohl ein Bericht über die deutschen Kolonien im Piemont – also die im Kapitel 3.2 erwähnten Walsersiedlungen – ebenfalls interessante Einblicke bietet. In diesem Bericht aus dem Jahr 1842 schreibt Albert Schott von diesen Siedlungen, in denen die Männer als Wanderhändler und Handwerker in der Schweiz, in Süddeutschland und in Italien arbeiteten, dass die Frauen allein für die Betreuung der Sennhütten, des Viehs, der Herstellung von Butter und Käse und für den Verkauf dieser Produkte auf dem Markt zuständig waren, ebenso für den Feldbau und die Instandhaltung und Neuschaffung von Anbauflächen.⁸⁴⁸ Er beobachtete voller Bewunderung, wie die Frauen täglich schwere Lasten – Heu, Hanf und Reisig, sowie Mais und Roggen vom Markt – auf ihrem Rücken trugen⁸⁴⁹ und ohne diese Lasten viel weitere Strecken über die Berge

⁸⁴³ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 217, wahrscheinlich aus Reinhard Rost, Die Hausiergemeinden in Süddeutschland. Eine Untersuchung über die geographischen Funktionen einer Sozialgruppe (unveröffentl. Diss. an der Technischen Hochschule München 1962, laut Hartke 1958/59), leider gibt Hartke kein genaues Zitat an.

⁸⁴⁴ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 228

⁸⁴⁵ Schimpf, Gönningen, S. 163-165

⁸⁴⁶ Schimpf, Gönningen, S. 165

⁸⁴⁷ Siehe auch Kapitel 7.4.3.

⁸⁴⁸ Albert Schott, Die deutschen Colonien in Piemont. Ihr Land ihre Mundart und Herkunft. Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen (Stuttgart/Tübingen 1842), S. 98

⁸⁴⁹ Schott, Die deutschen Colonien, S. 98

zurücklegten als die Touristen wie er selbst⁸⁵⁰. Daneben arbeiteten die Frauen offensichtlich auch in der vorhandenen Industrie, zum Beispiel als Trägerinnen für das Golderz der Goldmine von Alagna und als Trägerinnen für Touristen.⁸⁵¹

Eine nähere Beschreibung des Lebens der im Dorf zurückgelassenen Frauen in der Auvergne des 19. Jahrhunderts bietet Rose Duroux in ihrem Artikel „Femme seule, Femme paysanne, Femme de migrant“. Zwar bezieht sich der Artikel auf männliche Arbeitsmigration aus der Auvergne im Allgemeinen, Wanderhandel war jedoch ein wichtiger Teil dieser Arbeitsmigration und dieser Artikel bietet daher einen wichtigen Einblick in die andere Hälfte der Arbeitsmigration.

Die bereits beschriebene Anerbenteilung⁸⁵² verknüpft mit der Migration der Männer nach Spanien führte in der Auvergne zu einer verbreiteten Vererbung des Besitzes der Mutter an die Tochter – in einer Familie fanden sich im 18. Jahrhundert vier Erbinnen in fünf Generationen.⁸⁵³ Die Mädchen wurden in der Kultur der Arbeitsmigration in der sie aufwuchsen bereits sehr früh auf ihre Rolle als „laboureur“ vorbereitet.⁸⁵⁴ Die „résidence uxoriocale“ war weit verbreitet und der Name des Besitzes war daher wichtiger als der Nachname der Schwiegersöhne, die sich an den Besitz banden.⁸⁵⁵ Duroux beschreibt die Aufgaben und Handlungsspielräume der Frauen anhand der Briefwechsel, die sie mit ihren Männern, aber auch ihren Brüdern und Onkeln führten. Alle zwei bis drei Wochen schrieben sie, auf Französisch, obwohl sie im Alltag Okzitanisch sprachen.⁸⁵⁶ Zwar sind die Briefe von den Männern an die Frauen voll von Vorschlägen und Aufträgen für die Landwirtschaft und die geschäftlichen Vorgänge zuhause: gut auf das Vieh zu achten, um Anleihen anzufragen, eine Scheune aufzustellen, und ähnliches,⁸⁵⁷ doch insgesamt musste sich der Mann in solchen Sachen auf seine Frau verlassen. Eines der Rechte, das der Mann behielt, war das Recht, die Erlaubnis für die Heirat seiner Nachkommen zu erteilen, schließlich hing von einer Eheschließung die Zukunft des landwirtschaftlichen Betriebes und seiner Handelsgemeinschaft ab.⁸⁵⁸

Für alles andere wurde den Frauen von ihren Ehemännern eine Vollmacht „pour gérer et adminstrer les biens“, zur Bewirtschaftung und Administration der Güter, erteilt, entweder

⁸⁵⁰ Schott, Die deutschen Colonien, S. 99

⁸⁵¹ Schott, Die deutschen Colonien, S. 98

⁸⁵² Siehe Kapitel 2.2.3.

⁸⁵³ Vgl. Elisabeth Traissac, Une propriété rurale de Haute-Auvergne au XVIIIe siècle, in: Revue de la Haute-Auvergne 40 (1967), S. 469-489, 41 (1968), S. 240-262, zit. in: Duroux, Femme seule, S. 147

⁸⁵⁴ Duroux, Femme seule, S. 146

⁸⁵⁵ Duroux, Femme seule, S. 147f

⁸⁵⁶ Duroux, Femme seule, S. 153

⁸⁵⁷ Duroux, Femme seule, S. 157

⁸⁵⁸ Duroux, Femme seule, S. 158

notariell beglaubigt oder privatschriftlich. Je weiter die Reise, je länger die Abwesenheit und je größer die Risiken, desto größer die Macht der Frau. Wie Duroux bemerkt, ist die Delegation der Aufgaben an die Frau so alt, wichtig und vielfältig wie die Migration selbst: in den Archiven von Aurillac findet sich ein Formular einer Berechtigung zum Verkauf aus dem 15. Jahrhundert.⁸⁵⁹ Die Vollmachten konnten spezifisch oder generell sein, unbegrenzt oder erneuerbar – je nach den von ihrem Mann oder ihrer Umgebung festgestellten Fähigkeiten der Frau, manchmal wurde auch ein Familienmitglied des Mannes oder sein Teilhaber bevollmächtigt. Laut Duroux ist auch eine Probezeit vorstellbar, in der die Eltern den Übergang der Frau zur bevollmächtigten Herrin über das Gut überwachten und absicherten.⁸⁶⁰ Durch die erteilten Vollmachten hatten die Frauen in vielen Häusern die volle finanzielle Macht und waren berechtigt, mit großen Summen Geld umzugehen: sie bezahlten Schulden, liehen sich Geld aus, wenn sich das Geld aus Spanien verspätete, übten Druck auf Schuldner aus, verhandelten mit ihren Gläubigern, und dienten als Verbindungen zwischen den Migranten in Spanien und zwischen ihnen und ihren Kontakten in den Heimatdörfern. Die im Konsulat von Madrid erfassten Vollmachten betreffen auch eine große Bandbreite von Käufen und Verkäufen von beweglichen und unbeweglichen Gütern. Neben diesen laufenden Aufgaben bewältigten die Frauen auch außergewöhnliche Aufgaben, wie die Verhandlung mit der Eisenbahngesellschaft SNCF über die Konditionen der Enteignung von Grundstücken.⁸⁶¹

Ein weiterer Aufgabenbereich war der Verkauf des Viehs: in den Briefen finden sich Erwähnungen von verkauften Muttersäuen, Rindern, Milchkälbern und Schafen. Die Frauen reisten persönlich zu den Märkten in Aurillac oder Mauriac, hatten oft einen Diener und profitieren von den zahlreichen Ratschlägen die sie erhielten. Es waren die Frauen selbst, die entschieden, welches Vieh sie aufzogen, wann sie es verkauften oder ob sie auf ein besseres Angebot oder eine bessere Marktlage warteten. Auch im Ackerbau übernahmen die Frauen die Verantwortung: sie waren zuständig für den Fruchtwechsel, kauften das Saatgut ein und erstatteten Bericht über den Zustand der bewirtschafteten Flächen und das Ausmaß der Ernte. Weiters beaufsichtigten und befehligten sie die von ihnen eingestellten Arbeitskräfte, ließen Bäume umschneiden, Wein lesen, und verhandelten im Konfliktfall mit den Nachbarn – auch vor Gericht.⁸⁶²

⁸⁵⁹ Duroux, *Femme seule*, S. 158

⁸⁶⁰ Duroux, *Femme seule*, S. 158

⁸⁶¹ Duroux, *Femme seule*, S. 159

⁸⁶² Duroux, *Femme seule*, S. 160

Schlussendlich war es die Aufgabe der Frau, mit den Einkünften aus Viehzucht und Ackerbau den Haushalt zu unterhalten, bis der Mann mit den Einkünften aus seiner Tätigkeit in Spanien zurückkam. Diese dienten dann dazu, etwaige Schulden zu bezahlen, Investitionen zu tätigen und das Ansehen des Hauses zu verbessern, wozu auch eine bessere Ausbildung der Kinder, ein größeres Haus, bessere Kleidung und höhere Abgaben gehörten.⁸⁶³ Gleichzeitig mussten sich die Frauen auch um ihre traditionell weiblichen Aufgabenbereiche kümmern – den Hühnerhof, die Wäsche und Küche, die Erziehung der Kinder. Von diesen täglichen Mühen des Haushalts berichteten sie nichts in ihren Briefen.⁸⁶⁴ Doch insgesamt akzeptierten die Frauen die erteilten Ratschläge und berichteten genau über alle ihre Unternehmungen, sie hatten nicht die Absicht sich zu emanzipieren, sondern sahen sich als Hüterinnen der familiären Werte, zu denen die männliche Autorität gehörte.⁸⁶⁵ Trotzdem meint Duroux, dass das Schicksal der Frauen der Arbeitsmigranten, verglichen mit ihren ledigen Nachbarinnen, die juristisch und innerhalb der Familie als Minderjährige galten, und den einfachen Bäuerinnen, viel weniger eng erschien und ihre Macht und das damit verbundene Prestige nicht zu vernachlässigen war.⁸⁶⁶

Zusammenfassung:

- 1) In zahlreichen Wanderhandelssystemen nahmen Frauen aktiv am Wanderhandel teil und zeigten ähnliche Organisationsformen wie die männlichen Wanderhändler. Leider ist dieses Thema noch so unerforscht, dass sich nicht genau sagen lässt, in wie vielen Wanderhandelssystemen Frauen aktiv am Wanderhandel teilnahmen, sicher ist jedoch, dass sie es taten.
- 2) Welche Auswirkungen die Teilnahme der Frauen am Wanderhandel hatte, ist ebenfalls noch nicht erforscht. Dass aber die Arbeit der Frau außer Haus und der Verdienst eigenen Geldes Auswirkungen haben mussten, erscheint angesichts der Berichte von Hartke und Schimpf klar.
- 3) Betrieben in einem Wanderhandelssystem tatsächlich nur die Männer Wanderhandel, mussten sich die Frauen um Landwirtschaft und Viehzucht und den Unterhalt des Haushalts kümmern. Dazu erhielten sie in der Auvergne Vollmachten von ihren Männern, die ihnen weitreichende Rechte einräumten. Die Frauen – zumindest in der Auvergne – nahmen eine Sonderstellung ein, die sie von Frauen in nichtmigrierenden Gemeinden unterschied.

⁸⁶³ Duroux, *Femme seule*, S. 162

⁸⁶⁴ Duroux, *Femme seule*, S. 164

⁸⁶⁵ Duroux, *Femme seule*, S. 167

⁸⁶⁶ Duroux, *Femme seule*, S. 167

7. Sechster Abschnitt: Die Kultur der Wanderhandelssysteme

Im nächsten Abschnitt der Diplomarbeit geht es im Großen und Ganzen um die Auswirkungen des Wanderhandels auf das Leben der Wanderhändler, ihre Familien und ihre Heimatgemeinden.

Der von Hannelore Oberpenning zitierte Departementrat Culemann, der 1750 ein

Bereisungsprotokoll für die Grafschaft Lingen verfasste, nennt in einem Satz schon die wichtigsten Elemente: zum Kirchspiel Schapen meint er, dass es vom Handel lebe,

„weil die Mannsleute fast die größte Zeit abwesend sind und ihren Handel in gantz Teutschland, Schweden, Dennemarck, Preussen, Braband, Franckreich, ja nach Spanien treiben, daher sich hier die Leute auf Erlernung der Sprachen, Schreiben und Rechnen gut appliciren, mithin den Ackerbau durch die Weiber und Knechte respiciren laßen, denn wenn sie auf etwa 6 Wochen zu Hauße kommen und von Bielefeld neuen Vorrath von Leinwand hohlen, bringen sie die Zeit mit plaisirs zu, die dem Lande Nahrung geben.“⁸⁶⁷

In diesem Sinn geht es also in den folgenden Kapiteln um die Ausbildung der Wanderhändler, ihr Heiratsverhalten und die demografische Entwicklung und Wanderhandel im Alter. Danach werden verschiedene Auswirkungen des Wanderhandels auf den Arbeitsmarkt und die Verwaltung in der Heimatgemeinde der WanderhändlerInnen sowie auf Familie, Beziehung und Gesundheit behandelt. Auch die Auswirkungen der aus den Absatzgebieten mitgebrachten Waren und Ideen werden kurz geschildert und die Verbindung zwischen Wanderhandel und dem Entstehen einer Konsumgesellschaft wird kurz angedacht. Danach beschreibe ich die spezifische materielle Kultur und den Lebensstil der Wanderhandelssysteme, die sich im Laufe der Festigung eines Wanderhandelssystems ausprägte in Kapiteln zu Ortsbild und Wohnkultur, Kleidung, Sprache, Freizeitverhalten und Religion. Abschließend folgt ein Exkurs zu den nur wenig unter dem Aspekt des Wanderhandels erforschten jüdischen Wanderhandelsgemeinden.

7.1 Ausbildung in den Wanderhandelssystemen

Ein kaum erforschter Aspekt des gesamten Wanderhandels ist die Bildung und Ausbildung der Wanderhändler und Wanderhändlerinnen. Um ihren Beruf auszuüben, mussten sie zumindest mathematisch soweit gebildet sein, um ihre Preise zu kalkulieren und einen Überblick über die Warenpreise sowie ihre aufgenommenen und vergebenen Kredite zu behalten. Notizbücher wie das Jean Eymars⁸⁶⁸ und die von Rose Duroux erforschten Briefwechsel zwischen auvergnatischen

⁸⁶⁷ Bereisungsprotokoll der Grafschaft Lingen, 1750, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19 Nr. 27, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 127

⁸⁶⁸ Fontaine, History of Pedlars, S. 89f

Wanderhändlern und ihren Ehefrauen⁸⁶⁹ belegen zumindest für einige Wanderhändler und ihre Frauen einen recht hohen Alphabetisierungsgrad. Rose Duroux berichtet weiters, dass die vielen ledigen Frauen in den Wanderhandelsdörfern der Auvergne zum Teil auch als Religions- und Volksschullehrerinnen ihrer Gemeinden fungierten⁸⁷⁰ und dass es durchaus üblich war, dass die Töchter und Söhne der Wanderhändler eine Ausbildung in Konventen, Pensionen und Seminaren genossen.⁸⁷¹

7.1.1 Schulische Bildung

Vereinzelte finden sich Hinweise auf eine vorbereitende Ausbildung der Kinder in Schulen, so lernten etwa die Kinder in den Dorfschulen der französischen Wanderhandelsdörfer die Regeln der Handelsgesellschaften und bekamen Rechenbeispiele zu lösen, in denen Anteile von Investitionen und ihre Veränderung im Lauf der Lebensdauer der Handelsgesellschaften berechnet wurden. Laurence Fontaine zitiert ein Beispiel aus einem Übungsbuch aus dem Jahr 1788, das die Familie Gravier aus Monétier im Briançonnais aufbewahrt hatte:

„Three merchants formed a company. In which the first invested 598 livres, taking back his money after 4 months; the second invested 748 livres, taking back his money after 8 months; and the third invested 846 livres, taking back his money after a year and three months. They made 643 livres in profit. How much will each one have received in proportion to his contribution and the amount of time they kept company?“⁸⁷²

Karl Martin berichtet von den deutschen Schulen im Lystal, also jenen der Gressoneyer, dass die Schüler auch alte Manuskripte lasen, „denn die Schüler sollten fähig sein, ohne fremde Hilfe die Familienpapiere, Testamente, Prozeßakten, Kauf-, Pacht- und Lehensverträge zu entziffern, die meist in französischer Sprache geschrieben waren“ und dass „gelegentlich“ auch Latein unterrichtet wurde.⁸⁷³

Die Lehrlinge der Kupferteuten aus Luyksgestel wurden ab einem Alter von 14-16 nach Dänemark gebracht, um dort Sprache, Schrift und Grundwissen des Handels zu erlernen, bevor sie auf die Verkaufstouren mitgenommen wurden.⁸⁷⁴ Ähnlich verhielt es sich bei den in Russland

⁸⁶⁹ Rose Duroux, *Femme seule, Femme paysanne, Femme de migrant*, in: *Le paysan: actes du 2e colloque d'Aurillac* (Paris 1989)

⁸⁷⁰ Duroux, *Femme seule*, S. 150

⁸⁷¹ Duroux, *Femme seule*, S. 164

⁸⁷² Exercise book belonging to Jean-Baptiste Bompard, Villeneuve la Salle, completed 28 January 1788. Gravier family private archives, zit. in: Fontaine, *History of Pedlars*, S. 126f

⁸⁷³ Karl Martin, *Die italienische Gemeinde Gressoney am Monte Rosa und ihre Beziehungen zum Breisgau*. In: *Schauins-Land* (1935), S. 35

⁸⁷⁴ Palle Lykke, *Kobbetøj til salg*. In: *Skalk*, H. 3 (1990), S.20-26, zit. in: Ute Hinrichsen, „Das Hausieren mit allerhand Waaren“. Zum Hausierhandel in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1774-1846. In: „Gewerbe,

handelnden Gönninger Samenhändlern, die sehr gut Russisch sprachen und ihre Söhne nach Russland in die Lehre schickten, damit diese Russisch lernten. An der Schule in Gönningen sei auch „seit langem Unterricht im Französischen erteilt“ worden, schreibt Otto Trüdinger.⁸⁷⁵ Hans Schimpf, der sich ebenfalls mit Gönningen beschäftigte, berichtet, dass dort sehr viel Wert auf das Erlernen von Rechnen, Lesen und Schreiben und auf Bildung überhaupt gelegt wurde⁸⁷⁶, was ja auch der bereits zitierte Departementrat Culemann für die Ortschaft Schapen feststellte⁸⁷⁷. Nach Einführung der Pflichtschulzeit konnte die Ausbildung der Kinder erst nach deren Abschluss beginnen, wie etwa im Wanderhandelssystem auf dem Eichsfeld zwischen Niedersachsen und Thüringen, das erst im 19. Jahrhundert entstand.⁸⁷⁸

7.1.2 Praktische Ausbildung

Wenig erforscht ist die praktische Ausbildung in sich erst entwickelnden und informelleren Wanderhandelssystemen. Es finden sich allerdings zahlreiche Hinweise auf Gehilfen und Gehilfinnen, die die WanderhändlerInnen auf ihren Verkaufstouren begleiteten und anzunehmen ist, dass diese mit den Wanderhändlern und Wanderhändlerinnen verwandt oder befreundet waren. Der bereits in den Kapiteln 4.4.2 und 6.2 erwähnte älteste erhaltene Hausierpass aus dem Grödentäl, der 1787 an Maria von Metz ausgestellt wurde, findet sich nicht etwa in den Akten aus diesem Jahr, sondern in den Akten aus 1807, da er im Mai dieses Jahres auf ihre Tochter Rosina umgeschrieben worden war.⁸⁷⁹ Zusammen mit den Beschwerden, dass die dortigen Wanderhändlerinnen ihre Pässe an ihre weiblichen Verwandten weitergaben⁸⁸⁰ ist vorstellbar, dass die Wanderhändlerinnen ihre Töchter und Schwestern durch die Mitnahme auf die Handelstour ausbildeten und diese ihnen nachfolgten. Als Begleitung der Eltern oder anderer WanderhändlerInnen erlernten die männlichen und weiblichen Jugendlichen die Verkaufstechniken und Kenntnisse, die sie für die eigene Tätigkeit brauchen würden. Am Wichtigsten war das Kennenlernen der Routen und Handelsgebiete, KundInnen, Warenlieferanten und anderen Bekannten des „Meisters“ oder der „Meisterin“, wie die QuartiergeberInnen, damit sie später an diese Beziehungen anknüpfen konnten. So hatten

welche eine herumtreibende Lebensart mit sich führen“. Hausierer und Schausteller in Schleswig-Holstein zwischen 1774 und 1846 (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 39, Neumünster 1999), S. 89

⁸⁷⁵ Otto Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 253

⁸⁷⁶ Schimpf, Gönningen, S. 153

⁸⁷⁷ Bereisungsprotokoll der Grafschaft Lingen, 1750, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19 Nr. 27, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 127

⁸⁷⁸ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 135

⁸⁷⁹ Tiroler Landesarchiv, Gubernialakten 1807, 33 Kommerz 220/4302, Meran 15. Mai 1807, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 41

⁸⁸⁰ Staatsarchiv Bozen, Kreisamtsakten Bozen 1823, Bündel 176, Gewerbe I, 88, Landgericht Meran 23. September 1823, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 42

sowohl die Gönninger WanderhändlerInnen als auch die WanderhändlerInnen des Eichsfeldes feste Kundenkreise, die auf die nächste Generation übertragen wurden.⁸⁸¹

In den formal organisierten Wanderhandelssystemen zeigen sich auch in der praktischen Ausbildung der zukünftigen Wanderhändler große Ähnlichkeiten zwischen den Systemen. Da es in vielen Systemen eine Unterteilung der Ausbildung in lehrlings- und gesellenähnliche Abschnitte gab, ist eine Orientierung an den Organisationsformen des Landhandwerks denkbar. Ausgebildet wurden in diesen Systemen nur männliche Jugendliche, die im Alter von dreizehn bis siebzehn Jahren mit ihrer Lehre begannen, die bis zu acht Jahre dauern konnte. Allerdings galten diese langen Lehrzeiten sicherlich nicht in allen Fällen, sondern es hing wahrscheinlich vom Lern- und Handelserfolg des Lehrlings oder Gesellen ab, wann er sich selbstständig auf den Wanderhandel begeben konnte.

Die Lehrlinge begleiteten die Wanderhändler oder arbeiteten in den Städten als Straßenverkäufer für die „merchant pedlars“. Gegen Ende der Lehrzeit – zum Beispiel bei den französischen Wanderhändlern in Spanien in den letzten vier Jahren einer siebenjährigen Lehrzeit⁸⁸² – bestand oft die Möglichkeit einer Gewinnbeteiligung an der Handelsgemeinschaft. Ziel war die Erwirtschaftung von genug Kapital, um als gleichberechtigter Partner in eine Handelsgemeinschaft eintreten zu können oder als selbstständiger Wanderhändler arbeiten zu können. Bei den Schwarzwälder Uhrenträgern dauerte die Ausbildungszeit der so genannten Knechte oder auch „Ruhkameraden“ zweieinhalb bis fünf Jahre, danach wurden sie bei gutem Betragen erstmals am Gewinn der Handelsgemeinschaft beteiligt, und konnten „Gutkameraden“, also gleichberechtigte Partner bzw. Uhrenhändler werden.⁸⁸³

Sehr lange Ausbildungszeiten hatten die Teuten aus dem Gebiet der Kempen im belgisch-niederländischen Grenzgebiet. Das Mindestalter für den Beginn der Ausbildung war dort siebzehn Jahre, nur die Söhne von Meistern durften schon vor dem siebzehnten Geburtstag mit der Lehre anfangen. Die Lehrzeit war sieben Jahre lang, zum Beispiel bei den Haarteuten, die menschliche Haare aufkauften und an Perückenmacher verkauften. Dies diente auch zum Schutz des Berufs – so konnte nicht jeder in das Geschäft einsteigen.⁸⁸⁴ Die Teuten aus Lommel warben ausschließlich Bauernjungen mit untadeligem Ruf an und nahmen diese zur Ausbildung auf ihre Verkaufstouren mit. Sie wurden für ihre Lehrzeit von acht Jahren nicht bezahlt, bekamen aber

⁸⁸¹ Schimpf, Gönningen, S. 95, Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 139

⁸⁸² Rose Duroux, Les boutiquiers cantaliens de Nouvelle-Castille au XIXe siècle, in: *Mélanges de la Casa de Velasquez* vol. XXI (1985), S. 287, zit. in: Fontaine, *History of Pedlars*, S. 47

⁸⁸³ Bender, Uhrmacher, S. 280

⁸⁸⁴ van de Wouwer, *De Teuten*, S. 45

Kost, Logis und Kleidung und nach Ende ihrer Ausbildung erhielten sie einen Anteil an den Gewinnen der Handelsgemeinschaft.⁸⁸⁵

Laurence Fontaine identifiziert je nach Rang in der Wanderhändlerhierarchie verschiedene „business schools“⁸⁸⁶ für die von ihr beschriebenen Wanderhändler Südfrankreichs, Savoyens, Piemonts und Norditaliens. Die Söhne der Wanderhandels-Kaufleute wurden zu befreundeten oder verwandten Wanderhändlern an ihre Stützpunkte in den Städten geschickt, um dort ihr Gewerbe zu lernen. Simon Gravier, ein mit Büchern handelnder Wanderhändler aus dem Briançonnais schickte seine vier Söhne im 18. Jahrhundert respektive nach Rom, Turin, Marseille und Bardonnèche.⁸⁸⁷ Diese „commis“ wurden auch zu mehreren Firmen geschickt bzw. geholt, je nach Verwandtschaftsverhältnissen und offenen Posten.⁸⁸⁸ Andere in den Städten niedergelassene Wanderhändler holten die eigenen Kinder schon im jungen Alter zur Ausbildung an ihre Stützpunkte.

Die Söhne der weniger vermögenden Wanderhändler dienten als Packenträger für teils niedergelassene, teils mobile Wanderhändler, an die sie von Vätern, Onkeln und anderen Verwandten vermittelt wurden. Die Länge der Verträge war unterschiedlich, meistens gingen sie vier bis sechs Jahre in die Lehre, am Ende ihrer Lehrzeit erhielten sie eine Geldsumme oder einen Vertrag für weitere Lehrjahre, dann aber mit Lohn und zum Teil auch Kleidung. In diesem Vertrag wurde oft auch festgehalten, wie lange sich der „Meister“ um den Lehrling kümmern musste, falls er krank wurde, meist ein bis zwei Monate. Für die Arzt- und Arzneikosten musste ebenfalls der Meister aufkommen und zum Teil auch für die Schuhe. Andere Jungen erhielten eine Ausbildung als „Diener“ mit kürzeren Ausbildungszeiten, dafür aber regelmäßigem Lohn oder einer Geldsumme am Ende der Ausbildungszeit. Auch in ihren Verträgen war die Pflege im Krankheitsfall und die Bereitstellung von Kleidung geregelt, zum Teil sogar Urlaub bei der Familie.⁸⁸⁹

Zusammenfassung:

- 1) In vielen Wanderhandelssystemen wurden die Kinder schon in der Schule auf ihre Handelstätigkeit vorbereitet. In anderen Systemen wurden die jungen Wanderhändler im Absatzgebiet in die Lehre geschickt. Besonders auf das Erlernen von Sprachen und Rechenkenntnissen wurde Wert gelegt.

⁸⁸⁵ van de Wouwer, De Teuten, S. 46

⁸⁸⁶ Fontaine, History of Pedlars, S. 21f

⁸⁸⁷ Fontaine, History of Pedlars, S. 63

⁸⁸⁸ Fontaine, History of Pedlars, S. 63

⁸⁸⁹ Fontaine, History of Pedlars, S. 21f

- 2) In informellen Wanderhandelssystemen erfolgte die praktische Ausbildung in Begleitung der Eltern, Geschwister oder anderer verwandter oder befreundeter WanderhändlerInnen.
- 3) In formal organisierten Wanderhandelssystemen durchliefen männliche Jugendliche eine Laufbahn vom Lehrling zum Gesellen zum vollen Wanderhändler, der sich an Wanderhandelsgesellschaften beteiligen konnte. Sie begleiteten ihre „Meister“ oder arbeiteten in den Städten als Straßenverkäufer. Die Lehrzeiten dauerten relativ lang, die exakte Dauer hing jedoch wahrscheinlich vom Handelserfolg der jungen Wanderhändler ab. Kost und Logis, sowie Kleidung und ärztliche Versorgung wurden vom „Meister“ übernommen.
- 4) Neben der Ausbildung zum Wanderhändler bzw. „merchant pedlar“ gab es auch Möglichkeiten für weniger vermögende Jugendliche, eine Ausbildung als Handelsknechte oder „Diener“ zu machen.

7.2 Heirat, Ledigkeit und demografische Entwicklung

In diesem Kapitel geht es um das Heiratsverhalten der WanderhändlerInnen und die demografische Entwicklung in den Wanderhandelssystemen, sowie um den Anteil der Ledigen in den Wanderhandelssystemen.

7.2.1 Heiratsverhalten

In den formal organisierten Wanderhandelssystemen war es dem jungen Wanderhändler erst nach Ende seiner Ausbildung und erreichter wirtschaftlicher Sicherheit möglich zu heiraten. In diesen Systemen wurde überwiegend Endogamie praktiziert – in vielen Systemen war es den jungen Männern sogar verboten, im Ausland zu heiraten. Kontrolliert wurde dieses Verbot von den Familien und im Absatzgebiet von den Handelsgesellschaften, so zum Beispiel bei den Schwarzwälder Glasträgern, bei denen die Kompanie das Verbot überwachte.⁸⁹⁰ Ähnlich verhielt es sich bei den von Laurence Fontaine beschriebenen Familiennetzwerken: im Verbot von exogamen Ehen und dem Verbleiben der Frauen und Kinder im Dorf sieht sie den Vorteil einer höheren Mobilität und rascheren Einsatzfähigkeit der Männer bei gleichzeitiger Überwachung der zukünftigen und verheirateten Frauen.⁸⁹¹

⁸⁹⁰ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 850

⁸⁹¹ Fontaine, History of Pedlars, S. 17

Gleichzeitig diente die Endogamie auch der Schaffung von Verbindungen zwischen den einzelnen Wanderhändlern und bildete daher auch eine der Grundlagen der Handelsgesellschaften.⁸⁹² Sobald die Wanderhändler jedoch durch gesetzliche Maßnahmen gezwungen wurden, sich in ihrem Absatzgebiet niederzulassen und/oder das Bürgerrecht zu erwerben, gaben sie die Endogamie auf und heirateten die Töchter oder Witwen von Stadtbürgern oder verheirateten ihre Töchter und Söhne mit deren Nachkommen. In diesem Fall gaben die Wanderhändler auch den Brauch auf, sich für ihre Kinder Taufpaten aus der Heimatgemeinde oder aus derselben Region zu suchen und baten städtische Honoratioren – Bürgermeister, städtische Beamte oder Zunftmitglieder, die Patenschaft für ihre Kinder zu übernehmen.⁸⁹³

Natürlich wurden diese Regeln nicht immer streng befolgt. Rose Duroux bietet einen etwas genaueren Einblick in die Heirats- und Ehekultur der Wanderhändler und anderen Arbeitsmigranten der Auvergne, die in Spanien tätig waren. Diese erlebten dort ihre ersten Liebschaften, „trotz aller Wachsamkeit der ‚Alten‘“.⁸⁹⁴ Die „têtes brûlées“, Hitzköpfe, verheirateten sich auch in Spanien, doch die besonnenere und mit angespartem Geld versehene Mehrheit blieb dem endogamen System treu.⁸⁹⁵ In der Auvergne wurde, wie bereits in Kapitel 2.2.3 beschrieben, der Grundbesitz per Anerbenrecht weitergegeben: ein Erbe, Tochter oder Sohn, Jüngste/r oder Älteste/r, wurde bei der Heirat eines der Kinder ausgewählt. Der Erbe oder die Erbin akzeptierte eine Schenkung, die im Ehevertrag geregelt wurde, und die ihn bzw. sie dazu verpflichtete, die Geschwister abzufinden.

Da der Brautpreis eines Arbeitsmigranten als höher als der eines sesshaften Mannes eingeschätzt wurde, besonders wenn er auch Sohn eines Arbeitsmigranten war, galt der „Espagnol“ in der Auvergne als gute Partie. Der Brautpreis konnte einerseits verwendet werden, um Handelstouren in Spanien zu finanzieren oder auch ausbezahlt werden, damit die Braut ihre Geschwister abfinden konnte. Die Mehrheit der „Espagnols“ heiratete offensichtlich spät, denn die Entscheidung wurde von den Männern manchmal sehr lange hinausgezögert, schließlich war der angesparte Brautpreis und damit die Chance auf eine reichere Erbin umso höher, je länger ein Mann ledig blieb, anderen Männern gefiel es im „Exil“ besser.⁸⁹⁶ Entschied sich ein Mann dann doch dazu, sich zu verehelichen, wurde diese Entscheidung auch schnell verwirklicht.⁸⁹⁷ Dabei

⁸⁹² Duroux, *Femme seule*, S. 148

⁸⁹³ Guichonnet, *L'émigration alpine*, S. 565, Martin, *Die italienische Gemeinde Gressoney*, S. 37

⁸⁹⁴ Duroux, *Femme seule*, S. 146

⁸⁹⁵ Duroux, *Femme seule*, S. 146

⁸⁹⁶ Duroux, *Femme seule*, S. 149

⁸⁹⁷ Duroux, *Femme seule*, S. 151

schien der „Espagnol“ eine relativ große Freiheit bei der Werbung um seine Zukünftige gehabt zu haben, die junge Frau aber auch eine relativ große Freiheit bei der Ablehnung der um sie werbenden Männer.

Für diejenigen Wanderhändler des oberen Sauerlandes, die Sensen und andere Metallwaren verkauften, beschreibt Peter Höher ebenfalls ein endogames Heiratsverhalten. Da diese kaum Kontakte zu ihren Kunden knüpften, engere Bekanntschaft sogar dezidiert vermieden⁸⁹⁸, waren auch exogame Heiraten zumindest laut Höher selten. Von den 69 Personen, die Höher 1977 interviewte, hatten nur drei ihre Ehefrauen im Handelsgebiet kennen gelernt und falls die Sauerländer Wanderhändler Frauen kennen lernten, dann eher in Gasthöfen, die sie als Nachtquartier oder Niederlagen nutzten, oder in der Freizeit.⁸⁹⁹ Ähnlich könnte es den Musfallskrämern aus der Eifel gegangen sein. Dennoch kam es auch bei den Sauerländer Wanderhändlern vor, dass sich die Händler mit Frauen im Ausland einließen, was Konsequenzen hatte, obwohl es keine niedergeschriebenen Verhaltensregeln gab. So berichtet einer der von Peter Höher interviewten Wanderhändler: „Wenn einmal ein Handelsmann aus der Art schlug und in der Fremde die Mädels zu gern hatte und ein unsolides Leben führte, dann wurde er mehr oder weniger ausgestoßen. So streng war hier die Erziehung früher; so einen nahm man zu Hause nicht mehr auf.“⁹⁰⁰

Dabei stellt sich natürlich die Frage nach dem Ausmaß der sozialen Kontrolle, denn es scheint logisch, dass in Wanderhandelssystemen mit formelleren Organisationsstrukturen mehr soziale Kontrolle ausgeübt werden konnte, als in solchen, die nur kleine oder losere Handelsgemeinschaften hatten. In Gönningen gingen auch die jungen Frauen auf Handelsreise und große Handelskompanien mit strengen Regeln gab es dort keine – daher stellt Hans Schimpf in seinem Kapitel zur vor- und außerehelichen Sexualität fest, dass sich die Moral der WanderhändlerInnen aus den „Gegebenheiten des Händlerlebens“ gelockert hatte, denn „wenn Eltern ihre Kinder alleine oder gemeinsam mit anderen Jugendlichen auf Handelsreise gehen ließen, so wussten sie genau, dass dies dann auch im Bereich des Sexualverhaltens Konsequenzen haben würde“.⁹⁰¹ Allerdings wurde, wenn es das gemeinsame Vermögen erlaubte, bei bestehender Schwangerschaft auch geheiratet, weshalb die Unehelichenquoten Gönningens im Schnitt bei jenen des Oberamtsbezirks oder darunter lagen.⁹⁰²

⁸⁹⁸ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 223

⁸⁹⁹ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 223

⁹⁰⁰ J.P. Niedersfeld 1910, zit. in: Höher, *Heimat und Fremde*, S. 332

⁹⁰¹ Schimpf, *Gönningen*, S. 176

⁹⁰² Schimpf, *Gönningen*, S. 175f

7.2.2 Demografische Entwicklung in Wanderhandelssystemen

Von daher ist ein interessanter Aspekt des Wanderhandels seine potentielle Auswirkung auf die Bevölkerungsentwicklung in den Heimatdörfern der Wanderhändler, die schon in den Kapiteln 2.2.2 und 3.1 angesprochen wurde.

Markus Küpker untersuchte in seiner Arbeit über das Tecklenburger Land in Westfalen die Verbindung zwischen Wanderhandel und Bevölkerungswachstum unter dem Aspekt, ob der Wanderhandel, die saisonale Arbeitsmigration in die Niederlande und die protoindustrielle Leinenproduktion weiteres Bevölkerungswachstum auslösten. In der von ihm untersuchten Wanderhandelsregion der Tödden bewirkte der Wanderhandel sogar eine langfristig stagnierende Wachstumsrate. Innerhalb des Tecklenburger Landes waren die Gebiete der Leinenweber, Wanderhändler und Hollandgänger relativ scharf voneinander abgegrenzt, da sie auch teilweise zu unterschiedlichen Herrschaften gehörten⁹⁰³, daher sind sie sehr gut vergleichbar.

Während für die Leinenweber und Hollandgänger die Getreidepreisschwankungen und die Erwachsenenmortalität im 18. Jahrhundert fördernde Faktoren für die Eheschließungen darstellten, hatten sie eine hemmende Wirkung auf die Eheschließungen der Tödden, da diese weniger Landwirtschaft betrieben und so mehr Getreide einkaufen mussten.⁹⁰⁴ Die Tödden blieben nicht nur bis zu neun Monate in ihrem Absatzgebiet, durch ihren katholischen Glauben unterlagen sie auch den kirchlichen Eheverböten, die die Advents- und Fastenzeit sowie bis ins 19. Jahrhundert auch die Zeit um Pfingsten betrafen. Diese Verbote waren im Gegensatz zum Gebot der sexuellen Enthaltsamkeit leicht durchzusetzen und so lag in den rein katholischen Wanderhandelsgemeinden im Tecklenburger Land die Heiratshäufigkeit im März und Dezember bei null.⁹⁰⁵ Vor und nach der Zeit der Heiratsverbote kam es dadurch zu einer Häufung der Eheschließungen, mit einer absoluten Spitze im Januar und weiteren Häufungen im April und November, wobei diese Zeiten auch nach den landwirtschaftlichen Arbeitsspitzen und für die Tödden in finanzieller Hinsicht günstig lagen.⁹⁰⁶

Die Organisation des Wanderhandels der Tödden bestimmte auch den Geburtenrhythmus: in den ersten Perioden in den Zeiten, in denen die Tödden auf Wanderschaft waren – März bis Juni/Juli, und September bis November – wurden die wenigsten Kinder gezeugt, mit der

⁹⁰³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 85, Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 16-25

⁹⁰⁴ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 360-362

⁹⁰⁵ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 321f

⁹⁰⁶ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 322

Rückkehr der Wanderhändler stiegen die Konzeptionen auf die höchsten Werte.⁹⁰⁷ Der bereits erwähnte Departementrat Culemann bemerkte dazu, dass die Tödden sich nach ihrer Rückkehr von der Handelsreise „Mühe [geben], das Landt zu peupliren und rechnen die Catholischen Priester von dieser Zeit an das zu hoffende Tauffgeldt.“⁹⁰⁸ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt, wie schon in Kapitel 3.1 beschrieben, auch Hans Schimpf bei seinen demografischen Untersuchungen zur Wanderhandelsgemeinde Gönningen⁹⁰⁹, obwohl Gönningen seit der Reformation protestantisch war. Ein solcher Geburtenrhythmus könnte mit großer Wahrscheinlichkeit bei vielen Wanderhandelssystemen mit festen Aufbruchs- und Rückkehrzeiten festgestellt werden.

Genauer zu untersuchen ist die aufgrund mangelnder Daten rein spekulative These Küpkers, dass die Bevölkerungsentwicklung in den Wanderhandelszentren stark von der Säuglingssterblichkeit bestimmt wurde.⁹¹⁰ Die Kinder der Tödden kamen am häufigsten im Frühjahr und Herbst zur Welt, Zeiten, die klimatisch ungünstig und mit hohem landwirtschaftlichem Arbeitseinsatz verbunden waren, zusätzlich war die Ernährungslage im Frühjahr nicht gesichert und Küpker sieht einen Faktor der Säuglingssterblichkeit darin, dass die hohe Arbeitsbelastung der Frauen in der Landwirtschaft dazu führte, dass den Kindern weniger Fürsorge zuteil wurde. Hannelore Oberpenning zitiert eine Aussage des Töddendeputierten, wonach die Frauen entweder von eigenem Ackerbau oder Viehzucht lebten oder sich Land dafür von größeren Bauern mieteten⁹¹¹, aber genauere Angaben zur Versorgung der Kinder konnten nicht gefunden werden. Auch in Gönningen wurde in der Oberamtsbeschreibung von 1867 eine auffallend hohe Säuglingssterblichkeit festgestellt⁹¹² und da dort auch Frauen zum Teil bis kurz vor der Geburt auf Handelsreisen gingen, wurden die Kinder zu Verwandten oder Fremden in Kost gegeben⁹¹³.

Erst mit der Abnahme bzw. Aufgabe des Wanderhandels der Tödden, die im Kapitel 8.2.1 noch genauer behandelt wird, und der damit einhergehenden Konzentration auf die Landwirtschaft passte sich das Heirats- und Geburtenmuster der Tödden an das der Leinenweber und Hollandgänger an und die Bevölkerung der Region wuchs langsam an. Insgesamt kam Küpker zu dem Schluss, dass das Bevölkerungswachstum im Tecklenburger Land durch das Sinken der

⁹⁰⁷ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 319

⁹⁰⁸ Bereisungsprotokoll der Grafschaft Lingen, 1750, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19 Nr. 27, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 128

⁹⁰⁹ Schimpf, Gönningen, S. 15-18

⁹¹⁰ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 320

⁹¹¹ Protokoll des Töddendeputierten Hövelmeyer vom 23. März 1792, Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund N 19 Nr. 8, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 128

⁹¹² Beschreibung des Oberamtes Tübingen. Hg. Vom Königlich Statistischen Bureau (Tübingen 1867), S. 117, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 155, siehe auch Kapitel 7.4.4.

⁹¹³ Pfarrarchiv Gönningen, Pfarrbericht 1813, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 157

Sterberate zustande kam⁹¹⁴, während die Zahl der Eheschließungen und Geburten vor allem durch die Agrarkonjunktur bestimmt wurde⁹¹⁵. Ein niedriges Bevölkerungswachstum bescheinigt Rose Duroux auch den Arbeitsmigranten und Wanderhändlern der Auvergne im 19. Jahrhundert, obwohl sie dieses Ergebnis aufgrund fehlender demografischer Studien nicht so detailreich belegen konnte.⁹¹⁶ Die Abwesenheitszeiten der „Espagnols“ waren noch länger, zwischen einem und drei bis vier Jahren; gleichzeitig spricht sie die „funestes secrets“, die unheilvollen Geheimnisse, an – ein in der französischen Demografie vielverwendeter und vieldiskutierter Begriff, der synonym für kontrazeptive Praktiken verwendet wird⁹¹⁷ – bemerkt aber, dass es keine Möglichkeit gibt, zu erforschen, ob es unter den Arbeitsmigranten mehr Anhänger dieser Praktiken gab als unter der sesshaften ländlichen Bevölkerung.⁹¹⁸

7.2.3 Der Anteil der Ledigen in Wanderhandelssystemen

Einen weiteren Schlüssel zum vergleichsweise geringen Bevölkerungswachstum bei den Tödden sieht Markus Küpker im starken Ledigenanteil⁹¹⁹, da die von den Kompanien und Kolonnen rekrutierten Knechte bzw. Lehrlinge hauptsächlich aus der unterbäuerlichen Schicht der Landbesitzlosen und Heuerlinge stammten und laut Hannelore Oberpenning nur Verheiratete und Landbesitzende die Stellung des Kompaniehaupts einnehmen konnten.⁹²⁰

Küpker formuliert dazu drei Argumente⁹²¹: erstens, dass sich Ledige besonders gut für den Töddenhandel eigneten, da sie keine Familie zu versorgen und keine Landwirtschaft zu bestellen hatten. Dadurch waren sie unabhängiger und konnten die langen Abwesenheitszeiten leichter bestreiten. Diesem Argument widerspricht aber das bereits oben erwähnte Argument von Laurence Fontaine zu den Vorteilen der endogamen Heiratsstrategie der Wanderhändler und die Tatsache, dass innerfamiliäre Arrangements, die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau und die Anstellung von landwirtschaftlichen Hilfskräften die Versorgung der Familie und der Landwirtschaft garantieren konnten. Der Departementrat Culemann erwähnt bei seiner

⁹¹⁴ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 304-311

⁹¹⁵ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 407f

⁹¹⁶ Duroux, *Femme seule*, S. 149f

⁹¹⁷ Etienne van de Walle u. Helmut V. Muhsam, *Fatal Secrets and the French Fertility Transition*, in: *Population Council (Hg.), Population and Development Review* 21, No. 2, New York, 1995, S. 261-279

⁹¹⁸ Duroux, *Femme seule*, S. 150

⁹¹⁹ Basierend auf einer Untersuchung der Lingenschen Kammerdeputation im Jahr 1780, die 170 Packenträger, die in den preußischen Provinzen östlich der Weser handelten, nach ihrer sozialen Zugehörigkeit unterschieden. Heuerlinge und Landlose machten ca. 75% aus; Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 116 – wie hoch der Ledigenanteil der in den Niederlanden handelnden Tödden ist, kann aufgrund fehlender Angaben nicht festgestellt werden.

⁹²⁰ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 118

⁹²¹ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 173

Beschreibung von Schapen explizit die Knechte, die neben den Frauen den Grundbesitz der dort ansässigen Tödden bewirtschafteten⁹²², allerdings war Schapen ein Dorf, in dem ebenfalls Großhändler ansässig waren⁹²³, während die ledigen Wanderhändler allesamt zur Gruppe der Landlosen gehörten⁹²⁴.

Zweitens bot laut Markus Küpker der Wanderhandel den Ledigen eine Existenzgrundlage, für die im Gegensatz zur Protoindustrie eine Familiengründung keine notwendige Voraussetzung war. So wäre daher unter Umständen eine Familiengründung für einige der Tödden nicht erstrebenswert gewesen oder durch den begrenzten Zugang zu Grundbesitz wesentlich erschwert worden. Tatsächlich war der Wanderhandel für sehr viele ledige Menschen inner- und außerhalb der Wanderhandelssysteme eine Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Drittens spricht Küpker die Möglichkeit an, dass sich die ledigen Wanderhändler einen Teil ihres Verdienstes für eine Haushalts- und Familiengründung aufsparten und sie danach auf den Hollandgang umstiegen⁹²⁵ und daher der Wanderhandel möglicherweise nur ein längerer Abschnitt im Leben der Tödden war.

Ob diese These sich allerdings bewahrheiten würde, müsste genauer untersucht werden. Sie scheint zwar einigermaßen plausibel, vor allem die Überlegung, dass die Tödden ihren Verdienst für die Gründung eines eigenen Haushalts aufsparten – ein nicht auf den Wanderhandel beschränktes Phänomen, das sich, wie oben beschrieben, zum Beispiel auch bei den auvergnatischen Arbeitsmigranten zeigt, doch für den zweiten Teil der Überlegung – den Umstieg von Wanderhandel auf Hollandgang – müssen folgende Faktoren in Betracht gezogen werden: erstens verlangten die Tätigkeiten, die von den Hollandgängern ausgeübt wurden, also zum Beispiel Grasmähen, Torfstechen, Deichbau und Walfischfang⁹²⁶ eine völlig andere Expertise und Arbeitsleistung als der Wanderhandel, auch wenn der einzelne Wanderhändler im Dienst eines Großhändlers stand und nur von Haus zu Haus verkaufte; zweitens stellt sich die Frage nach den Verdienstmöglichkeiten von Hollandgang und Wanderhandel und die damit verbundene individuelle Wahl des Wanderhändlers zwischen mehr Einkommen und längeren Abwesenheitszeiten im Wanderhandel, dafür kürzere Abwesenheit und mehr eigene Landwirtschaft in Verbindung mit dem Hollandgang; und drittens ist fraglich, ob die Tödden ihr aufgebautes Beziehungsgeflecht verlassen würden. Hannelore Oberpenning stellt fest, dass es bis

⁹²² Bereisungsprotokoll der Grafschaft Lingen, 1750, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19 Nr. 27, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 127

⁹²³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 86

⁹²⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 116

⁹²⁵ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 189

⁹²⁶ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 185

auf Recke in den Dörfern der Wanderhändler vergleichsweise wenig Hollandgänger gab⁹²⁷, doch das ließe sich durch die Abwanderung der „Lebensabschnittswanderhändler“ erklären.

Rose Duroux stellt unter einigen Arbeitsmigranten aus der Auvergne einen hohen Anteil an ledigen Männern fest: 59% oder 108 der französischen Einwohner von Malaga im Jahr 1765, insgesamt 183, waren ledig. Unter den 69 verheirateten waren 54 mit einer Spanierin verheiratet.⁹²⁸ Von den 202 in den auvergnatischen Bäckereien von Madrid arbeitenden Männern, die 1866 ihren Zivilstand angaben, waren 158 oder 78% ledig. Die Frage des Ledigenanteils unter den Wanderhändlern insgesamt ist allerdings noch weitgehend ungeklärt und Küpkers und Duroux' Untersuchungsergebnisse lassen sich nur dahingehend verwenden, dass sie eine Basis für weitere Forschungen und vor allem Vergleiche zwischen Wanderhandelssystemen bieten. In der Folge könnte die Theorie aufgestellt werden, dass es in den formelleren Wanderhandelssystemen einen relativ hohen Anteil an ledigen Wanderhändlern gab, da die Stellung als Kompaniehaupt bzw. als aktiver Teilhaber einer Handelsgesellschaft erst nach längerer Ausbildungs- und Arbeitszeit und vor allem nicht automatisch erreicht wurde. Vor allem für Wanderhandelssysteme in denen es einen großen Anteil von Lohnwanderhändlern gab, ist aber vorstellbar, dass sich ledige und landlose Männer durch den weniger riskanten Lohnwanderhandel genug Einkommen für Grundbesitz und Familiengründung ansparen konnten.

7.2.4 Weitere Überlegungen zum Ledigenanteil und zur demografischen Entwicklung in Wanderhandelssystemen

Folgende Fragen stellen sich: Gibt es einen signifikanten Unterschied im Anteil der Ledigen am Wanderhandel zwischen Wanderhandelssystemen mit formaleren Organisationsformen wie bei den Tödden oder den Schwarzwälder Glasträgern und Wanderhandelssystemen mit weniger hierarchisch organisierten Handelsgemeinschaften wie in Gönningen? Welchen Anteil am Wanderhandel hatten die ledigen WanderhändlerInnen in Systemen, in denen Frauen zusammen mit ihren Ehemännern oder selbstständig Wanderhandel betrieben? Ist das Bevölkerungswachstum in diesen Wanderhandelssystemen stärker?

Ein Hinweis darauf könnte Friedrich August Köhlers Beschreibung der Wanderhandelsgemeinde Eningen sein, er berichtet 1790: „Die Einwohner heurathen gewöhnlich sehr jung, und die Ehen sind kinderreich. Die Mannsleute und auch viele Weiber und Mädchen widmen sich von dem 15.

⁹²⁷ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 114f

⁹²⁸ Duroux, Femme seule, S. 149

Jahre an schon meist dem Handel, mit allem was sie nur glauben, das Verschluß finden werde.“ Obwohl Köhler den Wanderhandel darauf zurückführt, dass das Umland der Wanderhandelsgemeinde Eningen zu klein ist, „um seine Volksmenge von mehr als 3500 Seelen zu ernähren“, kommt doch auch schon er auf den Gedanken, dass „vielleicht (...) auch der Handel erst die Vermehrung der Einwohnerzahl beschleunigt“ hat.⁹²⁹ Zu diesem Zeitpunkt war Eningen das größte Dorf in Württemberg, dessen Einwohnerzahl sich seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1790 fast verdreifacht hatte.⁹³⁰ Leider gibt es in keiner der untersuchten Arbeiten Angaben zu den Organisationsformen der Eninger, aber wenn man von den Angaben Otto Trüdingers und dem von Fritz Loser zitierten Karl Christian Gratianus ausgeht, dass die Eninger bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem von den Reutlinger Produzenten als Vertreiber ihrer Waren beschäftigt wurden, ist es wahrscheinlich, dass es keine selbstständigen großen Handelskompanien gab.⁹³¹ Auch die Wanderhandelsgemeinde Gönningen, in der sich keine zünftischen Wanderhandelsgesellschaften formierten, wuchs, wie schon im Kapitel 2.2.2 beschrieben, von 800 Einwohnern im Jahr 1680 auf 1600 im Jahr 1800 und auf 2800 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und auch in Gönningen hatten die Frauen einen starken Anteil am Wanderhandel.⁹³²

Weiters müsste untersucht werden, ob es in Wanderhandelsdörfern bzw. -regionen einen größeren Anteil an ledigen Frauen gab als in protoindustriellen und agrarischen Dörfern bzw. Regionen. Hinweise darauf bietet wieder der Artikel von Rose Duroux, die parallel zu dem hohen Anteil an ledigen Arbeitsmigranten eine Tradition des weiblichen Zölibats feststellt und die Vielzahl an „tatas“, Tanten, und „menettes“, kleinen Nonnen – Frauen, die zwar nicht im Kloster, sonst aber wie Nonnen lebten, bemerkt. So hatten Géraud Maisonobe und Jeanne-Marie Bonhomme, die im Jahr 1813 heirateten, fünf Kinder, einen Sohn und vier Töchter, die alle ledig blieben.⁹³³ Dazu führte nicht nur das höhere Heiratsalter der Arbeitsmigranten, sondern auch die Rückkehr aus Spanien verhindernde Faktoren wie das geschäftliche Scheitern, die Verhehlung mit Spanierinnen und die erhöhte Sterblichkeit der Arbeitsmigranten,⁹³⁴ wobei erhöhtes Heiratsalter und erhöhte Sterblichkeit auch zu einem größeren Anteil an Witwen in den

⁹²⁹ Friedrich A. Köhler, Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Hrsg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984), S. 65

⁹³⁰ Köhler, Albreise, S. 65, Fußnote 75

⁹³¹ Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 243, Gratianus, Karl Christian, Geschichte der Achalm und der Stadt Reutlingen, in ihrer Verbindung mit der vaterländischen Geschichte. Bd. 2 (Tübingen 1831), S. 401: „Nachdem die Eninger lange Zeit nur Kästenträger und Knechthausirer und Verschließer der Reutlinger Kaufleute gewesen waren, fiengen sie ums Jahr 1770 an, sich von den Reutlinger Kaufleuten unabhängig zu machen und auf eigene Rechnung Landhandel zu treiben (...).“

⁹³² Schimpf, Gönningen, S. 17

⁹³³ Duroux, Femme seule, S. 150

⁹³⁴ Duroux, Femme seule, S. 149

Heimatdörfern führte. Die ledigen Frauen lieferten eine beträchtliche Unterstützung des familiären Haushalts an Arbeitskraft und Geld, und, wie schon an anderer Stelle bemerkt, fungierten sie teilweise als Religions- und Volksschullehrerinnen für die kleinen Kinder.⁹³⁵

Schließlich stellt sich die Frage: Gibt es zwischen den Wanderhandelssystemen, die vor dem 19. Jahrhundert und denen, die nach 1800 entstanden, signifikante Unterschiede in der demografischen Entwicklung und sind diese in Systemen sichtbar, die vor 1800 entstanden, aber bis ins 19. Jahrhundert und darüber hinaus aktiv waren? Ohne genauere demografische Daten zu mehr als nur einem Wanderhandelssystem lässt sich aber keine dieser Fragen lösen, auch nicht die Frage, ob die Wanderhandelssysteme eine demografische Ausnahme bildeten oder der europäischen Norm entsprachen.

Zusammenfassung:

- 1) In formal organisierten Wanderhandelssystemen wurden Ehen vor allem zwischen Personen aus derselben Gemeinde oder Region geschlossen, außer die Wanderhändler versuchten in einer Stadt das Bürgerrecht zu erlangen, in diesem Fall heirateten sie Witwen und Töchter von Städtebürgern.
- 2) Verhältnisse und Ehen mit Frauen aus den Absatzgebieten kamen trotz sozialer Kontrolle durch Familie und Handelsgesellschaften vor.
- 3) Im Wanderhandelssystem der katholischen Tödden stagnierte das Bevölkerungswachstum, da die Abwesenheitszeiten der Wanderhändler relativ lang waren und die Perioden, die sie zu Hause verbrachten, kirchlichen Eheverboten unterlagen. In Gönningen und Eningen hingegen wuchs die Bevölkerung stark an.
- 4) Die Abwesenheitszeiten der Wanderhändler werden in der Verteilung der Geburten im Jahr sichtbar, sowohl bei den Tödden als auch in Gönningen.
- 5) Unter den Tödden und den auvergnatischen Arbeitsmigranten gab es einen hohen Anteil an ledigen Männern, in den Heimatgemeinden der Auvergnaten auch einen hohen Anteil an ledigen Frauen.
- 6) Zum Heiratsverhalten, der demografischen Entwicklung und dem Ledigenanteil in den Wanderhandelssystemen gibt es noch viele weitere Forschungsfragen, besonders scheint ein Vergleich zwischen formalen und informellen Systemen angebracht.

⁹³⁵ Duroux, *Femme seule*, S. 150

7.3 Wanderhandel im Alter

So wie für die ledigen Männer und Frauen war der Wanderhandel auch für alte Menschen inner- und außerhalb der Systeme eine wichtige Möglichkeit um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Weniger wohlhabende WanderhändlerInnen waren im Alter stark von ihren Kindern abhängig oder mussten bis ins hohe Alter Wanderhandel betreiben, wenn sie nicht ausreichend von diesen oder von der Gemeinde versorgt wurden. Vor allem bei der Versorgung der Kinder der WanderhändlerInnen spielten die Großeltern eine wichtige Rolle – laut Hans Schimpf waren in Gönningen während der Handelssaison fast nur alte Menschen und Kinder anzutreffen.⁹³⁶

Andererseits finden sich innerhalb der Systeme viele Wanderhändler, die sich im Alter aus dem aktiven Wanderhandel zurückzogen und sich in ihren Heimatdörfern zu Ruhe setzten. Das Ideal der Tesiner Wanderhändler, die in ihren Absatzgebieten Geschäfte gegründet hatten, war die Rückkehr in den Heimatort im Alter. Dafür wurde das Geschäft an einen anderen Tesiner Händler weitergegeben.⁹³⁷ Gerd Bender berichtet von den Wanderhändlern des Schwarzwalds, dass viele Ehemalige nach ihrer Rückkehr Gastwirte wurden. Das Gasthaus „Zum Rößle“ in Neukirch zum Beispiel wurde vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er von „Engländer-Familien“, also Uhrenhändlern, die in Großbritannien Erfolg gehabt hatten, bewirtschaftet. Dort trafen sich auch die anderen „Schwarzwald-Engländer“, um ihre mitgebrachten Gewohnheiten zu pflegen. Diejenigen Schwarzwald-Engländer, die es sich als Privatisers leisten konnten, verbrachten den Winter im milderen Freiburg im Breisgau.⁹³⁸

Rose Duroux erwähnt, dass die „Espagnols“ der Auvergne im Durchschnitt zwanzig Jahre in Spanien arbeiteten und dann in den Ruhestand gingen, da die Abfindung an ihre Geschwister oder der Brautpreis für ihre Frauen abbezahlt waren. Manche setzten sich aber auch erst nach 50 Jahren zur Ruhe.⁹³⁹ Auch für die Teuten spricht Jan van de Wouwer von einer aktiven Arbeitsperiode von zwanzig Jahren.⁹⁴⁰ Wenn wir annehmen, dass der bereits öfter erwähnte Hausierpass von Maria von Metz aus dem Gröndental ihr 1787 ungefähr am Anfang ihres Arbeitslebens als Wanderhändlerin ausgestellt wurde und dann davon ausgehen, dass ihre Tochter Rosina, auf die der Pass 1807 umgeschrieben wurde, zu diesem Zeitpunkt offiziell ihre Ausbildung beendet hatte, ergibt sich für Maria von Metz zumindest offiziell ebenfalls eine

⁹³⁶ Schimpf, Gönningen, S. 165-167

⁹³⁷ Fietta, *Il commercio Tesino*, S. 37, siehe auch Kapitel 3.3.2.

⁹³⁸ Bender, *Uhrmacher*, S. 298

⁹³⁹ Duroux, *Femme seule*, S. 146

⁹⁴⁰ van de Wouwer, *De Teuten*, S. 45

Arbeitszeit von zwanzig Jahren.⁹⁴¹ An diesen Beispielen wird deutlich, dass es auch am Ende der Laufbahn als Wanderhändler oder WanderhändlerIn gewisse Traditionen und Regeln gab, die jedoch noch unerforscht sind – ein weiteres Desideratum für künftige Untersuchungen.

7.4 Auswirkungen des Wanderhandels

Das folgende Kapitel behandelt einige Auswirkungen des Wanderhandels auf den Heimatort der WanderhändlerInnen, ihre Familien und sie selbst. Ihre langen Absenzen erforderten Ersatzarrangements für die fehlenden Personen bei der Bewirtschaftung des Grundbesitzes, in der Gemeindeverwaltung und im Familienleben. Auswirkungen hatten die vielen Handelsreisen auch in gesundheitlicher Hinsicht, sowohl auf die Gemeinde als auch auf die WanderhändlerInnen selbst. Durch die WanderhändlerInnen kamen neue Ideen und Waren ins Dorf, die Veränderungen der Alltagskultur bewirkten.

Diese verschiedenen Auswirkungen des Wanderhandels auf die Dorfgemeinschaft, Familien, eigenen Körper und Mentalität der WanderhändlerInnen können nur angedacht, jedoch nicht unbegrenzt verallgemeinert werden, da sie von den genauen Strukturen des jeweiligen Wanderhandelssystems abhingen. Der Wanderhandel wirkte auf jeden Fall auf mehreren Ebenen strukturverändernd, doch besteht hier ein deutlicher Bedarf nach weiteren Mikrostudien, um Vergleiche anstellen und größere Tendenzen feststellen zu können.

7.4.1 Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt der Heimatgemeinde

Um ihre Tätigkeit möglichst unbeschwert ausüben zu können und gleichzeitig aus ihrem Grund- oder Pachtbesitz und den Gemeindegründen wirtschaftlichen Nutzen ziehen zu können, verließen sich die WanderhändlerInnen auf eine Vielzahl von Arrangements, die die eigene Arbeitskraft und Anwesenheit ersetzten. Ab einer gewissen Größe konnte der eigene oder gepachtete Grundbesitz nicht mehr selbst, von der Ehefrau oder von Familienmitgliedern bewirtschaftet werden. Waren keine innerfamiliären Arrangements möglich⁹⁴², mussten zusätzliche Arbeitskräfte angestellt werden. Laut Detlef Schnier stellten einige Wanderhändler in Hilkerode auf dem Eichsfeld bis zu vier landwirtschaftliche Hilfskräfte an.⁹⁴³ Auch Peter Höher verweist darauf, dass die Wanderhändler des oberen Sauerlandes teilweise Bauern für die

⁹⁴¹ Tiroler Landesarchiv, Gubernialakten 1807, 33 Kommerz 220/4302, Meran 15. Mai 1807, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 41

⁹⁴² Siehe dazu Kapitel 5.1.2.

⁹⁴³ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 139

Bewirtschaftung ihres Bodens bezahlten, da diese die notwendigen landwirtschaftlichen Geräte besaßen.⁹⁴⁴

In den von Laurence Fontaine beschriebenen alpinen Dörfern, deren Wanderhändler für mehrere Jahre abwesend waren, wurden Arbeitskräfte eingestellt, um Ackerbau zu betreiben, die Viehherden im Sommer zu beaufsichtigen, im Winter durchzufüttern, und um die landwirtschaftlichen Betriebe der Wanderhändler während ihrer Abwesenheit zu beaufsichtigen. Hatten die Einwohner des Dorfes Schulden bei den Wanderhändlern, so gab es Arrangements, nach denen die Wanderhändler ihr Vieh auf den Weiden des Schuldners grasen lassen konnten oder die Schuldner mussten das Vieh des Wanderhändlers durch den Winter füttern. Dadurch konnten sich diese Wanderhändler sehr viel mehr Viehbesitz leisten.⁹⁴⁵

Handwerkliche Tätigkeiten in und an den Häusern der Wanderhändler, sowie der Bau von Häusern und anderen Gebäuden mussten während der Abwesenheit der Wanderhändler heimischen Handwerkern überlassen werden.⁹⁴⁶ Neben der Beschäftigung von Arbeitskräften im Dorf griffen die Wanderhändler auch für andere Tätigkeiten auf die Dorfbevölkerung zurück, zum Beispiel als Produzenten der Handelswaren, für Transportdienste, als Arbeitskräfte für ihre Geschäfte im Absatzgebiet, zur Kinderbetreuung und als Diener bzw. Knechte für die Handelsreisen. Sie etablierten Zuverdienstmöglichkeiten und Arbeitsplätze sowohl für die Zurückbleibenden als auch für die Migrationswilligen und beeinflussten dadurch maßgeblich die Strukturen und den Wohlstand ihrer Heimatgemeinde.

7.4.2 Auswirkungen auf die Verwaltung der Heimatgemeinde

Eine große Lücke hinterließen die WanderhändlerInnen in der politischen und behördlichen Verwaltung ihrer Gemeinden. Nur wenige Überlegungen sind bisher darüber angestellt worden – von den bearbeiteten AutorInnen gingen Laurence Fontaine, Peter Höher und Hans Schimpf näher auf dieses Thema ein. Laurence Fontaine beschreibt die Umsetzung der Widerrufung des Edikts von Nantes 1685 und die Auswirkungen für die protestantischen Händlergemeinden im Oisans. In diesem Rahmen portraitiert sie die politischen Verwaltungsstrukturen und berichtet, dass in den Wanderhändlerfamilien in den Tälern des Oisans im 17. Jahrhundert ein Familienmitglied – ein Bruder oder Sohn – in der Heimatgemeinde zurückblieb, um sich um die

⁹⁴⁴ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 237, 305

⁹⁴⁵ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 111-113

⁹⁴⁶ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 278

Angelegenheiten der Familie und der Gemeinde zu kümmern oder um deren Ämter für die Zeit ihrer Abwesenheit zu übernehmen.⁹⁴⁷

Im Sauerland des 18. und 19. Jahrhundert war die Übernahme von politischen Ämtern an den Besitz von Grund und Boden geknüpft, den die Wanderhändler aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts in ausreichendem Maß erwarben.⁹⁴⁸ Dadurch wurden die Gemeindenverwaltungen des oberen Sauerlandes lange von den Bauern dominiert, doch durch eine Neuerung im Wahlrecht im Jahr 1841 dehnte sich der Kreis jener, die den Ortsvorsteher wählten, von den Eigentümern des „kontributions- und schatzungspflichtigen Grundbesitzes“⁹⁴⁹ auch auf diejenigen Grundbesitzer aus, die mehr als einen festgesetzten Betrag an Grundsteuer zahlten⁹⁵⁰, wodurch auch wohlhabendere Wanderhändler das Wahlrecht erhielten. Andererseits war die Besetzung von Ämtern mit Wanderhändlern umstritten, da die Regierung in Arnsberg befürchtete, dass dadurch die Beschlussfähigkeit der Gemeinde vermindert werden könnte.⁹⁵¹ Zum Teil wurden die Bestimmungen aber dadurch umgangen, dass einfach die Nebenbeschäftigung des Wanderhändlers oder gar keine Berufsbezeichnung angeführt wurde.⁹⁵²

Ausführlicher beschreibt Hans Schimpf die Auswirkungen des Wanderhandels auf die heimatliche Gemeinde in seiner Arbeit über Gönningen.⁹⁵³ Einerseits musste mit der Wahl der Gemeindegremien auf die handelsfreie Zeit gewartet werden, andererseits waren nicht immer genug Gemeinderäte vor Ort, um Beschlüsse zu fassen. Um ihre Aufgaben zu erfüllen, mussten die Gemeinderäte Vertretungen organisieren, vor allem für das Amt des Waisenrichters – Feldbegehung, Brotschau und Steuersatz mussten bis zu ihrer Wiederkehr warten. Auch der Steuereinzug konnte erst nach der Rückkehr der Wanderhändler erfolgen. Aufsichtsdienste wie das Amt des Nachtwächters, Feldschützen, Waldschützen und Hirten und vor allem das Amt des Schultheißen erforderten permanente Anwesenheit. Der Schultheiß von Gönningen hatte sehr viel mehr bürokratischen Aufwand als in anderen Gemeinden: neben der Vergabe von Reise- und Gewerbedokumenten, Behandlung von Schuldklagen und Beantwortung von Beschwerden und Mitteilungen über die Gönninger Wanderhändler musste er auch „überdurchschnittlich viele“ Streitigkeiten schlichten und Vergehen ahnden.⁹⁵⁴ Schwierigkeiten aufgrund der saisonalen

⁹⁴⁷ Laurence Fontaine, *Affaire di stato, affari di famiglia. Politica anti-protestante, strategie private e vita comunitaria in una valle alpina nel XVII secolo*. In: *Quaderni Storici* 72 (1989), S. 856 und Fußnote 23.

⁹⁴⁸ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 312

⁹⁴⁹ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 312

⁹⁵⁰ Helmuth Croon, *Die gesellschaftlichen Auswirkungen des Gemeindewahlrechts in den Gemeinden und Kreisen des Rheinlandes und Westfalens im 19. Jahrhundert* (Köln 1960), S. 9, zit. in: Höher, *Heimat und Fremde*, S. 313

⁹⁵¹ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 315

⁹⁵² Höher, *Heimat und Fremde*, S. 317

⁹⁵³ Schimpf, *Gönningen*, S. 127-131

⁹⁵⁴ Schimpf, *Gönningen*, S. 130

Abwesenheit der Gönninger gab es vor allem bei der Erledigung von Frondiensten, wie Schneeräumung, Straßen- und Wegbau und bei der Etablierung der Freiwilligen Feuerwehr. Insgesamt mussten sich wahrscheinlich alle Wanderhandelsgemeinden bei der Verwaltung ein Stück weit nach den Zeitplänen der WanderhändlerInnen richten.

7.4.3 Auswirkungen auf Familie und Beziehung

Ein Aspekt, der ebenfalls selten bedacht wird, ist die Auswirkung des Wanderhandels auf das Familienleben der WanderhändlerInnen. In Gemeinden, in denen auch die Frauen Wanderhandel betrieben, wie zum Beispiel in Gönningen, wurden die Kinder zu Verwandten, Bekannten oder fremden Leuten in Kost gegeben.⁹⁵⁵ Konnten es sich die Wanderhändler, wie zum Beispiel jene auf dem Eichsfeld, leisten, verpflichteten sie auch Dienstmädchen und Kinderfrauen zur Betreuung der Kinder während der Abwesenheit der Eltern.⁹⁵⁶ Im Wanderhandelssystem um Speicher in der Eifel ging die ganze Familie mit den Kindern auf Handelsreise. Im Hausierregulativ von 1824 wurde schließlich bestimmt, dass die schulpflichtigen Kinder in der Heimatgemeinde bleiben mussten, wo sie zum Teil zu Verwandten und Nachbarn in Pflege gegeben wurden. In Speicher selbst konnten die Kinder auch in einem Kinderheim, dem Vincenz-Haus untergebracht werden.⁹⁵⁷ Vielfach wird erwähnt, dass die Kinder der WanderhändlerInnen sehr lebhaft und ungezogen waren, was sowohl von zeitgenössischen Autoren als auch zum Teil von heutigen ForscherInnen auf die Abwesenheit des Vaters bzw. der Eltern zurückgeführt wird.⁹⁵⁸

Weiters stellt sich die Frage nach den Auswirkungen der langen Abwesenheiten auf die Beziehung zwischen Mann und Frau.⁹⁵⁹ Neben der größeren Selbstständigkeit der Frau bei langer Abwesenheit des Mannes und der Übernahme von „männlichen“ Tätigkeiten in der Landwirtschaft muss auch das veränderte Selbstverständnis der Wanderhändlerinnen in Betracht gezogen werden, das sich aus eigener Arbeit und eigenem Verdienst entwickelte⁹⁶⁰. Schließlich stellt sich die Frage nach außerehelichen Beziehungen, zu denen Departementrat Culemann bemerkt: „In Ehebruchs-Sachen sind auch keine Klagen geführt, die lingsche Nation incliniret aber überhaupt zu dergleichen Vergehungen nicht, was aber geschieht, wenn sie mit denen

⁹⁵⁵ Schimpf, Gönningen, S. 157

⁹⁵⁶ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 139

⁹⁵⁷ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 218

⁹⁵⁸ Zum Beispiel bei Schimpf, Gönningen, S. 156f, Ginzler, Musfallskrämer, S. 83

⁹⁵⁹ Siehe dazu auch Kap. 6.2 und 7.2.

⁹⁶⁰ Schimpf, Gönningen, S. 162-165

Packen außer Landes sind, oder in Holland arbeiten, solches ist mir nicht bekannt.“⁹⁶¹ Zwar kann Hans Schimpf über den Umfang der außerehelichen Sexualität in Gönningen nur „vage Vermutungen“ anstellen und zitiert dazu einige Aussagen der Gönninger Pfarrer, doch bemerkt er, dass die „Händler mit außerehelicher Sexualität stets konfrontiert waren“ – so verhielt es sich wahrscheinlich in allen Wanderhandelssystemen.⁹⁶²

7.4.4 Auswirkungen auf die Gesundheit

Aus der außerehelichen Sexualität und anderen Kontakten auf Handelsreisen ergaben sich auch Konsequenzen für die Gesundheit der zurückgebliebenen Frauen und Kinder. Wie bereits angesprochen, ist der Blick auf das Leben der WanderhändlerInnen selten so genau und intim wie bei Rose Duroux. Der von ihr zitierte auvergnatische/cantalische Arzt J.B. Briuede berichtet 1822 nicht nur von der Schönheit der auvergnatischen Bäuerinnen, sondern auch von den Geschlechtskrankheiten, mit denen sie von ihren Männern angesteckt wurden und von denen sie manchmal erst viel zu spät erzählten und dafür mit ihrem Leben bezahlten.⁹⁶³ Auch aus Lokalstudien und Interviews geht hervor, dass manche Migranten pockenkrank („vérolés“) zurückkamen, doch gibt es davon keine direkten Zeugnisse.⁹⁶⁴ Natürlich ist mangels Vergleichsmöglichkeiten nicht genau festzustellen, ob alle Krankheiten und Beschwerden wirklich auf den Wanderhandel zurückzuführen sind, doch Hans Schimpf berichtet Ähnliches über die Gönninger Wanderhändler. Häufig waren dort laut der Oberamtsbeschreibung von 1867 Tuberkulose und die „Krankheit der Handelswelt, die Seelenstörung“⁹⁶⁵ bei Erwachsenen, Skrofeln bei Kindern und es wurde eine erhöhte Kindersterblichkeit festgestellt.⁹⁶⁶ Infektionskrankheiten wie die Blattern wurden durch die Wanderhändler ins Dorf gebracht und die Handelsreisen selbst verursachten bei den Wanderhändlern Krätze und Fußgeschwüre, die bereits 20jährige hatten.⁹⁶⁷

⁹⁶¹ Bereisungsprotokoll der Grafschaft Lingen, 1750, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19 Nr. 27, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 129

⁹⁶² Schimpf, Gönningen, S. 176

⁹⁶³ Duroux, *Femme seule*, S. 152

⁹⁶⁴ Duroux, *Femme seule*, S. 153

⁹⁶⁵ Welchem Krankheitsbild eine „Seelenstörung“ entspricht, beschreibt Hans Schimpf leider nicht.

⁹⁶⁶ Beschreibung des Oberamtes Tübingen. Hg. Vom Königlich Statistischen Bureau (Tübingen 1867), S. 117, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 155

⁹⁶⁷ Schimpf, Gönningen, S. 155f. Der Gesundheitszustand der jungen Wanderhändler wurde bei der Musterung erhoben, daher gibt es nur Angaben für die jungen Männer.

7.4.5 Auswirkungen der mitgebrachten Waren und Ideen auf die Heimatgemeinde

Ähnlich schwierig zu fassen wie die Verbreitung von infektiösen Krankheiten ist die Verbreitung von neuen Waren und Ideen, die die WanderhändlerInnen aus den Absatzgebieten mitbrachten. An ein paar Beispielen soll sichtbar werden, welchen Einfluss diese auf die Heimatgemeinde der WanderhändlerInnen hatten.

Laurence Fontaine beschreibt die Elite der Wanderhändler als „privileged intermediaries of an intellectual openness between the village and the social circles which they frequented in town“ – durch ihre Korrespondenz mit ihrer Familie und ihren Angestellten und ihre Besuche im Heimatdorf fand ein Austausch von Neuigkeiten und Ideen – zum Beispiel Heiligenkulten, aber auch Gedankengut der Aufklärung – statt. Die von den Wanderhändlern aus dem Heimatdorf rekrutierten Arbeitskräfte lernten durch den Aufenthalt im Absatzgebiet ebenfalls andere Welten kennen.⁹⁶⁸ Dieser Kulturtransfer galt nicht nur für die reichsten Wanderhändler – die Gönninger und Eninger Wanderhändler galten als „viel polirter und redseeliger, und reicher an Weltkenntniß, als sonst die Landleute“⁹⁶⁹ und zeichneten „sich vor ihren Nachbarn durch größere Beweglichkeit und Gewandtheit in Verkehr und Umgang aus“⁹⁷⁰.

Vor allem brachten die WanderhändlerInnen aber Konsumgüter mit nach Hause – sowohl für sich selbst und ihre Familie, als auch für die anderen Bewohner ihres Heimatdorfes, so sich diese die Waren leisten konnten. Die zurückbleibenden Familienmitglieder konnten auch zu Mittlern zwischen Wanderhändler und Dorfbevölkerung werden, indem sie die im Dorf gebrauchten Waren bei ihren Verwandten bestellten. Die Schwester von Jean Giraud, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts in La Grave im Briançonnais lebte, bestellte bei ihrem Bruder „taffeta, red Chartres serge, cordelat, various silks, braid, gloves, an ivory comb, gauze, watered silk, black velvet, russet-coloured cloth, painted canvas, ribbons of all colours, brocade, guipure, printed calico, thread, a box, shoes and a muff“. Sie bat ihn auch um „groceries, soap, a sugar loaf, charms, peas, grapes, vitriol and a gold ring“ und tauschte im Dorf Stoffe gegen Leder.⁹⁷¹

⁹⁶⁸ Fontaine, History of Pedlars, S. 179

⁹⁶⁹ Friedrich A. Köhler, Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Hrsg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984), S. 49

⁹⁷⁰ Otto Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 242. Siehe dazu auch Kapitel 7.5.3.

⁹⁷¹ Fontaine, History of Pedlars, S. 178

Bis ins 20. Jahrhundert wurde diese Praxis aufrechterhalten, wie das Beispiel der Wanderhändler des oberen Sauerlandes zeigt. Sie brachten vor allem Lebens- und Genussmittel nach Hause,⁹⁷² seltener Stoffe, Spielsachen und Schmuck⁹⁷³. Die Wanderhändler, die in den Niederlanden handelten, brachten von dort bis 1933 Kaffee, Südfrüchte, Tabak, Schuhe, Stoffe und Konfektionskleidung in ihre Heimatorte mit, da diese Waren in den Niederlanden billiger waren. Innovationen in der Landwirtschaft wurden, anders als auf dem Eichsfeld, kaum übernommen.⁹⁷⁴ In Hilkerode auf dem Eichsfeld wurde als erstes Kunstdünger angewandt, mitgebracht aus der Hildesheimer Börde, einem Absatzgebiet der Hilkeroder Wanderhändler. Der Hackfruchtanbau konnte durch das Mitbringen von ertragreicheren Anbaufrüchten aus anderen Absatzgebieten umgestaltet und intensiviert werden.⁹⁷⁵ Wie in anderen Wanderhandelssystemen⁹⁷⁶ besaßen die Wanderhändler des oberen Sauerlandes auch „fast immer“ die ersten Motorräder und Autos im Ort.⁹⁷⁷

Zusammenfassung:

- 1) In vielen Wanderhandelssystemen engagierten die WanderhändlerInnen Arbeitskräfte in ihrer Heimatgemeinde, damit diese an ihrer Stelle Tätigkeiten in der Landwirtschaft, im Handwerk, in der Kinderbetreuung und im Wanderhandel selbst verrichteten.
- 2) Die Absenz der männlichen Wanderhändler hatte auch Auswirkungen auf die politische Verwaltung ihrer Heimatgemeinden. Entweder mussten sie Stellvertreter zurücklassen oder die Verwaltung musste sich mit den Abwesenheitszeiten der Wanderhändler arrangieren.
- 3) Die Abwesenheit der WanderhändlerInnen hatte auch Auswirkungen auf die Kindererziehung – diese wurden, wenn beide Elternteile abwesend waren, in Kost gegeben – und auf die Beziehung zwischen Mann und Frau.
- 4) Von ihren Handelsreisen brachten die WanderhändlerInnen ansteckende Krankheiten und Parasiten mit, es zeigten sich auch körperliche Belastungserscheinungen der vielen Fußmärsche.
- 5) Sowohl Waren – Kleidung, Lebensmittel, Gebrauchsgegenstände – als auch Ideen – religiöse Kulte, politisches Gedankengut und neue Technologien – wurden von den WanderhändlerInnen in ihre Heimatgemeinden gebracht.

⁹⁷² Höher, Heimat und Fremde, S. 225

⁹⁷³ Höher, Heimat und Fremde, S. 226

⁹⁷⁴ Höher, Heimat und Fremde, S. 226

⁹⁷⁵ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 140

⁹⁷⁶ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 210, 231

⁹⁷⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 297

7.5 Materielle Kultur und Lebensstil in den Wanderhandelssystemen

Neben den Ähnlichkeiten in den Organisationsstrukturen und den Arbeitsabläufen gab es in vielen Wanderhandelssystemen erstaunliche Gemeinsamkeiten in der materiellen Kultur und im Lebensstil. Die Gemeinden der WanderhändlerInnen hoben sich in der Bauweise und Ausstattung der Häuser, Kleidung, Sprache und im Freizeitverhalten deutlich von den Gemeinden in ihrer Umgebung ab. In diesem Kapitel sollen diese kulturellen Gemeinsamkeiten dargelegt und an Beispielen veranschaulicht werden. Den Schluss bildet ein Unterkapitel zu Religion und Wanderhandel, danach folgt ein Exkurs zu den jüdischen Wanderhandelsgemeinden.

7.5.1 Ortsbild und Wohnkultur

Wie viele andere ArbeitsmigrantInnen investierten auch die WanderhändlerInnen ihr im Absatzgebiet verdientes Geld in den Um- oder Neubau ihrer Häuser und die Ausstattung ihrer Wohnräume. Schon im 17. Jahrhundert unterschieden sich die Häuser der reichsten Wanderhändler in Frankreich und Savoyen von denen der restlichen Dorfbevölkerung durch ihre Größe und die Anzahl der Türen und Fenster.⁹⁷⁸ Die lange Kontinuität dieser Praxis bei den WanderhändlerInnen zeigt sich zum Beispiel im oberen Sauerland, wo sich noch am Anfang des 20. Jahrhunderts nur die Wanderhändler neue Häuser bauen lassen konnten.⁹⁷⁹ Gleichzeitig konnten die Sauerländer Wanderhändler ihre Häuser öfter „renovieren und modernisieren (...), so dass man die Häuser der Händler vielfach schon an ihrem gediegenen Äußeren erkennen konnte.“⁹⁸⁰ In manchen Systemen findet sich ein Transfer von Architekturstilen, so bei den von Hannelore Oberpenning untersuchten Tödden, deren Großhändler sich prächtige, mehrstöckige Häuser bauten und zwar oft im holländischen Stil. Diese Häuser hoben sich ebenso wie die Wohnungen kleiner Wanderhändler deutlich von dem ansonsten ländlich-bäuerlichen Architektur- und Wohnstil ab.⁹⁸¹

Andererseits berichtet Bärbel Kerkhoff-Hader von einem Gegenbeispiel: im Wanderhandelssystem um Speicher in der Südeifel wechselten die Krugbäcker, also die Hersteller der Keramiken, vor den Wanderhandelsfamilien zu neueren Hausformen. Die Wanderhandelsfamilien blieben viel länger bei der älteren Form des Flurküchenhauses. Kerkhoff-Hader führt dies auf die schlechteren finanziellen Verhältnisse und die kurzen

⁹⁷⁸ Chantal und Gilbert Maistre, *L'émigration marchande savoyarde aux XVIIe-XVIII siècles. L'exemple de Nancy-sur-Cluses* (Annecy 1986), S. 161-163, zit. in Fontaine, *History of Pedlars*, S. 176

⁹⁷⁹ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 279

⁹⁸⁰ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 280

⁹⁸¹ Oberpenning, *Migration und Fernhandel*, S. 129

Anwesenheitszeiten der Wanderhandelsfamilien zurück. Die reicheren Wanderhändler von Speicher konnten sich aber ebenfalls größere und gut ausgebaute Häuser leisten.⁹⁸² Die Krugbäcker verkauften ihre Waren nicht nur an die ansässigen WanderhändlerInnen, sondern auch auf Bestellung an Großhändler und städtische Geschäfte⁹⁸³, daher waren sie wahrscheinlich wohlhabender als die WanderhändlerInnen. Ausgehend von dieser Diskrepanz wäre eine Untersuchung anderer Wanderhandelssysteme, in denen die Waren vor Ort bzw. in der Region produziert wurden, wünschenswert, um etwaige Ähnlichkeiten festzustellen.

Mit zunehmendem Wohlstand der WanderhändlerInnen eines Ortes konnte sich aber durchaus das ganze Ortsbild verändern. Wolfgang Hartke beschreibt 1963 das spezifische Ortsbild der Wanderhandelsgemeinden in Süddeutschland am Beispiel einiger Gemeinden an der Grenze zwischen Bayern und Württemberg auf der Höhe von Dinkelsbühl, wo es zu dieser Zeit nur wenige landwirtschaftliche Zweckgebäude gab, dafür „auffallend viele Einfamilien-Wohnhäuser, vielfach mit Garagen“, daneben „größere Miethäuser“ und „auffallend viele Tankstellen“.⁹⁸⁴ Ähnlich beobachtet auch Hans Schimpf in Gönningen „das gänzliche Fehlen von eigentlichen Bauernhäusern“⁹⁸⁵ und bei sämtlichen alten Häusern große Wohntrakte und nur kleine landwirtschaftliche Trakte, sowie eine auffallend geringe Anzahl von Nebengebäuden wie Scheunen und Schuppen⁹⁸⁶. In der Oberamtsbeschreibung von Gönningen aus dem Jahr 1867 werden die „größtentheils hübschen und stattlichen“ Häuser und die „breiten, reinlichen wohlgekanelten Straßen“ erwähnt, was auf Schimpf einen „eindeutig städtischen Eindruck“ hinterlässt.⁹⁸⁷ Weiters spricht er von einem „stattlichen Rathaus mit Arkadengang“ und einer „großdimensionierten dreischiffigen Kirche“⁹⁸⁸, Hinweise darauf, dass der Reichtum der WanderhändlerInnen auch der gesamten Gemeinde zugute kam.

Im Gönninger Pfarrbericht von 1887 findet sich auch ein Hinweis auf eine unterschiedliche Wohnkultur, so herrschte im Inneren der Gönninger Wohnhäuser angeblich „eine auf dem Lande seltene Reinlichkeit und Ordnung“.⁹⁸⁹ Auch in den von Rose Duroux beschriebenen Dörfern aus denen die auvergnatischen Arbeitsmigranten stammten findet sich das Phänomen der reich ausgestatteten und sorgfältig erhaltenen Häuser, deren Gärten besser gepflegt waren

⁹⁸² Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 218

⁹⁸³ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 214

⁹⁸⁴ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 210

⁹⁸⁵ Schimpf, Gönningen, S. 150

⁹⁸⁶ Schimpf, Gönningen, S. 152

⁹⁸⁷ Beschreibung des Oberamtes Tübingen. Hg. Vom Königlich Statistischen Bureau (Tübingen 1867), S. 377, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 150

⁹⁸⁸ Schimpf, Gönningen, S. 150

⁹⁸⁹ Pfarrarchiv Gönningen, Pfarrbericht 1887, zit. in Schimpf, Gönningen, S. 152

und in denen um die Gemüsebeete Blumen wuchsen, deren Hof sauberer und besser gepflastert und deren genereller Eindruck „plus confortable“ als der der normalen Bauernhäuser war.⁹⁹⁰

Die Außengestaltung und Innenausstattung der Häuser der WanderhändlerInnen fielen ebenfalls durch ihren Reichtum und ihre Andersartigkeit auf. Laut Laurence Fontaine erlaubten sie „a glimpse of urban sophistication“: zusätzlich zur gewöhnlichen Ausstattung mit Bett, Truhe und Bank hatten die wichtigen Wanderhändler im Oisans im 17. Jahrhundert Tische und Stühle, eine größere Anzahl von Textilien wie Bettwäsche, Leintücher, Vorhänge, Tischtücher und Servietten, Bilder und Teppiche.⁹⁹¹ Die reicheren Gönninger hatten laut dem Pfarrbericht von 1938 „eine Wohnkultur wie selten sonst auf den Dörfern“, mit Gästezimmern zusätzlich zur Wohnstube, besseren Stuben mit Plüschmöbeln und mehrarmigen Deckenleuchten.⁹⁹² Diese Unterschiede blieben den Bewohnern der Nachbargemeinden nicht verborgen, was dann zu Bemerkungen führen konnte, wie dass die Einwohner der Wanderhandelsgemeinde Hilkerode auf dem Eichsfeld „sogar im Pferdestall Gardinen vor den Fenstern hätten.“⁹⁹³

7.5.2 Kleidung und ihre Bedeutung

Ein weiteres Merkmal, das sich bei WanderhändlerInnen vieler Wanderhandelssysteme zeigte, ist das Tragen von modischer und kostspieliger Kleidung. Laurence Fontaine zitiert aus zwei Testamenten, die zwei französische Wanderhändler im 17. Jahrhundert hinterließen:

„Paul Delors left his ‚dressing gown of Spanish serge and fur‘, his ‚boots, spurs and sword‘ to his appointed heirs; and offered his sister-in-law ‚an outfit of Châlons serge in whichever colour she chose‘.⁹⁹⁴ André Masson took with him to Paris two outfits: either he could go around dressed entirely in red with chausses embroidered with white tulle, or, more soberly, in a grey-brown garment, embellished with two white pieces of braid.“⁹⁹⁵

Für Fontaine ist der Hauptgrund für die aufwendige Kleidung, sowie auch für die großen Häuser und prächtigen Innenausstattungen, die Sichtbarmachung von Reichtum, Erfolg und Kreditwürdigkeit.⁹⁹⁶ Nach Abschluss ihrer geschäftlichen Laufbahn waren diejenigen Schwarzwälder Uhrenhändler, die in Großbritannien Geschäftsinhaber gewesen waren, an ihrer „immer korrekten Kleidung“ und ihrer goldenen Taschenuhr „mit einer schweren, hochkarätigen

⁹⁹⁰ Vgl. Jean Lapradelle, Une variété du type auvergnat, in: La Science Sociale 17 (Paris 1899), zit. in: Duroux, *Femme seule*, S. 153

⁹⁹¹ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 176, auf Seite 177 beschreibt Fontaine die Innenausstattungen und Besitztümer von einigen Wanderhändlern im Detail

⁹⁹² Pfarrarchiv Gönningen, Pfarrbericht 1938, zit. in: Schimpf, *Gönningen*, S. 152

⁹⁹³ Schnier, *Wanderhändler des Eichsfeldes*, S. 139

⁹⁹⁴ Archives départementales du Rhône, 3E 4781Bm 15. Mai 1656, zit. in: Fontaine, *History of Pedlars*, S. 180

⁹⁹⁵ Archives Nationales, MC, et/LXXXVI/213, 7. Dezember 1610, zit. in: Fontaine, *History of Pedlars*, S. 180

⁹⁹⁶ Fontaine, *History of Pedlars*, S. 180

Kette in der Brokatweste“ erkennbar.⁹⁹⁷ Weiters konnten geldlose Wanderhändler durch Tragen von guter Kleidung und geschicktem Taktieren auch Waren und Kredit erschwindeln.⁹⁹⁸

Die Frauen der Wanderhändler waren ebenfalls in diese Statusrepräsentationen eingebunden: Henri Durif in seinem Guide von 1861⁹⁹⁹ beschreibt, dass sich die Frauen der Arbeitsmigranten in den auvergnatischen Gemeinden mit Gold, Seide und Juwelen schmücken, die die Bewunderung der großen Damen hervorrufen müssten. Rose Duroux listet auf, wonach die Lokalmuseen zur Zeit der Entstehung des Artikels in den 1980ern suchten: Broschen mit Diamanten und Rubinen, schwere Ketten, Seidenschals, Taschentücher, Haarkämme und Fächer.¹⁰⁰⁰ Die Frauen der „Schwarzwald-Engländer“, die „Engländerinnen“, trugen alten, gediegenen „Gold- und Kranatschmuck“.¹⁰⁰¹

Auch in Gönningen wurde sehr auf gute Kleidung Wert gelegt, um die Mitte des 19. Jahrhunderts monierten die Pfarrer in ihren Chroniken den Kleiderluxus¹⁰⁰² und noch um die Wende zum 20. Jahrhundert bemerkte der Schweizer Schriftsteller Jakob Christoph Heer, dass die Gönninger „stets wie sonntäglich gekleidet gehen“¹⁰⁰³. Für die Verkaufstour ließen sich die Gönninger Wanderhändler extra ein „Reisekleid“ schneiden, das sie, wenn es schon abgetragen war, im Dorf verwendeten.¹⁰⁰⁴ Ähnlich verhielt es sich im oberen Sauerland: diejenigen Wanderhändler, die nicht die weiter unten beschriebenen typischen „Trachten“ trugen, kleideten sich „bürgerlich“.¹⁰⁰⁵ Peter Höher argumentiert, dass durch solche Kleidung den bäuerlichen Kunden „eine gewisse Achtung und Vertrauen eingeflößt werden [sollte] – Kleider sollten Leute machen“.¹⁰⁰⁶ Daneben konnten die WanderhändlerInnen durch ihre Kleidung ihren KundInnen zeigen, was gerade in Mode war und deren Bedürfnisse nach ebensolchen Kleidungsstücken wecken. Wie Christian Glass schreibt, schaffen „das immer wieder beschriebene auffallende Äußere, die ‚eigenthümliche Grandezza‘, die gefälligen Umgangsformen (...) Neugier und

⁹⁹⁷ Bender, Uhrmacher, S. 298

⁹⁹⁸ Fontaine, History of Pedlars, S. 179

⁹⁹⁹ Henri Durif, Guide historique, archéologique, statistique et pittoresque du voyageur dans le département du Cantal, ancienne Haute-Auvergne (Aurillac/Paris 1861), zit. in: Duroux, Femme seule, S. 153

¹⁰⁰⁰ Vgl. Jean Lapradelle, Une variété du type auvergnat, in: La Science Sociale 17 (Paris 1899), zit. in: Duroux, Femme seule, S. 153

¹⁰⁰¹ Bender, Uhrmacher, S. 298

¹⁰⁰² Schimpf, Gönningen, S. 153

¹⁰⁰³ Jakob Christoph Heer, Blaue Tage (Konstanz o.J.), S. 152, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 153

¹⁰⁰⁴ Gemeindearchiv Gönningen, B 929, Gemeinderatsprotokoll, S. 216b (7. Nov. 1855), zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 153

¹⁰⁰⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 271f

¹⁰⁰⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 272

Interesse beim Kunden und sind unter die verkaufsfördernden Verhaltensweisen der Händler einzuordnen.“¹⁰⁰⁷

Eine dritte Funktion, nämlich die des Wiedererkennungseffektes, hatte die Kleidung, wenn die WanderhändlerInnen in einer bestimmten Tracht unterwegs waren, wie die Teuten, die einen Kittel, eine Hose mit silbernen Schnallen und Gamaschen. Vor dem Bauch trugen die Teuten einen Geldriemen oder „knut“, in der Hand hatten sie einen knorrigen Stock aus Mispelholz.¹⁰⁰⁸ Gerd Bender beschreibt die „Montur“ der Schwarzwälder Uhrenhändler folgendermaßen: „dunkle Lederkniebundhosen, einen langen, meist dunkelblauen kragenlosen Zwilch- oder Tuchrock mit einer Reihe Knöpfe und darunter eine rote Weste. Ein Halstuch, grobe schafwollene Strümpfe, derbe genagelte Stiefel und ein runder schwarzer Bauernhut (...). An der vollbepackten Uhrenkrätze war der übergroße aus blauem Zwilch gefertigte Regenschirm angebunden, der den Träger und vor allem seine kostbare Ware bei Regenwetter schützen sollte.“¹⁰⁰⁹ Diese „Montur“ behielten die Uhrenhändler laut Bender bis in die Zwanzigerjahre des 19. Jahrhunderts bei.¹⁰¹⁰

Peter Höher beschreibt für die Wanderhändler des oberen Sauerlandes sogar zwei Trachten. Die Wanderhändler, die Textilien und Kleidung verkauften, trugen „einen blauen Leinenkittel mit weiß abgesetzten Rändern, dazu ein rotes oder gelbes Halstuch und eine blaue Mütze“, wobei „Kittel und Mütze (...) bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die allgemeine Bekleidung der erwachsenen männlichen Landbevölkerung im Sauerland“ war.¹⁰¹¹ Daneben waren für die Textilhändler eine Tabakpfeife und ein Stock, der auch als Metermaß diente, „obligatorisch“.¹⁰¹² Die Sauerländer Wanderhändler, die mit Eisen- und Stahlwaren handelten, trugen grüne Anzüge, die oft aus Loden gemacht waren, einen Lodenmantel und grüne Hüte mit Gamsbärten, womit sie in ihren Verkaufsgebieten in den Niederlanden oder in Ostpreußen sehr „exotisch“ wirkten.¹⁰¹³ Diese „Trachten“ hielten sich im oberen Sauerland bis ca. in die 1920er Jahre. Die Stahlwarenhändler passten nach dem Ersten Weltkrieg ihre Kleidung dem von ihnen bevorzugten Fahrrad an und trugen daher Kniehosen, „Sportstrümpfe“ und Jacken aus Loden oder Leder, wodurch eine neue „Tracht“ entstand. Allerdings lässt sich nicht für jedes Wanderhandelssystem mit absoluter Sicherheit sagen, inwieweit solche „Trachten“ authentisch

¹⁰⁰⁷ Glass, *Mit Gütern unterwegs*, S. 69

¹⁰⁰⁸ van de Wouwer, *De Teuten*, S. 39

¹⁰⁰⁹ Bender, *Uhrmacher*, S. 266

¹⁰¹⁰ Bender, *Uhrmacher*, S. 269

¹⁰¹¹ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 270

¹⁰¹² Höher, *Heimat und Fremde*, S. 270

¹⁰¹³ Höher, *Heimat und Fremde*, S. 270f

waren oder ob die Beschreibungen der ForscherInnen auf romantisierenden Darstellungen und Zeichnungen basierten.

7.5.3 Geheimsprachen und Sprachgewandtheit

Wie schon im Kapitel 7.1 erwähnt, lernten die WanderhändlerInnen schon in ihrer Ausbildungszeit die Sprachen ihrer Absatzgebiete und wie sie Verkaufsgespräche führen sollten. Falls sich die Wanderhändler in ihren Absatzgebieten niederließen, dabei aber Frauen aus ihren Heimatdörfern ehelichten, mussten auch diese die neue Landessprache lernen.kehrten die Händler nach Beendigung ihrer Geschäftslaufbahn wieder in ihre Heimatregion zurück, nahmen sie ihre Kenntnisse mit, was an den „Engländerinnen“ aus Neukirch – den Ehefrauen und Töchtern der in Großbritannien erfolgreichen Schwarzwälder Uhrenhändler – deutlich wird. Diese trafen sich lange Zeit einmal in der Woche zur Teestunde, während der nur Englisch gesprochen wurde.¹⁰¹⁴

Bei einigen Wanderhandelssystemen im Gebiet des heutigen Deutschlands und auch bei den Teuten¹⁰¹⁵ findet sich die Verwendung von sogenannten Geheim- oder Sondersprachen, jeweils eigene Varianten von Geheimsprachen auf Basis von lokalen Dialekten, Rotwelsch und Jiddisch, mit eigenen Namen. Wolfgang Hartke berichtet, dass in den süddeutschen Wanderhandelsdörfern noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Rotwelsch¹⁰¹⁶ gesprochen wurde.¹⁰¹⁷ In Speicher in der Eifel wurde Jenisch gesprochen – eine auf Jenisch ausgehandelte Abmachung wurde angeblich niemals rückgängig gemacht.¹⁰¹⁸ Auch die Nerother Drahtwarenhändler sprachen Jenisch, eine Form des Rotwelschen, das sie wahrscheinlich von den in Neroth lebenden Jenischen gelernt hatten¹⁰¹⁹, die in Neroth bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts den Winter verbrachten¹⁰²⁰. Für viele Wanderhändler wurde wohl der heimatliche Dialekt oder die Muttersprache in anderen Regionen und Ländern zur „Geheimsprache“. Bei den Wanderhändlern des oberen Sauerlandes wurde „Schlausmen gedibbert“, eine Sprache, die auf Grundlage der deutschen Grammatik auf einem vor allem aus dem Jiddischen und dem

¹⁰¹⁴ Bender, Uhrmacher, S. 298

¹⁰¹⁵ van de Wouwer, De Teuten, S. 44

¹⁰¹⁶ Rotwelsch basierte auf „häufig in der Bedeutung veränderten deutschen Sprachanteilen“ mit Entlehnungen aus dem Jiddischen und Romani und entwickelte sich im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Es wurde nur mündlich an Mitglieder der Rotwelsch sprechenden Sozialgruppen weitergegeben, Aufzeichnungen „stammen fast ausschließlich aus Kreisen, die ein praktisches Interesse an der Aufdeckung dieser Geheimsprache hatten, im Sinne von moralisch-didaktischer Aufklärung, verbunden mit Sozialkritik bzw. Verbrechensbekämpfung“. Robert Jütte, Sondersprache. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 12: Silber – Subsidiën (Stuttgart/Weimar 2010), Sp. 194

¹⁰¹⁷ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 210

¹⁰¹⁸ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 221

¹⁰¹⁹ Ginzler, Musfallskrämer, S. 84f.

¹⁰²⁰ Ginzler, Musfallskrämer, S. 28

Rotwelschen, aber auch dem Plattdeutschen stammenden Wortschatz basiert.¹⁰²¹ Nur die Händler sprachen das „Schlausmen“, nicht die anderen Bewohner der Gemeinden und die Großhändler legten die Sprache ab, obwohl sie sie beherrschten.¹⁰²² Auch die Tödden hatten ihre eigene Geheimsprache, „Bargunsch“ oder „Humpisch“ genannt.¹⁰²³

Daneben entwickelten viele Wanderhändler durch den Kontakt mit Kunden und Reisebekanntschaften einen anderen Umgangston, der ortsfremden BesucherInnen auffiel. Wie bereits erwähnt, schrieb Friedrich August Köhler in seinem Bericht über seine Albreise 1790: „Ueberhaupt sind Gönningens Einwohner sehr industries, und wegen ihrer vielen Reisen viel polirter und redseeliger, und reicher an Weltkenntniß, als sonst die Landleute.“¹⁰²⁴ Ähnliches berichtete Otto Trüdinger über die Eninger, die sich laut der Oberamtsbeschreibung von Reutlingen aus dem Jahr 1893 „vor ihren Nachbarn durch größere Beweglichkeit und Gewandtheit in Verkehr und Umgang“ auszeichnen.¹⁰²⁵ Die andere Sprache, die Freundlichkeit und das „offene Wesen“ waren essentiell für den Wanderhandel, da die einzelnen Händler die Kunden ja im Gespräch überzeugen mussten, Waren von ihnen zu kaufen.

7.5.4 Freie Zeit im Wanderhandel

Leider erwähnen nur wenige Autoren das Freizeitverhalten der WanderhändlerInnen – der eingangs zitierte Departementrat Culemann verweist auf die kurze Zeit von 6 Wochen, die die Tödden aus Schapen zu Hause verbrachten, in denen sie nicht etwa Landwirtschaft betrieben, sondern ihre Zeit mit „plaisirs“ zubrachten, die „dem Lande Nahrung geben“¹⁰²⁶. Ähnlich verhielten sich auch die Wanderhändler des oberen Sauerlandes, die während ihrer Handelsreisen nur wenig Freizeit hatten und auf nüchternen Lebenswandel wert legten, dann aber schon auf der Rückreise ihre Rückkehr ausgiebig feierten und im Heimatort die handelsfreie Zeit dann gemeinsam in den Wirtshäusern und durch Besuche bei Nachbarn, Verwandten und Freunden ausgiebig genossen.¹⁰²⁷ In diesen Monaten zwischen Rückkehr und Abreise betrieben sie nur

¹⁰²¹ Höher, Heimat und Fremde, S. 229

¹⁰²² Höher, Heimat und Fremde, S. 230

¹⁰²³ Siehe dazu zum Beispiel Josef Veldtrup, Bargunsch oder Humpisch. Die Geheimsprache der westfälischen Tödden. Eine Untersuchung (Münster 1974)

¹⁰²⁴ Friedrich A. Köhler, Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Hrsg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984), S. 49

¹⁰²⁵ Otto Trüdinger, Zwei württembergische Hausiergemeinden. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jg. 1897, H. 1 (Stuttgart 1898), S. 242

¹⁰²⁶ Bereisungsprotokoll der Grafschaft Lingen, 1750, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19 Nr. 27, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 127

¹⁰²⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 276

wenig Landwirtschaft, da diese nicht sehr ertragreich war¹⁰²⁸ und sahen ihren Aufenthalt in der Heimatgemeinde eher als verdiente Ruhepause nach der anstrengenden Verkaufsarbeit¹⁰²⁹. Wie die Sauerländer Wanderhändler waren auch die Gönninger von September bis März unterwegs, zum Teil auch schon ab Juli auf dem so genannten „Jakobihandel“¹⁰³⁰ und trieben nur wenig Landwirtschaft. Im Ort selbst gab es eine vergleichsweise große Anzahl von Wirtshäusern – zwischen 1802 und 1936 gab es zwischen 14 und 17¹⁰³¹ – und das „Wirtshauslaufen“ war schon ein Initiationsritus für die jungen Wanderhändler. Streit, laute „Nachtschwärmerei“, wie Hans Schimpf es ausdrückt, und hoher Alkoholkonsum stellten nicht nur in Gönningen ein Problem dar.¹⁰³²

Interessant wäre daher eine Untersuchung, in welchen Wanderhandelssystemen eine Teilung des Arbeitsjahres zwischen Wanderhandel und Landwirtschaft tatsächlich existierte und in welchen der Aufenthalt in der Heimatgemeinde der Erholung und der Vorbereitung auf die nächste Handelsreise diene. Ausschlaggebend ist wahrscheinlich die Größe des Grundbesitzes, sowie ob dieser von der Frau oder Familie bewirtschaftet wird. Schließlich wäre interessant zu untersuchen, wie sich die Variante „Arbeitspause“ entwickelte, ob sie von Anfang an Teil der Kultur eines spezifischen Systems war oder erst mit dem Lauf der Zeit entstand. Noch gibt es allerdings viel zu wenige Untersuchungen, um Genaueres über das Verhalten der WanderhändlerInnen in der handelsfreien Zeit zu sagen und welche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede sich zum Freizeitverhalten der bäuerlichen bzw. protoindustriellen Landbevölkerung zeigen.

7.5.5 Religion und Wanderhandel

Die Religion der Wanderhändler und ihre Ausübung werden in den Quellentexten nur selten erwähnt oder näher beschrieben. Eine Ausnahme bilden die jüdischen WanderhändlerInnen, die aber meistens nur in Nebensätzen vorkommen. Zu ihnen stellt sich besonders die Frage, ob sie ebenfalls Wanderhandelssysteme bildeten und ähnliche Organisationsformen entwickelten – ein Exkurs dazu folgt im Kapitel 7.6.

Die katholische oder protestantische Konfession eines Wanderhandelssystems hatte zwar Auswirkungen auf die Kultur und den Charakter des Systems sowie auf die Möglichkeiten, die

¹⁰²⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 277

¹⁰²⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 276

¹⁰³⁰ Schimpf, Gönningen, S. 90

¹⁰³¹ Schimpf, Gönningen, S. 169

¹⁰³² Schimpf, Gönningen, S. 169-174

den WanderhändlerInnen durch ihre konfessionelle Zugehörigkeit offen standen oder verschlossen blieben. Für die strukturelle Organisation des Wanderhandels machte es jedoch keinen Unterschied, ob der einzelne Wanderhändler oder die einzelne Wanderhändlerin katholisch oder protestantisch war. Eine Anzahl von Wanderhandelssystemen bildete sich in katholischen Enklaven, zum Beispiel das der Teuten¹⁰³³, der Eichsfelder¹⁰³⁴ oder der Tödden¹⁰³⁵. Die norditalienischen Wanderhändler aus den Dörfern um Tremezzo am Comersee machten zunächst Mainz zu ihrem Stützpunkt, denn da diese Stadt im 17. Jahrhundert katholisch war, konnten sie dort leichter das Bürgerrecht erhalten. Auf dieses Bürgerrecht konnten sie sich dann berufen, wenn sie in protestantischen Städten ebenfalls Niederlassungen gründeten oder das Bürgerrecht erlangen wollten.¹⁰³⁶ Im Gegensatz dazu waren zum Beispiel die Gönninger seit der Einführung der Reformation in Württemberg protestantisch¹⁰³⁷, aber laut „sämtliche[r] Pfarrer des 18. bis 20. Jh.“ nicht sehr religiös.¹⁰³⁸

Welcher Religion die WanderhändlerInnen angehörten hatte vor allem dann einen Einfluss auf die Wanderhandelssysteme, wenn die HändlerInnen unter diesem Aspekt verfolgt oder drangsaliert wurden. Die katholischen Tödden waren durch ihre Zugehörigkeit zu den protestantischen Niederlanden, später zu Preußen, diskriminierender Gesetzgebung ausgesetzt. Laut Hannelore Oberpenning konnten zum Beispiel katholische Höfe ohne Erben nur von Protestanten übernommen werden.¹⁰³⁹ Die Wanderhändler aus Savoyen und dem französischen Zentralmassiv hingegen, die Protestanten waren, wurden während der Hugenottenkriege verfolgt, was teilweise zum Niedergang oder zur Verlegung ihrer Wanderhandelssysteme führte.¹⁰⁴⁰ Einen anderen Aspekt der Konfessionszugehörigkeit kann man an den demografischen Untersuchungen von Hans Schimpf und Markus Küpker erkennen.¹⁰⁴¹ Während das Zusammenspiel von Abwesenheitszeiten und Eheverböten bei den katholischen Tödden zu einer Stagnation des Bevölkerungswachstums führte¹⁰⁴², wuchs die Bevölkerung Gönningens stetig an¹⁰⁴³, obwohl in beiden Systemen ein mit den Abwesenheitszeiten korrespondierender Geburtenrhythmus ersichtlich wurde¹⁰⁴⁴. Genauere Untersuchungen zur Auswirkung der

¹⁰³³ van de Wouwer, De Teuten, S. 43

¹⁰³⁴ Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 129

¹⁰³⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 121

¹⁰³⁶ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, S. 240

¹⁰³⁷ Wikipedia-Eintrag zum Kirchenbezirk Tübingen, zu dem Gönningen bis 1939 gehörte, http://de.wikipedia.org/wiki/Kirchenbezirk_T%C3%BCbingen (17. Dezember 2010)

¹⁰³⁸ Schimpf, Gönningen, S. 167

¹⁰³⁹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 121f

¹⁰⁴⁰ Fontaine, History of Pedlars, S. 35, 53, 56

¹⁰⁴¹ Siehe dazu Kapitel 2.2.2 und 7.2.

¹⁰⁴² Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 319, 321f

¹⁰⁴³ Schimpf, Gönningen, S. 17

¹⁰⁴⁴ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 319, Schimpf, Gönningen, S. 15

konfessionellen Zugehörigkeit auf Wanderhandelsgemeinden bzw. Wanderhandelssysteme gibt es allerdings noch nicht.

Zusammenfassung:

- 1) Viele WanderhändlerInnen investierten ihr Geld in größere, gut ausgestattete Häuser und Wohnungen, wodurch sich die Wanderhandelsgemeinden auch in ihrem Erscheinungsbild von anderen Gemeinden unterschieden.
- 2) Feine, modische Kleidung und Schmuck dienten in den Wanderhandelssystemen und den Absatzgebieten dazu, den Reichtum und Status der WanderhändlerInnen zu zeigen und ihren KundInnen Achtung einzuflößen. Daneben konnten die KundInnen an den HändlerInnen sehen, welche Kleidung gerade modern war. Durch die in manchen Wanderhandelssystemen getragenen Trachten konnten die KundInnen erkennen, dass es sich bei den HändlerInnen um vertraute Personen handelte.
- 3) Was die Sprachkultur in Wanderhandelssystemen betrifft, zeigen sich drei Entwicklungen: die WanderhändlerInnen und ihre Familien lernten durch ihre Handelstätigkeit mehr als eine Sprache, zumindest im deutschsprachigen Raum ist die Verwendung von Geheimsprachen verbreitet und die Ausdrucksweise der WanderhändlerInnen war oft viel „polierter“ als die anderer Landbewohner.
- 4) Die Zeit, die WanderhändlerInnen zu Hause verbrachten, wurde zumindest in einigen Wanderhandelssystemen als Arbeitspause und Urlaub verstanden. In dieser Zeit wurden Verwandten und Freunden und vor allem Wirtshäusern ausgiebige Besuche abgestattet.
- 5) Zwar hatte die jeweilige Konfession des Wanderhandelssystems einen Einfluss auf Charakter und Kultur des Systems, bei der Organisation und dem praktischen Ablauf des Wanderhandels gab es in katholischen und protestantischen Wanderhandelssystemen aber keine Unterschiede.

7.6 Exkurs: Jüdische Wanderhandelsgemeinden

In diesem Exkurs zu den jüdischen Wanderhandelsgemeinden debattiere ich die Frage, ob diese auch Wanderhandelssysteme genannt werden können. Zu diesen Gemeinden gibt es nur sehr wenig Forschungsliteratur und es ist schwierig, aus dieser herauszulesen, wie in den einzelnen jüdischen Gemeinden Wanderhandel betrieben wird. Der Exkurs beginnt mit einer Besprechung der Literatur, danach beschreibe ich Organisation und Ablauf des Wanderhandels in jüdischen Gemeinden anhand der aufgefundenen Hinweise. Das Kapitel schließt mit der Beschreibung der kulturellen Ähnlichkeiten zwischen jüdischen und christlichen Wanderhandelsgemeinden.

7.6.1 Jüdische Wanderhandelsgemeinden in der Literatur

In der für diese Diplomarbeit bearbeiteten Literatur der zweiten Hälfte des 20. und 21. Jahrhunderts finden sich kaum Angaben zu den jüdischen WanderhändlerInnen. Wenn, dann werden sie in Nebensätzen erwähnt oder bewusst ausgelassen. Hans Joachim Hacker schreibt in seinem Artikel zum Hausierhandel in der Hansestadt Stralsund:

„Mit dem neuen Jahrhundert – dem 18. Jahrhundert – beginnt die Problematik des Hausierens erneut akut zu werden. In bezug (sic) auf den anzusprechenden Personenkreis zeichnet sich eine Dreiteilung ab:

1. Angehörige des schwedischen Militärs,
2. Juden,
3. nichtpommersche Wanderhändler.

Die ersten beiden Gruppen werden im folgenden (sic) nicht behandelt, obwohl gerade über diese ausreichend Quellenmaterial vorhanden ist.“¹⁰⁴⁵

Wolfgang Hartke erwähnt am Anfang seines Artikels über die Wanderhandelsgemeinden in Süddeutschland die Entstehung vieler dieser Gemeinden durch die Ansiedlung von Vaganten und Juden und dabei explizit die Gemeinde Buttenhausen¹⁰⁴⁶ und ist einer der wenigen Autoren der das Schicksal der jüdischen (Wanderhandels)gemeinden in den 1930er Jahren erwähnt¹⁰⁴⁷, doch eine genauere Beschreibung einer jüdischen Wanderhandelsgemeinde fehlt. Sehr ähnlich steht es bei Christian Glass, dieser erwähnt zwar am Anfang seines Artikels über die

¹⁰⁴⁵ Hans-Joachim Hacker, Der Hausierhandel in einer Hansestadt. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 68f

¹⁰⁴⁶ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 216, 221

¹⁰⁴⁷ Hartke spricht aber nur von „Auswanderung vor 1933“ und „Vertreibung nach 1933“, Die geographischen Funktionen, S. 221

Wanderhändler in Württemberg ebenfalls Buttenhausen sowie Lützenhardt als jüdische Gemeinden, doch geht er nicht näher auf diese Orte ein.¹⁰⁴⁸

Die einzige Erwähnung jüdischer Wanderhändler in Laurence Fontaines History of Pedlars gilt englischen Juden¹⁰⁴⁹, die im 18. Jahrhundert in ganz England als Wanderhändler arbeiteten. Sie bezieht sich dabei auf einen Artikel von Todd Endelman, aus dem klar wird, dass die jüdischen Wanderhändler in England nicht in das Schema der in dieser Diplomarbeit behandelten Wanderhandelssysteme passen.¹⁰⁵⁰ Günter Heinritz berichtet, wie bereits in Kapitel 2.2.3 erwähnt, in seiner Arbeit zu den mittelfränkischen Meerrettichwanderhändlern, dass bis ca. 1830 in den Akten des Staatsarchivs Bamberg nur jüdische Wanderhändler erwähnt wurden und widmet diesen einen Absatz.¹⁰⁵¹ In einem Artikel über Reisende auf den lippischen Straßen am Ende des 17. Jahrhunderts findet sich eine etwas längere Passage zu jüdischen Reisenden und ihren Berufen, darunter auch „Kaufleute, Hökerer oder Ärzte“¹⁰⁵², doch keine brauchbaren Angaben zu ihren Handelspraktiken oder ihren Heimatgemeinden.

Die jüdischen WanderhändlerInnen und Wanderhandelsgemeinden wurden also von den AutorInnen, die sich ab den 1960ern mit dem Thema Wanderhandel beschäftigten, fast komplett ausgeblendet. Dabei zeigt sich an der Karte der jüdischen Gemeinden in Württemberg aus Utz Jeggles Buch¹⁰⁵³, wie viele jüdische Gemeinden es allein im ländlichen Württemberg gab.¹⁰⁵⁴ Von

¹⁰⁴⁸ Glass, Von Haus zu Haus, S. 138, siehe auch Kapitel 2.2.3. Tatsächlich wird Lützenhardt von Wolfgang Seidenspinner als explizit katholische Gemeinde beschrieben (Wolfgang Seidenspinner, Mythos Gegengesellschaft. Erkundungen in der Subkultur der Jauner (Internationale Hochschulschriften 279, Münster/New York/München/Berlin 1998), S. 323) und scheint auch nicht in Utz Jeggles Arbeit über die Judendörfer in Württemberg auf (Utz Jeggle, Judendörfer in Württemberg (2. erw. Auflage, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 90, Tübingen 1999), S. 293-295, 307-313)

¹⁰⁴⁹ Fontaine, History of Pedlars, S. 185, 186

¹⁰⁵⁰ Hauptsächlich waren es Juden aus Deutschland und Osteuropa, die erst im 18. Jahrhundert nach England kamen und sich vor allem in London ansiedelten. (Todd M. Endelman, L'activité économique des juifs anglais. In: Dix-huitième siècle 13 (1981), S. 120) Da die meisten von ihnen keine handwerkliche Ausbildung, aber sehr wahrscheinlich bereits Erfahrung im Wanderhandel hatten, übten sie dieses Gewerbe mit Hilfe der bereits ansässigen jüdischen Kaufleute weiter aus. Diese gewährten den Neuankömmlingen Kredit oder stellten sie als Lohnwanderhändler an. (Endelman, L'activité économique, S. 121) Diese Situation ist damit nicht mit jener der jüdischen Gemeinden in Deutschland zu vergleichen.

¹⁰⁵¹ Heinritz, „Baiersdorfer“ Krenhausierer, S. 23/87

¹⁰⁵² Annette Hennings, Roswitha Hillebrand, Wolfgang Kaiser, Heike Kretschmer, Stefan Sommer, Jutta Steinmetz, Unterwegs auf lippischen Straßen am Ende des 17. Jahrhunderts. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 162

¹⁰⁵³ Jeggle, Judendörfer, S. 16, siehe Karte 4 im Anhang 10.3.

¹⁰⁵⁴ Da sich diese Arbeit mit Wanderhandelssystemen und daher einzelnen Orten beschäftigt, können die heimatlosen Juden, die Teil der vagierenden Bevölkerung waren, nicht berücksichtigt werden. Siehe dazu zum Beispiel Carsten Küther, Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 56, Göttingen 1983), Rudolf Glanz, Geschichte des niederen jüdischen Volkes in Deutschland. Eine Studie über historisches Gaunertum, Bettelwesen und Vagantentum (New York 1968), Ernst Schubert, Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe 9: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 26, Neustadt a.d. Aisch 1983), S. 151-178, Monika Volaučnik-Defrancesco, Arme und

diesen waren die meisten auf den Handel angewiesen. Gleichzeitig wird der jüdische Wanderhandel in der bearbeiteten Literatur zu den jüdischen Gemeinden und zum jüdischen Wanderhandel unter anderen Gesichtspunkten oder nur allgemein¹⁰⁵⁵ behandelt. Michael Schmidt bezieht sich in seinem Artikel zum jüdischen Wanderhandel und der Verbreitung der Taschenuhr nicht auf einzelne jüdische Gemeinden oder die Beschreibung des Wanderhandels, sondern eher auf die Kunden der Wanderhändler und auf den Konsum von Luxus auf dem Land.¹⁰⁵⁶ Monika Volaučník-Defrancesco weist auf die schwere Arbeit der jüdischen Wanderhändler hin, die ihre Waren auf dem Rücken von Haus zu Haus schleppten – ohne eine Parallele zu den christlichen WanderhändlerInnen herzustellen, die die selbe Arbeit verrichteten.¹⁰⁵⁷ Utz Jeggle beschreibt die städtischen Häuser und die reiche Ausstattung der Wohnräume in einigen jüdischen Gemeinden Württembergs, offensichtlich ohne die Ähnlichkeiten zu den anderen württembergischen Wanderhandelsgemeinden zu erkennen.¹⁰⁵⁸ Insgesamt gibt es nur wenige oder gar keine Angaben zu Organisation, Beginn und Ausbreitung, Reichweite und Absatzgebieten, verkauften Waren, Einkaufsmöglichkeiten, Reisezeiten, usw. Monika Volaučník-Defrancescos Werk über Hohenems in Vorarlberg ist in dieser Hinsicht zwar sehr informativ, bezieht sich aber nur auf eine einzige Gemeinde.

Es ist demnach anhand der bearbeiteten Literatur unmöglich zu sagen, ob sich die jüdischen Wanderhändler so stark gemeinsam organisierten wie die christlichen Wanderhändler. Die meisten jüdischen Gemeinden waren noch viel stärker von lokalen Faktoren und gesetzlichen Bestimmungen abhängig als die christlichen Gemeinden um sie herum. Fraglich bleibt auch, ob bei den extremen Einschränkungen, denen die Juden bei der Niederlassung, Berufswahl und Mobilität unterlagen, überhaupt die in vielen Wanderhandelssystemen vorkommenden Wanderhandelsgemeinschaften entstehen konnten oder ob der Wanderhandel stark individualisiert blieb. Ohne gesicherte Angaben können die jüdischen Wanderhandelsgemeinden daher nicht ohne weiteres als „Wanderhandelssysteme“ vereinnahmt werden. Trotzdem sollen in der Folge einige der gefundenen Informationen als Hinweise auf die mögliche Ähnlichkeit zu den christlichen Wanderhandelsgemeinden präsentiert werden.

Hausierer in der jüdischen Gemeinde von Hohenems, 1800-1860 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 12, Dornbirn 1993), S. 32-34

¹⁰⁵⁵ Zum Beispiel beschreibt Arthur Prinz in *Juden im Deutschen Wirtschaftsleben. Soziale und wirtschaftliche Struktur im Wandel. 1850-1914* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 43, Tübingen 1984) die jüdischen Wanderhändler als Gruppe, bietet aber keine Hinweise auf einzelne Gemeinden, Handelspraktiken, usw.

¹⁰⁵⁶ Michael Schmidt, *Handel und Wandel. Über jüdische Hausierer und die Verbreitung der Taschenuhr im frühen 19. Jahrhundert*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 83 (Göttingen 1987)

¹⁰⁵⁷ Volaučník-Defrancesco, *Arme und Hausierer*, S. 43

¹⁰⁵⁸ Jeggle, *Judendörfer*, S. 199f, siehe dazu Kapitel 7.5.1 bis 7.5.3.

7.6.2 Wanderhandel in jüdischen Gemeinden

Die jüdischen Wanderhändler wurden sowohl von der Bevölkerung als auch von herrschaftlicher Seite diskriminiert. Einerseits wurden sie durch das Verbot, Grund zu besitzen und einem Handwerk nachzugehen in den Handel gedrängt¹⁰⁵⁹, andererseits wurde ihnen dieser Handel missgönnt und vorgeworfen¹⁰⁶⁰ und ihr Status war noch niedriger als jener der christlichen WanderhändlerInnen. Das wird zum Beispiel aus einigen von Marina Demetz zitierten Landesgerichtsakten ersichtlich: „Ähnliches Unwesen [wie die jüdischen Wanderhändler], nur nicht in so ausgedehntem Maße, treiben auch die Grödner Hausierhändler und Händlerinnen.“¹⁰⁶¹ Im Jahr 1825 begründete der Landsrichter von Kastelruth die Gewährung einer Sondergenehmigung für Grödner WanderhändlerInnen damit, „daß die Grödner Händler ‚von der jüdischen Unverschämtheit‘ weit entfernt wären.“¹⁰⁶² Selbst nach der Emanzipation und der Freigabe der Gewerbe war es für die ärmeren Mitglieder der jüdischen Gemeinden schwer, ein Handwerk zu ergreifen oder Landwirtschaft zu betreiben, da in ihren Gemeinden bereits genügend Handwerker vorhanden waren oder nicht genug landwirtschaftliche Fläche zur Verfügung stand.¹⁰⁶³ Gleichzeitig war es aufgrund der religiösen Vorschriften schwierig und teuer, einen Sohn zum Handwerker ausbilden zu lassen.¹⁰⁶⁴ Also blieben sie beim Handel, der für viele Wanderhandel war.

Utz Jeggle berichtet, dass die jüdischen Händler in Württemberg „Hausierhandel“, Viehhandel, Viehverpachtung und Trödelhandel betrieben, aber mit welchen Waren im Detail gehandelt wurde und woher diese stammten, berichtet er nicht.¹⁰⁶⁵ Vielmehr zitiert er aus den Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Württemberg von 1824 über die Motive zum Entwurf des Emanzipationsgesetzes, dass der Schacherhandel „darin [besteht], Alles, was einen Tauschwerth hat, das Kostbarste, wie das Geringste, Gold- und Silberwaaren wie alte abgetragene Kleider, Wechsel- und Staatspapiere, wie alte Bücher, überall wo es ist, zu kaufen, und in demselben Augenblick wieder mit Gewinn zu verkaufen“.¹⁰⁶⁶ Michael Schmidt beschreibt den jüdischen Wanderhandel ebenfalls als „Gelegenheitshandel mit so ziemlich allen Dingen, mit denen überhaupt zu handeln war,

¹⁰⁵⁹ Jeggle, Judendörfer, S. 56, Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 35

¹⁰⁶⁰ Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 35

¹⁰⁶¹ Tiroler Landesarchiv, Gubernialakten 1846, Gewerbe N. 2669, Bericht des k.k. Landesgerichts Meran vom 24. Dezember 1845, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 43

¹⁰⁶² Staatsarchiv Bozen, Kreisamtsakten Bozen 1825, Bündel 229, Gewerbe I/1, Bericht des Landesgerichts Kastelruth vom 31. Mai 1825, zit. in: Demetz, Hausierhandel, S. 45

¹⁰⁶³ Jeggle, Judendörfer, S. 138, Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 45

¹⁰⁶⁴ Jeggle, Judendörfer, S. 68, Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 35

¹⁰⁶⁵ Jeggle, Judendörfer, S. 57

¹⁰⁶⁶ Motive zum Gesetzesentwurf. Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Württemberg im Jahr 1823/24. A.o. Beilagenheft IV (Stuttgart o.J.), S. 99f, zit. in: Jeggle, Judendörfer, S. 57

und die Hausierer waren angesichts der knappen Geldmittel auf dem flachen Lande fast immer in ein- und derselben Situation Verkäufer und Ankäufer“.¹⁰⁶⁷

Dagegen findet Monika Volaučník-Defrancesco um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Hohenems Wanderhändler, die vor allem mit Textilien handelten, ein paar verkauften auch Kupfer- und Eisenwaren.¹⁰⁶⁸ Sie kommt zu dem Schluss, dass sie zunächst mit allen Waren, „die nicht verboten waren“ handelten und sich danach auf Textilien und andere Waren wie Taschenuhren, Wein und Siegelwachs spezialisierten.¹⁰⁶⁹ Günter Heinritz berichtet für Oberfranken von einer kleinen „kapitalstarke[n] Oberschicht“, die „den Vieh-, Hopfen- und Getreidehandel sowie den Kapital- und Bodenmarkt in den Händen hält“ und einem großen Anteil kleiner Wanderhändler, die „nur geringwertige Güter, wie alte Kleider, Schnitt- und Kurzwaren, Galanteriewaren und ähnliches“ verkauften. Daneben verweist er aber auf die „zehn Vestenbergsgreuther Juden, die mit optischen Gläsern und Geräten handeln“.¹⁰⁷⁰ Der Themenkreis Waren, Einkauf und Spezialisierung bleibt also unerforscht und undurchsichtig.

Ein Indiz für die mögliche Existenz von Wanderhandelssystemen in jüdischen Gemeinden ist jedenfalls die Erwähnung von Gebietsabsprachen in dem Beitrag von Steven M. Lowenstein über das jüdische Wirtschaftsleben zwischen 1780 und 1871:

„Rund um ihren Heimatort hatten die meisten jüdischen Hausierer, Vieh- und Getreidehändler auf dem Land ihre eigenen [sogenannten, Erg. AZ] Medinas oder Gäue, die sie untereinander aufteilten, um sich nicht gegenseitig Konkurrenz zu machen. Händler aus dem bayrischen Harburg machten ihre Geschäfte hauptsächlich im Umkreis von 15 bis 20 Kilometern, aber manche wanderten auch bis zu 80 Kilometer weit vom Dorf weg. Jüdische Händler aus den Nachbarorten kamen ihnen dabei nicht in die Quere, weil sie andere, eigene Reviere hatten.“¹⁰⁷¹

Eine ähnliche Beschreibung findet sich in Utz Jeggles Werk über die Judendörfer in Württemberg: „(..); jeder Händler hatte sein Gäu, das penibel abgegrenzt war. Übergriffe und Grenzverletzungen wurden streng geahndet.“¹⁰⁷²

¹⁰⁶⁷ Schmidt, *Handel und Wandel*, S. 237

¹⁰⁶⁸ Volaučník-Defrancesco, *Arme und Hausierer*, S. 47

¹⁰⁶⁹ Volaučník-Defrancesco, *Arme und Hausierer*, S. 50

¹⁰⁷⁰ Heinritz, „Baiersdorfer“ *Krenhausierer*, S. 23/87

¹⁰⁷¹ Reinhard Jakob, *Die jüdische Gemeinde von Harburg, 1671-1871* (Nördlingen 1988), S. 132-333, 138-39, 143, zit. in: Steven M. Lowenstein, *Anfänge der Integration. 1780-1781*, in: Marion Kaplan (Hg.), *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945* (München, 2003), S. 172

¹⁰⁷² Jeggle, *Judendörfer*, S. 209

Die Reichweite der jüdischen Wanderhändler war dabei offensichtlich sehr unterschiedlich. Laut Michael Schmidt war das Ziel eines jüdischen Wanderhändlers die Niederlassung an einem festem Wohnsitz und ein eigenes Geschäft. Er schreibt:

„Wenn es seinerzeit auch viele Juden gegeben hat, die – glücklos – ihr Leben lang Hausierer blieben und sogar, irgendwo in Not geraten, im Familienverband durch die Lande zogen, so war doch das verhasste Hausieren in jüdischen Augen kein Beruf, sondern ein Übergangstatus, den man in der Hoffnung auf eine sesshafte, geduldete Existenz möglichst bald zu überwinden trachtete. Erreichte man die, musste man zwar oft weiterhin hausieren gehen, aber wenigstens nur – von Sabbat zu Sabbat – in einem umgrenzten Gebiet als sesshafter kleiner Händler.“¹⁰⁷³

Eine so geringe Reichweite beschreibt Utz Jeggle auch für die württembergischen jüdischen Gemeinden: hier kehrte angeblich die Mehrzahl der jüdischen Händler am Freitag zurück.¹⁰⁷⁴

Ähnlich verhielt es sich bei den Hohenemser Juden, die in den angrenzenden Regionen Wanderhandel betrieben.¹⁰⁷⁵ Daneben schreibt Volaučnik-Defrancesco aber auch von solchen Wanderhändlern, die sich länger in ihren Absatzgebieten in Vorarlberg, Tirol, Südtirol, der Schweiz, Liechtenstein und Bayern aufhielten.¹⁰⁷⁶ Unterwegs mussten die jüdischen Wanderhändler auf ihren Reisen darauf bedacht sein, den Sabbat an einem angemessenen Ort zu verbringen, meistens baten sie dafür um Unterkunft in einem jüdischen Haushalt.¹⁰⁷⁷ Wie in den katholischen und protestantischen Wanderhandelsgemeinden lernten die Söhne, manchmal auch die Töchter¹⁰⁷⁸, ihr Gewerbe von ihrem Vater¹⁰⁷⁹, hatten die reicheren Wanderhändler Gehilfen¹⁰⁸⁰. Doch Hinweise auf Handelsgesellschaften, also Zusammenschlüsse mehrerer Händler untereinander oder zunftähnliche Organisationen gibt es keine.

7.6.3 Ähnliche kulturelle Merkmale

Stutzig macht jedoch der Bericht Utz Jeggles über die Häuser, Wohnungen, Kleider und Sprache einiger jüdischer Gemeinden in Württemberg. Er verweist auf eine Beschreibung der Gemeinde Jebenhausen, die Gustav Schwab in den 1820ern im Rahmen einer Reise über die schwäbische Alb besuchte:

„Von [Bezgenriet, Anm. AZ] in ½ St. nach Jebenhausen, einem reichlich mit Obst umwachsenen Dorfe, freiherrl. Liebensteinischen Patronats. Hier schreiten unter den ziemlich gedrückt einhergehenden Bauersleuten behaglichere Gestalten umher,

¹⁰⁷³ Schmidt, Handel und Wandel, S. 232

¹⁰⁷⁴ Jeggle, Judendörfer, S. 230f

¹⁰⁷⁵ Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 43

¹⁰⁷⁶ Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 44-47, 46. Diese Absatzgebiete wechselten je nach Gesetzeslage und herrschaftlicher Zugehörigkeit.

¹⁰⁷⁷ Hennings u.a., Unterwegs auf lippischen Straßen, S. 162

¹⁰⁷⁸ Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 53

¹⁰⁷⁹ Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer, S. 55f, Jeggle, Judendörfer, S. 48

¹⁰⁸⁰ Jeggle, Judendörfer, S. 56

französisch gekleidete, wohlgenährte Frauen und Mädchen begegnen uns; in der Mitte des Dorfes, nicht gar weit von der christlichen Kirche, steigt ein elegantes Tempelchen auf, die Seitenstraßen sind mit kleinen Wohnungen im modernen Geschmack überbaut, und die klaren Tafelfenster lassen im Innern der Haushaltungen städtischen Hausrath blicken: – kurz, der Wanderer findet sich in einer Judenkolonie, einer der zahlreichsten und wohlhabendsten des Landes, bei 60 Familien, also etwa 300 Seelen, neben 500 christlichen Einwohnern betragend.¹⁰⁸¹

Allerdings hatte Schwab, wie Jeggle es ausdrückt „nur den oberen Teil des Eisberges“¹⁰⁸² gesehen und der örtliche Pfarrer Payer berichtete, dass es „hier unter den Juden keine eigentlichen Bettler, aber doch etliche arme Familien“ gab.¹⁰⁸³ Trotzdem gab es neben vielen armen Gemeinden solche, in denen die jüdischen Wanderhändler große, mehrstöckige Häuser mit städtischem Aussehen bauten, die „dem ganzen Dorf einen städtischen Charakter [verliehen]“.¹⁰⁸⁴ Die Wohnungen waren gut, aber – laut Jeggles Gewährspersonen – zurückhaltend eingerichtet: es wird berichtet von Sofas und Buffets mit Nippes¹⁰⁸⁵, Wohnzimmern und Salons mit Möbeln aus schwarzer Eiche, das Gästezimmer dazu mit Möbeln aus heller Eiche, Wohnzimmer, die tatsächlich benutzt wurden, mit „Rauchtische“ und Klavier, Antiquitäten und Gegenständen wie Spargelmesser und Punschterrinen.¹⁰⁸⁶ Auch die Kleidung der Juden und Jüdinnen fiel auf, fast alle Gewährspersonen Jeggles „berichteten übereinstimmend, daß die Juden gut angezogen waren“, zum Teil wurden Kleider aus Paris und Stuttgart bestellt.¹⁰⁸⁷ Zwar fand Jeggle einerseits, dass „sprachliche Unterschiede fast immer verneint [wurden]“¹⁰⁸⁸, doch andererseits fand er in manchen Dörfern deutliche Hinweise, dass die jüdischen Gemeindemitglieder „den Dialekt einer höheren Schicht“ sprachen¹⁰⁸⁹.

Die Ähnlichkeit zu Beschreibungen von christlichen Wanderhandelsgemeinden ist frappant.¹⁰⁹⁰ Leider hat sie Utz Jeggle nicht bemerkt. So steht am Ende dieses Exkurses über die jüdischen Wanderhandelsgemeinden nur die Erkenntnis, dass diese nochmals je einzeln und aus der Perspektive des Wanderhandels untersucht werden sollten, um Klarheit über ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den christlichen Wanderhandelsgemeinden zu gewinnen. Gehe ich aber von der Definition von Wanderhandelsgemeinden und damit

¹⁰⁸¹ Gustav Schwab, Die Neckarseite der Schwäbischen Alb. Mit Andeutungen über die Donauseite, eingestreuten Romanzen und andern Zugaben (Stuttgart 1823), S. 195

¹⁰⁸² Jeggle, Judendörfer, S. 45

¹⁰⁸³ Staatsarchiv Ludwigsburg E146/1193, zit. in: Jeggle, Judendörfer, S. 45

¹⁰⁸⁴ Jeggle, Judendörfer, S. 153. Jeggle erwähnt dabei besonders Buttenhausen, Rexingen, Mühringen, Bausingen, Braunsbach und Hohebach (Jeggle, Judendörfer, S. 198f).

¹⁰⁸⁵ Jeggle, Judendörfer, S. 199

¹⁰⁸⁶ Jeggle, Judendörfer, S. 200

¹⁰⁸⁷ Jeggle, Judendörfer, S. 202

¹⁰⁸⁸ Jeggle, Judendörfer, S. 213

¹⁰⁸⁹ Jeggle, Judendörfer, S. 213, 214

¹⁰⁹⁰ Siehe dazu Kapitel 7.5.1 bis 7.5.3.

Wanderhandelssystemen aus, die Christian Glass geprägt hat, also dass sich Wanderhandelsgemeinden dadurch auszeichnen, dass „der Handel kollektive Lebensgrundlage eines ganzen Dorfes ist, oder doch einen beträchtlichen Teil der Einwohner ernährt“, muss die Antwort auf die Frage, ob jüdische Wanderhandelsgemeinden ebenfalls als Wanderhandelssysteme zu bezeichnen sind „Ja!“ lauten.¹⁰⁹¹

Zusammenfassung:

- 1) Da ihnen der Besitz von Grundstücken und die Ausübung zünftischer Handwerke verboten waren, waren viele jüdische Menschen dazu gezwungen, ihren Lebensunterhalt mit Handel und damit auch Wanderhandel zu verdienen.
- 2) Dabei waren sie starken Anfeindungen durch die Obrigkeit und die christliche Bevölkerung ausgesetzt.
- 3) Es gibt nur ungenaue Angaben dazu, mit welchen Waren die jüdischen Wanderhändler handelten – offensichtlich spielte der Auf- und Wiederverkauf von Waren eine große Rolle, es gibt aber auch Indizien für Spezialisierungen. Weitere Indizien gibt es für die gemeinsame Absprache bei der Aufteilung von Absatzgebieten.
- 4) Welche Reichweite die jüdischen Wanderhändler dabei erreichten, ist nicht klar, es gibt allerdings viele Hinweise darauf, dass sesshafte jüdische Wanderhändler unter der Woche handelten und am Sabbat nach Hause zurückkehrten, was auf lokalen oder regionalen Wanderhandel schließen lässt.
- 5) Die Ausbildung der Söhne, manchmal auch der Töchter, erfolgte nach dem gleichen Muster wie in anderen Wanderhandelsgemeinden, bei der Begleitung der Väter.
- 6) Hinweise auf Handelsgesellschaften konnten nicht gefunden werden.
- 7) Ähnliche Verhaltensweisen und kulturelle Merkmale wie in christlichen Wanderhandelsgemeinden sind allerdings in einigen jüdischen Gemeinden beim Häuserbau, bei der Ausstattung der Wohnungen, in der Kleidung und der Sprache festzustellen.
- 8) Nach der Definition von Wanderhandelsgemeinden und damit Wanderhandelssystemen von Christian Glass sind auch jüdische Wanderhandelsgemeinden als Wanderhandelssysteme zu bezeichnen.

Zusammenfassung des 6. Abschnitts:

- Zwischen den meisten Wanderhandelssystemen können in vielen Bereichen große Ähnlichkeiten festgestellt werden.

¹⁰⁹¹ Glass, Von Haus zu Haus, S. 136

- Vor oder während ihrer Ausbildung erlernen die jungen WanderhändlerInnen die Sprachen ihrer Absatzgebiete und Mathematikkenntnisse. In informellen Systemen werden die jungen WanderhändlerInnen bei der Begleitung ihrer Eltern, Verwandten oder Bekannten ausgebildet, in formal organisierten Systemen gibt es Lehrlinge und Gesellen, die in den Kompanien ausgebildet werden.
- In vielen Wanderhandelssystemen wird Endogamie praktiziert und nur dann aufgegeben, wenn das Bürgerrecht in einer Stadt erlangt werden muss oder wenn sich Wanderhändler in ihren Absatzgebieten niederlassen.
- Bei der erst sehr wenig erforschten demografischen Entwicklung zeigen sich unterschiedliche Tendenzen, gemeinsam ist den Tödden und Gönningern ein von den Abwesenheitszeiten der WanderhändlerInnen beeinflusster Geburtenrhythmus. Auch beim Ledigenanteil zeigen sich unterschiedliche Tendenzen, was vermutlich auf die Mitwirkung der Frauen am Wanderhandel zurückzuführen ist.
- Wanderhandel wird, wenn nötig, bis ins hohe Alter betrieben, viele wohlhabendere Wanderhändler setzen sich allerdings in ihren Heimatgemeinden zur Ruhe.
- Tätigkeiten, die von den WanderhändlerInnen während ihrer Abwesenheit nicht ausgeübt werden können, werden von Arbeitskräften aus dem Dorf verrichtet, dazu gehören die Landwirtschaft, handwerkliche Tätigkeiten, Kinderbetreuung, aber auch politische Ämter.
- Die Abwesenheit der WanderhändlerInnen hat sowohl Einflüsse auf ihr Familienleben und ihre Beziehungen, als auch auf die Gesundheit ihrer Familien und Heimatgemeinden.
- Die WanderhändlerInnen beeinflussen durch die Verbreitung von Waren und Ideen sowohl die materielle und geistige Kultur ihrer Heimatgemeinden als auch die der von ihnen besuchten Absatzgebiete.
- Große Ähnlichkeiten zwischen den Wanderhandelssystemen sind im Häuserbau, in der Wohnkultur, im Tragen von modischer oder spezieller Kleidung, bei den Sprachkenntnissen, der Verwendung von Geheimsprachen und in der Ausdrucksweise, sowie im Freizeitverhalten zu erkennen. Die jeweilige Konfession der Wanderhandelssysteme hat zwar auf Kultur und Charakter der WanderhändlerInnen, auf Organisation und Ablauf des Handels jedoch keine Auswirkungen.
- Jüdische Wanderhandelsgemeinden sind noch sehr unerforscht, was Organisation und Ablauf des Wanderhandels betrifft. Die spezifischen kulturellen Merkmale, die sich in anderen Wanderhandelsgemeinden zeigen, sind aber auch in einigen jüdischen Wanderhandelsgemeinden zu erkennen. Der Definition von Christian Glass folgend, sind auch die jüdischen Wanderhandelsgemeinden Wanderhandelssysteme.

8. Siebter Abschnitt: Abnahmen und Kontinuitäten

In diesem letzten Abschnitt der Diplomarbeit behandle ich das „Ende“ der Wanderhandelssysteme. Zuerst weise ich auf Schwierigkeiten bei der Untersuchung dieses Themengebiets hin. Danach stelle ich anhand von verschiedenen Beispielen vier Szenarien vor, die sich im Laufe der Untersuchung herauskristallisiert haben, nämlich die tatsächliche Abnahme des Wanderhandels in Wanderhandelssystemen durch kriegsrische Einflüsse und dadurch veränderte Gesetzeslagen, die Abwanderung der Wanderhändler in ihre Absatzgebiete, die Umorientierung auf andere Waren bzw. Änderung der Vertriebsmethode, und schließlich die Abnahme durch die Veränderung der allgemeinen Rahmenbedingungen im 19. Jahrhundert. Der siebte Abschnitt endet mit der Beschreibung einiger Wanderhandelsgemeinden, die auch in den 1950er bzw. 1960er Jahren noch existierten.

8.1 Probleme bei der Untersuchung des „Endes“ der Wanderhandelssysteme

Wie die individuellen Anfänge sind die individuellen „Enden“ wenig erforscht, es gibt nur wenige präzise Beschreibungen oder Angaben, vielmehr wird auch hier auf stereotype Ursachen hingewiesen, von denen viele nicht genauer belegt werden, wie die Ausbreitung des Einzelhandels, die Einführung der Versandgeschäfte, der Einfluss der Eisenbahn und des Automobils.¹⁰⁹² Für viele Wanderhandelssysteme wirkten die Napoleonischen Kriege, der Erste und der Zweite Weltkrieg als wichtige Zäsuren, nach denen sich die Situation für die Systeme drastisch verändern konnte. Doch wie bei den Ursachen für die Entstehung des Wanderhandels und der Wanderhandelssysteme ist auch bei den Ursachen für die Veränderung oder die Aufgabe der Wanderhandelssysteme auf ihre Multikausalität und auf die spezifischen Gegebenheiten in jeder einzelnen Wanderhandelsgemeinde zu achten.

Dabei soll auf ein Problem hingewiesen werden, das Peter Höher in seinem Kapitel zu „Konjunktur und Krise“ des Wanderhandels im oberen Sauerland beschrieben hat: laut der von ihm bearbeiteten Literatur kam es im oberen Sauerland zu einem starken Rückgang des Wanderhandels vor dem Ersten Weltkrieg.¹⁰⁹³ Doch die von ihm befragten Wanderhändler erinnerten sich an die Jahre vor dem Krieg als „Blütezeit“ des Wanderhandels und auch die

¹⁰⁹² Siehe zum Beispiel Reininghaus, Wanderhandel in Deutschland, S. 34, Schnier, Wanderhändler des Eichsfeldes, S. 132

¹⁰⁹³ Höher, Heimat und Fremde, S. 79

westfälischen Sensenhersteller beschrieben in den Handelskammerberichten die Jahre 1899, 1909, 1910 und 1911 als „durchaus befriedigend“ bzw. 1909 als „gut“ und erst 1912 und 1913 als „wenig erfreulich“.¹⁰⁹⁴ Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde über die geringen Verdienstmöglichkeiten und die schlechte Wirtschaftslage im Sauerländer Wanderhandel berichtet¹⁰⁹⁵, später wurden die 1820er und 1830er in der Erinnerung der Wanderhändler um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu „goldenen Zeiten“¹⁰⁹⁶, die Mitte des 19. Jahrhunderts zu den „guten Geschäftsjahre[n]“ der Wanderhändler um 1900¹⁰⁹⁷. Höher begründet diese Diskrepanzen damit, dass die Wanderhändler selbst „die aktuelle wirtschaftliche Situation ihres Geschäftes immer schlechter als besser darzustellen pflegten“, um ihr Einkommen vor den Steuerbehörden geheim zu halten¹⁰⁹⁸ und um sich gegen die Einführung weiterer Steuern zu wehren.¹⁰⁹⁹ Der Sensenhandel der Sauerländer Wanderhändler hielt schließlich relativ lange an – nach einigen guten Geschäftsjahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die Mitte der 1950er Jahre.¹¹⁰⁰ Damit ist auch eine gewisse Skepsis gegenüber den Angaben in der bearbeiteten Literatur überhaupt angebracht.

Da es aber nur wenige genaue Untersuchungen gibt, ist auch hier auf die in Kapitel 3.1 beschriebene Methode von Hans Schimpf zu verweisen: tiefgreifende Veränderungen im System müssten in der Veränderung des Geburtenrhythmus und möglicherweise der Bevölkerungsentwicklung sichtbar werden und könnten damit zeitlich präzisiert und genauer untersucht werden. An Markus Küppers Untersuchungen der demografischen Entwicklung des Tecklenburger Landes und damit der Heimatgemeinden der Tödden werden diese Veränderungen deutlich. Die Bevölkerung in den Töddengemeinden nahm erst ab den 1790er Jahren zu, obwohl nicht so dramatisch wie in den anderen Gemeinden des Tecklenburger Landes.¹¹⁰¹ Der Geburtenrhythmus der Töddengemeinden veränderte sich mit der Abnahme des Wanderhandels ab den 1790er Jahren: die durch den Wanderhandel verursachten Schwankungen ließen nach und der Geburtenrhythmus glich sich dem der anderen Gemeinden an.¹¹⁰² Dasselbe zeigt sich bei der saisonalen Verteilung der Heiraten, die von den katholischen Eheverböten und den Abwesenheitszeiten der Wanderhändler bestimmt wurde.¹¹⁰³

¹⁰⁹⁴ Höher, Heimat und Fremde, S. 79

¹⁰⁹⁵ Höher, Heimat und Fremde, S. 80

¹⁰⁹⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 80

¹⁰⁹⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 79

¹⁰⁹⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 79

¹⁰⁹⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 80

¹¹⁰⁰ Höher, Heimat und Fremde, S. 78

¹¹⁰¹ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 297f, Abb. 6.2 (S. 294) und 6.3 (S. 297)

¹¹⁰² Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 319, Abb. 6.11 (S. 318)

¹¹⁰³ Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger, S. 278-282, S. 321f, Abb. 6.14 (S. 323), S. 324

8.2 Krieg und Herrschaftswechsel

8.2.1 Abnahme des Wanderhandels im Töddensystem

Innerhalb der größeren für diese Arbeit behandelten Wanderhandelssysteme bildet jenes der Tödden eine Ausnahme. Die meisten der untersuchten Wanderhandelssysteme, die vor dem 19. Jahrhundert existierten, existierten auch im 19. Jahrhundert und oftmals bis ins 20. Jahrhundert hinein. Das Wanderhandelssystem der Tödden begann sich jedoch schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufzulösen und hatte in den 1830ern viel von seiner Bedeutung verloren.

Während der Revolutionskriege bzw. der Napoleonischen Kriege unterlagen die Niederlande ab 1793 immer wieder empfindlichen Veränderungen. 1794 wurde Holland in die Batavische Republik umgewandelt und wurde 1810 Teil Frankreichs. In den 1790er Jahren wurde der Wanderhandel in Friesland, Hauptabsatzgebiet der nach Westen ziehenden Tödden¹¹⁰⁴ verboten. Der Kriegs- und Domänenrat Mauve schrieb zu dieser Situation 1796:

„Nach andern auswärtigen Gegenden können sie sich auch nicht hinwenden, da ihr Handel theils in mehreren Ländern ganz untersagt ist, theils sie dorten nicht bekannt sind, theils auch diejenigen Gegenden, wo der Handel noch erlaubt ist, schon so sehr besetzt sind, daß daselbst kein Unterkommen mehr zu finden ist, da allein aus der Obergrschft. Lingen über 500 Packenträger im Auslande handeln, auch der Handel in mehreren ausländischen Gegenden dadurch erschwert u. weniger ergiebig ist, daß die Handelnden sich dort ordentl. etablieren, wenigstens ganze Haushaltungen halten müssen, wie solches z.B. in mehreren holländischen Provinzen, im Holsteinschen u. Mecklenburgschen der Fall ist, u. endlich das in Westfriesland ergangene Verboth u. überhaupt die Holländischen Unruhen allen Weg dorthin versperren, wo sonst noch der mehreste Verdienst war.“¹¹⁰⁵

1802 wurde das Fürstbistum Münster und damit Hopsten, der Hauptsitz der Töddengroßhändler, von Preußen besetzt, 1803 aufgelöst und an verschiedene Reichsfürsten übergeben. 1806 wurde das Fürstbistum von französischen Truppen besetzt, 1810 schließlich von Frankreich annektiert. Die Heimatgemeinden der Tödden in der Grafschaft Lingen fielen 1807 ebenfalls Napoleon¹¹⁰⁶, wurden 1809 Teil des Großherzogtums Berg und 1810 ebenfalls Teil Frankreichs. Unruhen, Krieg und Handelssperren erschwerten also den Tödden den Zugang zu ihren Absatzgebieten, Niederlagen und Kunden. 1814 kamen die Töddengemeinden wieder an Preußen, im Zuge des

¹¹⁰⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 332

¹¹⁰⁵ Bericht des Kriegs- und Domänenrates Mauve, Lingen, 27. Mai 1796, Westfälisches Wirtschaftsarchiv N 19, Nr. 199, zit. in: Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 332f

¹¹⁰⁶ Was Hannelore Oberpenning allerdings unterschlägt.

Wiener Kongresses kam das Oberstift Münster und damit Hopsten definitiv zu Preußen, womit die steuerlichen Vorteile, die Hopsten lange genossen hatte, wegfielen.¹¹⁰⁷

Gleichzeitig wurden in der Mitte der 1790er Jahre von der preußischen Regierung neue Einschränkungen und Verbote erlassen, wie Mauve ebenfalls bemerkt. Ziel war die Ausschaltung des Wanderhandels, vor allem durch das Gebot zur Erwerbung des Bürgerrechts in einer Stadt, um in Brandenburg, Pommern und Ostpreußen Handel treiben zu können.¹¹⁰⁸ Als Anreiz prämierte die preußische Regierung die Aufgabe des Wanderhandels und den Erwerb des Bürgerrechts mit einer Genehmigung zur Eröffnung eines „offenen Ladens“.¹¹⁰⁹ Aufgrund dieser Vorschriften, vielleicht auch als Folge des Krieges erwarben die Tödden ab den 1790er Jahren vermehrt das Bürgerrecht und gründeten Geschäfte zwischen Weser und Oder, d.h. wanderten permanent ab.¹¹¹⁰ Als Folge ging die Zahl der Wanderhändler bis ans Ende der 1820er Jahre stark zurück, in Recke um 67%¹¹¹¹, in Hopsten um 75%!¹¹¹² Durch die Abwanderung der Wanderhändler und den Verlust der Sonderstellung Hopstens ergaben sich für die Großhändler höhere Steuern und weniger Geschäfte¹¹¹³, was vermehrte Konkurse von großen und kleinen Wanderhändlern bedingte. Vor allem die Konkurse der Großhändler wirkten verheerend, da sie die von ihnen abhängigen Wanderhändler ebenfalls in den Konkurs trieben.¹¹¹⁴

Hannelore Oberpenning nennt allerdings noch weitere Faktoren für die Abnahme des Töddenhandels nach 1815. Zum einen ging die hausindustrielle Produktion von Leinen zurück, billigere Fabrikware und Baumwollstoffe aus England kamen stattdessen in den Handel.¹¹¹⁵ Dadurch verloren die Tödden ihre Bezugsquellen und anders als andere Wanderhandelssysteme war jenes der Tödden zu dem Zeitpunkt so angeschlagen bzw. aufgelöst, dass sie nicht mehr kollektiv auf neue Waren oder Bezugsquellen umsteigen konnten, wie sie das in der Mitte des 18. Jahrhunderts getan hatten.¹¹¹⁶ Die Napoleonischen Kriege hatten Handelsverbindungen und Kundenbeziehungen gekappt, die Niederlagen waren zerstört oder mussten neu angemietet werden, was einen enormen Kapitalaufwand erfordert hätte.

¹¹⁰⁷ Siehe dazu Kapitel 4.3.3.

¹¹⁰⁸ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 331. Durch den gehäuftten Erwerb von Bürgerrechten und die steigenden Steuereinnahmen erhoffte sich die preußische Regierung Mehreinnahmen für die Kriegskasse.

¹¹⁰⁹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 333

¹¹¹⁰ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 333

¹¹¹¹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 335

¹¹¹² Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 336

¹¹¹³ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 336f

¹¹¹⁴ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 336f

¹¹¹⁵ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 339

¹¹¹⁶ Siehe Kapitel 4.3.6 und 4.4.4.

So konnten sich nicht alle Tödden den Erwerb des Bürgerrechts leisten, vor allem nicht die Lohnwanderhändler. In ihren Heimatgemeinden gab es kein alternatives Arbeitsangebot, das Gebiet war weiterhin nicht sehr für die Landwirtschaft geeignet und die zur Verfügung stehenden Grundstücke zu klein.¹¹¹⁷ Als Folgen stellten sich Arbeitslosigkeit, Pauperisierung und starke Abwanderung ein¹¹¹⁸, ab Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte sich allerdings eine Reagrarisierung und Intensivierung der Landwirtschaft sowie eine teilweise Industrialisierung¹¹¹⁹. Immerhin war der Wanderhandel noch bis in die 1820er Jahre in den Töddengemeinden stärker verbreitet als in den umliegenden Gemeinden.¹¹²⁰ In viel kleinerem Rahmen führten diejenigen Tödden, die in ihren ehemaligen Absatzgebieten Niederlassungen und Geschäfte gegründet hatten, einige Traditionen des Wanderhandels weiter. Viele behielten ihren Hauptwohnsitz in ihren Heimatgemeinden, teilweise gingen die abgewanderten Tödden neben der Arbeit in den Ladengeschäften auf Wanderhandel und Haupthandelsgut waren weiterhin Textilien.¹¹²¹

8.2.2 Abnahme des Wanderhandels in der Gottschee

Im Vergleich zu den Tödden überstanden die Gottscheer Wanderhändler die Napoleonischen Kriege und nahmen danach ihren Handel wieder auf. Schon 1797, im Zuge des Italienfeldzuges, kamen französische Armeen nach Slowenien – damals noch Krain – doch noch im gleichen Jahr wurde Krain wieder an Österreich übergeben.¹¹²² 1805 besetzten die Franzosen abermals Ljubljana bis Jahresanfang 1806.¹¹²³ 1809 folgten die nächsten Kämpfe in Krain, mit der Folge, dass die Franzosen abermals Ljubljana einnahmen. Die Bevölkerung, die Landwehr und Einheiten der österreichischen Armee leisteten heftigen Widerstand.¹¹²⁴ Mit dem Frieden von Schönbrunn am 14. Oktober 1809 kam das Land Krain und damit die Gottschee zu Frankreich. Schon davor hatte Napoleon das Land Krain zu einer „Kriegskontribution“ von etwas mehr als 15 Millionen Francs gezwungen und um auch die ganze Summe einzutreiben, wurden 20 Geiseln genommen und in Palmanova festgesetzt.¹¹²⁵ Daraufhin kam es in der Gottschee im September 1809 zum Aufstand gegen die französische Besatzung, der niedergeschlagen wurde und mit der Plünderung der Stadt Gottschee/Kočevje endete.¹¹²⁶

¹¹¹⁷ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 334

¹¹¹⁸ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 340f

¹¹¹⁹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 343

¹¹²⁰ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 338

¹¹²¹ Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 346f

¹¹²² August Dimitz, Kurzgefasste Geschichte Krains mit besonderer Rücksicht auf die Culturentwicklung (Laibach 1886), S. 121f

¹¹²³ Dimitz, Kurzgefasste Geschichte, S. 123

¹¹²⁴ Dimitz, Kurzgefasste Geschichte, S. 126f

¹¹²⁵ Dimitz, Kurzgefasste Geschichte, S. 132

¹¹²⁶ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 118-120, Dimitz, Kurzgefasste Geschichte, S. 132f

Nach der Rückeroberung der Krain 1813 und dem Ersten Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 erhielten die Gottscheer ihr Handelsprivileg wieder.¹¹²⁷ Erst gegen 1880 begann der Wanderhandel mit Südfrüchten zu stagnieren, worauf die Gottscheer auf den Verkauf von Süßwaren und den Betrieb von Glücksspielen umstiegen.¹¹²⁸ Als Alternative bot sich die Auswanderung nach Nordamerika an, zunächst für kurze Zeit als temporäre Arbeitsmigration mit regelmäßiger Rückkehr in die Gottschee.¹¹²⁹ Bald ließen sich jedoch nicht nur unverheiratete Frauen und Männer in Nordamerika nieder¹¹³⁰, sondern es folgte ein wahrer Auswandererboom – im April 1905 hatten schon 5059 Gottscheer und Gottscheerinnen ihre Dörfer verlassen, ein Viertel der Gesamtbevölkerung¹¹³¹ und der Erste Weltkrieg hielt diese Auswanderung nur kurz auf¹¹³². Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Gottschee ein Teil des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen¹¹³³ und die Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie verboten den Gottscheer Wanderhandel auf ihren Gebieten – laut Podlipnig fand er dadurch sein Ende.¹¹³⁴

8.2.3 Die Zäsuren des Ersten und Zweiten Weltkriegs

Der Unterschied im Einfluss der Napoleonischen Kriege auf die Wanderhandelssysteme der Tödden und Gottscheer liegt mit größter Wahrscheinlichkeit in der jeweiligen Gesetzeslage.¹¹³⁵ Während den Tödden während und nach dem Krieg Verbote, Einschränkungen und Belastungen den Handel erschwerten, erlebten die Gottscheer eine Erneuerung ihres Patentes und konnten ungestört Handel treiben.

Eine ähnliche Situation ergibt sich für einige Wanderhandelssysteme nach dem Ersten Weltkrieg. Im Grödental stiegen die männlichen Wanderhändler, die mit Holzschnitzereien gehandelt hatten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die bis dahin weibliche Domäne des Textilhandels ein¹¹³⁶, da die Etablierung der Verlagswirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹¹³⁷ den Wanderhandel mit Holzschnitzereien unnötig machte. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts

¹¹²⁷ Otto Krammer, Wiener Volkstypen. Von Buttenweibern, Zwiefel-Krowoten und anderen Wiener Originalen (Wien 1983), S. 27

¹¹²⁸ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 105f

¹¹²⁹ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 130

¹¹³⁰ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 130f

¹¹³¹ J. Eppich, Folgen der Auswanderung der Gottscheer. In: Gotscheer Bote 21 (4. November 1913), S. 161

¹¹³² Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 133

¹¹³³ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 139

¹¹³⁴ Podlipnig, Wirtschaftsgeschichte, S. 107, Hugo Grothe, Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien. Ein Beitrag zur Deutschtumskunde des europäischen Südostens (Münster 1931), S. 167

¹¹³⁵ Zu den Auswirkungen von Krieg und Herrschaftswechsel siehe auch Kapitel 4.4.4.

¹¹³⁶ Demetz, Hausierhandel, S. 57

¹¹³⁷ Demetz, Hausierhandel, S. 97

hatte die Zahl der WanderhändlerInnen aus dem Grödental schon stark abgenommen¹¹³⁸, stattdessen waren „fremde“ Wanderhändler unterwegs, doch mit dem Kriegsausbruch mit Italien im Mai 1915 wurde jedes gewerbliche Umherziehen im engeren Kriegsgebiet verboten. Demetz konstatiert damit das Ende des Wanderhandels im Südtiroler Raum.¹¹³⁹ Wie oben beschrieben, verloren auch die Gottscheer Wanderhändler durch den Ersten Weltkrieg den Zugang zu ihren Absatzgebieten.

Anders verhielt es sich bei den Wanderhändlern des Tesino-Tales. Der ursprüngliche Tesiner Wanderhandel mit Drucken wurde durch den Ersten Weltkrieg empfindlich beeinträchtigt: während dem Krieg blieben die Grenzen geschlossen und nach dem Krieg bedeuteten die neuen Grenzziehungen neue Zölle. Viele wohlhabende Wanderhändler hatten ihr Vermögen in österreichische und russische Kriegsanleihen investiert, womit die Kapitalkraft des Tales verloren ging. Wanderhandel wurde jedoch weiterhin betrieben, vor allem mit Textilien und Kurzwaren, jedoch nur mehr auf einer regionalen Ebene im Trentino, Veneto und Alto Adige. Nach dem Zweiten Weltkrieg wechselten die Tesiner zum Verkauf von Sämereien und Pflanzen und zum Angebot von Scheren- und Messerschleifdiensten. Elda Fietta bemerkt am Ende ihres Artikels, dass es 1971 in Castello Tesino, Pieve Tesino und Cinte Tesino insgesamt noch 93 Menschen mit Wanderhandelslizenzen gab.¹¹⁴⁰

Der Zweite Weltkrieg bildete schließlich die letzte Zäsur für die Wanderhandelssysteme. Die jüdischen Wanderhandelsgemeinden Deutschlands wurden durch die Nazidiktatur zerstört, die anderen Wanderhandelssysteme wurden durch den Krieg beeinträchtigt. Einige Wanderhandelsgemeinden hielten sich bis in die 1950er und 1960er oder sogar darüber hinaus, aber der Erfolg der einzelnen Wanderhandelssysteme hing stark von der Art und Qualität der Waren ab. In Neroth wurden während dem Zweiten Weltkrieg keine Drahtwaren mehr hergestellt, die Wanderhändler zogen in den Krieg und die Fabriken wurden geschlossen.¹¹⁴¹ Danach boten sich für die jungen Menschen andere Arbeitsmöglichkeiten – sie stiegen nicht mehr in den Wanderhandel ein.¹¹⁴² Diejenigen, die aber um 1930 in den Wanderhandel eingestiegen waren oder in deren Familien der Wanderhandel Kontinuität hatte, betrieben auch nach dem Zweiten Weltkrieg Wanderhandel.¹¹⁴³ Sogar ein neues Drahtwarenunternehmen wurde

¹¹³⁸ Demetz, Hausierhandel, S. 57

¹¹³⁹ Demetz, Hausierhandel, S. 59

¹¹⁴⁰ Fietta, Il commercio Tesino, S. 40

¹¹⁴¹ Ginzler, Musfallskrämer, S. 111

¹¹⁴² Ginzler, Musfallskrämer, S. 112

¹¹⁴³ Ginzler, Musfallskrämer, S. 113f

gegründet¹¹⁴⁴, doch in den 1950ern lohnte sich der Wanderhandel mit Maus- und Rattenfallen nicht mehr, da sich die Verkehrsverhältnisse wieder verbessert hatten, die Waren viel günstiger in Fabriken hergestellt wurden und die stehenden Geschäfte wieder aufgebaut und weiter ausgebaut wurden.¹¹⁴⁵ Hildegard Ginzler führt auch an, dass die Nerother Wanderhändler nicht für ihre Zukunft vorgesorgt hatten, also auch nicht kranken- oder altersversichert waren und daher in den 1950ern Lohnverhältnisse eingingen, um Anspruch auf eine Rente zu haben.¹¹⁴⁶

Zusammenfassung:

- 1) Eines der Wanderhandelssysteme, das sich schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts auflöste war jenes der Tödden. Vor allem die Herrschaftswchsel und die damit verbundenen Gesetzesänderungen während der Napoleonischen Kriege, sowie mangelnde wirtschaftliche Unterstützung führten zur Abwanderung der reichen Wanderhändler und der Verarmung der ärmeren Wanderhändler.
- 2) Im Vergleich dazu überstanden die Gottscheer Wanderhändler die Napoleonischen Kriege gut, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm jedoch ihr Handelserfolg ab und es setzte eine Auswanderungsbewegung in die USA ein. Nach dem Ersten Weltkrieg durften die Gottscheer nicht mehr in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie handeln, was ein Faktor für das Verschwinden des Systems war.
- 3) Für viele Wanderhandelssysteme wirkten der Erste und Zweite Weltkrieg und die danach veränderte Wirtschafts- und Gesetzeslage als Zäsuren, nach denen der Wanderhandel aufgegeben wurde.

¹¹⁴⁴ Ginzler, Musfallskrämer, S. 114

¹¹⁴⁵ Ginzler, Musfallskrämer, S. 116

¹¹⁴⁶ Ginzler, Musfallskrämer, S. 117

8.3 Abwanderung in die Absatzgebiete

Während die Tödden durch gesetzliche Gebote zur Abwanderung in ihre ursprünglichen Absatzgebiete gedrängt wurden, verließen viele andere Wanderhändler ihre Heimatgemeinden freiwillig. Abwanderungsbewegungen gab es wahrscheinlich in sehr vielen Wanderhandelsgemeinden im 19. Jahrhundert, die wohlhabenderen Wanderhändler etablierten sich als Geschäftsinhaber, Fabrikanten oder Großhändler. Leider ist diese Entwicklung für die meisten Wanderhandelssysteme noch kaum erforscht.

Zum formal streng organisierten Wanderhandelssystem der Schwarzwälder Glasträger schreibt Eberhard Gothein, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Organisation der Schwarzwälder Glasträger in Kompanien „entbehrlich“ geworden sei, sie sich daher „auf einen Boden mit den übrigen viel jüngeren Schwarzwälder Handelsgesellschaften gestellt hatten“ und den Verkauf nun in die ehemaligen Warenniederlagen in den Absatzgebieten verlagerten.¹¹⁴⁷ Sie stiegen auch vermehrt in die Produktion ein, indem sie die Glashütten des Schwarzwaldes, sowie weitere im Donautal und in Bayern erwarben und waren laut Gothein in die Errichtung von Uhrenfabriken involviert.¹¹⁴⁸

In anderen Wanderhandelsgemeinden Deutschlands kam es zu einer Abwanderung der WanderhändlerInnen, weil im Zuge der Gründung des Deutschen Kaiserreiches die preußische Sozialgesetzgebung geändert bzw. ausgedehnt wurde. Nach der Einführung des preußischen Unterstützungsprinzips im Jahr 1870 war nicht mehr der Heimatort für die Armenunterstützung zuständig, sondern das Recht auf Unterstützung war an die Vollendung des 24. Lebensjahres und einen zweijährigen Aufenthalt an einem Ort gebunden. In Neroth in der Eifel wanderten die Jenischen, die dort lange Zeit ein Winterquartier gehabt hatten, in den 1880ern ab.¹¹⁴⁹ Diese Neuregelung wurde in Baden-Württemberg erst 1873 eingeführt.¹¹⁵⁰ Laut Lisbeth Militzer-Schwenger ging aufgrund des neuen Unterstützungsprinzips auch die Einwohnerzahl von Lützenhardt im Schwarzwald von über 700 in den 1860er Jahren auf 593 am Ende des 19. Jahrhunderts zurück.¹¹⁵¹

¹¹⁴⁷ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 852

¹¹⁴⁸ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, S. 852

¹¹⁴⁹ Ginzler, Musfalls Krämer, S. 78

¹¹⁵⁰ Schimpf, Gönningen, S. 31

¹¹⁵¹ Lisbeth Militzer-Schwenger, Armen- und Arbeitererziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806-1914 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 48, Tübingen 1979), S. 153, Trüdinger, Hausiergewerbe, S. 157

Durch diese Gesetzesänderung war es auch für die wohlhabenderen Händler möglich, ihren Wohnort zu wechseln und sich als Kaufleute an Orten mit besserer Verkehrsanbindung oder an ihren Handelsstützpunkten niederzulassen, ohne um Bürger- oder Besitzrechte in anderen Gemeinden anzusuchen, was oft langwierig und kostspielig war. Hans Schimpf verweist dafür auf die Gönninger Hopfenhändler. Am Ende des 18. Jahrhunderts stiegen einige Gönninger Samenhändler in den Handel mit Hopfen ein und wurden damit zu erfolgreichen Großhändlern.¹¹⁵² Da aber Gönningen erst 1902 direkt an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde¹¹⁵³, wanderten die Hopfenhändler im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an verkehrsgünstigere Orte wie Reutlingen und Tübingen ab, so dass es nach dem Ersten Weltkrieg in Gönningen keine Hopfenhändler mehr gab.¹¹⁵⁴ Es waren aber nicht nur die Hopfenhändler¹¹⁵⁵, nach 1873 sank die Einwohnerzahl Gönningens von fast 3000 auf 2000 im Jahr 1900 und stieg erst danach wieder an. Gleichzeitig ergab sich eine hohe Diskrepanz zwischen Ortsangehörigen und Ortsanwesenden: 1860 waren noch über 2500 der 2600 Ortsangehörigen auch im Ort anwesend, in den frühen 1870ern bei 2800 Ortsangehörigen waren nur noch 1800 im Ort anwesend, 1900 waren bei 2000 Ortsangehörigen nur ca. 1400 im Ort anwesend.¹¹⁵⁶

Diese Entwicklung wurde durch weitere Faktoren verstärkt. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden auch in Württemberg große Samenzuchtbetriebe und spezialisierte Ladengeschäfte, die ihre Waren über Kataloge und Handelsvertreter verkauften.¹¹⁵⁷ 1873 wurde in Baden-Württemberg ein neues Steuergesetz eingeführt, in dem die Betriebe der Wanderhändler nicht individuell eingeschätzt, sondern in aufgrund eines „komplizierten Systems von Klassentafeln“ eingestuft wurden, was zu einer höheren Steuerbelastung der Wanderhändler führte.¹¹⁵⁸ Weitere Belastungen waren die Verpflichtung zur Entrichtung des vollen Betrags der Jahressteuer, auch wenn ein Wanderhändler nur die Hälfte des Jahres Handel trieb, dass Ehefrauen nicht als gewerbliche Hilfspersonen von der Steuer abgesetzt werden konnten und dass die Steuer im Voraus bezahlt werden musste.¹¹⁵⁹ 1890 trat ein neues Gesetz über die Kommunalbesteuerung in Kraft, nach dem die Wanderhändler in jedem Oberamtsbezirk, in dem sie ihre Waren verkaufen wollten, vor Beginn der Handelstätigkeit eine Steuerabgabe entrichten mussten.¹¹⁶⁰ Gleichzeitig mussten sich die Gönninger gegen immer wiederkehrende Versuche der

¹¹⁵² Schimpf, Gönningen, S. 75

¹¹⁵³ Schimpf, Gönningen, S. 119

¹¹⁵⁴ Schimpf, Gönningen, S. 32, 78

¹¹⁵⁵ Siehe auch Kapitel 4.3.1.

¹¹⁵⁶ Schimpf, Gönningen, Schaubild 4, Bevölkerungsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, S. 208

¹¹⁵⁷ Schimpf, Gönningen, S. 35, Trüdinger, Württembergische Hausiergemeinden, S. 251

¹¹⁵⁸ Schimpf, Gönningen, S. 36

¹¹⁵⁹ Hermann von Zeller, Die Besteuerung der Wandergewerbe in Württemberg. In: Finanzarchiv Jg. 9 Bd. 1 (Stuttgart 1892), S. 207

¹¹⁶⁰ Schimpf, Gönningen, S. 36

Einschränkung ihres Wanderhandels durch die Landesregierung wehren, hatten aber damit recht guten Erfolg.¹¹⁶¹

8.4 Wechsel des Warensortiments und Änderung der Vertriebsmethode

Unter diesen Umständen stiegen die Gönninger gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf den Bestellhandel um – sie besuchten weiter ihre Kunden, nahmen aber nur noch Bestellungen auf, die sie dann mit der Post aus Gönningen an die Kunden schickten. Die Umstellung ging relativ rasch vonstatten, noch vor dem Ersten Weltkrieg nahm nur noch eine Minderheit der Gönninger ihre Waren mit auf Handelsreise.¹¹⁶² Diese neue Art des Wanderhandels konnten sich aber nicht alle Wanderhändler leisten, da durch höhere Transport- und Reisekosten und den verspäteten Erhalt des Geldes einiges Kapital erforderte, wodurch sich die Zahl der Wanderhändler ebenfalls verringerte.¹¹⁶³ Trotzdem waren es 1921 doch ca. 500-600 WanderhändlerInnen, die weiterhin Blumen- und Gemüsesamen verkauften. Sie reisten von Oktober bis Weihnachten, von Januar bis März wurden die bestellten Samen mit Hilfe der ganzen Familie abgepackt und verschickt, danach reisten die Wanderhändler nochmals zu ihren Kunden, um das Geld einzukassieren.¹¹⁶⁴

Trotz weiterer Einschränkungen, etwa einer Erschwerung des Handels in der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg¹¹⁶⁵ und dem Verbot des direkten Verkaufs von Blumen- und Gemüsesamen in Deutschland 1933¹¹⁶⁶ gab es 1938 noch 200 „Händlerfamilien“ in Gönningen¹¹⁶⁷. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde der Wanderhandel der Gönninger in der Schweiz wieder verboten¹¹⁶⁸, die männlichen Samenhändler wurden eingezogen und der Warenverkehr durch die Luftangriffe auf die Eisenbahnen unterbrochen.¹¹⁶⁹ Nach dem Krieg erschwerte besonders die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen den Wanderhandel der Gönninger¹¹⁷⁰, trotzdem gab es 1952 immer noch 80 Samenfachgeschäfte und ca. 60 Kleinhändler¹¹⁷¹. Hans Schimpf schreibt 1988 von „heute nur noch etwa 30 Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe[n]“¹¹⁷² –

¹¹⁶¹ Schimpf, Gönningen, S. 36f, 40

¹¹⁶² Schimpf, Gönningen, S. 43

¹¹⁶³ Schimpf, Gönningen, S. 43

¹¹⁶⁴ Pfarrarchiv Gönningen, Pfarrbericht 1921, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 43

¹¹⁶⁵ Schimpf, Gönningen, S. 47f

¹¹⁶⁶ Schimpf, Gönningen, S. 49

¹¹⁶⁷ Schimpf, Gönningen, S. 49

¹¹⁶⁸ Siehe auch Kapitel 4.4.1. Peter Höher erwähnt ein Handelsverbot der Sauerländer Wanderhändler für die Schweiz ab 1935 (Höher, Heimat und Fremde, S. 155).

¹¹⁶⁹ Schimpf, Gönningen, S. 51

¹¹⁷⁰ Schimpf, Gönningen, S. 51f

¹¹⁷¹ Stadtarchiv Reutlingen, Bestand Gemeindearchiv Gönningen, A 262, Dieter Ziegler, Der Samenhandel. In: Heimatbuch Gönningen (Gönningen 1952), S. 64, zit. in: Schimpf, Gönningen, S. 53

¹¹⁷² Schimpf, Gönningen, S. 53

eine erstaunliche Anzahl! War also die Organisation des Wanderhandels stabil und einigermaßen einträglich, konnte eine Ergänzung des Warenangebots, die Änderung der Vertriebsmethode oder ein Umstieg auf andere Waren mit individuellen Verlusten, aber insgesamt im Kollektiv erfolgen.

Flexibilität war allerdings eine der wichtigsten Eigenschaften der Wanderhandelssysteme, weshalb es nicht erstaunt, dass die Diversifizierung des Warenangebots oder Umentorichtung der Handelsaktivitäten als Antwort auf einschränkende Gesetze oder wirtschaftliche Entwicklungen in vielen Wanderhandelssystemen auch schon vor dem „Ende“ des Wanderhandelssystems ansich angestrebt wurden. Im Wanderhandelssystem um Speicher in der Eifel stieg in den 1820er Jahren die Zahl der WanderhändlerInnen, die sich vom Handel mit Steinzeug auf das Lumpensammeln verlegt hatten. Bärbel Kerkhoff-Hader sieht den Grund dafür in der höheren Besteuerung des Handels mit Steinzeug in Frankreich nach 1815 und in der Ausbreitung von Steingut und Porzellan, somit war das Lumpensammeln für die Papierproduktion zumindest für eine Anzahl von WanderhändlerInnen einträglich.¹¹⁷³ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verbreiterte sich das Warenangebot der Speicherer WanderhändlerInnen insgesamt immer mehr – amerikanisches Fleisch, gerahmte Bilder und Korbwaren und Gegenstände aus Email, Porzellan, Glas und später Kunststoff wurden zusätzlich zu den in und um Speicher hergestellten Gefäßen verkauft.¹¹⁷⁴

Eine ähnliche Flexibilität zeigt sich auch bei jenen Sauerländer Wanderhändlern, die ursprünglich mit Holzwaren gehandelt hatten.¹¹⁷⁵ Für die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gegründeten Wirkwarenfabriken des oberen Sauerlandes, in denen vor allem Strümpfe, Unterzeug, Wolljacken und -westen hergestellt wurden, erwies sich der Rückgang des Wanderhandels mit Holzwaren durch die stärker werdende Konkurrenz von Blech- und Steingutwaren¹¹⁷⁶ als „glücklicher Umstand“. In der Folge entwickelte sich der Wanderhandel mit Strick- und Wollwaren zu einem sehr lukrativen Handel.¹¹⁷⁷ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gingen die Absätze des Textilwanderhandels der Sauerländer aufgrund der Konkurrenz durch Produktion in Strafanstalten und der Verbreitung von Laden- und Versandgeschäften wieder zurück¹¹⁷⁸, woraufhin die Wanderhändler zum auch schon vorher zum Teil parallel betriebenen Handel mit Stahl- und Kleisenwaren wechselten.¹¹⁷⁹ Erst wenn sich der Wanderhandel wirklich nicht mehr

¹¹⁷³ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 219

¹¹⁷⁴ Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 221

¹¹⁷⁵ Siehe auch Kapitel 4.3.2.

¹¹⁷⁶ Höher, Heimat und Fremde, S. 85

¹¹⁷⁷ Höher, Heimat und Fremde, S. 59

¹¹⁷⁸ Höher, Heimat und Fremde, S. 93

¹¹⁷⁹ Höher, Heimat und Fremde, S. 94

lohnte oder wenn lukrativere Einkommensmöglichkeiten in Aussicht standen, wurde er ganz aufgegeben.

8.5 Allgemeiner Strukturwandel

Insgesamt begannen sich im 19. Jahrhundert die strukturellen Rahmenbedingungen für die Gesamtwirtschaft Europas im Zuge der Industrialisierung so stark und auf so vielfältige Weise zu verändern, dass es unmöglich ist, hier jede einzelne Entwicklung aufzuzählen. Schon in den ersten drei Kapiteln des siebten Abschnitts klingt dieser Strukturwandel immer wieder an.

Jede Veränderung hatte zudem unterschiedliche Auswirkungen auf jedes einzelne Wanderhandelssystem, die sowohl positiv als auch negativ wirken konnten. Vor allem die zunehmende Ausbreitung des Einzelhandels ist ein Faktor, der zwar gerne angeführt wird, doch angesichts der Existenz zahlreicher Wanderhandelsgemeinden in Süddeutschland in den 1950er und 1960er Jahren stellt sich die Frage, wie sehr und auf welche Weise sich diese Entwicklung auswirkte. Zur zunehmenden Industrialisierung bemerkte Wolfgang Hartke: „Die Produktion der Gewerbebranche stieg [ab der Mitte des 19. Jahrhunderts] so schnell, dass die Waren ohne Intensivierung der Vertriebsformen nicht absetzbar gewesen wären. Die Beziehungen der Hausierer waren in diesem Fall unschätzbar.“¹¹⁸⁰ Dennoch ist nicht abzustreiten, dass diese Entwicklungen starke Auswirkungen auf die Wanderhandelssysteme hatten, doch da die tatsächlichen Auswirkungen dieser strukturellen Faktoren auf die einzelnen Wanderhandelsgemeinden so gut wie unerforscht sind, kann im Folgenden nur kurz auf die – ebenso wenig untersuchten – Effekte der Eisenbahn eingegangen werden.

Als ein Faktor für die Abnahme des Wanderhandels wird immer wieder der Ausbau der Eisenbahn genannt. Die Überlegung lautet, dass nun Waren einfacher zu den Menschen transportiert werden können und die Menschen einfacher an die Orte gelangen, an denen die Waren verkauft werden. Dabei waren die Auswirkungen der Eisenbahn von Wanderhandelssystem zu Wanderhandelssystem verschieden. Einerseits nützten die WanderhändlerInnen die neuen Transportmöglichkeiten sowohl für die Waren, wie die Gönninger Samenhändler, die ihre Waren per Zug nach Russland schickten¹¹⁸¹, als auch um selbst schneller in ihr Absatzgebiet zu gelangen, wie die Speicherer WanderhändlerInnen aus der

¹¹⁸⁰ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 219

¹¹⁸¹ Trüdinger, Württembergische Hausierergemeinden, S. 253

Eifel¹¹⁸². Besonders die Erschließung der Alpen durch die Eisenbahn erleichterte sicher nicht nur den Gressoneyern die Arbeit, die auch von der Einführung des Postversands profitierten und daher auf das Reisen mit Musterkollektionen umstiegen.¹¹⁸³

Andererseits berichtet Wolfgang Hartke, dass die Absatzgebiete der süddeutschen WanderhändlerInnen durch Eisenbahn und Auto nicht erweitert wurden, sondern „wegen der fortgesetzten Steigerung des Kostenanteils für den Transport in dieser Hinsicht sehr scharf und schärfer als früher kalkuliert“ wurde. Laut Hartke kam es zu einem Rückgang des Auslandshandels und abgelegene wohnende KundInnen wurden nicht mehr besucht, stattdessen wurden Großstädte bevorzugt.¹¹⁸⁴ Über die Auswirkungen des Autos auf die Gönninger WanderhändlerInnen berichtet Hans Schimpf, dass die Handelsvertreter der Samengroßhandelsfirmen und Gärtnereien den Gönninger WanderhändlerInnen Konkurrenz machten, da sie nun auch „in entlegenen Ortschaften und Einzelgehöften“ die Waren ihrer Firmen verkauften.¹¹⁸⁵

8.6 Kontinuitäten nach dem Zweiten Weltkrieg

Wie wenig belegt die generellen Annahmen zum „Ende“ des Wanderhandels sind, zeigen die Publikationen von Günter Heinritz und Wolfgang Hartke, die beide Wanderhandelsgemeinden ihrer Gegenwart – der 1950er bzw. 1960er – beschrieben. Günter Heinritz stellte anhand der Auszählung der Wandergewerbescheine der Jahre 1960-1969 fest, dass von 125 Gemeinden in seinem Untersuchungsgebiet – den Landkreisen Forchheim und Höchstadt an der Aisch in Oberfranken, also Bayern – noch 9 Gemeinden als Wanderhandelsgemeinden bezeichnet werden konnten.¹¹⁸⁶ Von diesen 9 konnten 8 als „Krenhausiergemeinden“ bezeichnet werden.¹¹⁸⁷

In diesen Gemeinden betrieben sowohl Frauen als auch Männer, vor allem ältere Personen, Wanderhandel. Wenn Begleitpersonen mitgenommen wurden, waren es meistens Frauen oder Kinder.¹¹⁸⁸ Heinritz konnte keine Beweise für einen Rückgang des Wanderhandels in den 1960ern finden – eine Abwanderung „zugunsten eines sicheren Arbeitsplatzes in der Industrie“ fand, eben

¹¹⁸² Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen, S. 220

¹¹⁸³ Humbert Litschgi, Die Auswanderung der Krämer von Gressoney in die Schweiz seit dem 15. Jahrhundert (Gressoney-St. Jean 2003), S. 8

¹¹⁸⁴ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 230

¹¹⁸⁵ Schimpf, Gönningen, S. 49

¹¹⁸⁶ D.h. mehr als 5% der Erwerbspersonen und mehr als 10 Personen waren mit Wanderhandel beschäftigt. Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 121/57

¹¹⁸⁷ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 123/59f

¹¹⁸⁸ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 125/61

aufgrund des höheren Alters der WanderhändlerInnen, nicht statt.¹¹⁸⁹ Allerdings stellte Heinritz fest, dass nur eine Minderheit der WanderhändlerInnen, nämlich vor allem Männer, das ganze Jahr hindurch Handel betrieben. Die meisten Wanderhändlerinnen bezogen bereits eine Rente und handelten nur im Winter.¹¹⁹⁰ Wie er schreibt, ist es „keine Seltenheit, dass ein solcher Wanderhändler mit eigenem Mercedes – fast 80% aller Hausierer besitzen ein eigenes Kfz – in sein Absatzgebiet fährt, dort Tracht und Tragkorb als traditionelle, verkaufsfördernde Requisiten anlegt und dabei in 14 Tagen mehr verdient als ein Industriearbeiter zu Hause in zwei Monaten.“¹¹⁹¹

Auch in den 1960er Jahren hatten diese WanderhändlerInnen noch feste Absatzgebiete und übernachteten in denselben Gasthöfen, allerdings wurden diese Gebiete – laut Heinritz – nicht mehr unter den WanderhändlerInnen per Absprache aufgeteilt.¹¹⁹² Neben Kren bzw. Meerrettich sowohl in Stangen- als auch in geriebener Form¹¹⁹³ verkauften die WanderhändlerInnen Kräutertees, Gewürze für das Brotbacken, Samen, Nelkensetzlinge – ein offenbar einträgliches Geschäft, Schnittblumen¹¹⁹⁴, „seit neuerer Zeit“ auch selbstgebrannten Trinkbranntwein, Liköre und Obstschnäpse und andere Waren¹¹⁹⁵.

Wolfgang Hartke zählt für Bayern am Ende der 1950er 16 aktive Wanderhandelsgemeinden für Württemberg zählt er 14, darunter Unterdeufstetten mit 200 aktiven WanderhändlerInnen.¹¹⁹⁶ Zwar stellt Hartke fest, dass die Aufgabe des Wanderhandels häufig mit dem Generationswechsel stattfindet und dass die Kinder der WanderhändlerInnen oft in die „Arbeitergruppe“ überwechseln, doch bemerkt auch er, dass es „jedoch auch heute noch Gewinnchancen [gibt], die vielfach größer sind als die der Industriearbeiter; das gilt besonders dann, wenn ein fester Kundenstamm bedient werden kann und dann, wenn bei höherem Lebensalter ein Übergang in die Industrie ohnehin schwer ist.“¹¹⁹⁷ Der im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stattfindende Ortswechsel verbunden mit der Eröffnung eines Ladengeschäfts beobachtete Hartke allerdings nur mehr selten, da die WanderhändlerInnen nicht mehr über genügend Kapital verfügten.¹¹⁹⁸

¹¹⁸⁹ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 126/62

¹¹⁹⁰ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 128/64

¹¹⁹¹ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 128/64

¹¹⁹² Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 129/65

¹¹⁹³ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 130/66f

¹¹⁹⁴ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 132/68 – S. 135/71

¹¹⁹⁵ Heinritz, „Baierdorfer“ Krenhausierer, S. 135/71f

¹¹⁹⁶ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 220. Auf dieser Seite steht bei Hartke „Unterdeutschstetten“ – ein Tippfehler.

¹¹⁹⁷ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 224f

¹¹⁹⁸ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 225

Bei den süddeutschen Wanderhandelsgemeinden der 1950er Jahre beobachtete Hartke einen starken Frauenanteil und eine innerfamiliäre Arbeitsteilung, dass nämlich die Frauen als Wanderhändlerinnen tätig waren, während die Männer in der Fabrik arbeiteten.¹¹⁹⁹ Durch die Umstellung auf das Auto verkürzten sich die Abwesenheitszeiten¹²⁰⁰ und die Entfernung der Absatzgebiete¹²⁰¹. Zu den Kunden im ländlichen Raum kamen die Arbeiterfamilien in den Städten¹²⁰², da dort mehr KundInnen auf engerem Raum erreicht werden konnten¹²⁰³. Dabei entwickelten sich neue feste Absatzgebiete¹²⁰⁴, in denen die WanderhändlerInnen wussten, in welchen Straßenzügen, ja sogar Straßenseiten sie am meisten verkaufen konnten¹²⁰⁵. Hartke spricht zwar einerseits davon, dass der Wanderhandel „heute nicht mehr überwiegend ein Saisongewerbe [ist]“¹²⁰⁶, beschreibt das Frühjahr und den Herbst dennoch als die Hauptwanderzeiten – auch in den 1950ern und 1960ern stellten sich die WanderhändlerInnen auf die Arbeitszeiten ihrer KundInnen ein.¹²⁰⁷ Gehandelt wurde mit einem spezialisierten Warensortiment, wobei jene WanderhändlerInnen, die nicht mit selbst hergestellten Waren handelten, vor allem Textilien und Kurzwaren anboten. Daneben wurde in einem geringen Ausmaß aber immer noch Alteisen, Knochen, Lumpen und Papier gesammelt.¹²⁰⁸

Viele Grundzüge des Wanderhandels – vielleicht könnte hier von wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten gesprochen werden – haben sich also in den süddeutschen Wanderhandelsgemeinden der 1950er und 1960er Jahre erhalten: die Einstellung auf die Kunden, der Wechsel des Warensortiments je nach Handelserfolg, festgelegte Absatzgebiete. Mit dem Wanderhandel verbundene Effekte zeigten sich ebenfalls: Investition in Häuser und Fahrzeuge, die zeitweise leeren Dörfer, die Verwendung von werbewirksamer Kleidung und wahrscheinlich eine Vielzahl von anderen, noch unerforschten Merkmalen. Wann also der Wanderhandel insgesamt zum Erliegen kam, ist nur durch genauere Erforschungen der Brüche und Kontinuitäten festzustellen.

So wie der Wanderhandel als eine von vielen möglichen Optionen zu Beginn eines Wanderhandelssystems gewählt wurde, kann auch die Aufgabe des Wanderhandels nicht allein

¹¹⁹⁹ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 228

¹²⁰⁰ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 228. Siehe auch Kap. 5.4.

¹²⁰¹ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 230

¹²⁰² Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 228

¹²⁰³ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 230

¹²⁰⁴ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 231

¹²⁰⁵ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 229

¹²⁰⁶ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 228

¹²⁰⁷ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 229. Hartke verweist auch auf die Ferienzeiten und ihre negativen Auswirkungen auf den Wanderhandel – wohl ein Anzeichen des beginnenden Wirtschaftswunders.

¹²⁰⁸ Hartke, Die geographischen Funktionen, S. 230

auf ein passives Reagieren auf äußere Faktoren zurückgeführt werden. Auch hier ist es eine aktive Wahl zwischen mehreren Alternativen, wie zum Beispiel die Auswanderung nach Nordamerika, die Arbeit in einer Fabrik oder Manufaktur oder die Konzentration auf die Landwirtschaft. Interessant wäre die Erforschung der Wanderhandelsgemeinden und Wanderhandelssysteme im 20. Jahrhundert, zum Beispiel die Reaktionen auf dem Faschismus bzw. Nationalsozialismus, wie lange der Wanderhandel von welchen Personen beibehalten wurde, sowie der tatsächliche Einfluss der bereits genannten Faktoren Eisenbahn, Auto, Mechanisierung, Motorisierung, Einzelhandel, Versandkatalog, Vertreter, alternative Arbeitsangebote, etc.

Zusammenfassung des 7. Abschnitts:

- Bei der Untersuchung der Abnahme des Wanderhandels in den Wanderhandelssystemen stellten sich die gleichen Probleme wie bei der Untersuchung der Ursachen, nämlich der Rückgriff auf stereotype Erklärungen ohne exakte Untersuchungen und die Inexistenz von exakten Daten.
- Die Napoleonischen Kriege, der Erste und der Zweite Weltkrieg und die von ihnen ausgelösten Herrschaftswchsel und damit verbundenen veränderten Gesetzeslagen bildeten für viele Wanderhandelssysteme Zäsuren. Zur Aufgabe des Wanderhandels kam es besonders dann, wenn die Wanderhandelssysteme unter den Einfluss einschränkender Gesetze kamen, wie es bei den Tödden in den 1790ern, bei den Gottscheern nach dem Ersten Weltkrieg geschah.
- In vielen Wanderhandelsgemeinden kam es im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Abwanderung der WanderhändlerInnen in ihre Absatzgebiete oder an verkehrsgünstigere Standorte. Die reicheren Wanderhändler gründeten an diesen Orten Handelsfirmen, Manufakturen und Fabriken. Die Einführung des preußischen Unterstützungsprinzips nach 1870 erleichterte dabei sowohl armen als auch reichen WanderhändlerInnen den Umzug.
- In vielen Wanderhandelssystemen nahmen die WanderhändlerInnen neue Waren in ihr Sortiment auf oder änderten die Vertriebsmethode auf das Bestellsystem, um konkurrenzfähig zu bleiben. Hatten sie einen festen Kundenstamm oder konnten sie neue Kundschaften erschließen, waren viele WanderhändlerInnen durch dieses flexible Verhalten lange erfolgreich.
- Der im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert einsetzende Strukturwandel der europäischen Wirtschaft beeinflusste die Wanderhandelssysteme auf vielfältige Weise. Jede Veränderung, die zunehmende Mechanisierung, der Ausbau der Eisenbahn, die Ausbreitung des Einzelhandels, die Einführung von Versandkatalogen, konnte aber

sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben. Die Auswirkungen dieser Entwicklungen werden nicht bestritten, diese müssen für jedes Wanderhandelssystem genau untersucht werden, bevor sie als Gründe für sein Verschwinden angeführt werden.

- In Süddeutschland zeigen sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre sogar Kontinuitäten in einigen Wanderhandelsgemeinden, auch was die kulturellen Aspekte betrifft.

9. Conclusio

In der Einleitung formulierte ich plakativ ein paar Fragen, die in dieser Diplomarbeit beantwortet werden sollten: Was sind Wanderhandelssysteme, wie und warum entstanden sie, wie waren sie organisiert und wie sah das Leben in ihnen aus, wie und wann verschwanden sie wieder? Die Absicht war, die in einer Vielzahl von Publikationen verstreuten Informationen zu sammeln, zu sichten und ihre Gemeinsamkeiten zu analysieren. Durch die Abdeckung aller dieser Themenbereiche sollte ein Leitfaden entstehen, der zukünftigen ErforscherInnen von Wanderhandelssystemen bei ihren Forschungsarbeiten helfen sollte.

Erster bis dritter Abschnitt

Nach den Versuchen des ersten Abschnitts, Wanderhandel, WanderhändlerInnen und Wanderhandelssysteme zu definieren und zu kategorisieren, die sich vor allem wegen der großen Vielfalt und der vielen Gleichzeitigkeiten schwierig gestalteten, war der zweite Abschnitt ganz einer langsamen Annäherung an die Ursachen für die Entstehung von Wanderhandelssystemen gewidmet. Dabei wurden der Wanderhandel und die Wanderhandelssysteme in den Kontext der „Industrious Revolution“ – dem Ansteigen der landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktion für den Markt – eingebettet und als wichtiges Bindeglied zwischen Produktion und Konsum erkannt.

Zwar wird der Einfluss der räumlichen und klimatischen Ausgangsbedingungen für die Landwirtschaft, des lokalen Bevölkerungswachstums und des zur Verfügung stehenden Grundbesitzes auf die Entstehung von Wanderhandelssystemen nicht bestritten, doch müssen diese Faktoren für jedes Wanderhandelssystem gesondert untersucht werden und dürfen nicht als pauschale Begründungen für die Entstehung von Wanderhandel verwendet werden. Dasselbe gilt für in den Wanderhandelsgemeinden eventuell vorhandene protoindustrielle Produktion. Hier muss erforscht werden, ob der Wanderhandel aus der Produktion hervorging oder erst den Anstoß zur Produktion gab oder ob die WanderhändlerInnen rein als VerkäuferInnen für einzelne Firmen oder protoindustrielle Regionen fungierten.

Meine These zur Entstehung von Wanderhandelssystemen ist, dass die Idee des Wanderhandels durch die Verbreitung von Informationen entstand. Dabei spielten Kontakte und Kommunikation mit anderen WanderhändlerInnen, Kaufleuten und anderen Arbeitsmigranten eine große Rolle. Einige Wanderhandelssysteme lagen an oder in der Nähe von Handelsrouten, zukünftige WanderhändlerInnen arbeiteten im Transport von Waren oder als saisonale

ArbeiterInnen in der Landwirtschaft und anderen Bereichen. Dadurch konnten die Menschen Informationen über weiter entfernte Regionen sammeln und entscheiden, ob es sich lohnte, den Wanderhandel aufzunehmen. Um aber die Ursachen für die Entstehung von Wanderhandelsystemen und eine Vielzahl an anderen Forschungsfragen genauer untersuchen zu können, ist eine Erforschung aller Wanderhandelssysteme Europas notwendig.

Im dritten Abschnitt sollten Entstehung und Entwicklung von Wanderhandelssystemen an einigen Beispielen veranschaulicht werden. Eine sehr hilfreiche Methode für die Feststellung des Zeitpunkts, ab wann der Wanderhandel eine dominante Position in der untersuchten Gemeinde einnahm, entwickelte Hans Schimpf anhand der Untersuchung der Verteilung der Geburten innerhalb des Jahres in der Wanderhandelsgemeinde Gönningen. Danach wurden in chronologischer Reihenfolge die Wanderhandelssysteme der Walser aus Gressoney, der Gottscheer aus dem heutigen Slowenien, der Teuten aus dem niederländisch-belgischen Grenzgebiet, der Wanderhändler vom Comer See und aus dem Tesino-Tal, sowie der Nerother „Musfallskrämmer“ und der Wanderhändler des Eichsfeldes südöstlich von Göttingen vorgestellt. Dabei zeigte sich, dass Wanderhandelssysteme in jedem Jahrhundert, vom 15. bis zum 19., entstanden.

Vierter bis sechster Abschnitt

Nach der Betonung der Einzigartigkeiten bei der Entstehung der Wanderhandelssysteme im zweiten und dritten Abschnitt folgten drei Abschnitte, in denen die Ähnlichkeiten der Organisationsstrukturen, Arbeitsabläufe und Lebensstil untersucht wurden, die unabhängig von der Entstehungszeit der einzelnen Wanderhandelssysteme auftraten.

Im vierten Abschnitt wurde analysiert, welche Rahmenbedingungen für die Wanderhandelssysteme galten. In allen Wanderhandelssystemen formten die WanderhändlerInnen Handelsgemeinschaften, die lose oder formal organisiert sein konnten. Diese gemeinschaftliche Organisation war wahrscheinlich das Erfolgsrezept der Wanderhandelssysteme, da durch die Zusammenlegung von Ressourcen mehr Kapital versammelt werden konnte und dadurch der Einstieg in den Wanderhandel viel mehr Menschen ermöglicht wurde. So erreichten die WanderhändlerInnen der Wanderhandelssysteme große Reichweiten, während Einzelpersonen sehr viel mehr Kapital aufwenden mussten, um einen ähnlich internationalen Handel führen zu können.

Dabei verkauften die WanderhändlerInnen ein breites Spektrum an Waren, dessen Erforschung die interessantesten Einblicke in die materielle Kultur der Neuzeit bietet. Je nach Handelserfolg spezialisierten sich die WanderhändlerInnen auf eine bestimmte Warengattung oder diversifizierten ihr Warensortiment. Die Waren wurden auch gegen andere Waren, Rohstoffe und Abfallstoffe eingetauscht, die die WanderhändlerInnen entweder weiterverkauften oder zurück in ihre Heimatgemeinden brachten. Die Waren wurden entweder von den WanderhändlerInnen selbst angebaut oder hergestellt, bei Produzenten der Protoindustrie, Großhändlern oder auf Messen – in vielen Systemen auf Kredit – eingekauft. Wohlhabende Wanderhändler investierten auch selbst in protoindustrielle Manufakturen oder fungierten als Verleger.

Die Handelstätigkeiten der WanderhändlerInnen unterlagen einer Vielzahl an gesetzlichen Einschränkungen und Bestimmungen, da sie als Konkurrenten der städtischen Händler und als Betrüger und Verführer der einfachen Landbevölkerung angesehen wurden. Ein überraschendes Ergebnis meiner Untersuchungen zu den Gesetzen und Verboten war, dass Herrschaftswechsel – oft aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen – durch die damit einhergehende Veränderung der Gesetzeslage starke Auswirkungen auf die Wanderhandelssysteme hatten. Die Feldzüge Napoleons und die anschließenden territorialen Neuordnungen im Zuge des Wiener Kongresses erwiesen sich als eine erste Zäsur für eine große Anzahl von Wanderhandelssystemen, der Erste und Zweite Weltkrieg hatten ebenfalls ähnliche Auswirkungen auf viele Systeme.

Im fünften Abschnitt wurde schließlich der tatsächliche Ablauf des Handels beschrieben und analysiert. Dabei wurde untersucht, welche Faktoren zur Wahl der Aufbruchszeiten und Zielgebiete der WanderhändlerInnen sowie zur Dauer der Handelsreisen beitrugen.

Ausschlaggebend waren dabei die Größe des Grundbesitzes, die Art der Landwirtschaft, die betrieben wurde, die Art der verkauften Waren, die saisonalen Rhythmen der Landwirtschaft und der Protoindustrie, die Kaufkraft des Zielgebiets und die gesetzlichen Rahmenbedingungen. Je schneller eine Ware aufgebraucht oder abgenutzt war, desto kleiner war das Absatzgebiet der sie verkaufenden WanderhändlerInnen; Wanderhändler, die Schwarzwälder Uhren, Mausefallen oder Holzspielzeug verkauften, brauchten ein größeres Absatzgebiet. In den Absatzgebieten etablierten die WanderhändlerInnen Niederlagen, deren Größe von einer Kammer in einem Gasthaus bis zu einem eigenen Ladengeschäft reichen konnte. Die Niederlagen dienten nicht nur als Warenlager, sondern auch als Aufenthaltsort und sozialer Schutzraum. Ihre Waren verkauften die WanderhändlerInnen nicht nur an einzelne Kunden, sondern auch an Betriebe und Geschäfte und in vielen Fällen ebenfalls auf Kredit.

Auf den fünften Abschnitt folgte ein Exkurs zu den Frauen im Wanderhandel, die sowohl aktiv am Wanderhandel teilnahmen als auch als Zurückbleibende alleine für Landwirtschaft und Haushalt verantwortlich waren. Zu diesen beiden Rollen gibt es aber noch kaum Untersuchungen.

Die Kultur der Wanderhandelssysteme war Thema des sechsten Abschnitts. Deutlich waren die Parallelen bei der Ausbildung der jungen Wanderhändler in den formal organisierten Systemen zu sehen, die in Lehrlings- und Gesellenabschnitte aufgeteilt war. In vielen Beschreibungen von Wanderhandelssystemen fanden sich Hinweise auf die Wichtigkeit der Schulbildung und des Erlernens von Sprachen und Mathematik, was Fragen zum Alphabetisierungs- und Bildungsgrad der WanderhändlerInnen aufwirft. Eng verknüpft mit dem Heiratsverhalten der Wanderhändler, die meistens Frauen aus ihren Heimatgemeinden ehelichten, außer sie wollten das Bürgerrecht ihres Absatzgebiets erlangen, ist die demografische Entwicklung und der Ledigenanteil innerhalb der Wanderhandelssysteme.

Da erst eine ausführliche und eine weniger ausführliche Untersuchung der demografischen Entwicklung eines Wanderhandelssystems vorliegen, können insgesamt nur Hypothesen aufgestellt werden. Das Bevölkerungswachstum der Tödden stagnierte zwischen 1750 und 1800 aufgrund der Verknüpfung zwischen langen Abwesenheitszeiten und kirchlichen Eheverböten und ein geringeres Bevölkerungswachstum wird auch in den auvergnatischen Gemeinden, in denen Wanderhandel und andere Formen von Arbeitsmigration betrieben wurde, beobachtet. Andererseits gibt es Hinweise auf ein starkes Bevölkerungswachstum in den württembergischen Wanderhandelsgemeinden Eningen und Gönningen, in denen auch Frauen am Wanderhandel teilnahmen. Es stellt sich daher die Frage, ob die weibliche Teilnahme am Wanderhandel zu verstärktem Bevölkerungswachstum führte, doch da noch zu wenige Untersuchungen dazu existieren, ist diese These rein spekulativ zu betrachten.

Die Abwesenheit und Arbeitstätigkeit der WanderhändlerInnen hatte logischerweise einen starken Einfluss auf ihre Heimatgemeinden, ihre Familien und ihre Gesundheit. Für Tätigkeiten in Landwirtschaft und Handwerk sowie zur Kinderbetreuung mussten Arbeitskräfte als Stellvertreter für die WanderhändlerInnen gefunden werden, die Gemeindeverwaltung musste sich ebenfalls auf die Abwesenheit der Wanderhändler einstellen. Mitgebrachte Waren und Ideen hatten Auswirkungen auf die materielle und intellektuelle Kultur sowie auf die Landwirtschaft.

Neben den Bereichen der Organisationsformen und der Arbeitsabläufe war der Bereich der materiellen Kultur und des Lebensstils jener, in dem sich die größten Ähnlichkeiten zwischen den

Systemen fanden. Die großen, reich ausgestatteten Häuser und Wohnungen, die feine, modische Kleidung und die geschliffene Sprache fielen zahlreichen Beobachtern beim Besuch der Wanderhandelsgemeinden auf. Wo sie einfache Bauerndörfer vermutet hatten, fanden sie Orte mit städtischem Erscheinungsbild, Menschen in städtischer Kleidung, die Hochdeutsch sprachen – ein faszinierendes Betätigungsfeld für zukünftige ForscherInnen. In vielen Wanderhandelssystemen fand sich die Verwendung von besonderen Trachten, zur Werbung und Wiedererkennung der WanderhändlerInnen. Geheimsprachen wurden in vielen deutschsprachigen Systemen, aber auch bei den belgisch-niederländischen Teuten verwendet.

Während katholische und protestantische Konfession keine Auswirkungen auf die praktische Organisation und den Ablauf des Wanderhandels hatte, unterlagen die jüdischen Wanderhandelsgemeinden spezifischen gesetzlichen Bedingungen. Die jüdischen Wanderhandelsgemeinden zählen ebenfalls zu den unerforschten Gebieten des Wanderhandels. Zwar sind Hinweise auf Ähnlichkeiten im Lebensstil zu finden, aber Informationen zu Handelswaren, Organisation und Ablauf des Handels sind extrem rar. Trotzdem werden sie in dieser Arbeit ebenfalls zu den Wanderhandelssystemen gezählt.

Siebter Abschnitt

Wie auch bei den Ursachen für die Entstehung der Wanderhandelssysteme erfolgt bei den Ursachen für die Abnahme des Wanderhandels in den Systemen ein Rückgriff auf stereotype Begründungen, die nicht weiter belegt werden, wie die zunehmende Mechanisierung in der Produktion, der Ausbau der Eisenbahn, die Ausbreitung des Einzelhandels und die Aufgabe des Handels zugunsten der Arbeit in Fabriken und im Dienstleistungssektor. Leider gibt es dazu noch keinerlei Untersuchungen, in der verwendeten Literatur konnten jedoch Hinweise gefunden werden, dass zumindest der Ausbau des Eisenbahnnetzes für einige Wanderhandelssysteme positive Auswirkungen hatte. Als negative Faktoren zeigen sich einschränkende Gesetze und belastende Steuern, die oft – wie bereits erwähnt – nach Herrschaftswechseln in Folge kriegerischer Auseinandersetzungen eingeführt wurden. Das extremste Beispiel hierfür ist die Zerstörung der jüdischen Wanderhandelsgemeinden in der Nazidiktatur. Im 19. Jahrhundert findet auch eine Zunahme der Abwanderung in die Absatzgebiete oder an verkehrsmäßig besser erschlossene Ortschaften statt. Durch Flexibilität in der Zusammensetzung des Warensortiments und Änderungen in der Vertriebsmethode, zum Beispiel durch den Umstieg auf das Bestellsystem, können sich aber etliche Wanderhandelssysteme bis ins 20. Jahrhundert halten.

Schlussbetrachtungen

Die Funktion des allgemeinen Wanderhandels im neuzeitlichen Europa bestand darin, als Bindeglied zwischen wachsender Produktion und wachsendem Bedarf sowohl auf dem Land als auch in der Stadt zu wirken. Da aber für lange Zeit die Herstellung dezentral und der Bedarf extrem dezentral lagen, ist der Wanderhandel die einzige Möglichkeit, die dezentral hergestellten Waren an die dezentral wohnenden KundInnen zu bringen, vor allem angesichts der fehlenden Transportmöglichkeiten für Waren und Menschen. Erst im 19. Jahrhundert wird durch Eisenbahn und Postwesen eine solche Verbindung hergestellt – gleichzeitig aber auch von den WanderhändlerInnen genutzt. Das zum Teil sehr lange Bestehen von Wanderhandelssystemen und der relative oder tatsächliche Wohlstand, der in den Wanderhandelssystemen erwirtschaftet wurde, sprechen für diese Organisationsform als erfolgreichste Variante des Wanderhandels.

Der Wanderhandel in Wanderhandelssystemen war so lange erfolgreich, solange es keine besseren Herstellungs- bzw. Vertriebsmöglichkeiten für die gehandelte Ware gab. Die WanderhändlerInnen waren extrem flexibel und anpassungsfähig: auf die effizientere und vor allem kostengünstigere Herstellung von Waren, die die Industrialisierung mit sich brachte, wurde mit der Aufnahme der neuen Produkte in das Warensortiment reagiert. Wenn sich auch die Mobilität der Kunden und der Waren durch bessere Straßen, Fahrrad, Eisenbahn und Postversand veränderte, andere Systeme wie z.B. Handelsvertreter und Versandkataloge für den Vertrieb gefunden wurden, Ladengeschäfte in den Dörfern entstanden, und der Wanderhandel keine entscheidenden Vorteile im Preis, in der Auswahl und Qualität der Waren oder in der Bequemlichkeit des Einkaufs mehr bieten konnte, hielt sich der Wanderhandel trotzdem bei besonders treuen Kunden noch einige Zeit. Auch im 20. und 21. Jahrhundert gibt es noch Handelsformen, die Funktionen des WanderhändlerInnen übernehmen, zum Beispiel Bäcker, die am Morgen die Häuser zu ihren KundInnen fahren, mobile Supermärkte, die Dörfer ohne eigene Läden besuchen oder auch die Biogemüsekisten, die ins Haus geliefert werden.

In der Geschichtsforschung ist die Welt der Wanderhandelssysteme jedenfalls eine mit sehr vielen weißen Flecken – bei jedem in dieser Diplomarbeit behandelten Thema stellen sich unzählige unbeantwortete Fragen. Eine wichtige Forschungsfrage, die leider in dieser Arbeit nicht behandelt werden konnte, ist die Verknüpfung zwischen Wanderhandel und der Entstehung einer Konsumgesellschaft in der vorindustriellen Neuzeit. Nach der Lektüre dieser Arbeit sollte

allerdings klar sein, dass der Mythos der Selbstversorgung¹²⁰⁹ wirklich nicht länger aufrechterhalten werden kann – für ganz Europa nicht. Die Erforschung der Wanderhandelssysteme ist daher eine wichtige Aufgabe, um unser Bild vom Leben in der Neuzeit weiter ergänzen zu können.

¹²⁰⁹ Göran Rosander, Peddling in the Nordic Countries. In: *Ethnologia Europaea* 9 (1976), S. 159. Dass nicht nur lebensnotwendige Waren oder Gebrauchsgegenstände verkauft wurden, zeigt das Beispiel der Imster Vogelhändler, die ich in Kapitel 4.2.6 kurz beschrieben habe.

10. Anhang

10.1 Bibliografie

Gert Ammann, Das Tiroler Oberland – seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. Die Bezirke Imst, Landeck und Reutte (Österreichische Kunstmonographie 9, Salzburg 1978)

Peter Assion, Schwarzwälder Haus-, Handwerks- und Handelskunst. In: Ekkehard Liehl u. Wolf Dieter Sick (Hg.), Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 47, Bühl/Baden 1981), S. 354-389

Johannes Augel, Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (Rheinisches Archiv 78, Bonn 1971)

Gerd Bender, Die Uhrmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Bd. 2 (Villingen 1978)

Raoul Blanchard, Aiguilles. In: Revue de géographie alpine 10 Nr. 1 (1922), S. 127-165

Bruno Caizzi, Industria e commercio della Repubblica veneta nel XVIII secolo (Studie e ricerche di storia economica Italiana nell'età del risorgimento, Milano 1965)

Louis Carlen, Der Rat von Bern und die Krämer von Gressoney. In: Wir Walser 1 (1967), S. 28-30

Raffaello Ceschi, Die Geschichte des Kantons Tessin (Frauenfeld/Wien/u.a. 2003)

Marina Demetz, Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödentale. Vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert (Tiroler Wirtschaftsstudien 38, Innsbruck 1987)

Jan de Vries, Peasant Demand Patterns and Economic Development: Friesland 1550-1750. In: William N. Parker u. Eric L. Jones (Hg.), European Peasants and Their Markets. Essays in Agrarian Economic History (Princeton, NJ 1975), S. 205-268

Jan de Vries, Between purchasing power and the world of goods: understanding the household economy in early modern Europe. In: John Brewer u. Roy Porter (Hg.), Consumption and the World of Goods. Consumption and Culture in the 17th and 18th centuries (London u.a. 1993), S. 85-132

Alexander Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte Bd. 4, 1. Halbband (Frankfurt am Main 1925)

August Dimitz, Kurzgefasste Geschichte Krains mit besonderer Rücksicht auf die Culturentwicklung (Laibach 1886)

Rose Duroux, Femme seule, Femme paysanne, Femme de migrant. In: Le paysan: actes du 2e colloque d'Aurillac (Paris 1989), S. 145-168

Josef Ehmer, Migration und Bevölkerung – Zur Kritik eines Erklärungsmodells. In: Dan Diner (Hg.), Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte Band 27: Historische Migrationsforschung (Tel Aviv 1998), S. 5-29

Todd M. Endelman, L'activité économique des juifs anglais. In : Dix-huitième siècle 13 (1981), S. 113-126

J. Eppich, Folgen der Auswanderung der Gottscheer. In: Gottscheer Bote 21 (4. November 1913), S. 161-162

Elda Fietta, Il commercio Tesino nel mondo. In: Bruno Passamani (Hg.), Stampe per via: l'incisione dei secoli 17.-19. nel commercio ambulante dei Tesini (Trento 1983), S. 31-42

Laurence Fontaine, Affare di stato, affari di famiglie. Politica anti-protestante, strategie private e vita comunitaria in una valle alpina nel XVII secolo. In: Quaderni Storici 72 (1989), S. 849-882

Laurence Fontaine, History of Pedlars in Europe (Cambridge 1996)

Christoph Gasser, Die Imster Vogelhändler, in: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 75, H. 12 (2001), S. 992-1008

Hildegard Ginzler, Die „Musfallskrämer“ aus der Eifel. Entwicklung des Drahtwarengewerbes in Neroth als Beispiel für Selbsthilfe in einer Mittelgebirgsregion (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 1, Mainz 1986)

Rudolf Glanz, Geschichte des niederen jüdischen Volkes in Deutschland. Eine Studie über historisches Gaunertum, Bettelwesen und Vagantentum (New York 1968)

Christian Glass, Mit Gütern unterwegs – Hausierhändler im 18. und 19. Jahrhundert. In: Hermann Bausinger, Klaus Beyrer, Gottfried Korff (Hg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus (München 1991), S. 62-69

Christian Glass, Von Haus zu Haus. Wanderhändler in Württemberg. In: Beiträge zur Landeskunde in Baden-Württemberg 2 (Stuttgart 1987), S. 133-162

Eberhard Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, Bd. 1: Städte- und Gewerbegeschichte (Strassburg 1892)

Karl Christian Gratianus, Geschichte der Achalm und der Stadt Reutlingen, in ihrer Verbindung mit der vaterländischen Geschichte. Bd. 2 (Tübingen 1831)

Jacob u. Wilhelm Grimm, Nancy Ekholm Burkert (Ill.), Schneewittchen und die sieben Zwerge (Aarau/Frankfurt am Main 1974)

Hugo Grothe, Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien. Ein Beitrag zur Deutschtumskunde des europäischen Südostens (Münster 1931)

Paul Guichonnet, L'émigration alpine vers les pays de langue allemande. In: Revue de géographie alpine 36, Nr. 4 (1948), S. 533-576

Hans-Joachim Hacker, Der Hausierhandel in einer Hansestadt. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 67-72

Hans Haid, Das „Jenische“. In: Dialect. Internationale Halbjahresschrift für Mundart und Mundartliteratur 7, H. 2 (1983), S. 2-29

Uta Halle, „Eine umherziehende Bevölkerung“ – Der Hausierhandel in Lippe im 17. bis 19. Jahrhundert. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 173-186

Reinhard Haller, Volkstümliche Schnitzerei. Profane Kleinplastiken aus Holz (München 1981)

Wolfgang Hartke, Die geographischen Funktionen der Sozialgruppe der Hausierer am Beispiel der Hausiergemeinden Süddeutschlands. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 31, H. 2 (1963), S. 209-232

Adolf Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer 3, Graz 1895)

Günter Heinritz, Die „Baierdorfer“ Krenhausierer. Eine sozialgeographische Untersuchung (Erlanger Geographische Arbeiten 29, Erlangen 1971, Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 17, Erlangen 1970, S. 69-148)

Annette Hennings, Roswitha Hillebrand, Wolfgang Kaiser, Heike Kretschmer, Stefan Sommer, Jutta Steinmetz, Unterwegs auf lippischen Straßen am Ende des 17. Jahrhunderts. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 157-172

Ute Hinrichsen, „Das Hausieren mit allerhand Waaren“. Zum Hausierhandel in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1774-1846. In: „Gewerbe, welche eine herumtreibende Lebensart mit sich führen“. Hausierer und Schausteller in Schleswig-Holstein zwischen 1774 und 1846 (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 39, Neumünster 1999), S. 9-122

Alfred Höck, Wandernde Geschirrhändler und ihre Verbindungen zum Gaunertum. In: Hans Friedrich Foltin (Hg.) u.a., Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung (Göttingen 1968), S. 439-451

Peter Höher, Heimat und Fremde. Wanderhändler des oberen Sauerlandes (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 41, Münster 1985)

Stephen Hymer, Stephen Resnick, A Model of an Agrarian Economy with Nonagricultural Activities, in: American Economic Review 59, Nr. 4 (1969), S. 493-506

Utz Jeggle, Judendörfer in Württemberg (2. erw. Auflage, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 90, Tübingen 1999)

Jüngste Verkommnis [der Stadt Bern], mit denen von Stadt und Land, nach dem V Ortischen Krieg. Ir artickell. 1531. In: Johann-Rudolph Wysz u. E. Stierlie (Hg.), Der Schweizerische Geschichtsforscher Bd. 7, H. 1 (Bern 1828), S. 132-146

Robert Jütte, Sondersprache. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 12: Silber – Subsidien (Stuttgart/Weimar 2010), Sp. 193-195

Bärbel Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel. Ein Beitrag zur Steinzeugerforschung im Rheinland (Rheinisches Archiv 110, Bonn 1980)

Friedrich August Köhler, Eine Albreise im Jahre 1790. Zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Hrsg. u. kommentiert von Eckart Frahm, Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp (Überarb. u. erw. Neuausg., Bühl-Moos 1984)

Otto Krammer, Wiener Volkstypen. Von Buttenweibern, Zwiefel-Krowoten und anderen Wiener Originalen (Wien 1983)

Markus Küpker, Weber, Hausierer, Hollandgänger. Demografischer und wirtschaftlicher Wandel im ländlichen Raum: Das Tecklenburger Land 1750-1870 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft 32, Frankfurt/New York 2008)

Carsten Küther, Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 56, Göttingen 1983)

Ulrich Lange, Krämer, Höker und Hausierer. Die Anfänge des Massenkonsums in Schleswig-Holstein. In: Werner Paravicini (Hg.), *Mare Balticum*. Beiträge zur Geschichte des Ostseeraums in Mittelalter und Neuzeit (Sigmaringen 1992), S. 315-327

Otto Lauffer, Singvögel als Hausgenossen in deutschem Glauben und Brauch (Berlin 1939)

Humbert Litschgi, Die Auswanderung der Krämer von Gressoney in die Schweiz seit dem 15. Jahrhundert (Gressoney-St. Jean 2003)

Fritz Loser, Die Bedeutung von Händler- und Hausiergemeinden für die Entwicklung der württembergischen Industrie, aufgezeigt an charakteristischen Beispielen. In: *Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg* 8, H. 1 (Stuttgart 1964), S. 5-11

Steven M. Lowenstein, Anfänge der Integration. 1780-1781. In: Marion Kaplan (Hg.), *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945* (München, 2003), S. 126-224

Jan Lucassen, *Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea* (London 1987)

Carl Günter Ludovici, *Eröffnete Akademie der Kaufleute oder vollständiges Kaufmanns-Lexicon* 3. Teil: H-M (Leipzig 1754)

Karl Martin, Die italienische Gemeinde Gressoney am Monte Rosa und ihre Beziehungen zum Breisgau. In: *Schau-ins-Land* (1935), S. 32-55

Matthäus Merian, *Todten-Tanz. Wie derselbe in der löblichen und weitberühmten Statt Basel / Als ein Spiegel Menschlicher Beschaffenheit / ganz künstlich gemahlet zu sehen ist* (Frankfurt 1646)

Jozef Mertens, Die "Teuten". Wanderhändler aus Brabant und Loon. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 81-90

Lisgret Miltzer-Schwenger, *Armenerziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806-1914* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 48, Tübingen 1979)

Leslie Page Moch, *Moving Europeans, Migration in Western Europe since 1650* (Bloomington, Ind. 2003)

Hannelore Oberpenning, *Migration und Fernhandel im "Tödden-System". Wanderhändler aus dem nördlichen Münsterland im mittleren und nördlichen Europa des 18. und 19. Jahrhunderts* (Studien zur historischen Migrationsforschung 4, Osnabrück 1996)

Hannelore Oberpenning, *Neue Forschungen zum Handel der Tödden: Ein Arbeitsbericht*. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 55-65

Karl-Heinz Podlipnig, *Wirtschaftsgeschichte der deutschen Sprachinsel Gottschee* (unveröffentl. staatswiss. Diss., Universität Innsbruck 1968)

Arthur Prinz, *Juden im deutschen Wirtschaftsleben. Soziale und wirtschaftliche Struktur im Wandel. 1850-1914* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 43, Tübingen 1984)

Wilfried Reininghaus, *Miszellen zum Wanderhandel aus westfälischer Perspektive*. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 195-201

Wilfried Reininghaus, *Wanderhandel in Deutschland. Ein Überblick über Geschichte, Erscheinungsformen und Forschungsprobleme*. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993), S. 31-45

Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992* (Hagen 1993)

Hermann Rennefahrt (Bearb.), *Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Erster Teil: Stadtrechte Bd. 8, 1. Hälfte: Das Stadtrecht von Bern. Wirtschaftsrecht* (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen 2. Abteilung, Aarau 1966)

David R. Ringrose, *Madrid and the Spanish Economy, 1560-1850* (Berkely/Los Angeles/London 1983)

Enrico Rizzi, *Geschichte der Walser* (Anzola d'Ossola² 1994)

Göran Rosander, *Peddling in the Nordic Countries*. In: *Ethnologia Europaea* 9 (1976), S. 123-171

Eugen Rübling, *Der Leinwandwanderhandel der Rauhen Alb, insbesondere der Orte Gerstetten und Laichingen*. In: *Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland Bd. 1* (Schriften des Vereins für Socialpolitik 77, Leipzig 1898), S. 413-520

Rudolf Schenda, *Die Lesestoffe der kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert* (Beck'sche schwarze Reihe 146, München 1976)

Hans Schimpf, Gönningen. Eine Überlebensgeschichte (Reutlingen 1988)

Michael Schmidt, Handel und Wandel. Über jüdische Hausierer und die Verbreitung der Taschenuhr im frühen 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Volkskunde 83 (1987), S. 229-250

Detlef Schnier, Die Wanderhändler des Eichsfeldes von 1820 bis 1960 – dargestellt am Beispiel der untereichsfeldischen Händlergemeinde Hilkerode. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 128-141

Albert Schott, Die deutschen Colonien in Piemont. Ihr Land ihre Mundart und Herkunft. Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen (Stuttgart/Tübingen 1842)

Ernst Schubert, Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe 9: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 26, Neustadt a.d. Aisch 1983)

Gustav Schwab, Die Neckarseite der Schwäbischen Alb. Mit Andeutungen über die Donauseite, eingestreuten Romanzen und andern Zugaben (Stuttgart 1823)

Wolfgang Seidenspinner, Mythos Gegengesellschaft. Erkundungen in der Subkultur der Jauner (Internationale Hochschulschriften 279, Münster/New York/München/Berlin 1998)

Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Bd. 2: Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus. Halbband 1 (München/Leipzig 1921)

Oskar Spiegelhalter, Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 18 (1908), S. 267-277

Gerd Spies, Hafner und Hafnerhandwerk in Südwest-Deutschland (Volksleben 2, Tübingen 1964)

Statistik der Wandergewerbe in Württemberg nach den Steuerlisten für das Jahr 1910. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg. 1913 H. 2 (Stuttgart 1913), S. 239-285

„System“, Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Bd. 21: Sr-Teo (19. völlig neu bearb. Aufl., Mannheim 1993), S. 549, Sp. 2

Georg Ritter von Thaa, Das Hausirwesen in Oesterreich (Wien 1884)

Joan Thirsk, Economic Policies and Projects. The Development of a Consumer Society in Early Modern England (Oxford 1978)

Edward P. Thompson, Dieter Groh (Hg.), Plebeische Kultur und moralische Ökonomie (Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1980)

Giovanni Thumiger, Die Krämer. Abhandlungen und Urkunden bis 1600 (Greschòney-Eischeim 2002)

Otto Trüdinger, Das Hausiergewerbe in Württemberg. In: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland Bd. 4 (Schriften des Vereins für Socialpolitik 80, Leipzig 1899), S. 123-180

Otto Trüdinger, Zwei württembergische Hausiergemeinden. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jg. 1897, H. 1 (1898), S. 241-256

Etienne van de Walle u. Helmut V. Muhsam, Fatal Secrets and the French Fertility Transition. In: Population and Development Review 21, H. 2 (1995), S. 261-279

Jan van de Wouwer, Doelbewuste Teuten, Tödden en Vriezenveners. Ambulante handelaars uit de Lage Landen en Westfalen tot in Rusland. In: Jan van de Wouwer (Hg.) u.a., De Vlämische Strasse. Ambulante handel uit de Kempen, Westfalen en Vriezenveen tot in Rusland (Brüssel 2004), S. 7-22

Jan van de Wouwer, De Teuten. Ambulante handel in de Kempen (Hertogdom Brabant en Graafschap Loon) tussen de 16e en de 19e eeuw. In: Jan van de Wouwer (Hg.) u.a., De Vlämische Strasse. Ambulante handel uit de Kempen, Westfalen en Vriezenveen tot in Rusland (Brüssel 2004), S. 25-53

Josef Veldtrup, Bargunsch oder Humpisch. Die Geheimsprache der westfälischen Tiötten. Eine Untersuchung (Münster 1974)

Monika Volaučnik-Defrancesco, Arme und Hausierer in der jüdischen Gemeinde von Hohenems, 1800-1860 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 12, Dornbirn 1993)

Rolf Walter, Die Kommerzialisierung von Landwirtschaft und Gewerbe in Württemberg (1750-1850) (Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 12, St. Katharinen 1990)

Rolf Walter, Träger und Formen des südwestdeutschen Wanderhandels in historischer Perspektive. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 101-115

Georg Widmer, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Gottscheerländchens. Festschrift zur Feier des 40jährigen Bestandes des Vereins der Deutschen aus Gottschee in Wien (Wien 1931)

Manfred Wolf, Der Töddenhandel und die Töddendörfer. Drei Thesen. In: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992 (Hagen 1993), S. 47-53

Hermann von Zeller, Die Besteuerung der Wandergewerbe in Württemberg. In: Finanzarchiv Jg. 9 Bd. 1 (Stuttgart 1892), S. 203-225

Verwendete Websites:

Martin Hagstrøm, Dances of Death, Eintrag zum „Peddler“ im Basler Totentanz: <http://www.dodedans.com/Ebasel33.htm> (31.01. 2011)

Wikipedia:

„Basler Totentanz“, http://de.wikipedia.org/wiki/Basler_Totentanz (31.1. 2011)

„Jenische Sprache“, http://de.wikipedia.org/wiki/Jenische_Sprache (18.1. 2010)

„Kirchenbezirk Tübingen“, http://de.wikipedia.org/wiki/Kirchenbezirk_T%C3%BCbingen (27.1. 2011)

„System“, <http://de.wikipedia.org/wiki/System> (16. August 2010)

10.2 Liste der in der Diplomarbeit am Häufigsten vorkommenden

Wanderhandelssysteme

Belgien/Niederlande – Antwerpen/Limburg, Nordbrabant – Kempen (Gebiet im Dreieck zw. Eindhoven, Mol und As) – Textilien (Elle- oder Tafteuten), Kupferwaren (Koperteuten), Haar (Haarteuten), Kastrierung, tierärztliche Behandlung und Handel mit Vieh (Verschneid- oder Viehteuten), Raubvögel (Teuten-Falkner), Blutegel (Egelteuten) – Deutschland, Polen, Baltikum, Dänemark, Schweden

Deutschland – Baden-Württemberg – Eningen – Handel beginnt mit Faden und Bändern – Herstellung und Verkauf von Spitzen und Borten – Druckschriften, Kalender, etc., Leinwand, Baumwollgewebe, andere Textilien, Kurzwaren, Schwefelhölzer, etc. – Bayern, Salzburg, Tirol, Schweiz, Baden, Württemberg

Deutschland – Baden-Württemberg – Gönningen – Pflanzensamen, Blumenzwiebeln, Hopfen, Pflanzenstecklinge und Pflanzen, Obstbäume, Obst, Dörrobst – Deutschland, Schweiz, Österreich-Ungarn, Russland, Polen, Schweden, Norwegen, Dänemark, Italien, Siebenbürgen, Moldau, Nordamerika

Deutschland – Baden-Württemberg – Lützenhardt – Körbe, Besen, Bürsten, Zunder, Feuerstein – Baden, Hessen, Bayern, Elsass, Schweiz

Deutschland – Baden-Württemberg – Neuenhaus – Tongefäße (Hafen, Kuchenformen, Krüge, Schüsseln, Platten, Flaschen) – Oberamt Esslingen, Reutlingen, Böblingen und Stuttgart

Deutschland – Baden-Württemberg – Schwarzwald – Glasträger – Glaswaren (Gläser, Flaschen, etc. in allen möglichen Formen), Holzgeschirr, Strohhüte, Strohtaschen u. andere aus Stroh geflochtene Produkte – Elsass, Pfalz, Württemberg, Schwaben, Schweiz

Deutschland – Baden-Württemberg – Schwarzwald – Uhrenhändler – alle Arten von Uhren, Holzuhrn, Kuckucksuhren, Blechuhren – Frankreich, Holland, Italien, Großbritannien, Türkei, Russland, Polen, Spanien, Portugal, Dänemark, Schweden, Österreich-Ungarn, Deutschland, Nordamerika, Schweiz

Deutschland – Baden-Württemberg – Unterdeufstetten und Matzenbach – Tongeschirr, hölzerne Gebrauchsgegenstände (Löffel, Siebe, Backschüsseln) sowie Schindeln – Württemberg, Bayern

Deutschland – Bayern – Oberfranken – Wiesenthau, Oesdorf, Thurn, Hausen, Weingarts, Heroldsbach, Röttenbach – Meerrettich, Tee, Gewürze, Nelkensetzlinge, Schnittblumen, Schnaps – Österreich, Deutschland, Schweiz

Deutschland – Niedersachsen und Thüringen – Eichsfeld – Hilkerode, Bilshausen, Langenhagen, Wilbich, Leinefelde, Rüdigershagen, Neuendorf und etliche andere Gemeinden – Textilien, Körbe, Strohmatten, Besen, Bürsten, Seilerwaren, Holzlöffel, Lumpen, Felle, Vieh, Kanarienvögel – Norddeutschland, Polen

Deutschland – Nordrhein-Westfalen – Oberes Sauerland – Astenberggebiet – Holzwaren (Löffel, Becken, Mulden, Butter-, Salz- u. Kaffeedosen, Butterstecher, Salzmörser, Seifentöpfe, Wurfschaufln, Butterfässer, Fasskräne, Holzdöschen für Apotheken und Drogerien) – Münsterland, Niederlande, Ostfriesland

Deutschland – Nordrhein-Westfalen – Oberes Sauerland – Medebach u. Umgebung, Fredeburg u. Umgebung – Wollsachen (gestrickte Strümpfe, Mützen, Handschuhe, Jacken) – Rheinland, Niederrhein,

Deutschland – Nordrhein-Westfalen – Oberes Sauerland – Elkeringhausen, Niedersfeld, Hildfeld, Grönebach, Silbach, Winterberg, Assinghausen, Siedlinghausen – Werkzeuge und Kleineisenwaren (vor allem Sensen, auch Sicheln, Äxte, Meißel, Scheren, Nägel, Futterklingen, Stroh-, Taschen-, Küchen-, Schlachter- u. Rasiermesser, Besteck) – Pommern, Posen, Schlesien, Schleswig, Bayern, Österreich, Ungarn, Russland, Nordfrankreich, Belgien, Niederlande

Deutschland – Nordrhein-Westfalen – Tecklenburger Land – Hopsten, Mettingen, Recke, Ibbenbüren, Schapen – Textilien (Leinwand, Stoffe), Kleineisenwaren (Messer, Scheren, Schnallen, Käämme) – Nordfrankreich, Niederlande, Belgien, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Polen, Baltikum, Russland, Schweden Finnland, Dänemark, Norwegen

Deutschland – Rheinland-Pfalz – Südeifel – Speicher, Landscheid, Niederkail – Glasgefäße, Steinzeug, Keramik, Tonpfeifen, Porzellan, Fayencen – Frankreich, Italien, Deutschland, Niederlande, Belgien, Luxemburg

Deutschland – Rheinland-Pfalz – Vulkaneifel – Neroth und Dörfer in der Umgebung – Waren aus Draht: Ratten- und Mausefallen, Schneebesen, Schlüsselhaken, Pfeifenreiniger, Kleiderhaken, Kuchenplatten, Untersätze für Töpfe und Bügeleisen, Frucht- und Blumenkörbe – Deutschland, Frankreich, England

Italien – Aostatal – Lystal – Gressoney-La-Trinité, Gressoney-St. Jean – Textilien, Felle, Kleidung – Schweiz, Süddeutschland, Frankreich

Italien – Lombardei – Tremezzo und andere Dörfer in der Umgebung des Comersees – Zitrus- und andere Südfrüchte, Gewürze, Oliven und Olivenprodukte, Weine, sowie andere Spezialitäten und Delikatessen; Barometer, Thermometer, Teleskope und andere optische Geräte, Parfums, Puder und andere Toilettewaren, Tabak, Papier – Städte in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden

Italien – Südtirol – Grödentäl – gegen Ende des 17. Jahrhundert Verkauf von im Tal hergestellten Spitzen, später Kurzwaren, im 18. Jahrhundert Herstellung und Verkauf von Holzschnitzwaren, vor allem Spielzeug – Südtirol, Inntal (Kurzwaren); Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Sachsen, Bayern (Holzschnitzereien)

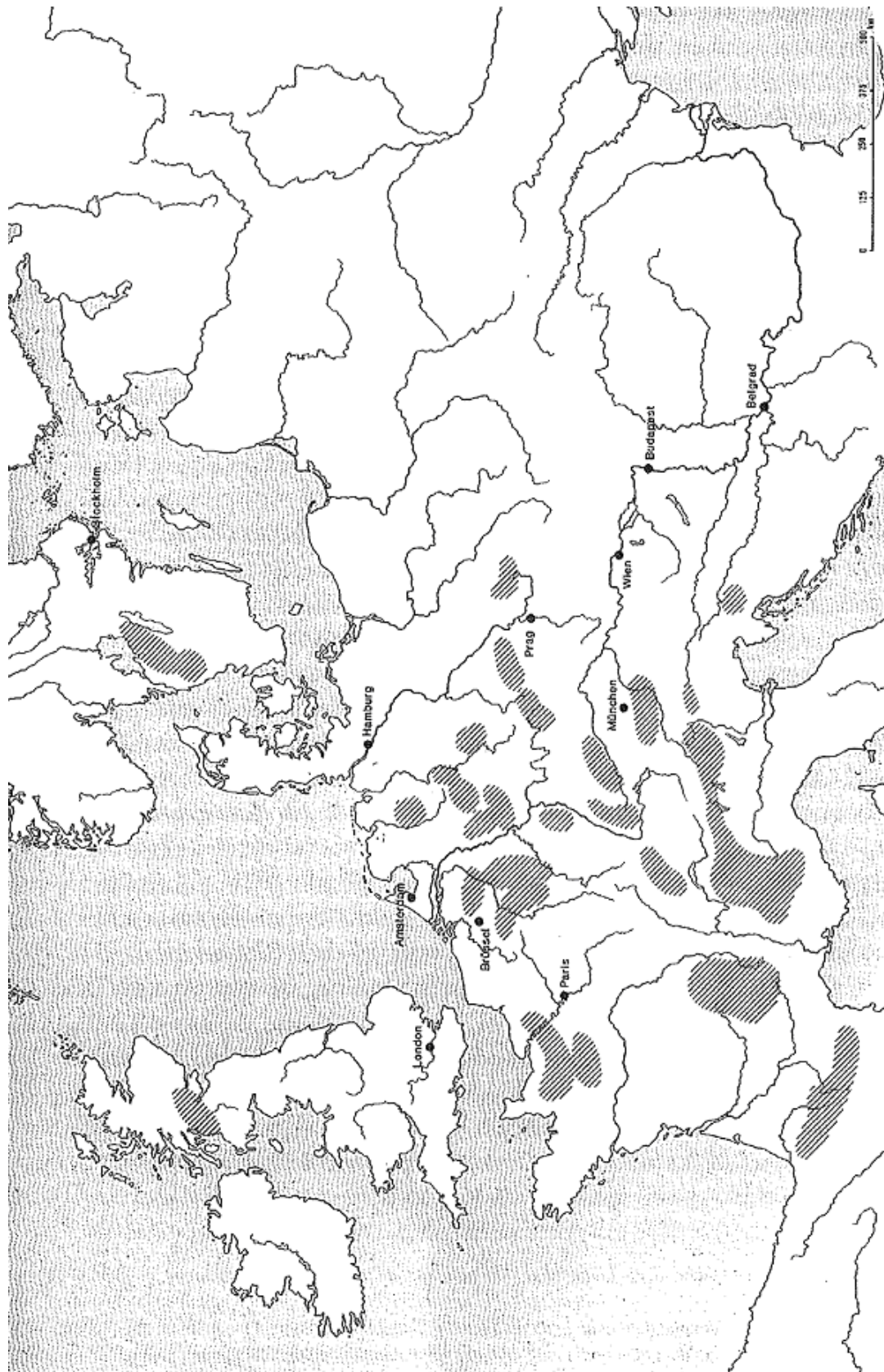
Italien – Trentino – Tesino-Tal – ab ca. 1600 Feuersteine für Vorderlader, dann ab ca. 1650 Drucke, Bilder, Heiligenbildchen, ab ca. 1850 auch optische Geräte, Linsen, Brillen – Frankreich, Deutschland, Holland, Belgien, Konstantinopel, Skandinavien, Russland, Mexiko und Südamerika

Österreich – Tirol – Imst und Tarrenz – Kanarienvögel und andere Singvögel – Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, England, Russland, Türkei

Österreich – Vorarlberg – Hohenems – Textilien, Kupfer- und Stahlwaren, Taschenuhren, Verschiedenes – Vorarlberg, Tirol, Südtirol, Schweiz, Bayern, Liechtenstein

Slowenien – Kočevje, Ribnica – Südfrüchte und andere Lebensmittel, Siebe, Körbe, Holzwaren, Glücksspiele – Österreich, Ungarn, Kroatien, Tschechien, Slowakei

10.3 Kartenmaterial



Karte 1: Wanderhandelssysteme in Europa im 18. und 19. Jahrhundert. Aus Oberpenning, Migration und Fernhandel, S. 39



Karte 2: Mit Google Maps erstellte Karte der in der Wanderhandelssystemliste verzeichneten Wanderhandelssysteme

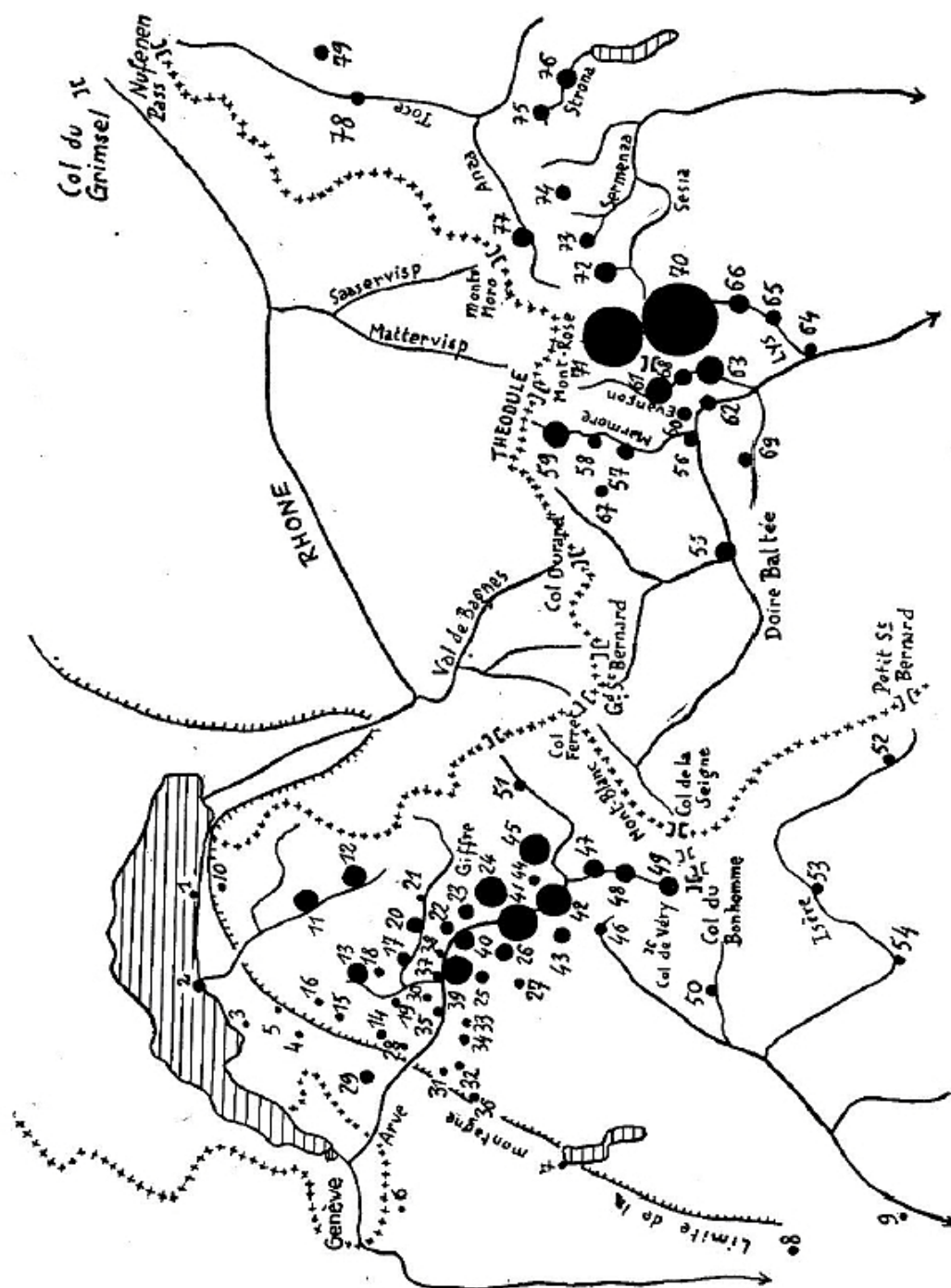
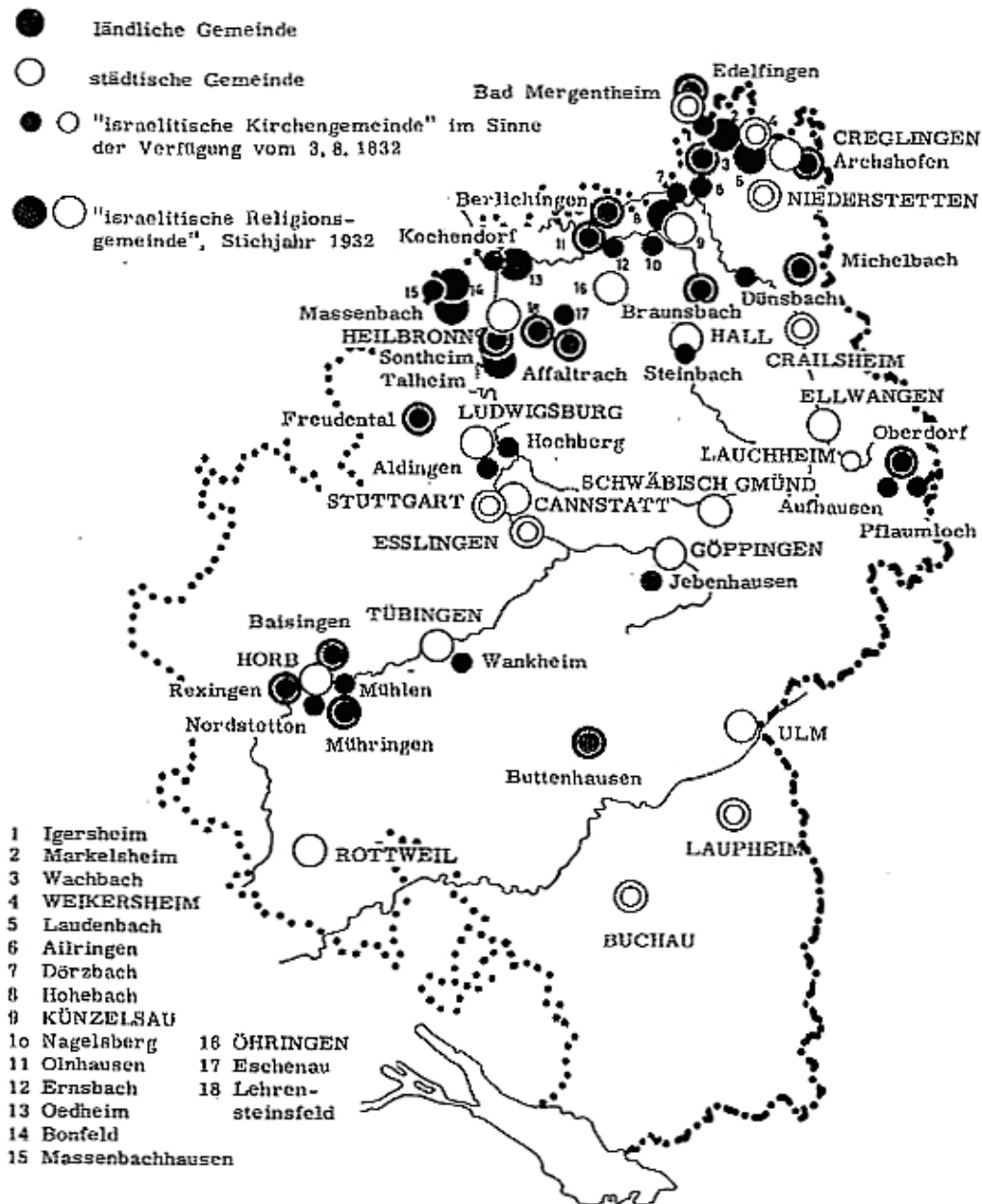


Fig. 1. — Origine des familles d'émigrants fixés dans les pays alémaniques.
(La grandeur des cercles est grossièrement proportionnelle au nombre des expatriés.)

Karte 3: Gemeinden in Hochsavoyen und im Aostatal, aus denen Familien permanent in deutschsprachige Länder abgewandert waren. Je größer der Kreis, desto mehr Emigranten. Aus Guichonnet, L'émigration alpine, S. 536

EHEMALIGE "JUDENDÖRFER" IN WÜRTTEMBERG



Karte 4: Jüdische Wanderhandelsgemeinden in Württemberg. Aus Jeggle, Judendörfer in Württemberg, S. 16

10.4 Abstract

Das Thema dieser Diplomarbeit ist eine relativ unbekannte Organisationsform der temporären Arbeitsmigration, die in ganz Europa zu finden ist: das Wanderhandelssystem.

Wanderhandelssysteme bestanden aus einer oder mehreren ländlichen Gemeinden oder ganzen Regionen, in denen entweder die meisten Männer oder die meisten Menschen ihren Lebensunterhalt durch das Verkaufen von Waren auf dem Hausierweg in anderen ländlichen Gemeinden oder in Städten verdienten. Dadurch verbrachten die WanderhändlerInnen Zeitspannen von mehreren Monaten bis zu mehreren Jahren in anderen Gebieten, kehrten aber regelmäßig in ihre Heimatgemeinden zurück. Erstaunlich an den Wanderhandelssystemen ist, dass zwischen ihnen viele Gemeinsamkeiten bestehen, auch wenn sie räumlich und zeitlich getrennt sind. Zu diesen Gemeinsamkeiten gehören besonders die Gründung von Handelsgesellschaften, die Organisation der Arbeitsabläufe und eine Reihe von kulturellen Aspekten, durch die sie sich merkbar von den anderen ländlichen Gemeinden unterschieden.

Die Funktion des allgemeinen Wanderhandels im neuzeitlichen Europa bestand darin, als Bindeglied zwischen wachsender Produktion und wachsendem Bedarf sowohl auf dem Land als auch in der Stadt zu wirken. Da aber für lange Zeit die Herstellung dezentral und der Bedarf extrem dezentral lagen, ist der Wanderhandel die einzige Möglichkeit, die dezentral hergestellten Waren an die dezentral wohnenden KundInnen zu bringen. Damit basierte die vorindustrielle Gesellschaft Europas viel weniger auf Selbstversorgung als angenommen. Die lange Lebensspanne von Wanderhandelssystemen und der relative oder tatsächliche Wohlstand, der in den Wanderhandelssystemen erwirtschaftet wurde, sprechen für diese Organisationsform als erfolgreichste Variante des Wanderhandels.

Diese Diplomarbeit betrachtet die Wanderhandelssysteme aus einer paneuropäischen Perspektive, lenkt Aufmerksamkeit auf vernachlässigte Forschungsgebiete und formuliert eine möglichst umfassende Vorlage für die Neu- und Wiedererforschung einzelner Wanderhandelsgemeinden und -regionen.

Die Diplomarbeit besteht aus sieben Teilen:

- In der Einleitung finden sich Definitionen und Kategorisierungen sowie ein Kapitel zur verwendeten Literatur.
- Der zweite Abschnitt bietet eine Beschreibung der Faktoren, die zur Entstehung der Wanderhandelssysteme beitrugen, angefangen mit der Einbettung der Wanderhandelssysteme in

den Kontext der “Industrious Revolution”. Danach folgt eine Diskussion der Effekte der strukturellen Faktoren (landwirtschaftliche Verhältnisse, Bevölkerungswachstum, Mangel an Grundbesitz) und der protoindustriellen Produktion auf die Entstehung von Wanderhandelssystemen. Eine der zentralen Thesen dieser Arbeit ist, dass letztendlich die Verbreitung von Informationen über Preise und Handel durch Kaufleute, andere Wanderhändler und Arbeitsmigranten zu der Entscheidung führte, Wanderhandel zu betreiben.

- Der dritte Abschnitt besteht aus Beispielen für die Entstehung und Entwicklung von Wanderhandelssystemen vom späten 15. bis ins 19. Jahrhundert.
- Im vierten Abschnitt werden die Rahmenbedingungen der Wanderhandelssysteme analysiert: die Gründung von Handelsgesellschaften, das Warensortiment, die Einkaufsquellen und die gesetzlichen Bestimmungen, denen die WanderhändlerInnen unterlagen.
- Der fünfte Abschnitt beschreibt die Organisation des Wanderhandels: Aufbruchszeit, Dauer der Abwesenheit, Auswahl und Aufteilung der Zielgebiete, Anreise und Transport, Aufenthaltsorte und Warenlager, Kundschaft, Verkauf, Preisgestaltung und Kreditvergabe.
- Danach folgt ein Exkurs zu den Rollen der Frauen in den Wanderhandelssystemen als Wanderhändlerinnen und als Zurückbleibende, die für den Haushalt und die Landwirtschaft verantwortlich waren.
- Der sechste Abschnitt untersucht die Kultur der Wanderhandelssysteme, angefangen bei der Ausbildung, dem Heiratsverhalten und der demografischer Entwicklung sowie dem Wanderhandel im Alter. Danach werden die Auswirkungen des Wanderhandels und der Abwesenheit der WanderhändlerInnen auf die Heimatgemeinden, Familien, Beziehungen und Gesundheit der WanderhändlerInnen sowie die Auswirkungen der aus den Absatzgebieten mitgebrachten Waren und Ideen diskutiert. Die materielle Kultur und der Lebensstil der Wanderhandelssysteme – Häuser, Kleidung, Sprache, Freizeitverhalten und Religion – wurden untersucht und große Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Wanderhandelssystemen festgestellt.
- Die jeweilige Konfession eines Wanderhandelssystems – ob katholisch oder protestantisch – hatte keine Auswirkungen auf die Organisation des Handels und auf die Arbeitsabläufe. Die jüdischen Wanderhandelsgemeinden unterlagen jedoch gesetzlichen Einschränkungen und religiösen Vorschriften, die sich auch auf den Wanderhandel auswirkten. Obwohl Ähnlichkeiten zwischen jüdischen und christlichen Wanderhandelsgemeinden festgestellt werden konnten, gibt es nicht genug Untersuchungen zu jüdischen Wanderhandelsgemeinden, um sie genauer zu beschreiben, ein Exkurs darüber beinhaltet die gesammelten Hinweise.
- Der siebte und letzte Abschnitt behandelt die Abnahme und das Verschwinden der Wanderhandelssysteme aufgrund mehrerer Faktoren: Kriege und daraus resultierende Herrschaftswechsel, die Änderungen in der Gesetzgebung verursachten, die WanderhändlerInnen

benachteiligten; permanente Abwanderung und die beginnende Industrialisierung. Manche Wanderhandelssysteme existierten allerdings bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, indem sie ihr Warensortiment und ihre Verkaufsmethoden anpassten.

- Der Anhang enthält unter anderem eine Liste der am Häufigsten vorkommenden Wanderhandelssysteme sowie relevanten Landkarten.

10.5 English Abstract

The subject of this Master's thesis is a relatively unknown pan-European organisational form of temporary labour migration: the peddling systems. They consisted of one or more rural communities or whole regions, in which either most men or most people earned their livelihood by selling goods door-to-door in other rural regions or in cities. This resulted in their absence from their home communities from between a few months up to a few years, with regular stays or visits in the home communities in between. What is striking about these peddling systems is that they share many similarities across Europe and across time, especially in their formation of trading companies, the organisation of the trade as well as in a lot of cultural aspects, while being notably different from farming communities.

Peddling in early modern Europe functioned as a link between the growing proto-industrial production and the growing consumption. Because production was decentralised and consumption was extremely decentralised, peddling – visiting houses one by one – was the only possibility to bring goods from their place of production to the rural consumer. Thus, the European pre-industrial society was a lot less self-sufficient than previously assumed. The long lifespan of peddling systems and the relative or real wealth that was earned mark the peddling systems as the most successful version of the peddling trade.

This thesis takes a look at peddling systems from a European perspective, since most studies on peddling are focused on one community, one region or one country, brings attention to unexplored areas of scientific research, and provides a comprehensive guideline for future (re)examinations of peddling communities and regions.

The thesis consists of seven parts:

- The introduction includes definitions and categorisations as well as a chapter on literature used in this paper.
- The second part offers a description of the factors contributing to the formation of the peddling systems, starting with putting them in the context of the Industrious Revolution,

followed by a discussion of structural factors (agriculture, population growth, property size) and the effect of proto-industrial production on peddling systems' formation. One of the main theses of this paper is that ultimately the spread of information on prices and trade by merchants, other peddlers and work migrants gave people the idea to take up peddling.

- The third part consists of examples for the formation and development of peddling systems from the late 15th to the 19th century.
- In the fourth part, the foundations of the peddling systems are analyzed: the formation of trading companies, peddled goods, purchasing sources and the legal framework, which the peddlers had to navigate.
- The fifth part covers the organisation of the peddling trade: time of departure, time of absence, choice and sharing of the districts in which the goods were sold, journey and transport, lodging and storage, customers, sales, prices and credit.
- This is followed by a chapter on women as peddlers and as the caretakers of the household and the farm.
- The sixth part examines the culture of the peddling systems, starting with education and training, marriage patterns and demographic development as well as peddling and old age. After that, the effects of peddling and the absence of the peddlers on the home communities, families, relationships and health of the peddlers are discussed, followed by a look at the effects of the goods and ideas the peddlers brought back from their trading trips. The material culture and lifestyle of the peddling systems – houses, clothing, language, leisure and religion – are explored: here the similarities between systems are very noticeable.
- While Catholicism and Protestantism did not have an impact on trade organisation and activity, the Jewish peddling communities had their own legal and religious circumstances. Although similarities between Jewish and Christian peddling communities have been noted, there is not enough research on Jewish peddling communities to describe them in depth, but this chapter contains what information has been found.
- Finally the seventh part deals with the dwindling and disappearance of the peddling systems due to a number of factors: wars and subsequent change of rulers resulting in changes to the law, often to the detriment of the peddlers, permanent emigration and industrialisation. Some peddling systems existed until after the Second World War by adapting the range of peddled goods and methods of distribution.
- The appendix contains a list of the peddling systems mentioned most often as well as relevant maps.

10.6 Akademischer Lebenslauf

Anna Cristina Lili Marie Zschokke

Geboren in Aarau, Schweiz, am 13.01. 1980.

Studium der Anglistik und Politikwissenschaft an der Universität Wien WS 1999- SS 2001

Seit WS 2001 Studium der Geschichte an der Universität Wien
Nebenfächer Publizistik (WS 2001) und Keltologie (SS 2002-SS 2007)

Erasmusaufenthalt an der University of Edinburgh WS 2006-SS 2007

10.7 Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mich unterstützt und begleitet haben:

Meinen Eltern, Beatrix Zschokke-Jensen und Walter Zschokke

Meinem Bruder Leo Zschokke

Meinen FreundInnen Alicia, Mina, Olivia, Regula, Richard, Rosana, Sandra, Verena und Veronika

Meinem Betreuer Prof. Dr. Josef Ehmer

Meinem Betreuer Dr. Peter Weiss

Andreas Hodel für das Kopieren wichtiger Quellen in der Schweiz

Jan Nuyts und Peter Müller für die Hilfe bei der Übersetzung wichtiger Artikel

Gergö Barany für die Hilfe unter anderem bei der Wahl der Schriftart

Und all jenen, die mir Mut zugesprochen und Ideen angeregt haben.

Danke.